

ZUR RUSSISCHEN LITERATUR DES 18. JAHRHUNDERTS

# STUDIEN ZUR GESCHICHTE DER RUSSISCHEN LITERATUR DES 18. JAHRHUNDERTS



AKADEMIE-VERLAG · BERLIN



DEUTSCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

VERÖFFENTLICHUNGEN DES INSTITUTS FÜR SLAWISTIK

HERAUSGEgeben von H. H. BIELFELDT

NR. 28

STUDIEN ZUR GESCHICHTE  
DER RUSSISCHEN LITERATUR  
DES 18. JAHRHUNDERTS

REDAKTION

HELMUT GRASSHOFF, ULF LEHMANN



AKADEMIE - VERLAG · BERLIN

1963

**Redaktionsschluß: Januar 1961**

**Erschienen im Akademie-Verlag GmbH, Berlin W 8, Leipziger Straße 3–4**

**Copyright 1963 by Akademie-Verlag GmbH**

**Lizenz-Nr. 202 · 100/40/63**

**Gesamtherstellung: Druckhaus „Maxim Gorki“, Altenburg**

**Bestellnummer: 2040/28 · ES 7 I · Preis: DM 25,—**

## Vorwort

Mit den „*Studien zur russischen Literatur des 18. Jahrhunderts*“ wird dem deutschen Leser eine Sammlung von Aufsätzen vorgelegt, die einer wissenschaftlichen Tagung des Instituts für Slawistik an der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin ihr Zustandekommen verdanken. Die hier ausgewählten Arbeiten haben besonders enge Beziehung zu den Problemen der russischen Literatur, thematisch reichen sie von der slawischen Theatergeschichte über die Entwicklung der russischen Prosa des 18. Jahrhunderts bis zu den Nachwirkungen des russischen Klassizismus im 19. Jahrhundert. Einen großen Raum nehmen die Forschungen über die Beziehungen zwischen den russischen Dichtern und ihren westeuropäischen Zeitgenossen ein. Es lohnt sich, an dieser Stelle noch zu bemerken, daß der vorliegende Sammelband als erste Publikation dieser Art das Interesse der Slawisten der DDR an der frühen Entwicklung der russischen Nationalliteratur zum Ausdruck bringen soll.

Der Herausgeber sagt den Verfassern der hier veröffentlichten Arbeiten, namentlich aber den vier ausländischen Wissenschaftlern dafür ihren Dank, daß sie ihre Aufsätze für diesen Band zur Verfügung gestellt haben; besonderer Dank gebührt Helmut Graßhoff und Ulf Lehmann, welche die Zusammenstellung und Redaktion der Beiträge besorgt haben.

Hans Holm Bielfeldt



## Inhaltsverzeichnis

### Vorwort

E. Georgiev

Die Auswirkung der Hauptströmungen der russischen Literatur des  
18. Jahrhunderts in den südslawischen Literaturen . . . . . 1

S. Wollman

Gattungen und Strömungen im slawischen Drama des 18. Jahrhunderts 10

J. Lotman

Die Entwicklungswege des Romans in der russischen Literatur des  
18. Jahrhunderts . . . . . 22

H. Graßhoff

Zum Begriff der literarischen Strömungen in der Literaturwissenschaft 52

C. Grau

Tatiščev und die Aufklärung in Rußland . . . . . 78

U. Lehmann

Der Gottschedkreis und die Moskauer und Petersburger Aufklärung . . . 86

S. Mathäuserová

Der Roman des russischen Schriftstellers M. D. Čulkov . . . . . 96

E. Hexelschneider

D. I. Fonvizin als Prosaschriftsteller (Einige Bemerkungen zu den „Пись-  
ма из Франции“) . . . . . 104

T. Witkowski

Radiščev und Rousseau . . . . . 121

P. Hoffmann

Radiščev und die Anfänge der russischen revolutionären Tradition . . . 140

G. Dudek

Der Anteil des Klassizismus an der Entstehung und Entwicklung der rus-  
sischen revolutionären Romantik (1816—1825) . . . . . 153

Die Mitarbeiter des vorliegenden Bandes . . . . . 181

Personenregister . . . . . 182



E. GEORGIEV

## Die Auswirkung der Hauptströmungen der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts in den südslawischen Literaturen

Das 18. Jahrhundert bedeutet für die russische Literatur nicht nur eine neue Etappe der künstlerischen und geistigen Entwicklung des russischen Volkes. In jener Epoche übernimmt sie die führende Rolle innerhalb der slawischen Literaturen und beginnt auf diese auszustrahlen. Der Einfluß der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts wird noch im selben Jahrhundert sichtbar und reicht bis in das 19. Jahrhundert hinein. Namentlich in der bulgarischen und serbischen Literatur ist er wirksam, denn dort findet er besonders günstigen Boden. Der russische Einfluß ist zeitweilig so stark, daß er sogar regionale Traditionen zu verdrängen vermag, wie es z. B. im Falle der sogenannten „serbullischen“ durch die „russisch-slawische“ Richtung in der serbischen Literatur von 1740 bis 1780 geschah. Das Eindringen der russischen gesellschaftlichen und künstlerischen Ideen in die serbische Literatur von den Zeiten ihrer großen Blüte im 19. Jahrhundert bis in unsere Tage ist auf eben diesen Einfluß zurückzuführen. Daher ist eine sorgfältige Analyse dieser Erscheinung zum tieferen Verständnis der literarischen Entwicklung der geistigen Strömungen und künstlerischen Formen für die bulgarische und serbische Literatur des 18. und 19. Jahrhunderts notwendig. Ihre führende Stellung innerhalb der slawischen Literaturen und ihren Einfluß auf einige von ihnen, vor allem auf die südslawischen, erhält die russische Literatur des 18. Jahrhunderts ohne Zweifel nicht zufällig. Der Einfluß ist, besonders wenn er sich auf eine ganze Epoche und eine umfangreiche Literatur erstreckt, ein gesetzmäßiger Prozeß und ist durch die geschichtliche Entwicklung, die Lebensbedingungen, die Denkweise und Eigenart eines Volkes, dessen wirtschaftliche und politische Verhältnisse weitestgehend begründet. Daß der russische Einfluß in der bulgarischen und serbischen Literatur vorherrschend und zu einem neuen Moment in den Beziehungen der drei Länder wurde, erklärt sich einmal aus der gesellschaftlichen Entwicklung Rußlands im 18. Jahrhundert. Zum anderen ist er durch die politische Lage in Bulgarien und Serbien während des 18. und 19. Jahrhunderts, durch den ethischen und religiösen Charakter der drei Länder bedingt, hat aber auch in der Knechtung und Unterdrückung Bulgariens und Serbiens durch fremde, grausame Herrscher seine Wurzeln und in der Hoffnung auf eine Befreiung durch Rußland.

In der Epoche Peters I. wurde Rußland zum mächtigsten slawischen Staat, dessen Existenz in Europa immer deutlicher zu spüren war. Ein rasches Er-

starken der Produktivkräfte, die Durchführung von Reformen zur wirtschaftlichen und technischen Entwicklung des Landes, eine allseitige Stärkung des Staates und dessen ständige territoriale Vergrößerung, die Schaffung einer neuen, weltlichen Kultur mit ihren mannigfachen Erscheinungsformen — der „graždanskaja azbuka“, den Druckereien, Schulen und anderen Institutionen —, das sind Voraussetzungen, die Rußland zu einer Autorität unter den slawischen Völkern und darüber hinaus in ganz Europa werden ließen. Unter diesen neuen Bedingungen des kulturellen Lebens setzt auch eine Blüte der russischen Literatur ein, ihre Ausdrucksformen und künstlerischen Mittel vervollkommen sich, sie erhält einen neuen gesellschaftlichen Sinn, nimmt neue Ideen auf und beginnt neue Aufgaben zu lösen.

Die südslawischen Völker erkennen sofort die wachsende politische Macht Rußlands. Sie schätzen diese um so mehr, als sie sich auf sie stützen und für ihre eigenen Ziele nutzbar machen können. Rußlands Machtentfaltung gibt ihnen neue Kraft und wird für sie zu einer Quelle der Hoffnung auf ein freies Leben; Rußlands Größe erfüllt die Südslawen mit Stolz, und seine Stärke schreckt und beeindruckt ihre eigenen Feinde. Die zahlreichen Kriege, die Rußland gegen die Türkei führt, bestärken die Südslawen immer wieder in der Hoffnung, daß Rußland einmal ihr Befreier vom türkischen Joch sein wird und ihnen hilft, alle ihre Freiheitsträume und revolutionären Pläne zu verwirklichen. Der bei den Bulgaren legendäre „дед Иван“ beginnt schon in dieser Epoche als großer Bruder und Befreier feste Gestalt anzunehmen.

Die gemeinsame literarische und kulturelle Tradition der Südslawen und der Russen scheint durch die Fortschritte Rußlands auf kulturellem und literarischem Gebiet eine Weiterentwicklung zu erfahren. Die Südslawen fassen die russische kulturelle Entwicklung vorbehaltlos als Fortsetzung ihrer eigenen Tradition auf. Dadurch entstehen in jener Zeit zahlreiche russische Schulen, es wächst das Interesse für die russische Literatur, obwohl jene Schulen und jene Literatur fast eine ganze historische Epoche von den eigenen nationalen Schulen und nationalen Literaturen trennt.

Für die Südslawen galt es nunmehr, genau wie für die Russen, die Reste des Mittelalters zu überwinden, die neuen geistigen und kulturellen Werte zu erschließen. Daher ist das 18. und 19. Jahrhundert für die Südslawen das Zeitalter der Wiedergeburt, des Übergangs von der feudalen zur kapitalistischen Gesellschaftsordnung. Es entstehen die südslawischen Nationen, und es folgt die Lösung der damit verbundenen historischen Aufgaben.

Neben den Hauptströmungen der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts findet auch das ältere mittelalterliche russische Schrifttum weitgehende Aufnahme.

Die südslawischen Literaturen entwickeln sich relativ spät, und ihre Repräsentanten verbinden zum Teil Elemente und Stile verschiedener Perioden. Einflüsse von literarischen Formen und Gattungen der petrinischen Zeit verschmelzen sehr

bald mit Elementen und Formen des darauf folgenden Klassizismus und des Sentimentalismus. Die kirchliche Ideologie tritt hinter den neuen Idealen der Aufklärung zurück. Noch bevor sich eine Strömung genügend gefestigt hat, wird sie durch eine andere ersetzt, wobei in der neuen Literatur immer wieder Elemente der vorhergehenden Epoche erhalten bleiben. Dennoch kann man deutlich Teile wie auch ganze Werke erkennen, die für die Epoche Peters I., für den Klassizismus, den Sentimentalismus oder für die Aufklärung charakteristisch sind, die also aus der engen Wechselwirkung mit der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts entstanden sind. Aber die literarischen Strömungen und deren Erscheinungsformen machen sich besonders in Bulgarien oft erst viel später, nämlich im 19. Jahrhundert, bemerkbar, wenn die zu ihrer Entwicklung notwendigen Bedingungen vorliegen.

Das literarische Leben der Südslawen formt sich zunächst noch in enger Verbindung mit der Kirche und der Schule. Hatte sich Peter I. in Rußland sehr um den Buchdruck verdient gemacht, so gelangten die dort herausgegebenen Bücher auch bald zu den Südslawen. Die gedruckten russischen Bücher waren besser und billiger als die Handschriften, die bei den Südslawen noch immer angefertigt wurden. Die Sprache dieser Bücher, die russische Variante des Kirchenlawischen, bereitet dem südslawischen Leser und Hörer keine Schwierigkeiten. Und so beginnen diese Bücher zunächst die südslawisch-kirchenlawischen Bücher aus der Kirche zu verdrängen, um danach auch der südslawisch-kirchenlawischen Sprache den Platz streitig zu machen. So nimmt die Vorherrschaft der russisch-slawischen Sprache in der bulgarischen Literatur ihren Anfang.

Schon die Schriftsteller der sogenannten serbisch-slawischen Schule, also der Zeit zwischen 1700 und 1740 in der serbischen Literaturgeschichte, unterliegen einem gewissen Einfluß durch die Sprache der russischen Bücher. Diese wird jedoch erst zwischen 1740 und 1780 dominierend. Das ist die Zeit der sogenannten russisch-slawischen Schriftsteller.

Der russische Einfluß bei den Serben wächst mit deren Widerstand gegen den aggressiven Katholizismus und die von Österreich ausgehenden Bestrebungen, die Serben im Zuge eines verstärkten Zentralismus zu „assimilieren“. Die Serben suchen und finden für ihre „Orthodoxie“ und ihr Nationalbewußtsein in Rußland eine Stütze, von wo sie sowohl kirchliche als auch weltliche Bücher erhalten.

Unter Peter I. erleben bekanntlich die Lehranstalten, an denen sich die neue weltliche russische Literatur entwickelte, einen breiten Aufschwung. Wir wissen von der Slawisch-griechisch-lateinischen Akademie und anderen Bildungsstätten Moskaus, Kiews usw., wo die Lehrer und Schüler sich im Verseschreiben und in der Poesie im weiteren Sinne, mancherorts sogar in der Abfassung von Dramen versuchten. Auch Südslawen besuchten diese Lehranstalten. Nach ihrem Muster wird in Karlovci im Jahre 1726 eine Lateinisch-slawische Schule gegründet. Aus Rußland kommen russische Lehrer, von denen einige als ständige Lehrkräfte an der genannten Schule blieben. Die neue Schule verbreitet das russisch-

slawische Buch, die russisch-slawische Sprache, die russischen Schreibarten und stilistischen Gepflogenheiten um so leichter, als zu ihren Lehrern auch schriftstellerisch tätige Männer zählen. Einer von ihnen, Emanuilo Kozačinski, spielt in der damaligen serbischen Literatur eine große Rolle. Er ist Verfasser von Gedichten und Dramen und hat unter den Serben Schüler und Nacheiferer gefunden. Die russisch-slawische Sprache findet bei den Südslawen im 18. Jahrhundert solche Vertreter wie Hristofor Žefarović, der sich selbst „българин от Дойран“ nennt, aber dennoch bei den Serben wirkt, oder Jovan Rajić, der die Verehrung der Südslawen für Rußland ausdrückt. Rajić wanderte zu Fuß aus Karlovci, seinem Geburtsort, nach Rußland, um höhere Bildung zu erwerben. Auch die Repräsentanten der ersten Phase der bulgarischen Wiedergeburt, wie z. B. Paisij Hilendarski, lernen das Russisch-Slawische. In Bulgarien aber entsteht keine russisch-slawische Schule. Wie schon V. Aprilov<sup>1)</sup> festgestellt hat, galten russische Bücher als Handelsware: Für bulgarische Rohstoffe tauschten Händler aus Moskau Kirchenbücher ein. Das sogenannte „bürgerliche“ Alphabet, das in Rußland unter Peter I. geschaffen wurde, bringt der serbische Schriftsteller Zaharije Stefanović Orfelin als erster zu den Südslawen. Bei den Bulgaren wird es jedoch erst im Jahre 1842 von Mihail Kifalov propagiert. Die russisch-slawische Sprache hinterläßt in der serbischen Literatursprache auch späterhin deutliche Spuren.

Der Bruch mit der kirchlichen Tradition in den südslawischen Literaturen erfolgt ebenfalls unter dem Einfluß der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts. Die sogenannte Gelehrtendichtung, die bei den Südslawen in dieser Epoche entsteht, beruft sich direkt auf die russische Dichtkunst der petrinischen Zeit. Bekanntlich erfreut sich die syllabische Verskunst zu jener Zeit in Rußland derartig großer Popularität, daß sie in den Schulen unterrichtet und ihre Kenntnis bei jedem gebildeten Menschen vorausgesetzt wird. Die Kunst des Verseschreibens eignen sich auch die russischen Kopisten an, sie fügen Gedichte und Verse in ihre Bücher ein, und diese Bücher gelangen schließlich zu den Südslawen. Auch die russischen Lehrer der Serben unterrichten ihre Schüler in der Verskunst. Emanuilo Kozačinski schreibt seine bekannte „Tragödie über Uroš V.“ im sogenannten „slawischen“ Vers („russischen Hexameter“) — d. h. einem 13silbigen Vers mit der Betonung auf der 7. und 13. Silbe.

Nach diesem Vorbild schreiben Hristofor Žefarović, Jovan Rajić, Zaharije Stefanović Orfelin „slawische“ Verse. Es entsteht bei den Bulgaren und Serben eine gemeinsame Tradition der „slawischen“ Verskunst, die sich bei den Bulgaren hauptsächlich im 19. Jahrhundert entwickelt und deren Vertreter die frühen bulgarischen Dichter der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts Dimitar Popski, Cyril Pejčinović, Neofit Rilski, Neofit Bozveli, Konstantin Ognjanović, Sičan Nikolov u. a. sind. Bei den Serben reicht diese Tradition ebenfalls in das 19. Jahrhundert hinein. In dieser Form schreibt der junge Jovan Sterija Popović, noch als

<sup>1)</sup> V. Aprilov, Денница новоболгарского образования, Odessa 1841.

Schüler und der Schultradition folgend, 1825 seine Dichtung „Слезы, ими же Болгарія нещастіе свое лѣта 1374 сбывшееся оплакиваиет“, die weite Verbreitung bei den Bulgaren findet. In Bulgarien wird das „slawische“ Verseschreiben erst dann aufgegeben, als die moderne syllabo-tonische Dichtkunst der russischen Dichter des 19. Jahrhunderts bekannt wird.

Die Regeln der „пинтика“ herrschen auch auf dem Gebiet des Dramas. Das Schuldrama, wie es in den russischen Lehranstalten gepflegt wurde, verbreitet der bereits erwähnte russische Lehrer Emanuilo Kozačinski unter den Serben. Seine „Tragödie über Uroš V.“ bearbeitet Jovan Rajić und gibt sie unter dem Titel „Трагедіа, сирѣчъ печалнаѧ повѣсть о смерти последнаго царя сербскаго Уроша Пятаго“ heraus. Das Drama hat nicht nur eine patriotische, sondern auch eine aufklärerische Tendenz. Wie schon im russischen Schuldrama spielen auch hier die allegorischen Figuren eine große Rolle. All diese Kunst wird von einer heißen Liebe zu Rußland getragen. Rußland ist die große Schwester Serbiens (Zaharije Stefanović Orlelin) und Bulgariens (Neofit Rilski). Die Idee des Werkes „Бой змая са орлови“ („Der Kampf zwischen dem Drachen und den Adlern“) von Jovan Rajić ist die Verherrlichung Rußlands.

Künstlerische Armut und Schwerfälligkeit der genannten Werke stoßen jedoch den heutigen Leser von diesen Werken des Klassizismus ab; die Gestalten des klassischen Altertums stehen in einem sonderbaren Kontrast zu den noch immer herrschenden kirchlich-religiösen Vorstellungen, Naivität geht einher mit gedanklicher Begrenztheit, aber die Zeitgenossen fassen diese Kunst als eine kühne, neue Lösung der ideologisch-künstlerischen Probleme auf, empfinden sie als Ausdruck ihrer nationalen und aufklärerischen Bestrebungen und werden von den Taten der pseudohistorischen Helden gefesselt. Die Genres, die diese Kunst pflegt, sind die Ode, das Poem und die Tragödie. Der sprachlichen Form liegt die „slawische“ Verskunst zugrunde. Die Sprache ist das schwerfällige „Slawische“, vorwiegend die russisch-slawische Variante des Kirchenslawischen.

So sucht Jovan Rajić, in dessen Person der Patriot über den Theologen den Sieg davonträgt, mit Hilfe des Klassizismus neue Wege, um die südslawische Literatur in die Lösung der wichtigsten aktuellen gesellschaftlichen Probleme seiner Zeit einzubeziehen. Er benutzt den Klassizismus, um den Sieg Rußlands und Österreichs über die Türkei im Rahmen eines Poems zu gestalten, um die Türkei herabzusetzen und gleichzeitig Rußland zu verherrlichen, das Rückhalt für ihn und sein Volk und unerschöpfliche Quelle geistiger Güter ist.<sup>2)</sup> Er wendet den Klassizismus auch in der Tragödie an, um die freie serbische Vergangenheit und die Ideen der Aufklärung als ein Mittel zur Beseitigung der Knechtschaft zu preisen: „Трагедіа, сирѣчъ печалнаѧ повѣсть о смерти последнаго царя сербскаго Уроша Пятаго“.

Bemerkenswert an diesem Stück ist die Hinwendung zur antiken Mythologie. Der „aravische“ Drache Muchamed stürzt sich in die Hölle Neptuns, er berät

<sup>2)</sup> Jovan Rajić, Бой змая са орлови“, 1. Aufl. 1791, 2. Aufl. 1839, 3. Aufl. 1883.

seine Kriegspläne mit Neptun, Pluto, Äolos, Jupiter, Vulkan und sogar mit den Nymphen. Er kämpft mit der Keule und dem Löwenfell des Herakles, mit Lanzen, Pfeilen und Blitzen, die er dem Mars gestohlen hat, und am Schluß beklagt er sein Unglück auf Volksinstrumenten, die er von einem antiken Faun erhalten hat. Dagegen kämpfen und siegen Rußland und Österreich mit „der christlichen Waffe“, „dem Schwerte des Höchsten“.

Rajićs „Tragödie“ geht im wesentlichen auf das Werk des russischen Lehrers der Serben, Emanuilo Kozačinski, zurück. Dort erscheinen solche antiken Götter wie Minerva, Mars, Bellona und Pallas Athene gemeinsam mit den Allegorien Serbiens, der Gottesfurcht, der Ruhmessucht und der Wollust, der Feindseligkeit u. a. Dies sind literarische Gestalten, die in den serbischen und russischen Lehranstalten, besonders in den „slawisch-lateinischen“ Akademien populär waren.

In seinen Oden verherrlicht Dositej Obradović mit den gleichen künstlerischen Mitteln Joseph II. wegen seiner Reformen. Lukijan Mušicki preist hochgestellte Persönlichkeiten, darunter auch russische, bedeutende kulturelle Ereignisse, moralische und patriotische Tugenden. Der offensichtlich nachahmende Charakter haftet dem serbischen Klassizismus bis zum Schluß an, er tritt gleichermaßen in den Oden des Lukijan Mušicki und den Werken des Petar Petrović Njegoš hervor.

In Bulgarien behauptet sich der Klassizismus wegen seiner relativ spät einsetzenden Entwicklung nicht als Richtung oder als Schule. Der Klassizismus ist aber den bulgarischen Schriftstellern, die ihre Vorbilder in der russischen und serbischen Literatur suchten, durchaus bekannt. Die Gestalten der antiken Mythologie treffen wir z. B. in der großen Dichtung von Sičan Nikolov „Похвала на древните болгаре и на отечеството им“ an.

Will man dieser „Lobpreisung“ Glauben schenken, so hat Zeus selbst den alten Bulgaren Thrakien und Mysien als Wohnsitz zugewiesen und Mars zu ihrem Gott bestimmt, da sie ein Heldenvolk sind. Dieser hilft ihnen, indem er ihnen Mut und Mannhaftigkeit verleiht. Gleichzeitig werden die Bulgaren als ein Volk besungen, das nach Aufklärung strebt; es wird daran erinnert, daß „die Musen zum ersten Mal aus ihrem Munde gesprochen haben“. Schon der Titel „Похвала на древните болгаре и на отечеството им“ erinnert an ähnliche Themen in der Dichtkunst des russischen Klassizismus, so z. B. an V. K. Trediakovskij „Похвала Ижорской земле и царствующему граду Санктпетербургу“, „Стихи похвальные России“ u. a. Ein Zeugnis für die Popularität Trediakovskij bei den Bulgaren in Konstantinopel ist der Titel „Философ Скопский“ und „Наш Тредиаковский“, den die Bulgaren dem bekannten makedonischen Patrioten und Schriftsteller Jordan Hadžikonstantinov Džinot gaben.<sup>3)</sup> Es ist höchst aufschlußreich, daß zu einer Zeit, als die Russen schon lange einen Puškin besitzen, ein südslawischer Schrift-

<sup>3)</sup> Vgl. die Rubrik „Български извѣстія“, in: „Цариградски вѣстник“, III, Nr. 135 vom 15. August 1853.

steller als ehrenden Beinamen den Namen eines russischen Schriftstellers des 18. Jahrhunderts erhält.

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts werden bei den Südslawen Feofan Prokopovič, Kantemir, Lomonosov, Sumarokov, Karamzin, Deržavin usw. als die größten russischen Schriftsteller in eine Reihe mit Krylov und Puškin gestellt.<sup>4)</sup> Lomonosov und Karamzin gelten als Ideal, dem die bulgarische Literatur nacheifern soll.<sup>5)</sup> Vergleichende Untersuchungen der bulgarischen Dichtung der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und der Literatur des russischen Klassizismus des 18. Jahrhunderts werden den engen Zusammenhang zwischen beiden aufdecken. Sind jedoch die Anfänge der neuen bulgarischen Dichtung unmittelbar oder mittelbar mit der „пийтика“ der petrinischen Zeit verbunden, so ist ihre zweite Etappe wiederum unmittelbar oder durch Vermittlung der serbischen Poesie vom Vorbild des russischen Klassizismus geprägt. Der südslawische Klassizismus spiegelt die Achtung vor dem russischen Nachbarn wider. In den Vorstellungen der Bulgaren und Serben tritt Rußland während des 18. und 19. Jahrhunderts immer stärker in den Vordergrund. Nicht zufällig werden viele Oden Rußland, seinen Dichtern und Denkern und einzelnen Vertretern der Aristokratie gewidmet. Der bereits erwähnte Schriftsteller Sičan Nikolov betont in seiner „Похвала“ den slawischen Charakter der Bulgaren und spricht davon, daß alle slawischen Völker ihre „Entstehung“ und ihr „Wachstum“ Rußland zu danken haben.

Wie in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts vertritt Mušicki bei den Serben die Auffassung von den zwei Literatursprachen: der Kirchen- und der Volkssprache. Diese beiden Sprachen sind seiner Meinung nach „zwei Wege zu einem Ziel“. Die Sprache seiner eigenen Werke ist jedoch russisch-slawisch.

Der Sentimentalismus findet bei den Südslawen in den Kreisen der Kleinbürger, die in den Dörfern und Städten ansässig sind und die die größte Zahl der Leser jener Zeit darstellen, einen günstigen Boden für seine Entwicklung vor. Während der feudalistischen Unterdrückung durch die Türken finden diese Kreise im Sentimentalismus tiefes Mitgefühl für die Opfer der sozialen und nationalen Unterdrückung, ein Mitgefühl, dessen sie selbst bedürfen. Sie sehen im Sentimentalismus einen Protest gegen die Herzlosigkeit der von Klassenvorurteilen erfüllten Herrenschicht. Die das Schicksal solcher einfachen Menschen, wie sie es selbst sind, behandelnden Dramen wecken ihre tiefen und reinen Gefühle, die sie sich im patriarchalischen Milieu unverdorben bewahrt haben. Diese Gefühle spiegeln sich in den Empfindungen der leidenden tugendhaften Helden wider. Ihre Vorliebe für Gefühls-ergüsse verlangt nach tragischen Gestalten und erschütternden Episoden. Man erlebt das fremde, vom Dichter geschilderte Unglück so tief mit, daß die Tränen in Strömen fließen.

<sup>4)</sup> Vgl. „Руска книжнина“, in: „Цариградски вѣстник“, 1848, Nr. 18; in einem Brief Zahari Knjažeskis vom Jahre 1850.

<sup>5)</sup> Vgl. Mihail Kifalov im Vorwort zur bulgarischen Übersetzung des Buches von Venelin „О зародыше новой болгарской литературы“, 1842.

Der russische Sentimentalismus hat für die Geschichte des bulgarischen Sentimentalismus und der bulgarischen erzählenden Prosa sowie des Prosastils überhaupt eine außerordentliche Bedeutung. Das bulgarische Bürgertum entwickelt sich erst im 19. Jahrhundert, zu jener Zeit, als in Bulgarien die Prosaübersetzung weite Verbreitung findet. Unter den übersetzten Prosastoffen nehmen die Werke des russischen Sentimentalismus, vor allem die Romane und Erzählungen Karamzins, eine Vorrangstellung ein. Der russische Schriftsteller erhält jedoch bulgarische Züge, die den Leser um so mehr ergreifen. Karamzins „Бедная Лиза“ wird zur „Сирота Цветана“<sup>6</sup>), seine „Наталья, боярская dochь“ wird zur „Невянка, болярска дъщеря“<sup>7</sup>). Die „Bulgarisierung“ Karamzins trägt nach den Worten Belinskijs dazu bei, die Regungen des Herzens und der Leidenschaften inmitten der gewöhnlichen, alltäglichen Lebensweise darzustellen. Gleichzeitig werden aber Karamzins Werke jener bulgarischen Literatur des 19. Jahrhunderts zur Seite gestellt, die für Humanismus und für die Rechte der menschlichen Persönlichkeit eintritt, für Rechte, die der bulgarische Leser jener Epoche so schmerhaft vermißt. Die satirisch-entlarvende Richtung der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts bleibt den frühen südslawischen Schriftstellern jener Epoche relativ unbekannt. Die Verbreitung dieser Richtung bleibt im wesentlichen den revolutionären Demokraten vorbehalten. Diese Schriftsteller gehören aber bereits einer späteren Zeit an, sie kennen sehr gut die russische Literatur und stehen unter dem Einfluß der großen russischen Schriftsteller des 19. Jahrhunderts.

Ein satirischer Schriftsteller wie Fonvizin, der in seinen Komödien viele Laster der Gesellschaft, wie Unterdrückung, Ungleichheit und geistige Finsternis entlarvt, hinterläßt in der bulgarischen Literatur eine nachhaltige Wirkung, natürlich besonders im Schaffen der Dramatiker. Dazu kommt es jedoch erst relativ spät, und man darf dabei nicht übersehen, daß die bulgarische Dramatik erst spät entstanden ist. Fonvizins „Недоросль“ liegt einer der frühen bulgarischen Komödien von Todor Šiškov zugrunde: „Не ще може или глазен Мирчо.“ Der bulgarische Verfasser hat, wie er selbst erklärt, nicht die gesamte Komödie Fonvizins gekannt, sondern nur einzelne Teile, die in der damals populären Chrestomathie von Galachov veröffentlicht worden waren.

Für den bulgarischen Theaterbesucher und Leser ist die politische Richtung, die Fonvizins Komödie vertritt, höchst aktuell und wichtig. Sie deckt, nach den Worten von Maksim Gor'kij, die verderbliche Wirkung der Leibeigenschaft — und unter den damaligen Verhältnissen in Bulgarien: der Sklaverei — auf, die zu geistiger Vernichtung, Entartung und Zersetzung führt. Todor Šiškov, der nach dem Vorbild des russischen Komödienschreibers des 18. Jahrhunderts arbeitet, paßt die Komödie der bulgarischen Wirklichkeit an und versucht, den handelnden Personen und ihren Beziehungen zueinander ein nationales Kolorit zu geben.

<sup>6</sup>) Приказка, побългарена от Й. Груев, 1858.

<sup>7</sup>) Приказка, прекроена от г-на Стефана Захариева из Татар Пазарджик, а поправена от П. П. Славейков, 1867.

Überhaupt bahnen in der bulgarischen Literatur die Werke Fonvizins den Weg der Entwicklung zum Realismus. Somit findet auch der frühe Realismus der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts seinen Niederschlag in den südslawischen Literaturen.

In den letzten beiden Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts treten in der russischen Literatur immer stärker die Ideen und künstlerischen Prinzipien der Aufklärung in den Vordergrund, und zwar nicht einfach als Bildungsbestreben, sondern auch als ideologische Auseinandersetzung mit der Welt mittelalterlicher Finsternis und Knechtschaft. Eine große Zahl von Werken der obenerwähnten Strömungen, die auf die südslawischen Literaturen Einfluß ausübten, ist das Ergebnis des Ringens um Bildung und Aufklärung. Die Aufklärung hatte bei den Südslawen besondere Aufgaben zu erfüllen. Sowohl Dositej Obradović bei den Serben als auch Sofronij Vračanski bei den Bulgaren traten für die Aufklärung ein; der Kampf gegen feudale Unterjochung und finsternes Mittelalter drückt der gesamten südslawischen Wiedergeburt im 18. und 19. Jahrhundert den Stempel auf.

Der für die serbische Aufklärung charakteristische Rationalismus tritt in der bulgarischen Aufklärungsliteratur nur im Schaffen Sofronij Vračanskis spürbar hervor. Während die russische Aufklärung besonders die bulgarische Aufklärung befruchtet, schöpft die serbische Aufklärung, die im Schaffen Obradovićs ihren Gipfel erreicht, auch aus westeuropäischen Quellen.

Die südslawische Aufklärungsliteratur entlehnt verschiedene Ideen aus der griechischen, russischen und westeuropäischen Aufklärung. Der Einfluß der russischen Aufklärung erscheint in Bulgarien zeitlich nach dem griechischen und serbischen; dafür dauert er aber um so länger an, nämlich bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während die Aufklärung in Bulgarien anfänglich alle progressiven Kräfte im Ringen um das politische Erwachen und im Streben nach Bildung vereinigt, zeichnen sich später zwei Entwicklungstendenzen ab, nämlich die revolutionäre Richtung und die der „friedlichen“ Aufklärer. Das Wirken der sogenannten „просветители“ (der „friedlichen“ Aufklärer) bedeutet oft ein Lossagen vom revolutionären Kampf. Die meisten von ihnen leben ausschließlich in dem Gedanken und in der Hoffnung, daß Bulgarien durch Rußland aus der schweren nationalen Knechtschaft befreit wird. Die Ideologen der Revolution hingegen schöpfen ihre Ideen aus den Werken der russischen revolutionären Demokraten und anderer großer russischer Schriftsteller des 19. Jahrhunderts. Die russische Aufklärung des 18. Jahrhunderts wirkt hauptsächlich bei den „просветители“ weiter.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß die russische Literatur des 18. Jahrhunderts trotz ihrer großen Rolle bei der Herausbildung und Entwicklung der verschiedenen Strömungen in den südslawischen Literaturen des 18. und 19. Jahrhunderts diese nicht behindert, sondern ihnen geholfen hat, einen eigenen Weg zu finden, damit sie sich als selbständige nationale Literaturen entwickeln konnten.

## Gattungen und Strömungen im slawischen Drama des 18. Jahrhunderts

Bei der Erforschung des slawischen Dramas im 18. Jahrhundert stößt man immer wieder auf die Frage der literarischen Strömungen jener Epoche. Untersucht man nun die literarischen Strömungen bei den Slawen im 18. Jahrhundert, so ist es notwendig, die konkreten Erscheinungen dieser Stömungen in einer oder mehreren literarischen Gattungen zu verfolgen, so z. B. in der dramatischen Dichtung, die sich von der übrigen Literatur deutlich unterscheidet und deren ausgesprochen sozial-historische Funktion eine wertvolle Hilfe für eine literarhistorische Bewertung ist. Die Erforschung der literarischen Strömungen in der Dramatik, genauer gesagt in den einzelnen dramatischen Gattungen bei den Slawen im 18. Jahrhundert, stellt dem Forscher folgende Aufgaben:

1. Er muß sowohl das alte lebendige Repertoire des slawischen Theaters als auch das sich rasch entwickelnde aktuelle Schaffen berücksichtigen und diese beiden Bestandteile miteinander vergleichen.

2. Nur bei Berücksichtigung der verschiedenen Formen und der tragenden sozialen Kräfte des Dramas und des Theaters einer Epoche, vom höfischen Drama bis zum Schaffen des unterdrückten arbeitenden Volkes, ergibt sich ein richtiges Bild von den dramatischen Gattungen und den sich in ihnen widerspiegelnden literarischen Strömungen.

3. Die Strömungen im slawischen Drama des 18. Jahrhunderts stehen in engem Zusammenhang mit den Veränderungen, die sich innerhalb der verschiedenen dramatischen Gattungen und auf der Theaterbühne vollzogen haben. Daher müssen wir die Entwicklung des nationalen Dramas und Theaters als einen wichtigen Faktor der Herausbildung der modernen bürgerlichen Nationen bei den Slawen, bei ihrer nationalen Wiedergeburt und Entwicklung ihrer Sprache und Literatur darstellen.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatten die Slawen bereits eine beträchtliche Anzahl von Theatern, an denen bestimmte, historisch entstandene dramatische Gattungen gepflegt wurden. In bezug auf das Repertoire und die Aufführungs-technik entsprachen diese Bühnen dem Stand der gesellschaftlichen Entwicklung und den gegebenen historischen Umständen. Infolge der Okkupation des Balkans durch die Türken existierte bei den Südslawen vorwiegend ein archaisches Theater, dessen Träger das unterdrückte Volk war. In geographischer Hinsicht war dieses am meisten verbreitet und hatte in seinen religiösen Zeremonien eine gemein-

slawische Basis. Die Elemente des geistlichen Dramas waren freilich auf dem türkischen Balkan ohne größere Bedeutung, denn die griechische Orthodoxie stand dem Theater ablehnend gegenüber. Unter der politischen und geistigen Vorherrschaft Österreichs dehnte sich dieses archaische Theater auch auf Slowenien aus, jedoch mit dem Unterschied, daß dort wohl das Volksschaffen bewußt unterdrückt, aber andererseits im Zuge der Eindeutschung die Schul- und zum Teil auch die Wandertheater unterstützt wurden. Vom allgemeinen Verfall der Stadtrepubliken an der Adria wurden auch einstmal dalmatinische Theater erfaßt. Die Entwicklung des slawischen Dramas und Theaters mußte sich daher auf dem gesamten Balkan verspäten. Das slawische Theater hat im tschechisch-polnisch-ukrainisch-russischen Gebiet seine Ausgangsbasis. Hier bestanden zu jener Zeit nicht nur enge Wechselbeziehungen jener slawischen Völker untereinander, sie eigneten sich auch viele kulturelle Schätze aus nichtslawischen Ländern an. Dadurch konnte in kurzer Zeit ein modernes nationales Repertoire geschaffen werden, das zum Aufblühen dieser Nationen, zu ihrer nationalen, sozialen und sprachlich-literarischen Wiedergeburt beitrug.

Wenn es einen grundlegenden Charakterzug in der literarischen Entwicklung der Slawen im 18. Jahrhundert gibt, so ist das offensichtlich der Prozeß der Wiedergeburt, der je nach der unterschiedlichen historischen Situation in dieser Zeit beginnt oder bereits seinen Höhepunkt erreicht. Damit ist natürlich die Frage der literarischen Strömungen im engeren Sinne nicht erschöpft. Die literarischen Strömungen stehen zur nationalen Wiedergeburt in bestimmter Beziehung, dienen ihr oder stehen zu ihr in einem Gegensatz. Der Begriff „nationale Wiedergeburt“ ist unmittelbar aus der historischen Entwicklung der slawischen Völker abgeleitet, die Begriffe Klassizismus, Sentimentalismus, Rokoko u. ä. hingegen sind aus fremden und mitunter historisch überholten Verhältnissen auf die slawische Welt übertragen worden. Ihnen wird bekanntlich in den nichtslawischen Literaturen ein recht unterschiedlicher Inhalt beigelegt.

Zur Erforschung der literarischen Strömungen auf dem Gebiet des dramatischen Genres muß man sowohl das traditionelle, aber noch lebendige Repertoire des slawischen Theaters als auch das sich schnell entwickelnde aktuelle Schaffen in Betracht ziehen, man muß also vom slawischen Drama und Theater an der Schwelle des 18. Jahrhunderts ausgehen und alle Veränderungen verfolgen. Eine gründliche Analyse dieses Materials zeigt das komplizierte Gebäude der dramatischen Gattungen und Theaterbühnen, worin sich die historische Entwicklung der Feudalgesellschaft widerspiegelt.<sup>1)</sup>

<sup>1)</sup> Vgl. darüber genauer meine Aufsätze „Situace slovanského dramatu a divadla na prahu XVIII. století“, in: „Slavia“ Jg. 29/1960, S. 65–75, und „Vývoj dramatického žánru v starých slovanských literaturách“, in: Československé přednášky pro IV. mezinárodní sjezd slavistů v Moskvě, Prag 1958, S. 241–261; dort befindet sich auch ein Verzeichnis der wichtigsten Literatur zu diesem Thema.

Dramatische Gattungen und Werke ganz unterschiedlichen Alters und Ursprungs existierten damals nebeneinander. Das improvisierte Volkstheater, dessen Wurzeln bis in die heidnische Vorzeit zurückreichen, konnte sich weiterhin behaupten. Solche Brauchtumsspiele, wie das Hinaustragen der Morana, das Hahnenköpfen, die Reise der Könige u. ä. waren in verschiedenen örtlichen und nationalen Varianten weit verbreitet, sie bildeten einen Teil der Bräuche und Gebräuchlichkeiten breiter Schichten des werktätigen Volkes bei den Slawen, und deshalb hatten sie bedeutenden Anteil an der Formung der ästhetischen Anschauungen und des künstlerischen Bewußtseins dieser Völker.<sup>2)</sup>

Ebenfalls lebendig waren die christlichen Zeremonienspiele des Weihnachts- und Osterzyklus. Sie lebten in unterschiedlicher Form im Kirchenmilieu, im Schultheater, aber auch in eigener und sozial umwertender Darbietung durch Laienspieler und Volksbühnen fort, wie z. B. die tschechischen Belege berichten.<sup>3)</sup>

Auch bei den Ostslawen, wo die Tradition des kirchlichen Theaterspiels weniger entwickelt war, kannte man zum mindesten die Krippenspiele und auch solche dem Theater nahestehenden und als Schauspiel aufgefaßte christliche Zeremonien wie die Fußwaschung und das Eselreiten. Es ist sicher kein Zufall, daß der junge Peter I. und sein Gefolge diese kirchlichen Bräuche parodierten, indem sie auf grobe Weise ihren Spott an den Überbleibseln des Mittelalters ausließen. Man begann die glänzenden Petersburger Karnevalsspiele zu veranstalten, in die sowohl westeuropäische Elemente als auch die Traditionen der russischen volkstümlichen Masljanica Eingang fanden. Diese großen Feste, an denen sich aus eigenem Antrieb oder auf Befehl Peters I. die ganze Stadt beteiligte, waren schon zu Beginn des 18. Jahrhunderts eine nationale Schule des wachsenden Verständnisses und Interesses für das Theater, für den Forscher aber stellen sie ein klassisches Beispiel für die verwinkelten unterschiedlichen nationalen Klassen-, Genre- und Stilelemente dar. Man findet die einheimische Volkstradition und die abgewandelten Züge des italienischen Karnevals, die sich in der Mode des klassizistischen Hofes Ludwigs XIV. (und später in der höfischen Mode des Rokoko) sowie in den feierlichen barocken Elementen der Cäsarenspiele widerspiegeln. Der Zar, der Adel, das Volk in der Stadt und auf dem Lande nahmen daran teil. Wie soll man in diesem Falle die Frage nach dem Stil und der literarischen Richtung beantworten? Und doch darf man diese Volksbelustigung schon wegen ihrer großen sozialen Reichweite nicht übersehen.

Diese Vergnügungen, diese Art Schule durchliefen auch die Akteure des russischen Balagans und des russischen demokratischen Theaters im 18. Jahrhundert, auf dessen Bedeutung erst vor kurzem ausdrücklich hingewiesen wurde.<sup>4)</sup> Aber auch

<sup>2)</sup> Aleksej Veselovskij, Старинный театр в Европе; Исторические очерки, Moskau 1870.

<sup>3)</sup> Lidová drama pobělohorská, hg. von Josef Hrabák, Prag 1951, S. 29f. und S. 233f.

<sup>4)</sup> V. D. Kuz'mina, Русский демократический театр XVIII века, Moskau 1958, 208 Seiten; vgl. meine Rezension in „Slavia“, Jg. 28/1959, S. 85—90.

der Direktor des öffentlichen russischen Theaters, A. P. Sumarokov, der führende Dramatiker des russischen Klassizismus, machte diese Lehrzeit durch. Er bildete sich nicht nur an der Lektüre ausländischer Klassizisten, sondern auch durch seine Besuche des volkstümlichen oder überwiegend volkstümlichen Zrelišče um die Mitte des Jahrhunderts — ähnlich wie andere führende Dramatiker und Schriftsteller jener Zeit, von denen ein großer Teil mit der demokratischen Opposition um Panin verbunden war. Hier muß man auch die Erklärung für die Eigenheit und Lebensfreude des russischen Klassizismus suchen, der keineswegs eine primitive und ziemlich verspätete Übertragung ausländischer Vorbilder darstellt.

Die verbreitetste dramatische Gattung bei den Slawen im 18. Jahrhundert war wohl das Intermedium (ein kurzer Dialog, ein Einakter und eine kurze Posse). Es wurde sowohl vom Schultheater (mitunter ganz gegen die Absicht des Schulleiters) als auch von Wandertheatern und von volkstümlichen Laien- sowie Berufskünstlern gepflegt. Für den Träger des Dramas und Theaters, für das werktätige Volk, war diese kleine literarische Gattung das wirksamste Mittel, in satirischer Form gegen den degenerierten adeligen Herrn (Herr und Diener), gegen die Kirche (Intermedien über Popen und Mönche) usw. aufzutreten. Auch im Intermedium verbanden sich freilich unterschiedliche und auf den ersten Blick gegensätzliche Traditionen. Der einheimische Volkshumor, vor allem der unterdrückten gesellschaftlichen Schichten, benutzte und übernahm für deren ideologische Bedürfnisse solche fertigen Gestalten und dramatischen Sujets, wie sie in der in Italien entstandenen und bald darauf international verbreiteten Commedia dell'arte gepflegt wurden (Harlekin, Dottore, Pantalone sowie die dort gängigen Intrigen). Man übernahm auch den deutschen Hanswurst, den die sogenannten englischen Schauspieler international bekannt machten, die alte Posse vom Quacksalber und schließlich Sammlungen aus der volkstümlichen europäischen Anekdotenliteratur (so z. B. knüpfen einige russische Intermedien an polnische „żarty“ an, uns ist auch die Dramatisierung einer kleinen Erzählung aus den „Gesta Romanorum“ bekannt usw.).

Die Intermedien sind für unser Thema besonders deshalb wichtig, weil bei verschiedenen slawischen Völkern in erster Linie aus ihnen im 18. Jahrhundert die an Umfang größere Komödie hervorging. Die sowjetische Forscherin V. D. Kuz'mina erbrachte u. a. einen besonders überzeugenden Beweis für die Entwicklung dieses Genres am Beispiel der „Gajerhochzeit“, einer Volkskomödie, die schon in der Titelgestalt des Gajer, also des ostslawischen Verwandten des Harlekins und Hanswurstes, ihre Abstammung vom Intermedium verrät.

Die Tradition der älteren komischen Gattungen, besonders der improvisierten Posse, lebte übrigens bis ins 18. Jahrhundert auch auf den deutschen und österreichischen Bühnen fort. Durch die Verwirklichung der Ansichten Gottscheds durch Friederike Neuber, der Direktorin eines Wandertheaters, das auch in Petersburg gastierte, wurden die Hanswurstszenen demonstrativ entfernt, während Josef Kurz-Bernardon noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts versucht, die

Improvisation zu pflegen, und noch Brunian zugleich Interpret des Hanswurstes und Theaterreformator ist.<sup>5)</sup> Es bedurfte dieser Bemerkung, weil diese traditionellen und sehr populären dramatischen Gattungen begreiflicherweise ihr eigenes, historisch stabiles Kolorit behielten und sich nicht in die neuen literarischen Gattungen einfügten, sondern neben ihnen weiterlebten und auf die Massen einwirkten. In dieser Hinsicht überdauerten sie sogar alle literarischen Strömungen, vor allem auf dem Gebiet des neuen Singspiels, das die erwähnten traditionellen dramatischen Konflikte der alten Posse und des Intermediums übernahm, wie z. B. den Streit des Landmanns mit seinem Herrn u. ä.

Im slawischen Theater des 18. Jahrhunderts spielten die historischen und pseudo-historischen Schauspiele über biblische, antike, mythologische und nationale historische Themen eine große Rolle. Sie wurden besonders vom katholischen Schultheater gepflegt. In Rußland wurden sie erstmalig am Hoftheater des Zaren aufgeführt, und das griechisch-orthodoxe Schultheater verbreitete sie weiter. Das ist nicht nur für die Entwicklung des russischen Provinztheaters außerordentlich wichtig, sondern auch für die Erneuerung des südslawischen Theaters, wohin Kozačinski dieses Repertoire übertrug. Im slawischen Westen und auch bei den Slowinzen erwarben sich die Wandertheater an der Vorführung dieser abgewandelten Schauspiele große Verdienste. Sie pflegten diese Schauspiele besonders in Form der sogenannten Haupt- und Staatsaktionen. Zu diesem Typ zählen auch einige Schauspiele des Hoftheaters unter dem Zaren Aleksej Michajlovič und der späteren Hofbühnen. Diese Gattung dringt auch in das Puppentheater ein, das mitunter sogar Anspruch auf Glaubwürdigkeit erhebende blutrünstige Stücke parodiert, wie noch einige Stücke aus dem Repertoire von Matěj Kopecký zeigen. Auch Ritterspiele, ein wichtiger Bestandteil des tschechischen Repertoires der Wiedergeburt gegen Ende des 19. Jahrhunderts, hängen genetisch und typologisch mit diesem literarischen Genre zusammen, das im Prozeß der Herausbildung des modernen Nationaltheaters durch das nationale historische Drama und das historisch-politische Schauspiel ersetzt wird.

Auf die Entwicklung des slawischen Dramas und Theaters im 18. Jahrhundert wirkten die Oper und andere Arten des Singspiels nachhaltig ein. Die Oper benötigt für ihre Zwecke spezielle Theatergebäude, die dem Theater nicht nur einen bestimmten äußeren Rahmen geben, sondern die auch feste szenische Bedingungen mit sich brachten. Oper, Singspiel, Vaudeville und Melodrama gelangten in die slawischen Länder. Sie gehen bekanntlich auf sowohl künstlerisch als auch sozial höchst unterschiedliche nichtslawische Quellen zurück. Sie treten hier nach einem gewissen Zögern, oder besser gesagt, nach einer bestimmten Übergangszeit in fruchtbare Beziehungen zu den nationalen geistigen und künstlerischen Traditionen. Da die Singspiele ursprünglich nur auf den prächtigen Bühnen der Fürsten und des Adels aufgeführt wurden und so dem Volk der Zutritt verwehrt blieb,

---

<sup>5)</sup> Vojtěch Kristián Blahnik, *Světové dějiny divadla*, Prag 1929, S. 484–489 pass.

bürgerten sie sich nur langsam in das slawische Theaterleben ein. Auch hier kam es bereits zu einer Verschmelzung mit den einheimischen Traditionen und Verhältnissen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts greift in die Entwicklung der europäischen Oper die Kulturtat der polnischen Königinwitwe Maria Kazimira ein. Diese Verehrerin der Theaterkunst errichtete für sich in Rom ein Theater und stellte an dessen Spitze einen der Begründer der modernen Oper: Alessandro Scarlatti, der hier neun seiner besten Werke inszenierte.<sup>6)</sup> In den zwanziger Jahren teilten sich am sächsisch-polnischen Hof in Dresden Italiener und Polen bereits in die bedeutendsten Plätze im Operntheater, und der hervorragende tschechische Dirigent und Komponist Jan Dismas Zelenka wirkte ebenfalls dort. Bei der Krönung Karls VI. zum böhmischen König 1723 wird in Prag Zelenkas Oper über den heiligen Václav, „Unter dem Ölweig des Friedens und der Tugend“<sup>7)</sup>, gespielt. Thema und Titel zeigen auf den ersten Blick die enge Verbundenheit mit einer humanistischen Ideologie im barocken Gewande des Slawentums.

Im Zusammenhang mit den literarischen Strömungen, Richtungen und Stilen kann in diesem Falle nicht einfach nur von einer literarischen Äußerung des musikalisch-literarischen Barocks die Rede sein (in reiner Form hat der literarische Barock kaum existiert), wir hätten jedoch bestimmte Gründe dafür, von einem barocken Klassizismus zu sprechen. Diesem Begriff dürfte dann vielleicht auch eine Reihe von Schauspielen der ersten russischen Hofbühnen zuzurechnen sein, von denen das älteste, das „Артаксерково действие“, in der Auswahl des Stoffes barock-pompös ist, sich jedoch um einen klassizistisch einheitlichen Stil und Aufbau bemüht, die aufgeklärte Monarchie verherrlicht und sich durch hohen Ideengehalt und seine stark rhetorische Tendenz auszeichnet. Es würden hierher vermutlich gleichermaßen einige Schuldramen bis zu jenem feierlichen serbischen Schauspiel über den Tod Uroš’s V. gehören. Mit dem rationalistischen und aufklärerischen Klassizismus lassen sich derartige Werke kaum in Zusammenhang bringen, weit weniger als die Tragikomödie „Владимир“ von Prokopović, die den aufklärerisch-reformatorischen Zielen Peters des Großen dient, die aber anderseits mit ihren Wurzeln und der gesamten geistigen Bildung ihres Autors tief im älteren Boden des humanistisch-barocken Denkens verhaftet ist.

Den „reinen“ Klassizismus, streng nach den französischen Normen von Boileau, wird man bei den Slawen auf dem Gebiet der dramatischen Gattungen schwerlich finden. Diesen Charakter hatten nur einige Epigonenwerke und mehr oder weniger freie Paraphrasen klassizistischer Vorbilder, die jedoch für den Stand z. B. des russischen oder polnischen dramatischen Schaffens nicht typisch sind, weil sie nur auf eine Klasse der Gesellschaft orientiert sind.

<sup>6)</sup> Stanisław Windakiewicz, Teatr polski przed powstaniem sceny narodowej, Krakau 1921, S. 56f.

<sup>7)</sup> Václav Jan Sýkora, Jan Dismas Zelenka, in: Slavná minulost české hudby, Kapitoly z dějin české hudby, Prag 1959, S. 9–12.

Das Schaffen der russischen Dramatiker in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts trägt ein ganz anderes Gesicht: Ihre besten Werke stehen in Verbindung mit der politischen Opposition, die der Selbstherrschaft das Ideal des aufgeklärten Absolutismus gegenüberstellt und bereits fortschrittlich-demokratische Ideen vertritt. Hier könnte man im besten Falle von einer typologischen Analogie zum oppositionell gefärbten französischen Klassizismus sprechen. Von der in feste Regeln eingeschnürten klassizistischen Poetik bleiben nur der kompositionelle Rahmen der drei dramatischen Einheiten und einige weitere schematische Aspekte übrig, wie z. B. der Ehrbegriff und die Verherrlichung der Kardinaltugenden, die Pflichten des Bürgers und bestimmte sprachlich-stilistische Prinzipien. Bei der Betrachtung dieser Werke im allgemeinen wird jedoch offensichtlich, daß diese der spezifische Ausdruck einer unterschiedlichen historischen und künstlerischen Situation sind, und daß schon deshalb zu ihrer Charakterisierung nicht die bloße Bezeichnung Klassizismus genügt, sondern diese immer ergänzt und erläutert werden muß.

Auch mit dem Terminus eines modifizierten Klassizismus bleibt die Charakterisierung des slawischen Dramas nur unzulänglich. In jüngster Zeit behandelte F. Vodička auf der Prager Konferenz über die Literatur des 18. Jahrhunderts die Frühperiode des tschechischen Dramas und Theaters der Wiedergeburt und das Verhältnis der Schauspiele in der Bouda zum Josefismus. Er vertrat die Ansicht, daß das Repertoire dieses Theaters, das übrigens auch von Josef II. selbst besucht wurde, eine Verherrlichung des Josefismus sei. Hier besäßen wir zumindest im Drama und Theater eine ideologische Erscheinungsform des aufgeklärten Absolutismus, wenn wir schon keinen tschechischen Klassizismus auf dem Gebiet des Dramas als eine konsolidierte und verbreitete Richtung aufzuweisen haben. In der Diskussion wies jedoch Mukařovský darauf hin, daß für eine nähere Wesensbestimmung der Bouda die dort vorhandene unmittelbare Verbindung zwischen dem Theater und dem Volke von entscheidender Bedeutung ist, da das Publikum aus dem Volke direkten Einfluß auf sie ausübte. K. Krejčí fügte hinzu, daß die uns überlieferten Texte der Bouda (namentlich der gedruckte Štěpán Fedynger) von einem offensichtlichen Radikalismus ihres Repertoires zeugen, und zwar besonders wegen ihrer offenen Sympathien für die Bauernrebellen. Krejčí hob auch die starke typologische polnische Parallele hervor: das Boguslawski-Theater in der Zeit des vierjährigen Sejms und der Kościuszko-Revolution.<sup>8)</sup>

Derartig direkte Verbindungen mit der Bewegung der breiten Masse sucht man im klassizistischen und sentimentalischen Theater und Drama vergebens. Bei den Slawen sind diese Verbindungen im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts deshalb so stark, weil hier das Theater nicht nur ein wichtiges Instrument der sprachlich-literarischen Wiedergeburt darstellt, sondern auch ein entscheidender

<sup>8)</sup> Opis zvukového záznamu z konference o počátcích obrození národů střední a východní Evropy v literaturách XVIII. století ( vom 2. bis 4. November 1959 in Prag), im Slovanský ústav ČSAV.

Faktor im nationalen und sozialen Befreiungskampf war. So entstand z. B. eine ganz spezifische Gattung von Rebellen-, Räuber- und Heiduckendramen. Diese Gattung war sowohl für das ideologisch-politische als auch für das künstlerische Profil des slawischen Dramas und Theaters jener Zeit von maßgeblicher Bedeutung. Sie läßt sich allerdings in keine der traditionellen europäischen Kategorien literarischer Strömungen oder Richtungen eingliedern.

Im Rebellen- und Räuberdrama, denken wir nun an die tschechischen Schauspiele in der Bouda, an das mündliche verbreitete russische Volksstück „Лодка“ oder an die späteren südslawischen Heiduckenspiele, sind die verschiedenen Schichten des Dritten Standes der entscheidende soziale Faktor. Der Dritte Stand stellte nicht nur einen bedeutenden Teil des aktiven Publikums, sondern brachte auch zahlreiche Dramatiker und Schauspieler hervor.

Daher ist die Erforschung aller auf die Entwicklung des Dramas und Theaters einwirkenden sozialen Kräfte, also sowohl die höfischen Theater der herrschenden Klasse als auch das Schaffen des unterdrückten werktätigen Volkes, von größter Wichtigkeit für eine richtige Darstellung der dramatischen Gattungen wie auch der auf sie einwirkenden literarischen Strömungen. Es trifft gewiß zu, daß die herrschenden Klassen im 18. Jahrhundert auch in den slawischen Gebieten, besonders in Rußland, Polen und Böhmen, eine reichhaltige und bedeutende dramatische Kunst sowie auch zahlreiche Theater geschaffen haben. Die herrschenden Klassen aber, die eng mit dem überlebten Feudalismus verbunden und von den übrigen Volksschichten mehr oder weniger losgelöst waren, bildeten als Publikum nur eine unbedeutende Minderheit. Ein großer Teil dieser Aufführungen fand deshalb wegen der klassenbedingten Isolierung der adeligen Minderheit gar keine große Verbreitung.

Höchstens innerhalb der privilegierten Klasse kann man von literarischen Strömungen und Richtungen des dramatischen Schaffens, von einer „Dramatik der Richtungen und Strömungen“ sprechen. Für die übrigen sozialen Schichtungen der Dramatik würde weit eher gelten, daß sich hier noch eine „Dramatik des Genres“ fortsetzt, wenn wir mutatis mutandis die Terminologie einiger sowjetischer Literarhistoriker anwenden, die vorschlagen, die ältere russische Literatur bis zu einem bestimmten Zeitabschnitt als Literatur des Genres aufzufassen und erst für die darauffolgende Zeit von der Literatur der Richtungen zu sprechen.<sup>9)</sup> Die sowjetischen Forscher sehen nämlich die Dynamik der literarischen Entwicklung in der Kiever Rus' im Nebeneinander und Wechsel der literarischen Gattungen und vertreten die Ansicht, daß erst später, etwa vom 17. Jahrhundert an, für diesen Prozeß die Auseinandersetzung und der Wechsel der literarischen Strömungen und Richtungen Bedeutung gewinnt. Die Erforschung der dramatischen Gattung

<sup>9)</sup> Vgl. Slavomír Wollman, Porada o staroruské literatuře v Leningradě r. 1957, „Slavia“ 27/1958, S. 517–520; ich verweise besonders auf die dort angeführten Referate von I. P. Eremin und D. S. Lichačev.

verschiebt allerdings diese vorgeschlagene Abgrenzung bis tief in das 18. Jahrhundert und korrigiert die bisherigen Auffassungen; denn auch in Rußland bestand noch im 18. Jahrhundert das überlebte System der dramatischen Gattungen neben den gewöhnlich angeführten literarischen Richtungen, deren Dynamik lediglich auf das dramatische Schaffen in den höchsten sozialen Schichten begrenzt ist.

Es genügt nicht, nur von einer privilegierten Minderheit zu sprechen, man muß sich tatsächlich ihren geringen Umfang vergegenwärtigen. In der Bevölkerung Böhmens gab es z. B. um die Mitte des 18. Jahrhunderts nur 0,1% Adlige und 0,5% Geistliche. Auch Bürger, Beamte und Angehörige gewisser Zwischenschichten, die mit der herrschenden Klasse verbunden waren, machten nur etwa 11% aus. Die übrigen 88% der Bevölkerung bildeten die Leibeigenen.<sup>10)</sup> Schon deshalb ist es undenkbar, die Kultur dieser unbedeutenden Minderheit für die Nationalkultur bzw. deren Drama für das Nationaldrama jener Zeit auszugeben.

Das wäre auch deshalb nicht richtig, weil gerade in Böhmen die herrschende Klasse im Zeitalter der Entstehung der modernen bürgerlichen Nationen am allerwenigsten einen nationalen Charakter trug. Soweit sie sich um die Wiedergeburt verdient machte, ist das keineswegs der gesamten Klasse zugute zu halten, sondern das Verdienst solcher Persönlichkeiten, die über die Grenzen und das historische Schicksal ihrer Klasse hinauswuchsen, oder der sich anschließenden Intelligenz, die entweder aus dem Volke selbst hervorging oder den Weg zu ihm fand (z. B. durch das Interesse am mündlichen Volksschaffen, am Volkstheater, an der Arbeit und an den Sitten und Gebräuchen).

Schließlich wäre es auch nicht richtig, unsere Vorstellung vom Nationaldrama dieser Zeit vorwiegend auf das künstlerische Schaffen der herrschenden Klassen zu beschränken. Die breiten Volksmassen waren auf diesem Gebiet keineswegs stumm und untätig, wie das Quellenmaterial bezeugt, das sich bis heute trotz ungünstiger sozialer Verhältnisse innerhalb der niederen Schichten und trotz seiner teilweise mündlichen Überlieferung erhalten hat.

Dem komplizierten System dramatischer Gattungen bei den Slawen im 18. Jahrhundert entsprach ein nicht weniger vielfältiges System von Theaterbühnen mit verschiedenartigen sozialen Elementen: die künstlerischen Zirkel des einfachen Volkes, die bürgerlich-städtische Laienbühne, Schul- und Kirchenvereinstheater, Schülervereinigungen, wandernde Truppen, Schauspiel- und Opernbühnen an den Fürsten- und Adelssitzen mit eigenen und Gastensembles und schließlich das professionelle Theater. Auch das ist für die Beurteilung der literarischen Strömungen im dramatischen Schaffen bei einem vollständigen Querschnitt durch die damalige Gesellschaft von Bedeutung.

---

<sup>10)</sup> J. A. Rieger, Materialien zur Statistik von Böhmen, 1793, III, S. 557; VI, 105, und František Kutnar, Sociálně myšlenková tvářnost obrozeneského lidu, Prag 1948, S. 48; vgl. bei Kopecký, Nástin dějin českého divadla, II. Doba „Temna“, Prag 1953.

Das Laienkunstschaffen des werktätigen Volkes, besonders auf dem Lande, war der wichtigste Repräsentant einer ununterbrochenen Tradition des Dramas und Theaters in der Nationalsprache. Aber auch dieses verschloß sich nicht den Einflüssen von außen. In der Sphäre der volkskünstlerischen Betätigung entstanden zu einer bestimmten Zeit dramatische Formen rituellen und bräuchlichen Charakters. Die nach und nach übernommenen und umgestalteten Weihnachts- und Oster-spiele wurden nicht nur als Bereicherung des Genres aufgefaßt, sondern stellten in gewissem Sinne auch eine neue Richtung dar, die auf das übrige volkstümliche Repertoire einwirkte. Hier wurde auch die mittelalterliche Posse gepflegt, die u. a. die volkstümlichen Spaßmacher und Skomorochen verbreiteten und deren Züge ebenfalls organisch im Volksschaffen aufgegangen sind. Noch offensichtlicher ist das später bei den Intermedien oder bei den umgestalteten historischen Dramen sowie bei den Haupt- und Staatsaktionen der Puppenspieler aus dem Volke. Die Spiele mit der Doktor Faust-Thematik machen bei ihnen eine ganze Epoche aus. Jede Aneignung eines neuen Genres spiegelt sich im gesamten Volksschaffen, wenn nicht als „Richtung“, dann als eine „neue Mode“ wider. Aber das Volkskunstschaffen selbst bleibt in der ganzen Entwicklung bis ins 18. Jahrhundert hinein produktiv, es nimmt teil an der Herausbildung neuer Gattungen und bringt diese selbst hervor (Petruska, Jasielki, die Rybaltov-Komödie, das bürgerliche Drama). Die neu geschaffenen oder übernommenen und umgestalteten Gattungen schichten sich teils übereinander, teils existieren sie nebeneinander, so daß das Repertoire des volkstümlichen Theaters im 18. Jahrhundert recht bunt ist. Das entspricht auch ganz der Dynamik der sogenannten „Genreliteratur“.

Wenn wir im 18. Jahrhundert vom Standpunkt der literarischen Richtungen für das Gebiet des Volkstheaters eine Dominante nennen müßten, würden wir am ehesten von einer sozialen und national-revolutionären Richtung sprechen, die sich in Rebellen- und Räuberdrämen sowie im scharf satirischen Intermedium ausdrückt, soweit diese am volkstümlichen Theater gespielt wurden.

Das Intermedium war auch unter den Laien- und Bürgertheatern der Bauern, Handwerker und Volksschullehrer weit verbreitet; es wurde von den beim Volke beliebten Gauklern auf den Märkten und von Laien- oder Berufsensemblen auf der städtischen Bühne gespielt. Wenn damit auch die Richtung nicht völlig umrissen ist, so doch wenigstens die charakteristische Dominante dieser Zeit, und zwar für einige Bühnentypen, für einige Veranstalter von Theateraufführungen, die einander entsprachen und im Verlauf des 18. Jahrhunderts auf dem Gebiet des Dramas und Theaters die ästhetischen Bedürfnisse der großen Mehrheit der slawischen Bevölkerung befriedigten. Wir kommen wiederum zu der Feststellung, daß es schwierig ist, von literarischen Richtungen in dem Sinne zu sprechen, wie der Literaturhistoriker und -theoretiker diese gewöhnlich versteht, und daß es sich hier nicht um eine bekannte Strömung oder Richtung handelt, die auf der Grundlage von analogem Material oder im Sinne einer genormten Poetik aufgefaßt wurde.

Man kann diesem Material nicht ohne weiteres den Stempel von vornherein gegebener Kategorien bestimmter literarischer Richtungen aufdrücken. Die literarischen Richtungen sind aus dem Material selbst abzuleiten, ungeachtet der Apriori-Kategorie. Verhältnismäßig breite Schichten der slawischen Bevölkerung besuchten auch die öffentlichen Vorstellungen des geistlichen Schultheaters, einen Teil der Aufführungen von Wandertheatern und einiger öffentlicher Berufstheater (z. B. in Petersburg, Moskau, Warschau, Prag und Lubljana). In diesen Theatern kamen im Verlauf des 18. Jahrhunderts neben dem übrigen sehr vielseitigen Repertoire viele Schauspiele mit historischer Thematik zur Aufführung. Es wurden Stücke über Themen aus dem Alten Testament gespielt (wie z. B. über Esther usw.), Abenteuerstücke aus der Geschichte östlicher Völker (Die Geschichte über Tamerlan u. a.), dramatisierte historische Stoffe (besonders in Anlehnung an Shakespeare und andere Engländer) und schließlich Schauspiele, die ihren Stoff aus der nationalen Vergangenheit und Sagenwelt schöpften. Sie wurden anfangs namentlich in Rußland mit einer gewissen klassizistischen Färbung geschrieben, wovon bereits die Rede war; besonders ausgeprägt ist das z. B. bei Sumarokov. Aber das Hauptbestreben, die nationale Geschichte mit ihren ruhmvollen und tragischen Begebenheiten dramatisch zu gestalten, das Streben um die Schaffung eines nationalen historischen Dramas ging über die Grenzen des Klassizismus und über seine Rolle in der literarischen historischen Entwicklung weit hinaus. Ein Vergleich dieser Werke mit dem Schaffen des nichtslawischen Westens würde uns bis in die Vorromantik führen. Das war eine nationale pädagogische und aufklärerische Strömung, die das Drama und Theater in den Prozeß der Nationierung bei den Slawen einbezog und selbst zu einer nationalen Errungenschaft wurde. Hierher gehören auch einige russische Schauspiele aus der Zeit Sumarokovs, das Schauspiel über Bogdan Chmelnickij des Ukrainers Trofimovič, in Polen die zweifache Bearbeitung der Gestalt des Warnenczik durch Rzewuski und Niemcewicz, bei den Tschechen Tháms Břetislav a Jitka, bei den Südslawen mit historisch bedingter Verspätung (erst in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts) der Tod Uroš V. von Stefanović und die Tragödie der Obilić von Milutinović usw.

All diese Tatsachen, gleichgültig, ob man von ausgeprägten Strömungen und Richtungen spricht oder nur bestimmte Dominanten im Rahmen der Entwicklung des dramatischen Genres feststellt, hängen mit der Umgestaltung des traditionellen Systems der dramatischen Gattungen und Theaterbühnen zusammen, die in den verschiedenen slawischen Ländern im 18. Jahrhundert vonstatten ging oder zumindest doch einsetzte und die in ein neues, den Bedürfnissen der modernen Nationen entsprechendes System von dramatischen Gattungen und Theaterbühnen überging und schließlich zur Schaffung des Nationaldramas und Theaters führte. Auf dieser Grundlage konnten nach und nach die Meisterwerke von Puškin, Mickiewicz, Tyl usw. entstehen.

Das 18. Jahrhundert war vor allem die Zeit einer großen und grundlegenden Umgestaltung der gesamten Struktur der Dramatik und des Theaters. Die unter-

schiedlichen und verschiedenen alten Elementen sowie die aus anderen Literaturen übernommenen und auf eigene Weise verarbeiteten Anregungen existierten in dieser Zeit nebeneinander, und zwar, was die Übernahme ausländischer Einflüsse betrifft, auch unter veränderten und abweichenden historischen und literarischen Bedingungen sowie unter jenen wirksamen Einwirkungen, unter denen sie in ihrer ursprünglichen Heimat entstanden waren (ein Beweis dafür ist vor allem der Klassizismus). Deshalb ist die Frage der literarischen Strömungen auf dem Gebiet des slawischen Dramas äußerst kompliziert.

J. LOTMAN

## Die Entwicklung des Romans in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts

In der Entwicklungsgeschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts zeichnet sich deutlich die Entstehung zweier Grundtypen von Romanen ab: die „hohe“ Gattung des Staatsromans und die „niedere“ des sogenannten Schelmenromans.

Der Staatsroman, der die Grundsätze der rationalistischen Ästhetik verkörpert, verfolgte ebenso wie die klassizistische Tragödie hohe staatspolitische Ziele. Inhaltlich ist der Roman der Suche nach der zumeist politischen Gerechtigkeit gewidmet. Sein Hauptheld, gewöhnlich der künftige Monarch, gerät mit verschiedenen Regierungsformen und politischen Systemen in Konflikt, die sich in den Gestalten von Herrschern und Würdenträgern fiktiver Staaten verkörpern. Der ideale Weggenosse des Helden, die Personifikation der abstrakten Vernunft, fällt sein Urteil über die verschiedenen Regierungen. Die gesamte Handlung vollzieht sich in der Sphäre der Ideen, alle auftretenden Personen sind personifizierte Konzeptionen, die außerhalb der realen historisch-sozialen Bedingungen und eines konkreten Milieus existieren. Die Umwelt des Helden, meist dem Arsenal der antiken Literatur entliehen, ist literarisch von vornherein festgelegt. Die Einbeziehung des archäologisch-konkreten Materials, im Sinne des „wissenschaftlichen“ Romans von Barthélemy, hätte die abstrakte Symbolik des Staatsromans zerstört. Auf diese Besonderheit des politischen Romans hat schon Karamzin hingewiesen, als er schrieb: „Кто не знает Телемака Гомерова и Телемака Фенелонова? Кто не чувствовал великой разности между ними? Возьми какого-нибудь пастуха — Швейцарского или Русского, все равно, одень его в Греческое платье и назови его сыном Царя Итакского: Он будет к Гомерову Телемаку, нежели чадо Фенелонова воображения, которое есть не что иное, как идеальный образ царевича французского, ведомого не Греческой Минервою, а французскою философию.“<sup>1)</sup>

Die ästhetische Konzeption des Staatsromans verlangte auch eine besondere Komposition: Soweit sich das Sujet aus einer Kette von Einzelepisoden zusammensetzt, verwendet es kompositorisch meist die Form der Reisebeschreibung.

Den Autor interessiert allein die „ideologische“ Seite im spezifisch rationalistischen Sinne des Wortes, die sich dann im Stil des Werkes widerspiegelt. Zu

<sup>1)</sup> Московский журнал, 1791, Teil 1, H. 1, S. 99.

den Merkmalen des „politischen“ Romans gehört die Isoliertheit des Helden vom täglichen Leben, man vermißt eine Gestaltung des Milieus, Ort und Zeit der Handlung bleiben völlig unverbindlich, der Gebrauch geographischer Bezeichnungen ist willkürlich von der Antike übernommen. Den pseudoantiken Namen der Helden entspricht eine Undifferenziertheit der Charaktere.

Diese Merkmale des Staatsromans entsprechen den allgemeinen Prinzipien des Klassizismus und treffen zum Teil auch auf die anderen „hohen“ Gattungen der Epoche wie z. B. die Epopöe und die Tragödie zu.

Es sei auf die spezifische Auslegung des im Mittelpunkt dieses Romantyps stehenden „politischen“ Problems hingewiesen. Selbst der Begriff Politik erhält einen besonderen, in erster Linie moralischen Inhalt. Hier ist die Politik nicht mehr die Wissenschaft von der staatlichen Struktur der menschlichen Gesellschaft, sondern von den Wechselbeziehungen zwischen Leidenschaften und Vernunft, zwischen der Ethik des Herrschers und der des Volkes. Die Gesetze, die das politische Gesicht des Staates gestalten, treten in moralischem Gewand auf.

Wir müssen den Staatsroman auch vom allegorischen Roman der Freimaurer unterscheiden, weil bei diesem die Reise des Helden lediglich der Verkörperung der Leidenschaften des „inneren“ Menschen dient und die ganze Erzählung nur dazu da ist, durch das System der Gestalten die inneren Erlebnisse des Menschen aufzudecken. Die „Geographie“ und die handelnden Gestalten des Staatsromans sind in dem Maße objektiv und real, wie für die Rationalisten die allgemeinen abstrakten Ideen „realer“ sind als die Zufälligkeiten der konkreten Wirklichkeit.

Die Reisebeschreibung als prosaisches Genre kommt nicht nur im Sentimentalismus vor. Die Reise des Helden als kompositorisches Bindeglied einzelner Episoden findet sich bereits im Ritterroman des Mittelalters und taucht dann wieder in anderer Gestalt, z. B. im Schelmenroman, auf. Hier interessiert vor allem die Frage nach den spezifischen Formen der literarischen Reisebeschreibung in der Prosa des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts.

Die klassischen Beispiele für den Staatsroman waren die dem russischen Leser wohlbekannten „Abenteuer des Telemach“ von Fénelon, „der weltbekannte Telemach“, wie man diesen Roman in der petrinischen Epoche nannte. Andere Beispiele dieses Genres waren die „Argenis“ in der Übersetzung Trediakovskij, F. Ėmins „Путешествие Фемистокла“, M. Ščerbatovs „Путешествие в землю Офирскую“ sowie die frühen Romane M. Cheraskovs usw.

Der typische Staatsroman rationalistischer Prägung ging von der für die Kunst des Klassizismus typischen Vorstellung aus, wonach dem Menschen „göttliche“ Vernunft und niedrige egoistische Leidenschaften eigen sind. Der Platz des Helden in der Hierarchie der handelnden Gestalten entsprach dem Grad der Unterordnung der Leidenschaften unter die Vernunft. Da der Staat als Verteidiger des allgemeinen Wohls gedacht, das Allgemeinwohl gleichbedeutend neben die Vernunft gestellt und dem persönlichen Egoismus des einzelnen als abträglich erklärt wurde, mußte die Staatsführung den „vernünftigsten“ Adligen obliegen,

während das Volk als „Sklave der Leidenschaften“ nur Objekt der Führung sein konnte. Somit ist der Herrscher, der nicht der Vernunft folgt, sondern den Leidenschaften erliegt, ein Tyrann und seines Standes nicht würdig.

Diese Theorie entsprach den Klasseninteressen des Adelsstaates. Sie rechtfertigte die Unterdrückung der Volksmassen als notwendige Niederhaltung der „Egoisten“ um des allgemeinen Wohls willen und erklärte die Herrschaft der Adligen als Sieg der Selbstaufopferung einer kleinen Zahl Aufgeklärter, die dem persönlichen Glück entsagen, um dem Staat zu nützen.<sup>2)</sup>

Durch eine geringfügige Verlagerung des Akzents konnte diese Theorie eine neue Gestalt annehmen und zur ideologischen Waffe des demokratischen Denkens in einem frühen Stadium seiner Entwicklung werden.

Die den russischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts umgebende Wirklichkeit hatte wenig mit dem idealen Reich der Vernunft gemein. Obwohl die Staatstheorie der Rationalisten die Herrschaft des Absolutismus im ganzen, in abstracta rechtfertigte, konnte sie zur Grundlage einer Kritik an der wirklich existierenden Staatsordnung werden. Wenn man dabei auch der Wirklichkeit vorwarf, sich vom Ideal des Adelsstaates entfernt zu haben, die Berechtigung des Adelsstaates selbst aber noch nicht in Zweifel stellte, sondern nur davon sprach, daß sich ein bestimmter Monarch nicht seiner hohen Stellung entsprechend verhalte, so war das doch für das wachsende, dem Adel feindliche Lager ein großer Schritt voran. Ohne den Grundgedanken anzuzweifeln, daß der ideale Adelsstaat ein Instrument des Allgemeinwohls, der absolute Monarch der gekrönte Diener der Gesellschaft ist, begann der Dichter, diese Gesellschaftsordnung und diesen Monarchen zu kritisieren, und begründete damit die Tradition der Kritik an der Gesellschaft durch die schöne Literatur. Nicht zufällig spielte in der Geschichte der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts die Satire „на лицо“ eine so große Rolle, denn sie beruhte auf der Vorstellung, daß die wirklichen Vertreter des Staates, auch die Zaren, nicht mit dem theoretischen Ideal vom Monarchen, Staatsmann und Würdenträger übereinstimmen.

Es muß auf eine weitere Besonderheit hingewiesen werden: Der Staatsroman steht, obwohl er eine ProsaGattung ist, in Wechselbeziehung zur klassizistischen Epopöe. Neben ideologisch-sujetmäßigen Gemeinsamkeiten weist er auch eine formale Verwandtschaft mit der Epopöe auf. Er ist ebenfalls heroisch, schließt Elemente der Phantastik nicht aus, ignoriert völlig ein „charakteristisches“ Milieu und bevorzugt einen häufigen Wechsel der Bilder, Reisen usw. Wie die klassizistische Epopöe verwirft er im Sujet überflüssige Verwicklungen und übertrieben viele „wunderbare“ Episoden, wie sie dem phantastischen Ritterroman des Mittelalters und dem „Ritterepos“ des Barockzeitalters eigen sind.

---

<sup>2)</sup> Eine eingehende Analyse der Staatstheorie des Klassizismus siehe in dem Buch von G. A. Gukovskij, Очерки по истории русской литературы XVIII века, Moskau 1936.

Man kann auch die stilistische Ähnlichkeit beider Gattungen nicht übersehen. Der Staatsroman tendierte zum hohen, „edlen“ Stil, er näherte sich zeitweilig sogar der rhythmischen Prosa (Cheraskov). Es ist bemerkenswert, daß schon Fénelon diese Seite seines Werkes „Die Abenteuer des Telemach“ hervorhob, das von Trediakovskij kennzeichnenderweise in eine „Тилемахида“ verwandelt wurde.

Wir wollen aber auch die Unterschiede zeigen. In der Epopöe ist, der Natur ihres Genres entsprechend, wenig Raum für Kritik und Utopie; sie vermag daher nur in geringerem Umfang politische Doktrinen zum Ausdruck zu bringen. Es ist kein Zufall, daß der Staatsroman die Leser des 18. Jahrhunderts viel mehr anzog. Der Staatsroman, der die Wirklichkeit mit ihren vielen Erscheinungsformen unbeachtet ließ, hat eine rationalistische Konzeption des Lebens entwickelt, die in erster Linie eine staatspolitische, also eine politische ist. In diesem Sinne bildete er einen direkten Gegensatz zum Schelmenroman.

Der russische Schelmenroman entstand im 17. Jahrhundert, als sich eine vom ideologischen und stilistischen Einfluß der kirchlichen Kultur unabhängige Literatur herauszubilden begann. Er stellte der Idee des Leidens auf Erden und der Seligkeit im Jenseits das Streben nach irdischem und materiellem Glück in greifbaren, zugleich aber auch primitivsten Formen entgegen. Der Held der mittelalterlichen Literatur war passiv, mit ihm trieben äußere Mächte ihr Spiel, die ihn zuweilen willkürlich zu tugendhaften oder bösen Handlungen antrieben. Verzicht auf eigenen Willen, Unterordnung unter die Macht der Tradition, unter die Autorität der Eltern, der Kirche und des Staates — alles das galt als Tugend.

Die Reaktion der Literatur auf den mittelalterlichen Asketismus, die solche Werke wie „Фрол Скобеев“ hervorbrachte, war die Rechtfertigung des Strebens nach irdischem Glück, die Lobpreisung der Aktivität. Im Bewußtsein des mittelalterlichen Schriftstellers bildeten das irdische und das himmlische Leben ein Ganzes, verbunden durch die Einheit der religiösen Vorstellungen. Konkrete Erscheinungen des irdischen Lebens galten als vergänglich. Alles Materielle — Opfer der Vergänglichkeit — trat in den Hintergrund und hinter dem ewigen und unvergänglichen geistigen Gehalt zurück. Die empirische Vielfalt der wirklichen Welt galt nur als Schatten eines immateriellen Jenseits. Dementsprechend unterdrückten solche summarischen ideologischen Begriffe wie Kirche, Gewohnheit, Staat die lebendige Realität der menschlichen Persönlichkeit.

In der russischen „Posad“-Literatur des 17. Jahrhunderts, in der die Gestalt des russischen „picaro“ ihren Vorläufer hat, wurde die Befreiung vom Joch der kirchlichen Moral vor allem als Befreiung der menschlichen Persönlichkeit von der Macht der abstrakten Ideen aufgefaßt. Die vom Joche der toten Dogmen befreite Persönlichkeit entdeckte in ihrer Umgebung unzählige Quellen des Glücks, des Vergnügens und der Freude und sich selbst als sprudelnde Quelle der Energie. Der Empirismus im Bewußtsein des „Posad“-Bewohners, des Händlers und Bürgers des 17. Jahrhunderts, der keine abstrakten Normen anerkannte, führte zu

eigenartigen Erscheinungen: Die Autoren, die die kirchliche Moral der persönlichen Aufopferung abschüttelten, stellten an deren Stelle die Interessen des einzelnen Menschen; und an die Stelle des kirchlichen Ideals vom Leiden auf Erden, von der Unterwerfung der Persönlichkeit unter die Herrschaft einer Abstraktion setzte die Literatur den Gedanken vom Kampf um das irdische Glück und die Absage von jeglicher Abstraktion. Als Abstraktion aber wurde nicht nur die kirchliche Moral, sondern auch jeder Gedanke an die Moral gewertet. Der Held strebt nach irdischem Glück, für ihn existiert überhaupt nicht die Frage nach der Unzulässigkeit der dazu gebrauchten Mittel.

In „Фрол Скобеев“ schätzen Leser und Autor die Gewandtheit, Findigkeit, Schlagfertigkeit und Vitalität des Titelhelden. In ihrem Bewußtsein taucht nicht die Frage nach der moralischen Einschätzung seiner Handlungen auf. Der Triumph Frol Skobeevs, Tat’jana Sutulovas oder des Zechers, der ins Paradies gelangt und geschickt beweist, daß die Heiligen alle Säuber, Ehebrecher und Meineidige sind, ruft beim Verfasser nicht die geringsten moralischen Bedenken hervor. Der Held, der keine kirchliche Moral und anderen sittlichen Prinzipien kennt, ist bereit, im Lebenskampf jedes Mittel anzuwenden. Der Autor verurteilt ihn nicht. Der Held Čulkovs, der Student Neoch, begeht nicht nur höchst zweifelhafte Handlungen, sondern erklärt auch unverblümmt, er schrecke vor nichts zurück: „Я человек такой, из которого вы все сделать можете, что только похотите; я могу быть самой нежной Адонид, проворной Меркурий и искусный стряпчей; буду за вашими делами ходить с таким усердием, как будто за собственными.“<sup>3)</sup>

Diese Weltauffassung hat einer der Helden der „Похождения Жиль-Блаза“ in folgende Worte gekleidet: „Я столько же готов сделать доброе дело, как и худое.“<sup>4)</sup>

Die Helden, die selbst Opfer fremder Amoralität sind, die betrogen und bestohlen werden, empfinden das als unvermeidbar und glauben demnach, daß moralische Kriterien im Lebenskampf nicht anwendbar sind.

In dem Maße, wie der Held des Schelmenromans zusammen mit der kirchlichen Moral die ganze Last allgemeiner ethisch-politischer Vorstellungen über Bord warf, zerfiel für ihn die Gesellschaft in eine Reihe durch nichts miteinander verbundener menschlicher Einzelwesen, die alle nur ein Ziel verfolgen: sinnliches Erleben. Wenn im „Фрол Скобеев“ der Gauner noch von einfältigen und recht naiven Leuten umgeben ist, etwa vom Typ des alten Ordyn-Naščokin oder des Bojaren Lovčikov, die mit Bestürzung die erfolgreiche „Gaunerei“ des Helden betrachten, so mißt der Räuber später seine Kräfte an seinesgleichen. Der Autor ist davon überzeugt, daß der Kampf um materielle Güter das einzige reale Binde-

<sup>3)</sup> M. Čulkov, Пересмешник, или Славенские сказки, 3. Aufl., 1789, Teil 3, S. 177.

<sup>4)</sup> Похождения Жиль-Блаза де-Сантилланы, описанные г. Лесажем, а переведенные Василием Тепловым, St. Petersburg 1768, Teil 3, S. 1—2.

glied zwischen den Menschen ist. Spricht der Held aber von irgendwelchen höheren Regungen, die sich nicht auf sinnliche Liebe, Essen und Streben nach Reichtum zurückführen lassen, so wollte der Autor einen Heuchler darstellen, der seine Begierden hinter nicht existierenden ethischen Normen, meist religiösen, verbirgt.

Im Zusammenhang damit steht der eigenartige „Realismus“ in der Prosa dieser Art – der Hang zur Gestaltung der empirischen Wirklichkeit. Hier kann der Autor seine Fähigkeit zu klarer Beobachtung der einzelnen Tatsachen und Erscheinungen, zu ihrer genauen Reproduktion in allen Details zeigen, eine Kunst, die der mittelalterlichen Literatur unbekannt war.

Anderseits fehlt ihm jedoch jegliche Konzeption von der menschlichen Gesellschaft und dem menschlichen Charakter: Fremden Ansichten stellt er nicht seine eigenen gegenüber, sondern eine Apologie der empirischen Praxis. Damit steht auch das Bemühen der Autoren im Zusammenhang, ihren Erzählungen durch konkrete historische Ereignisse und genaue Angabe des Ortes der Handlung einen betont dokumentarischen Charakter zu verleihen. Das kommt zum Beispiel darin zum Ausdruck, daß in der бытovaya повесть die Namen historischer Gestalten auftauchen, z. B. der Bojar Šein, Ordyn-Naščokin u. a. Will also der Leser an einem Sujet Interesse finden, so muß er zunächst die Realität des Geschehens glauben. Die бытovaya повесть des 17. Jahrhunderts – eine Art Novelle aus dem Alltagsleben – diente als Material für den Schelmenroman des 18. Jahrhunderts, der mit ihr durch einige gemeinsame Züge verbunden ist, aber doch eine besondere Erscheinung darstellt. Der Autor, der den gesellschaftsfeindlichen Egoismus als hervorstechende Eigenschaft des Menschen ansieht und nicht daran glaubt, daß abstrakte Ideen die sinnlichen Regungen bezwingen könnten, mißt der Literatur keine belehrende Funktion bei. Er verzichtet darauf, seine satirischen Skizzen und Milieuschilderungen mit moralischen Urteilen zu belasten und lehnt es entschieden ab, den Leser „zu belehren“, ihm irgendwelche Ideen zu vermitteln. Dies führt dazu, daß Čulkovs Satire und seine Auffassung vom Lachen als künstlerisches Mittel einen grundsätzlich anderen Charakter haben als bei Novikov. Im Vorwort zu seinem „Пересмешник“ stellt der Verfasser programmatisch fest: „В сей книге важности и нравоучения очень мало или совсем нет. Она неудобна, как мне кажется, исправить грубые нравы; опять же нет в ней и того, чем оные умножить; и так, оставив сие обое, будет она полезным препроповеданием скучного времени ... Человек, как сказывают, животное смешное и смеющееся, пересмехающее и пересмехающееся: ибо все мы подвержены смеху и все смеемся над другими.“<sup>5)</sup> ... „Я довольно читывал романов, которые глупых людей исправляют и делают дураками.“<sup>6)</sup>

<sup>5)</sup> Пересмешник, Teil 1, „Предуведомление“, S. 2 und 3. — Die Absage an den Moralismus zwang dazu, die unterhaltsame Rolle der Literatur zu unterstreichen, was aber zu einer selbst Čulkov unangenehmen Annäherung an die Prosa des Ritterromanes führte.

<sup>6)</sup> Ebd., S. 29.

Der Schelmenroman des 18. Jahrhunderts unterscheidet sich in einem wesentlichen Zug von der Schelmennovelle des 17. Jahrhunderts. Der Schelmenroman ist durch Zusammenfassung mehrerer Novellen entstanden und hat auch ins Russische übersetzte Erzählungen sowie Volksmärchen in sich aufgenommen; er wurde durch das Beispiel des westeuropäischen Schelmenromans vom Typ des spanischen („Lazarillo de Tormes“, der „Gaunerin Justina“ oder des „Erzschelms“ von Quevedo), des „Gil Blas“ oder der „Moll Flanders“ beeinflußt.

Die dem Schelmenroman genetisch vorausgehende Novelle umfaßt die Schilderung eines oder mehrerer, jedoch miteinander eng verbundener Abenteuer. Ein weiterer Charakterzug des Schelmenromans ist die endlose Reihe von Spitzbuben; eine Episode löst die andere ab und, wenn der Schelm in der Novelle immer der Überlegene ist, weil er es mit weniger geschickten Leuten zu tun hat, so geht dem glücklichen Ende im Roman eine Vielzahl von Ereignissen voraus, die mitunter dem Ruhm des Helden Abbruch tun. So hat er es mitunter mit Betrügern zu tun, die noch gerissener sind als er, er wird das Opfer von Gewalt und List und stürzt von den Gipfeln gesellschaftlicher Erfolge in die Tiefe.

Auf den ersten Blick scheint es so, als ob der rein quantitative Unterschied in der Komposition (eine kleine oder große Anzahl von Episoden) den inneren ideologisch-künstlerischen Gehalt verdeckt.

Die Schelmennovelle war erfüllt vom Triumph der Initiative über die Passivität, vom Glauben an die gesetzmäßige Niederlage schwacher, nicht anpassungsfähiger Charaktere.

Der Schelmenroman wurde erheblich später geschrieben. Die wechselnden Erfolge und Niederlagen seines Helden verraten eine völlig andere Weltanschauung des Dichters. Die Welt wird als soziales Chaos aufgefaßt, als Zusammenbalancierung von Menschen, die durch keinerlei gemeinsame Interessen miteinander verbunden sind. Die Initiative der aktiven Persönlichkeit stößt bei jedem Schritt auf das Bestreben anderer nicht weniger tatkräftiger Individuen. Die Welt wird nicht durch die energische Willenskraft des Menschen, sondern vom blinden Zufall gelenkt. Der Zufall wiederum ist das Resultat des Aufeinanderprallens zahlloser menschlicher Bestrebungen, die von keiner gesellschaftlichen Vernunft gesteuert werden und jeden Schritt des Menschen hemmen. Der Held ist nicht allein Angreifer, sondern auch Verteidiger: Er muß sich unendlich vieler Kniffe und Listen bedienen, um den Gaunereien anderer Menschen zu entgehen, die ihm materiellen Besitz entreißen wollen. Es ist kennzeichnend, daß das Geld, in den Augen der Verfasser von „Фрол Скобеев“ und „Карп Сутулов“ noch Haupttriebkraft des Lebens und entscheidendes Gut, im Schelmenroman des 17. Jahrhunderts immer öfter verurteilt wird.

Einige Forscher meinen, „Чулков откровенно склоняется перед властью денег“.<sup>7)</sup> In Wirklichkeit ist die Frage aber komplizierter: In der Macht des Geldes wie auch in dem Streben nach Geld sieht Čulkov noch eine andere Seite: „Человек при получении множества богатства всякое порочное нахальство

сделать в состоянии.“<sup>8)</sup> Vom Helden seines „Пересмешник“ wird gesagt: „Хотя и говорила часто совесть, но светлая монета делала ей всегда затмение.“<sup>9)</sup> Man kann wohl schwerlich in den Worten Čulkovs über das Geld Begeisterung entdecken.<sup>10)</sup>

Dank der Fülle von Episoden und der Breite der Intrigen, die die Helden aller gesellschaftlichen Sphären verbindet, erhält der Roman epischen Charakter. Der Empirismus des Verfassers sowie dessen Ablehnung jeglichen theoretischen Denkens bekommen einen besonderen theoretischen Aspekt.

Durch die Zerstörung der religiösen und abstrakten rationalistischen ethischen Anschauungen, durch die Betonung des Rechts der Menschen auf persönliches Glück und durch die Schilderung eines umfassenden Bildes vom realen Lebenskampf bereitete der Schelmenroman den Realismus der Aufklärung vor, der in der russischen Prosa im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts in Erscheinung trat.

Als der philosophische Roman der Aufklärer aufkam, wandte sich der „empirische“ Roman in Ablehnung von Theorie und theoretischem Denken mit der Moral „Der Mensch ist des Menschen Feind“ gegen die aufklärerischen Theorien. Während die Aufklärung die These von einer angeborenen guten und durch seine soziale Lage bestimmten Natur des Menschen vertrat und die Gesellschaft für die Einengung der Entfaltungsmöglichkeiten der menschlichen Persönlichkeit verantwortlich machte, verkündete der Schelmenroman den angeborenen Egoismus und die Feindschaft der Menschen untereinander. Die Aufklärer kämpften für eine „natürliche“ Gesellschaftsordnung, der Schelmenroman aber wollte glauben machen, daß die bestehende Gesellschaftsordnung die einzige mögliche sei.

Der Schelmenroman war in starkem Maße Spiegelbild der Weltanschauung der erwachenden demokratischen Massen. Er trat jedoch nur für die Rechte der Persönlichkeit innerhalb einer ungerechten Gesellschaftsordnung ein. Als die Demokratie mit der Idee der sozialen Befreiung hervortrat, erwies er sich als ideologisch unreif und rückständig. Der „empirische“ Schriftsteller, der stillschweigend voraussetzte, daß das Übel in der menschlichen Gesellschaft ewig ist, wurde im Augenblick des kompromißlosen antifeudalen Kampfes zum Gegner aufklärerischer Ideen, obwohl auch er die feudalistische Ordnung ablehnte.

Es ist charakteristisch, daß in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts, in der Blütezeit des „Aufklärungsromans“ in Rußland, das Interesse des Lesers an Schelmenromanen schwindet.

<sup>7)</sup> G. A. Gukovskij, Русская литература XVIII в., Moskau 1939, S. 227. Vgl. A. V. Zapadov, Журнал М. Д. Чулкова „Ито и сио“ и его литературное окружение, Сб. „XVIII век“, Bd. 2, Moskau-Leningrad 1940, S. 98—100.

<sup>8)</sup> Пересмешник, Teil 4, S. 216.

<sup>9)</sup> Ebd., Teil 1, S. 77.

<sup>10)</sup> Vgl. ebd., Teil 3, S. 196.

Die neue Etappe in der Entwicklung der russischen Prosa wird durch den philosophischen Aufklärungsroman gekennzeichnet. Deshalb soll hier, wenn auch nur kurz, etwas über die Aufklärungsideologie im allgemeinen gesagt und die Frage behandelt werden, wann in Rußland jene Ideen auftauchen, die man gewöhnlich als „Aufklärung“ bezeichnet.

In den letzten Jahren hat sich die Tendenz bemerkbar gemacht, diesen Begriff in immer weiterem Sinne zu gebrauchen. Er wird auch auf Personen angewandt, die an die Vernunft glaubten und die kirchliche Dogmatik ablehnten, auf Persönlichkeiten, die sich für die Aufklärung des Volkes einsetzten, auf Gegner der Gutsbesitzerwillkür usw. Man muß befürchten, daß dieser Terminus schließlich seinen historisch-konkreten Inhalt verliert. Wir wollen daher den Begriff Aufklärung im engeren Sinne gebrauchen. Marx und Engels verwenden diesen Terminus wiederholt für jene kämpferische, ihrem sozialen Wesen nach bürgerliche Ideologie, die in der vorrevolutionären Epoche entstanden war und zur unmittelbaren theoretischen Grundlage für die folgende, schon revolutionäre, Entwicklungs-etappe wurde. Die Aufklärer waren selbst keine Revolutionäre, aber theoretisch bedeuteten ihre Auffassungen eine Verurteilung der Feudalordnung und bereiteten insofern auch die Revolution ideologisch vor. Marx schrieb am 25. März 1868 in einem Brief an Engels über die Attacken „gegen die Französische Revolution und die mit ihr verbundene Aufklärung“<sup>11)</sup>, womit er die unlösliche Verbindung beider Begriffe unterstreicht. In der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ nannte Engels die Aufklärer „große Männer“, die „in Frankreich die Köpfe für die kommende Revolution klärten“.<sup>12)</sup> Also sind die Aufklärer die „Vorbereiter der Revolution“.

Wenn Lenin von den Aufklärern spricht, meint auch er die Ideologen der kämpferischen antifeudalen Klassen, allerdings, wie er sich ausdrückt, mit der „entsprechenden Brechung durch das Prisma der russischen Verhältnisse“, also des leibeigenen Bauerntums. In Anbetracht der Wichtigkeit dieser Leninschen Formulierung bringen wir sie vollständig. Lenin schrieb: „По характеру воззрений Скальдина можно назвать буржуа — просветителем. Его взгляды чрезвычайно напоминают взгляды экономистов XVIII века (разумеется, с соответственным преломлением их через призму русских), и общий „просветительский“ характер „наследства“ 60-х годов выражен им достаточно ярко. Как и большинство литературных представителей 60-х годов, Скальдин одушевлен горячей враждой к крепостному праву и всем его порождениям в экономической, социальной и юридической области. Это первая характеристика „просветителя“. Вторая характерная черта, общая всем русским просветителям, — горячая защита просвещения, самоуправления, свободы, европейских форм жизни и вообще всесторонней европеизации России. Наконец,

<sup>11)</sup> K. Marx und F. Engels, Ausgewählte Briefe, Berlin 1953, S. 233.

<sup>12)</sup> K. Marx und F. Engels, Ausgewählte Schriften, Bd. II, Berlin 1952, S. 107.

третья характерная черта „просветителя“ это — отстаивание интересов народных масс, главным образом, крестьян (которые еще не были вполне освобождены или только освобождались в эпоху просветителей), искренняя вера в то, что отмена крепостного права и его остатков принесет за собой всеобщее благосостояние, и искреннее желание содействовать этому.“<sup>13)</sup>

Somit negiert die aufklärerische Ideologie den Feudalismus als System, sie geht von der Idee der natürlichen Gleichheit und dem angeborenen Streben der Menschen zum Guten und ihrem Recht auf irdisches Glück aus. Diese Ideen verschmolzen zu einem einheitlichen ideologischen System, in dem Soziologie, Philosophie, Ethik und Politik sowie die ästhetischen Anschauungen einander organisch ergänzten und zum Kampf gegen die gewaltsame Einengung der menschlichen Persönlichkeit und gegen die soziale Ungleichheit aufriefen.

Die gegen den Feudalismus gerichtete Ideologie der Aufklärer basierte auf der Vorstellung von der Existenz einer bestimmten, ein für allemal naturgegebenen Eigenart des Menschen. Dabei wurden als „natürliche“ Eigenschaften des Menschen seine Neigung zum Guten, sein Streben nach Glück, das Recht auf Freiheit und Besitz aus persönlicher Arbeit verstanden: „Человек — существо свободное, поелику одарено умом, разумом и свободною волею“, „свобода его состоит в избрании лучшего“, „сие лучшее познает он и избирает посредством разума, постигает пособием ума и стремится всегда к прекрасному, величественному, высокому.“<sup>14)</sup>

Daraus ergab sich eine Ablehnung der Theorie von den angeborenen Eigenschaften und die Einsicht, daß der Mensch von seinem Milieu geformt wird: „Человек рождается ни добр, ни зол. Утверждая противное того и другого, надлежит утверждать врожденные понятия, небытие коих доказано с очевидностью. Следственно злодеяния не суть природны человеку; следственно люди зависят от обстоятельств, в коих они находятся.“<sup>15)</sup>

Daraus zog man den Schluß, daß die Feudalgesellschaft Quelle des Bösen und als solche „unnatürlich“ ist und alles Menschliche „entstellt“. Die Unterdrückung wurde nicht als ungerecht, als eine Folge der Habgier der Ausbeuter aufgefaßt, sondern als Ergebnis eines mangelhaften Verstehens der Grundlagen des menschlichen Zusammenlebens. Eine wesentliche Seite der aufklärerischen Weltanschauung ist der Materialismus, und zwar in jener spezifischen Form, die im 18. Jahrhundert entstand und für die gesamte vormarxistische materialistische Philosophie charakteristisch ist. Marx selbst hat auf den Zusammenhang zwischen der sensualistischen Gnoseologie der Materialisten des 18. Jahrhunderts und den Forderungen nach Befreiung des Menschen von den Fesseln des Feudalismus hingewiesen. Auf der Grundlage der materialistischen Philosophie entwickelte sich auch die Idee

<sup>13)</sup> V. I. Lenin, Сочинения, Bd. 2, S. 472.

<sup>14)</sup> A. N. Radiščev, Полное собрание сочинений, Bd. I, Moskau-Leningrad 1938, S. 215.

<sup>15)</sup> Ebd., S. 191.

von der nationalen Souveränität und die Ethik des „vernünftigen Egoismus“, die beide für die Aufklärung kennzeichnend sind. Schon die Rationalisten der vorausgegangenen Epoche haben als Streiter für Vernunft und Wissenschaft, als Ideologen des adligen Absolutismus die Auseinandersetzung mit der religiösen Weltanschauung begonnen. Das ist für die Geschichte des gesellschaftlichen Denkens in Rußland von Wichtigkeit. Sie stellten zwar noch nicht die Frage nach der Beseitigung der Feudalordnung, sie idealisierten sogar den Absolutismus. Aber sie erhofften im stillen eine Lösung der sozialen Konflikte innerhalb dieser Ordnung und forderten deren „Läuterung“ durch die Vernunft. So mußten die Aufklärer, die das Werk der Rationalisten des 17. und beginnenden 18. Jahrhunderts fortsetzten, zugleich auch gegen ihre Vorgänger kämpfen und deren Ideologie überwinden. Marx hat die Kompliziertheit der Wechselbeziehungen dieser beiden Etappen klar erkannt. Obgleich er festgestellt hat, daß der französische Materialismus seine „Herkunft unmittelbar von Descartes“ ableitet<sup>16)</sup>, erklärt er in der gleichen Arbeit: „Die französische Aufklärung des 18. Jahrhunderts und insbesondere der *französische Materialismus* waren eine Kampfansage sowohl gegen die bestehenden politischen Verhältnisse, die herrschende Religion und Theologie, als auch gegen die *Metaphysik des 17. Jahrhunderts; also gegen jede Metaphysik überhaupt, und im besonderen gegen die Metaphysik des Descartes, Malebranche, Spinoza und Leibniz.*“ Weiter wird in der „Heiligen Familie“ darin erinnert, daß „die *Metaphysik* des 17. Jahrhunderts von der französischen Aufklärung, insbesondere von dem *französischen Materialismus des 18. Jahrhunderts* zerschlagen worden ist“.<sup>17)</sup>

In Rußland treten die Aufklärer in dem Augenblick auf den Plan, als die bürgerlich-demokratische Ideologie zu einem geschlossenen System mit eigener politischer Theorie, Philosophie, Soziologie und Ästhetik wird, d. h. also im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts.

Die Aufklärung hat als eine besondere Form des gesellschaftlichen Bewußtseins auch eine neue Form der Prosa, ein großes Genre, hervorgebracht: den philosophischen Roman des 18. Jahrhunderts. Wir trennen dieses Genre von den ihm vorausgegangenen Gattungen, dem Staats- oder „rationalistischen“ und dem Schelmen- oder „empirischen“ Roman.

Das aufklärerische Denken des 18. Jahrhunderts ging von der Gegenüberstellung einer ursprünglichen „natürlichen“ Ordnung und einer zur Zeit existierenden Ordnung aus. Dazu sagt Rousseau: „Der Mensch wird frei geboren, indessen liegt er überall in Ketten.“<sup>18)</sup> „Vorurteile, Autorität, Notwendigkeit, Gewohnheit, alle sozialen Einrichtungen, die auf ihm lasten, erdrücken in ihm die Natur . . .“<sup>19)</sup>

<sup>16)</sup> K. Marx, F. Engels, *Die Heilige Familie*, Berlin 1953, S. 253—254.

<sup>17)</sup> Ebd.

<sup>18)</sup> J. J. Rousseau, *Über den Gesellschaftsvertrag*, Leipzig o. J., S. 3.

<sup>19)</sup> Ders., *Emil oder über die Erziehung*, Leipzig o. J., S. 52 und 53.

Die Kritik blieb nicht nur eine Kritik an der Gegenwart, sondern die Gegenwart wurde mit einer ewigen, ursprünglichen und wahren Ordnung konfrontiert, die sowohl Ausgangspunkt als auch Endziel der menschlichen Geschichte ist. Rousseaus Anschauungen, hier als besonders charakteristisches Beispiel gewählt, sind für das demokratische Bewußtsein des 18. Jahrhunderts kennzeichnend. Der rationalistische Roman kannte nur eine ideologisch-stilistische Ebene, eine Welt der Ideen. Die Wirklichkeit wurde als außerhalb der Literatur liegend betrachtet. Auch der Schelmenroman verfügte nur über eine, nämlich die rein empirische Ebene. Das Wesen des philosophischen Romans der Aufklärung benötigt dagegen zwei Stilebenen, das Leben in seiner tatsächlichen und das Leben in seiner „natürlichen“ Gestalt. Außerdem erhält die Gegenüberstellung von Theorie und Realität einen neuen Sinn: Die Wirklichkeit gilt nicht so sehr wegen ihrer grob materiellen Natur als gerade wegen der sozialen Mißstände als häßlich. Die Darstellung einer sozial gerechten Ordnung ist frei von Milieuschilderung und sachlichen Details. Damit kam man auch zu einer neuen Sicht der Antike. Das „dualistische“ Herangehen an die Wirklichkeit erfolgt in der Praxis der künstlerischen Prosa auf verschiedene Weise: Der Schriftsteller konnte die Aufmerksamkeit auf die „natürliche“ Entwicklung richten, die Gegenüberstellung mit der realen Wirklichkeit ausklammern und sie dem Leser überlassen. So entstanden die „Utopien“ von einer „natürlichen“ Gesellschaft und Sujets, denen „Robinsonaden“ zugrunde lagen. Der Held, aus der Gesellschaft herausgelöst, entwickelte sich nach den Gesetzen der „menschlichen Natur“, ohne Unterdrückung und gesellschaftliche Mißstände zu kennen. Zu dieser Kategorie gehören auch die Werke über den „guten“ Wilden, der ein natürliches und glückliches Leben führt. Selbst Karamzin schrieb unter dem Einfluß dieser aufklärerischen Ideen in seiner Rezension zu dem Buch „Voyage de Mr. le Vaillant dans l'intérieur de l'Afrique par Cap de Bonne Espérance dans les années 1780, 1781, 1782, 1783, 1784, et 1785“:

„Путешественники говорят противное прежним, описывающим самыми гнусными красками человека дикого или натурального ... Бакон говорит, что надобно снова начать действие разума человеческого ... также бы, может быть, надлежало начать снова и наблюдения, на которых иные философы основывают свои идеи о натуре человеческой и представляют ее злою и не могущею никогда перемениться. Я осмелюсь сказать, что если где-нибудь на сей земле уважают еще благопристойность в поведении и во нравах, то надобно итти искать храм ея среди пустынь ... Развращение во нравах находил он (путешественник — J. L.) там, где дикие имели обращение с белыми.“<sup>20)</sup>

Im Jahre 1804 erschien der originalrussische Roman „Дикая Европеанка“. Dieser Roman ist voller Widersprüche und künstlerisch noch schwach. Interessanterweise wird jedoch schon in der Einleitung gesagt, daß ein Mann, „читая историю диких Индиян, встречая там мысленно нагих, прельстясь описы-

<sup>20)</sup> Московский журнал, 1791, Teil 1, H. 1, S. 114—116.

ваемым царствующим в тех краях блаженством ... предположил в мыслях своих опыт тому в Европе".<sup>21)</sup>

In dem Bestreben, sich eine treue und „natürliche“ Ehefrau zu erziehen, raubte der Romanheld ein zweijähriges Mädchen und erzog es in völliger Einsamkeit. Die „wilde“ Europäerin kommt ohne Lehrer zu den wichtigsten Erkenntnissen, sie gewinnt das „natürlichste“ Gefühl — das Gefühl der Liebe: „O, таинственная натура! Для чего не сокрыла ты... от меня последнего чувства? Любви... Удивительные свойства природы! Говорить я не умела, кроме самых нужнейших слов, каким изучил меня мой наставник, но любить и без науки научилась, сам он дивился, приметя то.“<sup>22)</sup>

Der Autor hat diese Episode nicht weiter ausgeführt und ihr auch keinen sozial-kritischen Sinn gegeben. Überhaupt hingen die Erzählungen von „glücklichen Schäfern“ und „Wilden“ meist mit dem seines eigentlichen Kerns beraubten „Rousseauismus“ zusammen, der auch den gemäßigt adligen Liberalen annehmbar erschien.

Um der Frage die notwendige soziale Schärfe zu geben, mußte ein Vergleich zwischen dem „natürlichen“ Leben und der feudal-leibeigenen Wirklichkeit erfolgen. Dazu hätte man sich des in Westeuropa gebräuchlichen Kunstgriffs bedienen können, nach dem Beispiel von Voltaires „L'ingénú“ oder von Montesquieus „Lettres persanes“ in die zeitgenössische Gesellschaft einen Wilden, den Bewohner eines anderen Planeten oder eines anderen Landes einzuführen.

Romane, in denen der „Wilde“ mit der zivilisierten Gesellschaft konfrontiert wird, tauchten auch in Rußland auf. Wir nennen hier den Roman von P. Bogdanovič „Дикий человек, смеющийся учености и нравам нынешнего света“, erschienen 1781 und in zweiter Auflage 1790 in Petersburg. Bogdanovič bekannte sich zu den Ideen der Aufklärung.<sup>23)</sup> Seine Anschauungen waren jedoch nicht frei von Widersprüchen, obwohl seine kritische Einstellung zur feudalistischen Leib-eigenschaftsordnung keinem Zweifel unterliegt. Bogdanovič ist nicht in allen Punkten mit Rousseau einverstanden. Bei der Kritik an den Ideen Rousseaus bedient er sich der Argumente Voltaires. Statt eines Nachwortes finden wir die Übersetzung des „Gesprächs eines Wilden mit dem Baccalaureus aus den Schriften des Herrn Voltaire“. Bogdanovičs Ansichten sind mit denen Voltaires nicht zu identifizieren. In der Frage der Gleichheit und des Eigentums, zwei wesentlichen Punkten, geht er mit Voltaire auseinander. In dem erwähnten „Gespräch“ hält

<sup>21)</sup> Дикая Европеанка, или Исправление преступления одного добродетелию другого, Писана в Г., St. Petersburg 1804, S. 9.

<sup>22)</sup> Ebd., S. 11—12.

<sup>23)</sup> Siehe: L. Svetlov, A. N. Радищев и политические процессы конца XVIII века, Сб. „Из истории русской философии XVIII—XIX в.“, Moskau 1952, S. 64—65, und G. P. Makogonenko, Новые материалы о Д. И. Фонвизине и неизвестные его сочинения, in: Русская литература, Leningrad 1958, Nr. 3, S. 137.

Voltaire die Ungleichheit des Besitzes nicht nur für „natürlich“ und der Natur des Menschen gemäß, sondern sieht in ihr die Voraussetzung für das Wohl der Allgemeinheit. Auf die Frage, was er unter dem Wohl der Allgemeinheit versteht, erwidert der Wilde bei Voltaire: „Ich weiß, daß diejenigen, die die Kokoswälder besaßen, den anderen verboten haben, sich diesen zu nähern, jene aber, die keine besaßen, waren gezwungen zu arbeiten, um davon essen zu dürfen.“ Daraus wird der Schluß gezogen, daß die „Gesetze“ der „Wilden“ und die der „gesellschaftlichen“ Menschen grundsätzlich identisch sind, daß folglich *letztere der Natur des Menschen entsprechen*. Der Standpunkt unseres Autors ist dennoch ein anderer. In seinem Roman ist der Wilde ganz und gar nicht von der Ungleichheit des Besitzes begeistert und hält diese durchaus nicht für „normal“. Er ist außer sich, als die Mutter seiner Geliebten fordert: „чтобы вы имели несколько земли ..., чтобы могли сказать: моя земля, мой дом и пр., но как притом все уже земли заняты и все принадлежат одной половине людей, а другая владеть оными ожидает свой очереди, то покамест не прийдет ваша очередь, я вам запрещаю изъясняться в любви перед дочерью моей“.<sup>24)</sup>

Azem (so heißt der Wilde) wird von einem Räuber überfallen und ruft empört aus: „Ты жестокосерднейший всех людей на свете. Нет, ответствовал ему разбойник, я с жалостию у тебя оного (кошелька — J. L.) спрашиваю, необходимость меня к тому понуждает. Я рожден от таких родителей, которые никогда ни на одну ступень земли у себя не имели: они выучили меня ремеслу ..., но обстоятельства времени сделали оное для меня бесполезным, и меня самая крайность принудила приняться за разбойничество.“<sup>25)</sup>

Der Räuber ist auf seine Weise auch ein „natürlicher“ Mensch, er ist ein Ausgestoßener der Gesellschaft. Und gerade die Tatsache, daß er nicht als Verbrecher, sondern als ein Opfer erscheint, zeigt den verbrecherischen Charakter der Gesellschaftsordnung. Bogdanovič als Gegner der Rousseauschen Idee vom Eremitenleben läßt seinen Helden auf die Suche nach dem Lande gehen, „где люди лучше, справедливее, человеколюбивее, великодушнее и чувствительнее поступают“.<sup>26)</sup>

Doch unser Autor war an die Grenzen gebunden, die ihm die Zensur setzte, er konnte die utopischen Bilder der allgemeinen Gleichheit und des Wohlstandes nicht ausmalen und brach sein Werk an dieser Stelle ab.

P. Bogdanovič ist kein konsequenter Denker. Dort, wo er aus seiner allgemeinen Ablehnung der zeitgenössischen Gesellschaft konkrete politische Schlußfolgerungen hätte ziehen müssen, nimmt er bewußt zu nebelhaften und ausweichenden Formulierungen Zuflucht. Er verurteilt die Republiken als „подверженные

<sup>24)</sup> P. Bogdanovič, Дикий человек, смеющийся учеными и нравам нынешнего света, 2. Aufl., St. Petersburg 1790, S. 51.

<sup>25)</sup> Ebd., S. 43—44.

<sup>26)</sup> Ebd., S. 53.

раздорам, мятежам и междуособным браням“, aber schreibt andererseits: „в самовластных государствах, управляемых волею, своим правом и прихотьми единого человека, и где отчаяние приводит людей на такие дела, на какие и самая дерзость не всегда устремляется, владетель и его подданные, беспрестанно смущаемые ожиданием самой незапной смерти, должны препроповождать жизнь, исполненную страха и горести“. <sup>27)</sup>

Das Ideal vom „natürlichen“ Menschen, der über die Wirklichkeit sein Urteil fällt, mußte nicht unbedingt durch einen Wilden, sondern konnte auch durch ein Kind verkörpert werden. In dieser Beziehung ist der „Отрывок путешествия в ... И\*\*\* Т\*\*\*“ besonders interessant.

Der „Отрывок“, seit Jahren Gegenstand wiederholter Polemiken, ist bis zum heutigen Tage noch unzureichend erforscht. Die meisten der ihm gewidmeten Abhandlungen stellen die Frage nach dem Verfasser in den Mittelpunkt und beschränken sich dabei auf allgemeine Beschreibungen des Inhaltes. Man sucht im „Отрывок“ nach „Aufrufen zur Revolution“ oder „Hoffnungen auf ein glückliches Leben im Dorf“, je nachdem, wessen Verfasserschaft der Forscher zu beweisen sucht. Mit der künstlerischen Seite des „Отрывок“ hat sich fast niemand beschäftigt.<sup>28)</sup> Dabei ist dieses Werk eines der fruesten und eindrucksvollsten Beispiele der sozialphilosophischen Aufklärungsprosa.

Der „Отрывок“ ist das Fragment eines wahrscheinlich bedeutend umfangreicher Romans. Der völlig eindeutige und in zwei Zeitschriftenabdrucken wiederholte Hinweis auf das Kapitel XIV kann nicht als bloße Fiktion hingestellt werden. Was den Verfasser betrifft, so wäre zunächst nachzuweisen, ob der Schriftsteller, dem wir die Autorschaft des „Отрывок“ zuschreiben, mit den sozialphilosophischen Romanen seiner Epoche vertraut ist. Weiter sollte man den „Отрывок“ nicht so sehr mit den satirischen Journalen der Jahre 1769—1774 in Zusammenhang bringen, als vielmehr mit der Romanliteratur.

Die ideologische Einschätzung des „Отрывок“ durch Dobroljubov, der vor mehr als hundert Jahren schrieb, in diesem Werke „уже слышится ясная мысль о том, что вообще крепостное право служит источником зол в народе“<sup>29)</sup>, bleibt bis zum heutigen Tage gültig. Von Interesse ist aber auch die Frage: Wie und mit welchen Mitteln bringt der Autor seine antifeudale und gegen die Leib-eigenschaft gerichtete Haltung zum Ausdruck?

Der „Отрывок“ stellt zwei Schilderungen nebeneinander: das Leben der Bauern und das der Reichen, „der Lieblinge der Spitzbuben“. Drei Säuglinge demonstrieren den Gedanken von der „natürlichen“, anthropologischen Neigung des

<sup>27)</sup> Ebd., S. 31.

<sup>28)</sup> Eine Ausnahme stellt in dieser Beziehung dar: G. P. Makogonenko, Радищев и его время, Moskau 1956, S. 427—432.

<sup>29)</sup> N. A. Dobroljubov, Полное собрание сочинений, Bd. II, Moskau-Leningrad 1935, S. 170.

Menschen zum Guten. Seine Depravierung durch die zeitgenössische Gesellschaft war nicht allein für den sogenannten „Rousseauismus“ typisch (ein Terminus, dessen man sich viel zu oft bedient und dessen Inhalt leider zu wenig definiert wird) oder für die Philosophen des 18. Jahrhunderts. Der Rousseauismus ist vielmehr für das demokratische Denken der gesamten feudalistischen Epoche charakteristisch und hat in der russischen Literatur eine außerordentliche Verbreitung gefunden. Es ist kein Zufall, daß das im „Отрывок“ zum ersten Male angewandte Prinzip, ein Kind zum Kriterium der „Gerechtigkeit“ seiner Umwelt zu machen, sich durch die gesamte russische Literatur des 19. Jahrhunderts hindurchzieht. Um aber in den siebziger Jahren des 18. Jahrhunderts die literarische Gestalt eines Kindes schaffen zu können, bedurfte es bestimmter ideologisch-künstlerischer Voraussetzungen. Bis zu jener Zeit, da die menschliche Tugend in direkter Abhängigkeit vom Grad der „Vernunft“ eines Menschen gesehen und die Gefühle als die Quelle „egoistischer“ und gesellschaftsfeindlicher Bestrebungen bewertet wurden, mußte der positive Held — und das ist sowohl für Sumarokov als auch für Fonvizin charakteristisch — eine „vernünftige“ Gestalt sein.

Für Fonvizin bedeutet der Name Prostakov die Bezeichnung eines dummen und negativen Helden; Voltaires „L'ingénú“ dagegen ist in dem Sinne positiv, als er in seiner kindlichen Einfalt jenseits der Welt des sozialen Übels steht. Interessant dabei ist, daß auch Narežnyj im „Российский Жиль-Блаз“ den Namen Prostakov als Bezeichnung für einen positiven Helden verwendet. Als Sprachrohr der Ansichten des Autors tritt bei Fonvizin Starodum in Erscheinung, ein Mensch, gereift an Erfahrung und Jahren, belesen in den moralphilosophischen Schriften. Ein Kind tritt in der Literatur jener Zeit nur als Erziehungsobjekt auf. Es beweist seine positiven Eigenschaften durch fleißiges Lernen und durch die Tatsache, daß es schon wie die Erwachsenen „Erwägungen anstellt“. Mitrofan jedoch, der sein kindliches Gemüt bis in ein Alter hinein bewahrt hat, das der Kindheit schon weit entrückt ist, gilt als negative Gestalt.

Obwohl die Verurteilung des Adels im „Отрывок“ durch Kinder verschiedenen Alters erfolgt (die Episode mit den Bauernkindern, die vor der zaristischen Uniform auseinanderlaufen), nehmen jedoch den zentralen Platz die drei Säuglinge ein, die drei wesentliche Eigenschaften der menschlichen Natur verkörpern. Unzweifelhaft hat der Autor des „Отрывок“ den „Emile“ von Rousseau gelesen, wo ein Säugling mehrfach in gleicher Weise auftritt. Rousseau schrieb: „Man klagt über die Kindheit, aber man übersieht, daß das Menschengeschlecht zugrunde gehen würde, wenn der Mensch nicht mit dem Kindheitsstadium begänne.“<sup>30)</sup> Und weiter heißt es über die Säuglinge: „Ihr erstes Lebenszeichen, sagt ihr, sei das Schreien? Das will ich gerne glauben, aber ihr unterdrückt sie von der Geburt an, die ersten Geschenke, die sie von euch erhalten, sind Ketten; die erste Annäherung, die sie von eurer Seite erfahren, sind Schläge. Da sie allein über ihre Stimme

<sup>30)</sup> J. J. Rousseau, Emil oder über die Erziehung, Leipzig o. J., S. 12.

frei verfügen können, sollen sie diese denn nicht benutzen, um ihre Klage vorzubringen? Sie weinen über das Übel, das ihr ihnen bereitet. Wenn man euch so etwas antäte, würdet ihr noch lauter schreien als sie schreien.“<sup>31)</sup> Rousseau schlägt hier den Bogen von der Kindesnatur zu den sozialen Problemen der Gegenwart. „Niemals werde ich vergessen, wie eines dieser unerträglichen weinerlichen Kinder<sup>32)</sup> von seiner Amme einen leichten Schlag versetzt bekam. Es verstummte momentan: Ich dachte, es hat sich geängstigt. Ich sagte mir: Das wird eine Sklavennatur, von der man nichts weiter als Strenge erwarten kann. Ich habe mich aber geirrt. Das Würmchen ist vor Zorn fast erstickt, ich sah, wie es fast aufhörte zu atmen und blau anlief. Eine Minute darauf erscholl ein durchdringendes Schreien, alle Merkmale der Bosheit, Wildheit und Verzweiflung dieses Alters flossen in diesen seinen Lauten zusammen. Ich fürchtete, daß es vor Erregung seinen Geist aufgibt. Wenn ich daran gezweifelt hätte, daß das Gefühl für Ungerechtigkeit und Gerechtigkeit der menschlichen Seele eingeboren ist, so hätte mich allein dieses eine Beispiel überzeugt. Ich bin sicher, daß ein Stückchen Holz, das dem Kind auf die Hände gefallen wäre, ihm weniger Pein bereitet hätte als dieser Klaps, der, obwohl sehr leicht, doch mit der Absicht erteilt worden ist, zu beleidigen.“<sup>33)</sup>

Der Autor des „Отрывок“ hat dieses Motiv scharf umrissen: Er hat in seine Erzählung drei Säuglinge eingeführt, die in ein und derselben Hütte leben, ein vom Standpunkt der hergebrachten Vorstellung über Wahrscheinlichkeit wenig glaubhafter Zufall, aber Ausdruck jener empirischen Wahrheit, die auch Čulkov so sehr beeindruckt hat; im gegebenen Falle stört das den Autor nicht. Er hat die Möglichkeit, die Lebensbedingungen der Bauern zu schildern. Ein Abgehen vom Prinzip der Glaubhaftigkeit wäre ein Verstoß gegen den feierlich verkündeten Grundsatz „Die Wahrheit führt meine Feder“ gewesen. Dennoch sind die Säuglinge für den Autor nur theoretisch interessant. Sie sollen die philosophische Wahrheit über die Natur des Menschen demonstrieren. Im vorliegenden Falle wird dieses Prinzip verwirklicht, das Rousseau formuliert hat, als er über Voltaire schrieb: „Er verletzte die Glaubhaftigkeit, ohne die Wahrheit zu verletzen.“<sup>34)</sup> Nicht umsonst wird vom Autor des „Отрывок“ die Hilfe für die Säuglinge als „Dienst an der Menschlichkeit“ bezeichnet.<sup>35)</sup>

Was nennt nun der Autor des „Отрывок“ die natürlichen Eigenschaften des Menschen? Das erste Bedürfnis ist die Nahrung: „увидел я, что у одного упал сосок с молоком; я его поправил, и он успокоился“. Danach folgt das Streben

<sup>31)</sup> Ebd., S. 19.

<sup>32)</sup> Die Klage eines Kindes ist nach Rousseau das Ergebnis eines unbefriedigten natürlichen Bedürfnisses: „Wenn ein Kind weint, so leidet es; es verspürt irgendein Bedürfnis, das es nicht befriedigen kann.“ Ebd., S. 78.

<sup>33)</sup> Ebd., S. 42–43.

<sup>34)</sup> Œuvres complètes de J. J. Rousseau, Bd. III, Paris 1824, S. 3.

<sup>35)</sup> Сатирические журналы Н. И. Новикова, Moskau-Leningrad 1951, S. 296.

nach Erhaltung des Lebens: „Другого нашел обернувшегося лицом к подушонке из самой толстой холстины, набитой соломою; я тотчас его оборотил и увидел, что без скорой помощи лишился бы он жизни, ибо он не только что посинел, но и покривился был уже в руках смерти; скоро и этот успокоился.“ Der dritte verkörpert das Streben, dem Leiden zu entrinnen: „Подошел к третьему, увидел, что он был распеленан, множество мух покрывали лицо его и тело и немилосердно мучили сего ребенка; солома, на которой он лежал, также его колола, и он произносил пронзающий крик. Я оказал и этому услугу ...; замолчал и этот.“<sup>36)</sup>

Im Gegensatz zu Rousseau rechnet der Autor des „Отрывок“ die Freiheit nicht zu den „natürlichen Bedürfnissen“. Bezeichnend sind seine Worte, daß der Säugling „ruhig auf seine Fesseln blickt“. Wenn der Autor anderer Meinung ist als Rousseau, so nähert er sich der Ethik der französischen Materialisten Holbach und Helvétius. Diese behaupteten, daß der Mensch als „natürliche“ Eigenschaft nur das Streben nach Sättigung und das Verlangen habe, Leiden und Tod zu entgehen. Das Streben nach Freiheit entstehe erst als ein zweitrangiges Bedürfnis in einer Gesellschaft, die dem Menschen keine Möglichkeit gibt, seinen Hunger zu stillen.

Verteilter des „natürlichen“ Standpunktes konnte keine literarische Gestalt, weder ein Säugling noch ein Wilder, sein. Sie konnte die unverhüllt negative Einstellung des Autors zur Wirklichkeit, die „Anomalität“ und Unsinnigkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse ausdrücken. Die reale Wirklichkeit wird vom Standpunkt des Ideals eines „richtigen“ Lebens als „unschön“ empfunden. Da aber die aufklärerischen Gedanken von der natürlichen Vernunft des Menschen ausgingen, vermochten sie die Entstehung der Unterdrückung nicht zu erklären. Diese wurde als das Ergebnis der Torheit der Menschen dargestellt. Die bestehende Ordnung wurde nicht nur als sozial-ungerecht, sondern auch als abstoßend und unsinnig veracht. Folglich waren die menschlichen Gewohnheiten und Sitten Gegenstand der Satire.

Die Entwicklung des russischen satirischen Romans stützte sich auf eine zweifache Tradition: einerseits verfügte die russische Literatur über die Erfahrungen der satirischen Journalistik vom Ende der sechziger Jahre des 18. Jahrhunderts, und andererseits wurden die Erfahrungen der satirischen Aufklärungsprosa Westeuropas, in erster Linie der philosophischen Romane Voltaires, verwertet. Die satirische Journalistik, besonders die Zeitschriften N. I. Novikovs, bereiteten den satirischen Roman der Aufklärung entscheidend mit vor. Sie waren eine Schule der Kritik an der Wirklichkeit, sie entwickelten verschiedene stilistische Mittel der Satire und, was besonders wichtig ist, lehrten den Leser, in der Satire ein wichtiges literarisches Genre zu sehen. Jedoch hat Novikov nicht den Versuch gemacht, von seinen kurzen satirischen Skizzen in der Art von Karikaturen zu

---

<sup>36)</sup> Ebd.

größeren Sujets überzugehen. Der satirische Roman war mit der Auffassung von der Lasterhaftigkeit nicht nur einzelner Personen, sondern der gesamten Gesellschaft verbunden. Novikovs Satire basierte auf der Überzeugung, daß das Laster eine Folge der Unwissenheit sei und daß die Aufklärung, der Appell an den Verstand und das Herz, einen Bösewicht, ja sogar einen grausamen Unterdrücker in einen tugendhaften Bürger verwandeln könne. Die These vom Einfluß des Milieus auf den Menschen, vom Menschen als Opfer unerträglicher sozialer Verhältnisse und dem sich daraus ergebenden Streben nach einer umfassenden Kritik der Wirklichkeit, das sind ideologische Prinzipien, die Novikov noch nicht gekannt hat. Seine Satire stützt sich im wesentlichen auf die Prinzipien des Rationalismus. Sie wußte nichts vom Anthropologismus des antifeudalen Denkens im 18. Jahrhundert und von dessen philosophischer Basis, dem sensualistischen Materialismus und dessen ethisch-soziologischen Schlußfolgerungen.

Andererseits konnte der satirische Roman in der Art der philosophischen Werke Voltaires den Bedürfnissen des russischen antifeudalen Denkens nicht vollauf genügen. Wenn im „Candide“ das menschliche Leben als eine endlose Kette sinnloser Mißgeschicke dargestellt wird, so hatte der Autor in erster Linie die Absicht, die religiösen Dogmen zu kritisieren. In Gestalt von Leibnizens optimistischer Metaphysik wurde die göttliche Vorsehung und die Teleologie angegriffen. In diesem Sinne stehen in der russischen Literatur Dmitriev-Mamonovs „Дворянин и философ“ und Fonvizins „Послание к слугам моим“ inhaltlich den Romanen Voltaires am nächsten. Die Orientierung auf die soziale Satire erforderte neue Wege. Diese wurden von Krylov entdeckt. Seine „Почта духов“ ist schon nicht mehr ein satirisches Journal in der alten Form, die Novikov diesem Genre gegeben hat, sondern ein in Fortsetzungen gegliederter Roman. Krylovs „Почта духов“, „Каиб“ und „Ночи“ sind bereits typisch für die satirischen Romane der Aufklärung. Kompositorisch (besonders die „Geisterpost“) an den Schelmenroman erinnernd, vermitteln sie ein breites Bild von der Gesellschaft als Ganzes. Krylov lebte im Kreise einer großen Zahl zwar wenig bedeutender, aber dennoch interessanter Schriftsteller, die ebenfalls in dieser Richtung wirkten.

Im gleichen Jahr, als die „Почта духов“ erschien, kam in Petersburg ein anonymer Roman mit dem Titel: „Кривонос-домосед, страдалец модной“ heraus. Dieses Werk steht als satirischer Roman den Schaffensprinzipien Krylovs sehr nahe. Der Autor bezeichnet die zeitgenössische Gesellschaft als Reich des Bösen und der Torheit. Häßliche und unnatürliche Gewohnheiten, ein ganzer Komplex von „Meinungen“ ist in diesem Roman dem Begriff „Mode“ subsumiert. „Mode“ ist hier wesentlich weiter gefaßt als die Art der Kleidung und die gesellschaftlichen Gewohnheiten.

Der Roman besteht aus zwei Teilen: Der Geschichte des Helden, der von sich in der Ichform berichtet, und der Nacherzählung seines Lieblingsbuches „Вещание глупости“.

„Die Verkündung der Torheit“ ist ein Werk in der Art des „Lobes der Torheit“ des Erasmus von Rotterdam. Dieser Schriftsteller war dem Verfasser gut bekannt und wird zum Schluß als „Väterchen Erasmus“ erwähnt. Die ganze Welt beruhe auf Torheit: Gewohnheiten, Wissenschaften, Sitten — alles ist sinnlos. Besonders unsinnig sind die sozialen Institutionen. Die Idee von der göttlichen Voraussicht und weisen Ordnung des Weltalls wird abgelöst durch die an Voltaire erinnernde Vorstellung, die Welt sei ein häßliches Spielzeug, das die Götter zu ihrem Zeitvertreib erfunden haben: „Описать невозможно, сколь приятное препровождение времени слабые люди доставляют бессмертным; ибо боги до обеда, будучи еще трезвы, упражняют в исправлении своих должностей, а за обедом, вкусив нектара, оставляют важные дела и с удовольствием и смехом взирают на человеческие действия.“<sup>37)</sup> Danach folgt dann die Beschreibung aller nur möglichen menschlichen „Torheiten“.

Der zweite Teil des Buches ist die theoretische Begründung des ersten und behandelt das tragische Schicksal des Menschen in der Welt der „Mode“ und „Torheiten“. Der Held selbst erklärt: „Вся жизнь моя с самой минуты вступления моего в свет была непрерывною цепию нагубных действий моды.“<sup>38)</sup> Die Eltern des Helden haben sich schon vor seiner Geburt entzweit, denn „давно уже принята мода, чтобы и при умеренном имении содержать карету и лошадей, любовниц, гусар, егеров и других, столь же необходимых как пудра и помада, служителей, одетых по моде ...“<sup>39)</sup> Der Mode folgend zwängt sich die Mutter des Helden bis zum letzten Augenblick in ein Korsett, demzufolge hat er bei seiner Geburt einen schwachen Körperbau und wiederholte Krankheitsfälle.<sup>40)</sup> Der nach der neuesten Mode erzogene Held ist physisch schwach und wirkt abstößend. Der Autor weist dem Leser den Weg zu der Erkenntnis: Der Adel ist physisch ohnmächtig, die Bauern aber, die zwar in Knechtschaft, doch arbeitsam und insofern weit natürlicher leben, haben Kraft und Gesundheit. Dieser Gedanke ist am schärfsten von Radiščev (im Kapitel „Edrovo“) formuliert worden, wir treffen ihn aber im 18. Jahrhundert mehrfach an. Auch später, bei den Publizisten zu Beginn des 19. Jahrhunderts (Kajsařov, Galinkovskij u. a.) taucht er auf. Im „Кривонос-домосед“ sagt der Erzähler von seiner Mutter: „Впрочем, совесть ее в том не беспокоила, что доставила обществу такого гражданина, который ни мало в себе здравия, крепости и силы, каковые бывают в детях простого народа, не имеет; ибо тем самым, думала она, станет он представлять в лице своем свойство знатного состояния, то есть хилость и немощь.“<sup>41)</sup>

<sup>37)</sup> Кривонос-домосед, страдалец модной, St. Petersburg 1789, S. 73.

<sup>38)</sup> Ebd., S. 3.

<sup>39)</sup> Ebd., S. 3—4.

<sup>40)</sup> Ebd., S. 12.

<sup>41)</sup> Кривонос-домосед, S. 14. Vgl.: „За правило принято светскими людьми всеми силами стараться не быть здоровыми и крепкими, потому что здравие и крепость значат

Der Held wächst heran, tritt in verschiedene Dienste und sammelt Erfahrungen auf dem Gebiete der „Mode“, als gesellschaftliche Erscheinung. Er bewirbt sich um eine Anstellung. Bei dieser Gelegenheit ruft man ihn zu einem Würdenträger, der dem Helden nach einem freundschaftlichen Gespräch einen einträglichen Posten vorschlägt: „Хотя требовала мода, чтобы нижний с высшим, который часто утруждается менее оного, никогда иначе не говорил, как только стоя, но я должен был повиноваться воле сего вельможи и говорить с ним сидя. В то время начал он меня с великою ласковостью спрашивать о моих обстоятельствах и не употреблял в разговоре грубых, по нынешней моде, слов „ты“ или „тебя“, что весьма строго наблюдают знатные господа, когда с низшими ведут какую речь, но употреблял число множественное. „Вы еще не женаты?“ — спросил он меня. „Нет“, ответствовал я. „Пора, — продолжал он, — пора вам жениться: женатые люди бывают, по большей части, постоянны в своих делах, да и к хозяйству рачительны“.<sup>42)</sup> Nachdem er diese Stelle verloren hat, beginnt er nachzudenken: „рассуждал о модных обстоятельствах, соединенных с выгодными по службе mestami.“<sup>43)</sup>

Der Held schließt den Bericht über sein Schicksal mit einer Betrachtung über die Verderbtheit des „modischen Jahrhunderts“, das keine geistig und körperlich entwickelten Naturen benötigt: „Тогда была во уважении сила, а теперь хитрость, тогда приносили в жертву самих себя, а ныне других; тогда любили личные дарования, а ныне пользуются заемными; тогда никто не был от труда изъят, а ныне всякой любит чуждаться оного. Словом, любезный друг теперь век веселия и утех, а не подвигов ироических.“<sup>44)</sup>

Um die künstlerische Struktur der Aufklärungssatire zu verstehen, muß man sich von der weitverbreiteten Vorstellung freimachen, die Eigenart dieser Werke sei aus der Besonderheit des Genres zu erklären. So könnte ein Schriftsteller,

ныне пустую и деревянную голову. Сообразно сему положению щегольской свет выбирает ныне себе и болезни, подобно как платье; ибо какая кому к лицу, тот таковою и страдает. Впрочем в рассуждении выбору болезней тончайшее правило и истинная цель в том состоят, чтоб избирать такую скорбь, которая в моде и от которой скорее бы можно было сделаться уродом, или, что всего лучше и желательнее, то и совсем умереть.

При появлении ложных больных появились и ложные врачи. Как первые совсем не имеют болезней, так другие совсем не знают оных лечить“. — Н. Страхов, Переписка моды, содержащая письма безруких мод ..., Moskau 1791, S. 193—194.

„Medizin ist jetzt bei uns in der Mode, und so muß es auch sein. Das ist eine Zerstreuung der untätigen und parasitären Menschen, die nicht wissen, wie sie ihre Zeit verwenden sollen, so nutzen sie diese eben in der Sorge um ihre Selbsterhaltung“ — J. J. Rousseau, Emil oder über die Erziehung, a. a. O, S. 52.

<sup>42)</sup> Кривонос-домосед, S. 26.

<sup>43)</sup> Ebd., S. 27.

<sup>44)</sup> Ebd., S. 29.

der die Mittel der Satire auf andere Literaturgattungen anwenden will, ohne seine ideologisch-künstlerische und schöpferische Methode zu verändern, auch ein Genre psychologischen oder ähnlichen Charakters wählen.

In Wirklichkeit liegt hier ein anderes Abhängigkeitsverhältnis vor: Es wäre richtiger, von den satirischen Zügen bestimmter Formen der Weltanschauung der Aufklärung zu sprechen, die nur in der Gattung des satirischen Romans ihren adäquaten Ausdruck finden könnten.

Wir wollen etwas näher auf die Aufklärungsästhetik eingehen, die bekanntlich die satirische Auffassung vom Leben der Gesellschaft hervorbrachte. Dabei beziehen wir uns auf Durchschnittsschriftsteller, um die Möglichkeit zu haben, von generellen, allgemein verbreiteten Zügen ihrer künstlerischen Methode zu sprechen. Als Beispiel führen wir Strachovs Buch „Переписка моды“ an.

Strachov ist davon überzeugt, daß der Wert des Menschen in seinen persönlichen Vorzügen, in den „natürlichen“ Eigenschaften besteht. Indessen erkennt Strachov schon zu seiner Zeit, daß der Mensch von der Macht des Geldes und von der Hierarchie der Rangklassen erdrückt wird. Vom Menschen erdachte Dinge ohne realen Wert werden höher geschätzt als die Menschen selbst: „Кружок, величиною вершка, улеплен блестящими камушками, заключает в себе цену ста, а иногда и 200 человек.“<sup>45)</sup> Der Verfasser betont, daß der Wert des Goldes und der Edelsteine „erdacht“ ist und von der „Mode“ und vom „Vorurteil“ diktiert wird. Anstatt der „natürlichen“ Ordnung der Dinge, anstatt die Kleidung als ein Produkt des Menschen diesem unterzuordnen, bekommt die Kleidung eine selbständige Funktion und unterwirft sich ihre Schöpfer. Die vom Menschen geschaffene Fiktion des Wertes herrscht über die realen Werte und selbst über den Menschen. Strachov zeigt, wie ein „junger Mann“, der „keine natürliche Begabung besitzt“, nach der „landläufigen Meinung“ zu einem „würdigen“ Menschen wird:

„Скачет в ряды, накупает сукон, материи, пуговиц. — Потом приходит к нему творец его достоинств, он снимает, так сказать, меру, каковую должны иметь его душа, дарования и знаменитость в свете. Через несколько дней поспевает существо молодого нашего человека — модное сукно, лацканы, воротник, узенькая спинка, высокой лиф, употребительные фалды, обшлага, клапаны — вот выкроенной, сшитой и лишь только с иголочки достойной человек.“<sup>46)</sup>

Diese Vorstellung erinnert in gewissem Maße trotz ihrer Bedingtheit und des historischen Unterschiedes an Gogol' und seinen Gedankengang über die Antithese echter menschlicher Werte und der Macht einer „erdachten“ Hierarchie von Rängen und Uniformen sowie des „Geldkapitals“. A. V. Zapadov hat bereits auf die Ähnlichkeit zwischen einzelnen Seiten des „Taschenbuches“ von Strachov

<sup>45)</sup> N. Strachov, Переписка моды, Moskau 1791, S. 41—42.

<sup>46)</sup> Ebd., S. 92—93.

und dem „Невский проспект“ Gogol's hingewiesen.<sup>47)</sup> Die Richtigkeit dieser Parallele wird deutlicher, wenn man berücksichtigt, daß die in der „Переписка моды“ angewandten Metonymien auch Gogol's Stilmittel im „Невский проспект“ sind. An Stelle von Persönlichkeiten aus der „Gesellschaft“ figurieren hier Kleidungsstücke und Teile des menschlichen Körpers. Die karnevalistische Maskerade äußerer, nur demonstrativ zur Schau getragener Würde steht als „fiktiver“ Wert der „natürlichen“ Würde gegenüber.

Die Substitutionen „vier Räder“ statt „Kalesche“, „vier Wände“ statt „Theater“ sind nicht zufällig. Der Autor benutzt nicht die allgemein gebräuchlichen Begriffe, weil er, vom Standpunkt der „Natur“ aus betrachtet, nur das Merkwürdige der Zeit und deren Begleiterscheinungen, deren „erdachten“, unnatürlichen Charakter festhalten will. Die Welt der Unterdrückung wird aufgefaßt als eine Ausgeburt von *Meinungen*, nicht aber als Erscheinungsform sozialer Institutionen und materieller Interessen: „Если бы роскошь была презрена, корыстолюбие без оной бы ослабело; а из сего бы неминуемо последовало, что польза и честь соблюдать закон, гораздо бы превосходила пользу и честь нарушать оной.“<sup>48)</sup>

Soziale Ungleichheit ist demnach ein „Gebot der Mode“ und Folge „verderbter“ Meinungen. Eine solche Einstellung, die auf eine völlige Negierung der Wirklichkeit hinzielt, eröffnet keinerlei Wege zu deren Umgestaltung. Andererseits setzt der „aufgeklärte“ Satiriker seine Hoffnung auf eine Besserung der Aussichten seiner Zeitgenossen und gerät schließlich angesichts ihrer „Torheit“ in Verzweiflung. Auf eine „Revolution der Meinungen“ hoffend, vergißt er, sich auf das Volk oder eine Volkserhebung zu orientieren.

Diese Weltanschauung fand ihren vollkommensten Ausdruck im satirischen Aufklärungsroman. Um ein soziales Produkt zum Gegenstand der Satire zu machen, muß es nicht nur die Merkmale eines gesellschaftlichen Konflikts, sondern auch Züge des Lächerlichen enthalten. Die Aufklärungssatire erreicht dies, indem sie nicht nur die Ungerechtigkeit, sondern auch die Unsinnigkeit und das Abstoßende der herrschenden Unterdrückung und Ausbeutung nachweist. Der unvernünftige und jeder Logik widersprechende Charakter der menschlichen Beziehungen wird dabei hervorgehoben.

Im satirischen Aufklärungsroman ist die Unterdrückung des Volkes nicht nur ein Gewaltakt, sondern auch eine Unsinnigkeit. Diese Torheit äußert sich in zwei Erscheinungsformen: erstens in der Dummheit der „Würdenträger“, die in der Scheinwelt fiktiver Werte leben, und zweitens in der Torheit des Volkes, das die Last seiner Dummheit geduldig trägt.

<sup>47)</sup> A. V. Zapadov, Николай Страхов и его сатирические издания, Сб. „Проблемы реализма в русской литературе XVIII века“, Moskau-Leningrad 1940, S. 318.

<sup>48)</sup> Переписка моды, S. 123—124.

Der Zweifel an der Vernunft der Massen, durch die „Torheit“ des Volkes bedingt, ist zwar unterschiedlich, doch deutlich im Schaffen der meisten Satiriker der Aufklärungszeit von Swift bis Goya und der russischen Satiriker des 18. Jahrhunderts (vgl. „Трумф“ von Krylov) spürbar. Es ist kein Zufall, daß Voltaire ein Satiriker war, daß Rousseau aber niemals Satiren geschrieben hat. Aber auch die Anklänge der Skepsis in Herzens „Доктор Крупов“, einem Werk des 19. Jahrhunderts, das der aufklärerischen Satire am nächsten steht, überraschen nicht.

Derartige Ansichten finden sich auch im Schaffen russischer Autoren satirischer Romane der Aufklärung des 18. Jahrhunderts. So „verkündet“ die „Torheit“ im „Кривонос-домосед“: „За излишнее поставлю упоминать о простом народе, который весь принадлежит мне, столькими родами глупости наполнен“.<sup>49)</sup>

Diese Art von Satire, die sich nur gegen die Mächtigen der Feudalgesellschaft richtet, konnte dieser Ordnung nicht das Volk als Verkörperung der historischen Vernunft gegenüberstellen. Der satirische Roman der Aufklärung konnte nicht zum Verkünder der Idee einer Volksrevolution werden. Mit der Herausbildung antifeudaler Ideen und der Vertiefung der Widersprüche innerhalb des Leib-eigenschaftsstaates mußte man eine neue Form des Aufklärungsromans finden. Von einem Buche erwartete man jetzt nicht nur Kritik, sondern auch die Gestaltung positiver, demokratischer Ideale.

Der Übergang zu neuen literarischen Formen, verbunden mit dem wachsenden sozialen Protest, bedeutete keine Absage an die Errungenschaften der vorausgegangenen Epoche. Zweifellos hat sich der bereits erwähnte „Dualismus“ der Darstellung als ein Charakterzug des demokratischen Denkens der Aufklärer erhalten und ist eng mit den „anthropologischen“ Auffassungen vom Menschen verknüpft. Erhalten haben sich auch die Elemente der Satire, besonders in der Gestaltung negativer Helden. Jedoch verliert die Satire mit dem Übergang vom satirisch-phantastischen Roman zum Gesellschaftsroman ihre universelle Bedeutung. Sie stellt eines von vielen und dabei oft nicht einmal das wichtigste Mittel im Arsenal der künstlerischen Möglichkeiten eines Schriftstellers dar.

Wenn der satirisch-phantastische Roman ein kompliziertes Sujet erfordert und darin dem Schelmenroman ähnelt, so mußten Werke dieser Art das Schicksal des Helden, seine Umwelt und Psyche darbieten. Dabei waren Sujet und Komposition meist sehr einfach.

Wir wollen den Aufbau eines solchen Romans am Beispiel Nikolaj Émins<sup>50)</sup>, eines in der russischen Literaturgeschichte nahezu unbekannten Dichters verdeutlichen. Das Schaffen Émins war bisher niemals Gegenstand eingehender Untersuchungen. Émin ist nicht nur ein begabter Schriftsteller, sondern auch ein Autor,

<sup>49)</sup> Кривонос-домосед, S. 73.

<sup>50)</sup> Die Weltanschauung N. Émins ist widerspruchsvoll, uns interessiert nur sein Romanschaffen aus den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts.

der für die Geschichte des Einflusses aufklärerischer Ideen auf den russischen Roman des 18. Jahrhunderts von Interesse ist.

Émin war bei aller Widersprüchlichkeit seiner Anschauungen ein mit seinem Volke fühlender politischer Freidenker. Seine uns überlieferten Werke behandeln zumeist ethische Probleme. Auf Émins Ethik haben nicht nur die Anschauungen Rousseaus eingewirkt, sondern auch — und das ist für die russische Geistesgeschichte des 18. Jahrhunderts<sup>51)</sup> besonders wichtig — die Morallehre von Helvétius und Holbach.

Émin ist davon überzeugt, daß Eigennutz und Egoismus einer Einzelpersönlichkeit in einer vernünftig organisierten Gesellschaft keine gesellschaftsfeindliche Auswirkung haben müssen. Der vernünftige Egoismus, das natürliche Streben des Menschen nach Glück, ist die Grundlage der Moral. Jede Art gewaltsamer Reglementierung im Sinne abstrakter Dogmen der religiösen Moral oder des gesellschaftlichen Anstandes beschwören tragische Situationen herauf. Das freie Streben nach Glück, unter vernüftigen Menschen, die für Asketismus und Opfer nichts übrigahaben, löst die kompliziertesten Kollisionen. Obwohl bestimmte politische Aussagen fehlen, mußten die Romane Émins unter den Daseinsbedingungen der russischen Literatur zu Anklageschriften werden. Die Vermutung, der zweite Teil des Romans „Игра судьбы“ habe aus Zensurgründen nicht erscheinen können, ist somit keineswegs unbegründet.

Die beiden Romane Émins „Роза, полусправедливая и оригинальная повесть“ (1786) und „Игра судьбы“ (1789) bilden ihrer Idee nach eine Einheit. Sie stehen einander in ihrer künstlerischen Struktur sehr nahe, beide behandeln ein und dasselbe Problem: Die Pflichten der Ehegatten und das „egoistische“ Streben nach Glück. Beide Werke machen dem Leser eindringlich klar, daß nur der persönliche Nutzen und das Wohl des einzelnen die Grundlage für die Moral bilden können.

Im Roman „Роза, eine halbwahre und originelle Geschichte“, erleben wir, wie das Glück Rosas und Milons zerstört wird. Rosa, „das bedauernswerte Opfer der Habsucht ihrer Mutter“, mußte den Fürsten Vetrogon heiraten. Der Versuch, ihr Leben auf der Grundlage von Besitz und religiöser Moral einzurichten, endet tragisch: außerstande, seine Leidenschaft für Rosa zu überwinden, kommt Milon als Gärtner verkleidet ins Haus seiner Geliebten, wo er seine Liebe gesteht. Rosa verrät jedoch alles ihrem Mann; es findet ein Duell zwischen Milon und Vetrogon statt, wobei Milon verwundet wird. Rosa stirbt vor Gram, und Milon, der von ihrem Tode erfährt, reißt sich die Verbände von seinen Wunden und stirbt ebenfalls. So haben gesellschaftliche Sitten und kirchliche Moral zwei Menschenleben vernichtet.

---

<sup>51)</sup> Vgl. J. Lotman, Радищев и Мабли, Сб. „XVIII век“, Bd. III, Moskau-Leningrad 1958, S. 277—280.

Noch kühner und origineller ist der zweite Roman „Das Spiel des Schicksals“ aufgebaut. Hier wollte der Autor zeigen, wie schnell und leicht alle moralischen Fragen gelöst werden können, wenn eine Sache ihrem natürlichen Lauf überlassen und alle auftretenden Hindernisse auf eine vernünftige Art beseitigt werden. Die Ausgangssituation des zweiten ist der des ersten Romans ähnlich: Der Held Vsemil hat sich in Plenita verliebt. Nachdem er erfahren hat, daß diese bereits verheiratet ist, tritt er unter dem Namen Ljubim als Lakai in ihrem Hause in den Dienst. Plenitas Gatte, der Graf Slabosil, ist bedeutend älter als seine Frau. Der Anfang scheint auf den üblichen Schluß hinzudeuten: Plenita beichtet alles ihrem Mann. Daß aus der entstandenen Situation kein anderer Ausweg möglich ist, scheint durch den Gang der Handlung hinreichend motiviert. Sobald Ljubim sich in Plenitas Hause befindet, sorgen sein treuer Freund Nelest und Milena, die recht fragwürdige Freundin Plenitas, dafür, daß der Leser aus ihrer Korrespondenz (der Roman ist in Briefform geschrieben) den Schluß zieht, ein anderer Ausweg sei nicht möglich. Nelest fragt betroffen:

„Любовник ли ты или обыкновенный волокита. Что выйдет из непонятного твоего маскарада ... Может быть граф, приметя отличное старание твое и прилежность, выгонит тебя из дома, или графиня, сжалась над бедненьким сердечкиным, возвратит с надписью доношение твое, или же сиятельнейшая Диана приставит к дряхлой туше неоцененного своего супруга Актеонову голову ... Прощай и я скажу: будь ты камердинер графа и злодей Плениты.“<sup>52)</sup>

Der gleichen Meinung ist auch Milena. Kaum hat sie von Ljubims Anwesenheit gehört, als sie in ihm auch schon den Liebhaber der Freundin vermutet. Auch der Umstand, daß Plenita und Ljubim gemeinsam ihre Zeit verbringen, bestärkt Milena in ihrer Vermutung. Die Beteuerungen Plenitas, daß das Herz Ljubims nicht mehr frei sei, erscheinen Milena lediglich als schwache Ausreden. So ist die Intrige, der Held als Kammerdiener und Liebhaber der Heldin, schon entdeckt, bevor sie eigentlich begonnen hat und als unmoralisch verurteilt. Die Romanhandlung hat eigentlich noch nicht eingesetzt, aber die handelnden Personen sind überzeugt, daß es nur einen Ausweg geben kann. Interessant ist hierbei, daß man sich auf die sogenannten „Liebesromane“ bezieht. Emin verhält sich dieser Art von Werken gegenüber ablehnend, in denen die Aufmerksamkeit des Verfassers der Peripetie der Liebeserlebnisse gilt. Dadurch wird nochmals unterstrichen, daß sein eigener Roman kein „Liebesroman“, sondern ein „philosophischer“ Roman ist.

Im weiteren Verlaufe sehen wir, daß das traditionelle Schema auf die wichtigsten handelnden Personen angewendet wird. Mit einem Hinweis auf dieses Schema überzeugt Milena ihre Freundin, daß das Ergebnis der Liebe zu Vsemil nur eines sein kann: Untreue gegen den Ehegatten.

<sup>52)</sup> N. Émin, Игра судьбы, St. Petersburg 1789, S. 52—54.

Die traditionellen Pfade des Romans sind schon früher ins Lächerliche gezogen worden, jedem Helden ist sein Emploi in dem „Liebesdreieck“ zugewiesen. Ironisch wird hier die traditionelle Sujetentwicklung verspottet: „Не лучше ли отправить как-нибудь господина слугу. Не бойся, не умрет. Все они поминутно умирают и все живут припеваючи.“<sup>53)</sup> Aber die Helden Émins sind keine gewöhnlichen Menschen, sie zeichnen sich durch die Lauterkeit ihrer Gedanken, Vorurteilslosigkeit und Auflehnung gegen die Tyrannie der „Meinungen“ aus. Vsemil strebt nach einem Leben außerhalb der „unnatürlichen“ Verhältnisse, in einer Welt der „wirklichen“ Werte: „Богатство, чины, предметы попечений — похожи на театральные деньги.“<sup>54)</sup>

Nelest denkt nicht nur völlig wie Rousseau, „der allein führt seinen Willen aus, welcher sich zur Vollstreckung desselben nicht fremder Arme zu bedienen braucht“<sup>55)</sup>, sondern auch wie Radiščev, daß der Mensch, wenn er nicht als Unterdrücker gelten wolle, alles selbst durch eigene Arbeit erwerben und können muß. Er will seinen Freund belehren: „Скажи мне, как ты столь дерзко заключаешь, что все сотворены для твоих услуг и что ты только создан наслаждаться трудами других. Найди металлические руды, выплавь железо, сделай плуг и секиру, шерсть с овец, умея ткать, плести, шить себе одежду, построй хижину.“<sup>56)</sup>

Mit besonderer Hochachtung spricht Nelest von der Arbeit des Landmannes. Der Bauer ist „gezwungen, unter Schweiß und Tränen den Boden zu bearbeiten, um seine tägliche Nahrung zu gewinnen“, nur damit Vsemil die Schönheit des Landlebens besingen kann. Vsemil ist der legitime Nachfolger der Aufklärungsphilosophen, er ist davon überzeugt, daß das Streben des Herzens nach Glück gerecht ist: „Как смеете вы, стальные души, полагать оковы на склонности. Кто вам дал власть определять сердечным чувствиям меру и границы.“<sup>57)</sup>

Plenita, die als junges Mädchen mit dem Grafen verheirat worden war, liebt Vsemil, fürchtet jedoch den Ehebruch. Besonders interessant ist die Gestalt ihres Ehemannes, des Greises Slabosil, von dem Nelest sagt: „Вот человек, вот муж, вот истинный философ.“<sup>58)</sup> Graf Slabosil, der ein stürmisches Leben hinter sich hat, ist von Plenitas Vater dadurch vor dem Elend bewahrt worden, daß dieser ihm sterbend seine Tochter zur Frau gab. Die Beziehungen zu seiner Frau sind von der Achtung vor den Rechten der Persönlichkeit getragen. Als er sich mit ihr verheiratete, bat er sie, ihm gegenüber ihre Gefühle nicht zu verbergen, auch dann nicht, wenn sie wirklich einen anderen lieben sollte. Slabosil hat die Neigungen Plenitas für Vsemil bemerkt, als dieser beim Vorlesen aus der „Nouvelle

<sup>53)</sup> Ebd., S. 133.

<sup>54)</sup> Ebd., S. 5.

<sup>55)</sup> J. J. Rousseau, Emil oder über die Erziehung, a. a. O., S. 61.

<sup>56)</sup> Игра судьбы, a. a. O., S. 27.

<sup>57)</sup> Ebd., S. 33.

<sup>58)</sup> Ebd., S. 170.

Héloïse“ sowohl seine Kenntnis des Französischen als auch seine Liebe verriet. Eine unerwartete Probe für die Liebe Vsemils stellt die Erkrankung der Helden dar: sie hat sich mit Pocken infiziert, die ihr Gesicht entstellen. Als Slabosil bemerkte, daß die Gefühle seines Nebenbuhlers auch jetzt nicht versiegen, kommt er zu dem Schluß, daß seine Frau und Vsemil nicht nur eine flüchtige Neigung, sondern eine tiefe Leidenschaft verbindet.

Aus der tragischen Situation gibt es anscheinend keinen Ausweg. Vsemil ruft aus: „Для чего сотворен граф С. Я уверено или он, или я лишний в мире ... На что такое множество. ... Для чего не мы только двое с Пленитою живем на свете.“<sup>59)</sup> Sie erfährt aber eine unerwartete Lösung: Der Graf schreibt an den von Plenita des Hauses verwiesenen Nebenbuhler einen Brief. Indem er das Recht des Menschen auf sein persönliches Glück respektiert, trete er selbst vom Schauplatz ab.

Diese Lösung ergab sich aus der Ethik der Materialisten des 18. Jahrhunderts. Wenn man die „natürlichen Neigungen“ nicht verletzt, können tragische persönliche Konflikte leicht und schnell gelöst werden. Dieser Standpunkt weicht jedoch so entschieden von der kirchlichen Moral ab<sup>60)</sup>, daß der Autor immer wieder geschickt manövriert muß, um seine radikale Einstellung zu verbergen. Das ist ihm jedoch nicht geglückt. Slabosil vereinbart, daß die rechtmäßige Ehe zwischen Vsemil und Plenita erst nach seinem Tode geschlossen wird. Ein Brief von Nelest beschließt den Roman, in dem sein Freund scharf verurteilt wird. Eine Reaktion, die gar nicht mit dem Lobe für Slabosils Verhalten in Übereinstimmung zu bringen ist.

Émin hat den Roman bis zu seinem eigentlichen ideologischen Höhepunkt geführt: der Verwirklichung der Idee vom „wahren Philosophen“. Man kann einen solchen Ausweg auch als ein „Glätten der sozialen Gegensätze“<sup>61)</sup> bezeichnen.

Dieses Sujet zu Ende zu führen, war aus Zensurgründen völlig unmöglich. Auf der letzten Seite der Ausgabe von 1789 steht: Ende des ersten Teils. Diese Anmerkung fehlt in der zweiten Auflage 1798. Hier hat der Autor schon nicht mehr hoffen können, die Fortsetzung zu veröffentlichen.

Die Romane Nikolaj Émins stellen keine besonderen künstlerischen Leistungen dar. Aber sie geben Auskunft darüber, wie die aufklärerischen Ideale in das Bewußtsein eines Durchschnittsschriftstellers eindringen.

Offenbar war Émin nicht fähig, ein Werk zu schaffen, dessen künstlerische Anlage die Ideologie der Aufklärung in der für das 18. Jahrhundert vollendetsten künstlerischen Form ausdrückte.

<sup>59)</sup> Ebd., S. 21.

<sup>60)</sup> Wir erinnern daran, wie scharf ähnliche Ideen in der Mitte des 19. Jahrhunderts verfolgt wurden und weisen auf Černyševskijs Roman „Was tun?“ hin.

<sup>61)</sup> A. Kučerov, Сентиментальная повесть и литература путешествий, in: История русской литературы, Bd. V, Moskau-Leningrad 1941, S. 109.

Eine qualitativ neue Etappe bedeuten in dieser Beziehung die Romane A. N. Radiščevs. Schon im „Житие Федора Ивановича Ушакова“ hat Radiščev versucht, eine künstlerische Form zu finden, die es ihm ermöglichte, ein so wichtiges sozialpolitisches Anliegen wie die Idee der Volksrevolution zu gestalten. Indem sich Radiščev die Aufgabe stellte, bestimmte theoretische Anschauungen zu propagieren, war er zugleich als Materialist und Sensualist der Meinung, daß ein Schriftsteller niemals durch abstrakte Wahrheiten zu überzeugen ist. Der Leser selbst müsse die Fähigkeit besitzen, alle konkreten Erscheinungen zu beobachten und aus ihnen eine Theorie abzuleiten. Das bewog Radiščev zu einer positiven Einstellung zum Plan eines „empirischen“ Werkes. Er will den Leser überzeugen, daß alle Ereignisse, über die der Autor berichtet, wissenschaftlich zuverlässig dargestellt sind. Daher enthält das „Житие ...“ reiches dokumentarisches Tatsachenmaterial, um demonstrativ die Zuverlässigkeit der Biographie zu unterstreichen. Doch dahinter steht eine philosophische Konzeption. Von Radiščev wird keine „Robinsonade“ konstruiert, um die „natürlichen“ Eigenschaften des Menschen zu schildern oder um die „Natürlichkeit“ der Revolution zu beweisen.

Eine Gruppe von Studenten — das ist der theoretische Ausgangspunkt der Geschichte. Sie stellen das Volk dar, Bokum ist der Tyrann und Zar, Ušakov aber der Volksführer; die Gestalten sind so angeordnet, daß der Leser hinter der „Studentenrevolte“ die Geburt einer Volksrevolution erblickt.

Weitaus interessanter aber ist die Komposition des „Путешествие из Петербурга в Москву“. Radiščev hat, als er die Reisebeschreibung zur kompositorischen Grundlage seines Romans machte (hier ist natürlich nicht die Rede von den Reisebeschreibungen Sternes, die zur Komposition des Buches von Radiščev eine sehr entfernte Beziehung haben, sondern von der klassizistischen Reisebeschreibung), diese vom Standpunkt der aufklärerischen Ästhetik betrachtet. Die Umwelt, die der Verfasser empirisch wahrnimmt, ist die Welt der Bauern, die Welt der Arbeit und des unterdrückten Volkes. Sie wird für den Verfasser zum Träger höherer ethischer Werte. Alle Leitideen des Buches werden aus den Beobachtungen des täglichen Lebens gewonnen. In dem Buch erkennt man die für die aufklärerische Ästhetik charakteristischen zwei Ebenen — eine reale und eine ideologische. Dieser Umstand findet auch in den zwei Stilebenen seinen Niederschlag. Beide sind jedoch miteinander unlösbar verbunden.

Während der realistische Schriftsteller des 18. Jahrhunderts bei der Darstellung des täglichen Lebens von keinem vorgefaßten Urteil ausgeht, wobei das dichterische Schaffen zum Prozeß der Erforschung des Lebens wird, geht das aufklärerische Denken Radiščevs einen anderen Weg. Der Schriftsteller tritt hier nicht als Forcher auf, der die Resultate seines Versuches noch nicht kennt, sondern als Wissenschaftler, der seinem Auditorium einen schon im Laboratorium ausprobierten Versuch vorführt. Der Leser soll selbst die Schlußfolgerungen aus den ihm unterbreiteten Tatsachen ziehen. Der Verfasser kennt diese Schlußfolgerungen bereits,

darum konzentriert sich jedes Kapitel des Buches auf eine konkrete Episode. Andererseits trägt die Aufeinanderfolge der Kapitel deutliche Züge einer logischen Konstruktion. Sie ist eine logische Folge von Ideen, die dem Leser begreifbar gemacht werden sollen.

Die „Die Reise von Petersburg nach Moskau“ schließt eine deutlich sichtbare Reihe literarischer Erscheinungen ab. Das 19. Jahrhundert stellt dem Roman neue Aufgaben. Jedoch kann unsere Kenntnis vom Realismus des 19. Jahrhunderts nicht vollständig sein, wenn wir nicht den Einfluß kennen, den die aufklärerische Prosa der voraufgegangenen Epoche ausgeübt hat.

H. GRASSHOFF

## Zum Begriff der literarischen Strömungen in der Literaturwissenschaft

Kein literaturwissenschaftlicher Terminus erfährt so viele verschiedenartige Deutungen und unterschiedlichen Gebrauch, findet vorurteilsvolle Zustimmung oder scharfe Ablehnung wie der Begriff der literarischen Strömung. Das mag nicht zuletzt darin seine Ursache haben, daß die Gliederung des literarischen Schaffens in bestimmte, fest voneinander abgegrenzte historische Epochen wie z. B. Renaissance, Barock, Rokoko, Klassizismus, Romantik und Realismus noch relativ jungen Datums ist. Bekanntlich übernahm erst gegen die Jahrhundertwende die Literaturwissenschaft diese einzelnen Termine zögernd von ihrer Nachbardisziplin, der Kunstgeschichte, für die 1915 Wölfflin in seinem programmatischen Buch „Kunstgeschichtliche Grundbegriffe“ die Ergebnisse seiner langjährigen stilgeschichtlichen Forschungen zusammengefaßt hat.<sup>1)</sup>

Die unterschiedliche Definition der literarischen Strömungen durch die zeitgenössische bürgerliche Literaturwissenschaft verleugnet auch heute noch nicht ihre Abhängigkeit von der stilkritischen Einteilung der bildenden Künste, indem sie sich bei der Charakterisierung der wesentlichen Merkmale weitestgehend auf formale, äußere Kriterien stützen.<sup>2)</sup> Dennoch war die bürgerliche Wissenschaft wiederholt, wenn auch vergeblich bemüht, die inneren Gesetzmäßigkeiten und entscheidenden Ursachen für die Entstehung und Herausbildung der unterschiedlichen literarischen Strömungen zu ergründen. So hielten z. B. die führenden Vertreter der ausgesprochen idealistischen Richtung der Literaturwissenschaft, wie die Geisteswissenschaftler Dilthey und Nohl, drei zeitlose, menschlich künstlerische Grundanschauungsweisen und deren ständigen Wechsel für die Triebkräfte des literarischen Prozesses.<sup>3)</sup>

<sup>1)</sup> H. Wölfflin, *Kunstgeschichtliche Grundbegriffe*, München 1915; 10. Aufl., Basel [1948]. Über das Verhältnis der bürgerlichen Literaturwissenschaft zur Frage der literarischen Strömungen vgl. die wertvolle Darstellung des Holländers H. P. H. Teesing, *Das Problem der Perioden in der Literaturgeschichte*, Groningen 1948 (Diss.). Diese Arbeit fand bei den westlichen Wissenschaftlern wenig Beachtung, siehe: *Forschungsprobleme der vergleichenden Literaturgeschichte*, Internationale Beiträge zur Tübinger Literaturhistoriker-Tagung, September 1950, Tübingen 1951, S. 15.

<sup>2)</sup> Vgl.: G. v. Wilpert, *Sachwörterbuch der Literatur*, Stuttgart [1955], die Artikel: Renaissance, Barock, Klassizismus, Romantik usw.

<sup>3)</sup> W. Dilthey, *Das Erlebnis und die Dichtung*, Leipzig 1905, 10. Aufl. 1929; H. Nohl, *Stil und Weltanschauung*, Jena 1920.

In ähnlicher Weise suchte auch noch H. A. Korff in seinem umfangreichen Werk „Geist der Goethezeit“ den Übergang von der deutschen Aufklärung über Sturm und Drang und Romantik zur Weimarer Klassik mit inneren Gesetzmäßigkeiten auf ideengeschichtlichem Gebiet zu erklären.<sup>4)</sup> Andere bürgerliche Literaturwissenschaftler, wie Petersen, Kummer und Peyre, nahmen ihre Zuflucht zu biologisch-geneologischen Deutungen.<sup>5)</sup> Sie gingen von einem scheinbaren Antagonismus zwischen der jungen vorwärtsstrebenden Generation, den Kindern, und der alten, konservativen Generation, den Vätern, aus und führten das Generationsproblem auf den ständigen Wechsel der ideologischen und künstlerischen Auffassungen und Ausdrucksformen zurück. Diese Theorie wurde mittels einer geschickten Zahlenakrobatik zu einer solchen Perfektion entwickelt, daß, eine Generationsdauer von  $33\frac{1}{3}$  Jahre angenommen, sich in jedem Jahrhundert drei Generationen nacheinander ablösen. Damit war der Weg gebahnt für die Annahme der in größeren, aber gleichmäßigen Zeitabschnitten auftretenden literarischen Höhepunkte, wie sie beispielsweise der positivistische Forscher W. Scherer für die deutsche Literatur annahm: 600—1200—1800.<sup>6)</sup> Verbunden mit ethnographischen Aspekten J. Nadlers<sup>7)</sup> endet diese Art der kulturgeschichtlichen Periodisierung durch Einbeziehung rassistischer Theorien beinahe zwangsläufig bei Spenglers menschheits- und kulturfeindlicher These vom „Untergang des Abendlandes“ infolge einer angeblich drohenden Vernichtung der „weißen“ durch die „gelbe“ Rasse.<sup>8)</sup>

Wie sehr gerade die Einteilung der Literaturgeschichte in einzelne Epochen noch immer vielfältigen Spekulationen ausgesetzt ist, beweisen höchst anschaulich die wiederholten Bemühungen bürgerlicher Literaturwissenschaftler, dem historischen, literarischen Entwicklungsprozeß geometrische und physikalische Schemata willkürlich aufzuzwingen. Neben dem Kreis und der Spirale fand besonders die Pendeltheorie ihre Liebhaber, nach welcher die Entwicklung der Literatur als ein fortwährender Wechsel antithetischer, bipolarer Epochen erfolgt. So stellt der französische Anglist Cazamian die rationale, klassizistische Periode der irrationalen, romantischen, die „sensibilité“ der „intelligence“, die „subjectivité“ der „objectivité“, den „idéalisme“ dem „réalisme“ gegenüber.<sup>9)</sup> Ähnliches hat auch

<sup>4)</sup> H. A. Korff, Geist der Goethezeit, 5 Bde. (Sturm und Drang, Klassik, Frühromantik, Hochromantik, Register), Leipzig 1923—1957.

<sup>5)</sup> J. Petersen, Die literarischen Generationen, Berlin 1930; F. Kummer, Deutsche Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts, dargestellt nach Generationen, Dresden 1909; H. Peyre, Les générations littéraires, Paris [1948].

<sup>6)</sup> Vgl.: Teesing, a. a. O., S. 60.

<sup>7)</sup> J. Nadler, Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 4 Bde., Regensburg 1912—1928; 4. Aufl. 1938—1941.

<sup>8)</sup> O. Spengler, Der Untergang des Abendlandes, Wien 1918, 140. (!) Auflage 1959.

<sup>9)</sup> L. Cazamian, Études de psychologie littéraire, Paris 1913, S. 2 ff. Vgl. Teesing, a. a. O., S. 111.

schon Petersen<sup>10)</sup> versucht. Diese Polarität hatte schon immer etwas Reizvolles. Auch Schiller hatte von einer „naiven und sentimentalischen Dichtung“, Goethe von Diastole und Systole, Nietzsche vom Apollinischen und Dionysischen gesprochen.<sup>11)</sup> Wölfflin faßt später Barock und Klassik, Strich Klassik und Romantik als antithetische Erscheinungen, als Gegensatzpaare auf.<sup>12)</sup>

Das Einzwängen der literarischen Strömungen in ein starres Schema — vorzüglich angewandt auf die Weltliteratur von der komparativistischen Literaturwissenschaft — rief wegen seines verflachenden, die nationalen Besonderheiten gröblich vernachlässigenden Schematismus immer mehr Widerspruch im bürgerlichen Lager hervor.<sup>13)</sup> Dennoch hat auf dem Gebiet der Slawistik trotz oder auch gerade wegen ähnlicher mißglückter Versuche<sup>14)</sup> D. Tschiževskij in seinem Buch „Outline of Comparative Slavic Literatures“, Boston 1952, ohne Rücksicht auf wissenschaftliche Genauigkeit in komparativistischer Manier die gesamten slawischen Literaturen in das Prokrustesbett eines ständigen Wechsels zwischen zwei Extremen gepreßt. Nach Tschiževskij werden, den Schwingungen eines Pendels folgend, fortwährend „closed forms“ von „free forms or even formlessness“ abgelöst, klare, symmetrische, feste Formen lösen verschwommene, unharmonische und fließende ab. Im fortlaufenden Wechsel stehen sich antithetisch gegenüber: das Romanische und die Gotik, Gotik und Renaissance, Renaissance und Barock, Barock und Klassizismus, Klassizismus und Romantik, Romantik und Realismus, der Realismus und der Symbolismus.<sup>15)</sup> Wir sehen, daß ein derartiges Schema, das den Anspruch erhebt, sämtliche slawische Literaturen zu erfassen, zu derart simplifizierten Einordnungen greifen muß, so daß bei dieser oberflächlichen und gewaltsamen Systematik alle wichtigen Züge der einzelnen literarischen Strömungen in unwissenschaftlicher Weise verzerrt und die wirkliche Entwicklung der Literatur verflacht und verfälscht wird. So sieht sich u. a. Tschiževskij gezwungen, unter den Begriff des Klassizismus nicht nur die vorherrschende rationale, antikisierende Strömung des Feudalabsolutismus, sondern auch noch die subjektiv-gegenwartsnahe bürgerlich-demokratische Richtung des Sentimentalismus zusammenfassen.<sup>16)</sup> Bewußt schließt er sein Schema nicht mit dem sozialistischen Realismus, sondern mit dem dekadenten Symbolismus ab.<sup>17)</sup>

<sup>10)</sup> J. Petersen, *Literaturgeschichte als Wissenschaft*, Heidelberg 1914.

<sup>11)</sup> Vgl.: Teesing, a. a. O., S. 114/115.

<sup>12)</sup> H. Wölfflin, *Renaissance und Barock*, München 1888, 4. Aufl., 1926; F. Strich, *Deutsche Klassik und Romantik*, München 1922, 4. Aufl. 1949.

<sup>13)</sup> Siehe: R. Wellek und A. Warren, *Theory of literature*, New York 1949, 3. Aufl. 1956, S. 281; W. Milch, *Europäische Literaturgeschichte*, Schriftenreihe der Europäischen Akademie, H. 4, Wiesbaden 1949, S. 27; H. P. H. Teesing, in: *Forschungsprobleme der vergleichenden Literaturgeschichte*, a. a. O., S. 15.

<sup>14)</sup> So z. B.: J. Máchal, *Slovanské literatury*, 3 Bde., Prag 1922—1929.

<sup>15)</sup> D. Tschiževskij, *Survey of Slavic civilisation*, Vol. I. *Outline of Comparative Slavic Literatures*, Boston 1952, S. 10. <sup>16)</sup> Ebd., S. 79—81. <sup>17)</sup> Ebd., S. 120—129.

Für die in Westeuropa und den USA täglich an Bedeutung zunehmende komparativistische Schule ist kennzeichnend, daß sie dem Studium der literarischen Strömungen große Bedeutung beimißt und bestrebt ist, Parallelerscheinungen und analoge literarische Vorgänge in allen europäischen Literaturen zu konstruieren und miteinander zu vergleichen, wobei sie auf allgemeingültige Kriterien für die einzelnen literarischen Epochen und Strömungen als entscheidende Maßstäbe angewiesen ist. Die Vertreter dieser kosmopolitisch orientierten Richtung in der Literaturwissenschaft reden einer gesamteuropäischen, gemeinsamen westlichen Literatur- und Geistesgeschichte mit gleichzeitiger Eliminierung und Diskriminierung der sozialistischen Literaturen das Wort. Mit großem Fleiß hat die sogenannte „Vergleichende Literaturwissenschaft“ materialreiche, jedoch überwiegend unhistorische und antisozialistische Untersuchungen über die „Präromantik“, das literarische Barock, den Klassizismus und andere literarische Strömungen in den westeuropäischen Literaturen durchgeführt.<sup>18)</sup> Für den 1961 nach Utrecht einberufenen 3. Internationalen Kongreß für vergleichende Literaturwissenschaft wurde neben dem traditionellen Komplex der internationalen Literaturbeziehungen auch die Festlegung allgemein verbindlicher Definitionen der wichtigsten literaturtheoretischen Begriffe, wie beispielsweise einzelner Strömungen und Gattungen, auf die Tagesordnung gesetzt.<sup>19)</sup>

Trotz aller methodologischer und ideologischer Mängel zeichnet alle eben genannten Vertreter der bürgerlichen Wissenschaft ein positiver Zug aus: Sie fassen — freilich ohne die wirklichen gesellschaftlich-historischen Kräfte zu kennen — die Literatur als einen chronologisch zu gliedernden Entwicklungsprozeß auf. Dieser mehr oder weniger „historischen“ Richtung steht als Gegenpol eine „philologisch-ästhetische“ Schule gegenüber, die das dichterische Werk völlig losgelöst von den historisch-sozialen Bedingungen und seinem Platz im Leben und Schaffen seines Autors betrachtet und ihre „goldenene“ Maßstäbe „sub specie aeternitatis“, unter dem Aspekt des Ewigen, Nichtwiederholbaren und Unvergleichbaren anlegt. Die Anhänger dieser ausgesprochen formalistischen Richtung verzichten gänzlich auf eine Einteilung der Literaturgeschichte in einzelne historische Abschnitte und Strömungen. Der verstorbene Schweizer Literatur-

<sup>18)</sup> Siehe die ausführlichen nach literarischen Strömungen gegliederten Literaturverzeichnisse in der Zeitschrift „La Revue de littérature comparée“, Paris 1921 ff. sowie: L. P. Betz, *La littérature comparée*, Essai bibliographique, Straßburg 1900; F. Baldensperger und W. P. Friedrich, *Bibliography of Comparative Literature*, Chapel Hill 1950, fortgesetzt in „Yearbook of Comparative and general Literature“, Chapel Hill 1952 ff. Über den bürgerlichen Komparativismus vgl.: R. Samarin, Современное состояние сравнительного литературоведения в некоторых зарубежных странах, Известия АН СССР, ОЛЯ, Bd. XVIII, Moskau 1959, N. 4, S. 334—347; I. Neupokoeva, Современное буржуазное литературоведение и реакционная социология, Вопросы литературы, Moskau 11/1958, S. 129—144.

<sup>19)</sup> La *Revue de littérature comparée*, Nr. 2, Paris 1960, S. 335.

theoretiker Wolfgang Kayser machte sich in seiner bereits in der vierten Auflage erschienenen *Einführung in die Literaturwissenschaft*<sup>20)</sup> zum Sprecher dieser formalistischen Schule, wenn er von einem „neuen Abschnitt in der Geschichte der literarischen Forschung“ spricht, der dadurch gekennzeichnet sei, daß er nicht mehr „die Persönlichkeit eines Dichters oder seine Weltanschauung, eine literarische Bewegung oder eine Generation, eine soziale Gruppe oder eine Landschaft, einen Epochengeist oder einen Volkscharakter, schließlich Probleme und Ideen“ untersuche, sondern statt dessen „das Wesen des sprachlichen Kunstwerks“, das „in sich geschlossene sprachliche Gefüge“, das rein „Dichterisch-Sprachliche“.<sup>21)</sup>

Aus dieser Erwägung heraus trägt seine beachtenswerte Monographie auch ausdrücklich den Titel „Das sprachliche Kunstwerk“ und bekennt sich dadurch rein äußerlich zum Formalismus, ähnlich wie es seine Vorfürer, so u. a. der polnische Forscher Ingarden mit seinem Buch „Das literarische Kunstwerk“ (Halle 1931) und der deutsche Literaturwissenschaftler E. Ermatinger mit seiner Untersuchung „Das dichterische Kunstwerk“ (Leipzig 1939), zum Ausdruck brachten. Auf eine ebenso konsequente Ablehnung des Begriffs der literarischen Strömung versteift sich neben dem französischen Forscher Etienne<sup>22)</sup> der bekannte und einflußvolle italienische idealistische Philosoph und Literaturtheoretiker Benedetto Croce, der die Einteilung in literaturhistorische Epochen auf das entschieden ablehnt („deren Wert gleich Null ist“) und sich nicht den geringsten Nutzen vom Begriff der literarischen Strömungen für die Forschung verspricht.<sup>23)</sup>

Mit diesen widersprüchsvollen, diametral entgegengesetzten und hartnäckig verteidigten Ansichten sind keineswegs die unterschiedlichen Anschauungen der zahlreichen Gruppen und Grüppchen bürgerlicher Literaturwissenschaftler erschöpft. Am Einzelproblem der literarischen Strömungen spiegelt sich die von namhaften westlichen Wissenschaftlern angedeutete „Krise“ in der bürgerlichen Literaturwissenschaft wider und macht deutlich, daß man in eine Sackgasse geraten ist.<sup>24)</sup>

<sup>20)</sup> W. Kayser, *Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft*, Bern 1948, 4. Aufl. 1956. Eine kritische Einschätzung findet sich bei: V. Kožinov, *Нейтрализм в теории литературы*, О трактате В. Кайзера, *Вопросы литературы*, 11/1958, S. 145–160.

<sup>21)</sup> W. Kayser, a. a. O., S. 5.

<sup>22)</sup> S. Etienne, *Défense de la philologie*, Paris 1933, 2. Aufl. Brüssel 1947, S. 63. Vgl. auch Teesing, a. a. O., S. 30.

<sup>23)</sup> B. Croce, *Zur Theorie und Geschichte der Historiographie*, Tübingen 1915, S. 103. Die ahistorische Betrachtungsweise Croces führte u. a. zur völligen Verstümmelung von Dantes Schaffen in seiner Abhandlung „Dantes Dichtung“, Zürich 1921, und rief den berechtigten Protest V. Klempers hervor. Vgl. Teesing, a. a. O., S. 15–27.

<sup>24)</sup> Vgl.: K. Viëtor, *Deutsche Literaturgeschichte als Geistesgeschichte. Ein Rückblick*. Publications of the Modern Language Association of America, 60/1945, S. 912; E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*, Bern 1948, S. 19ff.; R. Wellemek, *Die Krise der vergleichenden Literaturwissenschaft*, *Wirkendes Wort*, 3/1959.

Einen Ausweg aus diesem Dilemma bietet nur die Orientierung auf eine dialektisch-materialistische Literaturtheorie.<sup>25)</sup>

In der Sowjetunion leiteten die Beschlüsse des XX. Parteitages der KPdSU vom Februar 1956 nicht nur auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet eine neue, wichtige Etappe ein, auch der marxistischen Wissenschaft, darunter der Literaturwissenschaft, wurde eine Reihe in der Vergangenheit zum Teil sehr vernachlässigter und daher vordringlich zu lösender Aufgaben gestellt. So wurde u. a. mit Nachdruck gefordert, das Studium theoretischer Probleme der Literaturwissenschaft bedeutend zu verstärken.

In kritischer Auswertung des von der fortschrittlichen alten bürgerlichen Wissenschaft zusammengetragenen Materials, zugleich aber in kämpferischer Auseinandersetzung mit allen bürgerlich reaktionären und revisionistischen Anschauungen soll — ausgehend von den hervorragenden Werken der Weltliteratur und unter Berücksichtigung der aktuellen Erfordernisse der Gegenwartsliteratur — unverzüglich und energisch die Ausarbeitung einer umfassenden marxistischen Literaturtheorie in Angriff genommen werden.<sup>26)</sup>

Die sowjetische Akademie der Wissenschaften setzte die richtungsweisenden Direktiven sogleich in die Tat um. Die Klasse für Sprache und Literatur erklärte 1956 folgende vier Problemkreise zu Schwerpunkten der weiteren literaturwissenschaftlichen Forschung:

1. Die Gesetzmäßigkeiten des literarischen Entwicklungsprozesses;
2. Die Haupttappen bei der Herausbildung des Realismus in der Weltliteratur;
3. Die Entstehung und Weiterentwicklung der Methode des sozialistischen Realismus;
4. Die Wechselbeziehungen und Wechselwirkungen der einzelnen Nationalliteraturen untereinander.<sup>27)</sup>

Als ersten bedeutsamen und entscheidenden Schritt zur Lösung dieser festumrissenen Aufgaben führte im April 1957 das Institut für Weltliteratur in Moskau eine siebentägige Konferenz zu Fragen des Realismus in der Weltliteratur durch. Zur gründlichen Vorbereitung dieser seit langem notwendig gewordenen Diskussion über theoretische Probleme des Realismus wurden einige Monate vorher alle grundlegenden Beiträge und Referate in den wissenschaftlichen Zeitschriften der

<sup>25)</sup> Selbst Teesing muß in seiner Untersuchung feststellen: „Der sogenannte historische Materialismus in seiner heutigen, nicht mehr allzu eng dogmatischen Gestalt verdient jedenfalls Beachtung: hier wird eine wissenschaftlich ausgearbeitete Theorie gegeben, die in der Tat manches zu erklären vermag.“ A. a. O., S. 97.

<sup>26)</sup> Vgl.: N. S. Chruschtschow, Rechenschaftsbericht des Zentralkomitees der KPdSU an den XX. Parteitag, Berlin 1956, S. 151.

<sup>27)</sup> Vgl.: Известия АН СССР, ОЛЯ, Bd. XVI, Moskau 1957, H. 1, S. 3.

Sowjetunion veröffentlicht<sup>28)</sup> und zusätzlich ein neues literaturwissenschaftliches Publikationsorgan, die Monatszeitschrift „Вопросы литературы“, geschaffen.

Die Realismus-Konferenz, die trotz einiger kleinerer Mängel nach der kritischen Einschätzung des bekannten sowjetischen Literaturwissenschaftlers J. E. El'sberg eine „wichtige, aber auch notwendige Etappe in der Entwicklung der sowjetischen Literaturwissenschaft darstellt“<sup>29)</sup>, räumte endgültig mit der von Nedostšivin aufgestellten vulgarisierenden, ahistorischen Konzeption vom „Realismus“ und einem alle übrigen künstlerischen Methoden umfassenden „Anti-Realismus“ auf<sup>30)</sup> und führte neben einer kritischen Abrechnung mit den revisionistischen Auffassungen Georg Lukács' von einer „automatischen Wiedergabe der Wirklichkeit“ zu einer erweiterten und umfassenden Definition des Realismus. In seiner Zusammenfassung mit der bedeutungsvollen Überschrift „Die Probleme des Realismus und die Aufgaben der Literaturwissenschaft“<sup>31)</sup> forderte El'sberg, daß die marxistische Literaturwissenschaft „eine feste theoretische Zielstrebigkeit mit der Erforschung der konkreten historischen Gesetzmäßigkeiten der literarischen Entwicklung unter Heranziehung sowohl des umfangreichen klassischen als auch zeitgenössischen künstlerischen Materials vereinigen müsse“.<sup>32)</sup> Dabei solle sich der Forscher einerseits ebenso sehr vor einem die konkreten historischen Tatsachen vernachlässigenden und in der Luft schwebenden Theoretisieren als auch andererseits vor einem unschöpferischen und fruchtlosen Empirismus hüten, der dem Revisionismus bei seinen Angriffen gegen die marxistisch-leninistische Theorie Handlangerdienste leistet.<sup>33)</sup> Das eingehende Studium des Realismus als des „Hauptentwicklungsweges der Weltliteratur“ und seiner komplizierten Beziehungen zu anderen künstlerischen Methoden bildet die Grundlage für eine echte marxistische Literaturtheorie.<sup>34)</sup> Von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften wurden in Auswertung der Realismus-Konferenz folgende größere Kollektivarbeiten vorgesehen: „Der Realismus und seine Beziehungen zu anderen schöpferischen Methoden“, „Die Entwicklungsetappen des Realismus bei der Herausbildung der Nationalliteraturen“ und „Die Entstehung und Festigung des sozialistischen Realismus in der russischen Literatur“.<sup>35)</sup>

Diese bedeutsame Konferenz hat eindeutig bewiesen, daß zur allseitigen und erschöpfenden Erforschung der Wesenszüge und Besonderheiten des Realismus

<sup>28)</sup> Die Referate und wichtigsten Diskussionsbeiträge der Realismus-Konferenz wurden zusammengefaßt im Sammelband: Проблемы реализма, Материалы дискуссии о реализме в мировой литературе, 12—18 апреля 1957, Moskau 1959. Deutsche Übersetzung: Probleme des Realismus in der Weltliteratur, Berlin 1962.

<sup>29)</sup> Siehe: Вопросы литературы, 5/1958, S. 123. In gekürzter und überarbeiteter Fassung nachgedruckt in: Проблемы реализма, a. a. O., S. 575 ff.

<sup>30)</sup> Ebd., S. 575—632. (Übersetzungen von mir. — H. G.)

<sup>31)</sup> Ebd., S. 592—600.

<sup>32)</sup> Ebd., S. 581.

<sup>33)</sup> Ebd., S. 582.

<sup>34)</sup> Ebd., S. 632.

<sup>35)</sup> Ebd.

ein gründliches Studium der verschiedenen literarischen Strömungen, von der Antike über die Renaissance, das Barock, den Klassizismus, den Sentimentalismus, die Romantik, den kritischen Realismus bis hin zum sozialistischen Realismus sowohl in den europäischen als auch in den nichteuropäischen Literaturen auf der Grundlage des konkret-historischen Materials erforderlich ist. Dieser Tatsache wurde auch in den Themenkreisen des im September 1958 nach Moskau einberufenen IV. Internationalen Slawistenkongresses Rechnung getragen.<sup>36)</sup>

So rief das Vorbereitende Komitee alle internationalen slawistischen Literaturwissenschaftler zur Beantwortung u. a. folgender Fragen auf<sup>37)</sup>: Welche Entwicklung nahmen die Ideen des Humanismus und der Renaissance in den slawischen Ländern?

Hat es in den slawischen Ländern eine sogenannte „Barockliteratur“ gegeben?

Falls dieser Terminus zur Bezeichnung einiger literarischer Strömungen des 17. und 18. Jahrhunderts angenommen werden kann, welches sind die Besonderheiten der „Barockliteratur“ in den einzelnen slawischen Ländern?

Welche spezifischen Züge weist die Romantik in den slawischen Ländern auf? Welche Züge hat sie mit der westeuropäischen Romantik gemeinsam?

Worin unterscheidet sich der romantische Held in den slawischen Literaturen und in den europäischen Literaturen?

Wie erfolgte im 19. Jahrhundert der Übergang von der Romantik zur realistischen Literatur in den einzelnen slawischen Ländern?

Welche charakteristischen Züge hat der Realismus bei den Slawen im Vergleich zum westeuropäischen Realismus?

Welches sind die nationalen Besonderheiten des sozialistischen Realismus in den Literaturen der slawischen Völker?

Die insgesamt 36 Fragen zu Problemen der slawischen Literaturen wurden in Vorbereitung dieses Kongresses allen Teilnehmern zur Beantwortung vorgelegt und von Slawisten aus zahlreichen Ländern schriftlich beantwortet. Von den Slawisten der DDR, die sich mit einer erfreulich großen Anzahl von Vorträgen am Kongreß beteiligt haben<sup>38)</sup>, gingen bedauerlicherweise keine Stellungnahmen zu den oben angeführten theoretischen Problemen ein.

Der Vorsitzende des Internationalen Slawistenkomitees, Akademiemitglied V. V. Vinogradov, stellte in einer Gesamteinschätzung des Kongresses fest, daß sich auf dem Gebiet der Literaturwissenschaft — besonders deutlich bei den Forschern aus den slawischen Ländern — die Tendenz bemerkbar gemacht hat, den Entwicklungsprozeß des Realismus konkret-historisch zu erforschen und die

<sup>36)</sup> Über die auf dem IV. Internationalen Slawistenkongreß gehaltenen Referate und Diskussionsbeiträge vgl.: Международный съезд славистов, Отчет, Moskau 1960, S. 138 ff.

<sup>37)</sup> Siehe: IV Международный съезд славистов, Сборник ответов на вопросы по литературоисследованию, Moskau 1958.

<sup>38)</sup> Siehe: Zeitschrift für Slawistik, Bd. III, Berlin 1958, H. 2—3.

kulturellen und literarischen Wechselbeziehungen zwischen den verschiedenen slawischen Nationen zu untersuchen. Relativ weniger Aufmerksamkeit habe man den Problemen des Klassizismus und Sentimentalismus in den west- und südlawischen Literaturen gewidmet.<sup>39)</sup>

Der IV. Internationale Slawistenkongreß beschloß schließlich auf literaturwissenschaftlichem Gebiet unter anderem die Herausgabe eines Sammelbandes zu Fragen des Barock sowie die Bildung nationaler Kommissionen zur Herausgabe von Nachschlagewerken für alle sprach- und literaturwissenschaftlichen Terminen.<sup>40)</sup>

Der nächste Höhepunkt auf dem Wege zu einer marxistischen Literaturtheorie war die im März 1959 vom Institut für Weltliteratur und vom Sowjetischen Schriftstellerverband in Moskau veranstaltete Konferenz über Fragen des sozialistischen Realismus. Es erscheint nur logisch und folgerichtig, daß nach der Realismuskonferenz die wichtigen Probleme der grundlegenden künstlerischen Schaffensmethode aller fortschrittlichen Dichter, Schriftsteller und Künstler zur Diskussion gestellt wurden. Auf dieser Tagung diskutierte man nicht nur über die Vielfalt des künstlerischen Stils und der dichterischen Ausdrucksformen des sozialistischen Realismus anhand zahlreicher Beispiele aus den Nationalliteraturen der Völker der UdSSR, sondern auch über dessen Bedeutung für die Entwicklung einer sozialistischen Ästhetik und Moral. Darüber hinaus wurde eine scharfe Auseinandersetzung mit den gehässigen und diffamierenden Angriffen einiger westlicher „Literaturwissenschaftler“ geführt.<sup>41)</sup> Die Konferenz trug gleichzeitig den Forderungen Rechnung, die der im Februar 1959 zusammengetretene XXI. Parteitag der KPdSU für die wissenschaftliche Arbeit aufgestellt hatte, nämlich „die vom Leben gestellten neuen Fragen schöpferisch zu verallgemeinern und kühn theoretisch zu lösen ...“<sup>42)</sup> So hob der Direktor des Moskauer Instituts für Weltliteratur, I. I. Anisimov, in seinen einleitenden Ausführungen die entscheidende Bedeutung hervor, welche die theoretische Verallgemeinerung aller literarischen Erscheinungen hat, und charakterisierte die aktive Rolle der Theorie für die Praxis folgendermaßen: „Die Theorie erhellt die allgemeinen Entwicklungstendenzen unserer Literatur, sie trägt zur Entstehung und Herausbildung neuer Elemente in unserer Literatur bei. Sie hilft mit bei der Überwindung dieser oder jener Hindernisse, die oft mit einer oberflächlichen, nicht genügend tiefen Vorstellung von der Wirklichkeit zusammenhängen.“<sup>43)</sup>

<sup>39)</sup> Vgl.: Известия АН СССР, ОЛЯ, Bd. XVII, Moskau 1958, H. 5, S. 495.

<sup>40)</sup> Ebd.

<sup>41)</sup> Vgl.: die Berichte: Творческая практика и теоретическая мысль, Вопросы литературы, Moskau 6/1959, S. 61–93; Всесоюзное совещание по вопросам социалистического реализма, Известия АН СССР, ОЛЯ, Bd. XVIII, Moskau 1959, H. 4, S. 382–386.

<sup>42)</sup> N. S. Chruschtschow, Über die Kontrollziffern für die Entwicklung der Volkswirtschaft in der UdSSR in den Jahren 1959–1965, Berlin 1959, S. 70.

<sup>43)</sup> Известия АН СССР, ОЛЯ, Bd. XVIII, Moskau 1959, H. 4, S. 382.

Nach ihrer Meinung über die in der nächsten Zeit vorrangig zu lösenden Aufgaben befragt, betonten die führenden sowjetischen Literaturwissenschaftler in Auswertung der Beschlüsse des XXI. Parteitages immer wieder die Notwendigkeit einer intensiven Erforschung und einer allgemeinverständlichen Darstellung der Grundlagen einer marxistischen Literaturtheorie. So erklärte der Leiter des Lehrstuhls für russische Literatur an der Moskauer Lomonosov-Universität, A. N. Sokolov: „Eine unaufschiebbare Aufgabe unserer Literaturwissenschaft ...“ ist „die Schaffung eines wissenschaftlichen Nachschlagewerkes literaturwissenschaftlicher Termini, in dem kurz die Geschichte der Termini und ihre theoretische Definition gegeben werden“.<sup>44)</sup>

Der bedeutende Spezialist auf dem Gebiet der älteren russischen Literatur, N. K. Gudzij, machte den begrüßenswerten Vorschlag, ein großes Nachschlagewerk in der Art der „Литературная Энциклопедия“<sup>45)</sup>, der zwölfbändigen Enzyklopädie über alle Gebiete der Weltliteratur aus den zwanziger und dreißiger Jahren, herauszugeben und dem Prozeß der literarischen Entwicklung in all seiner Kompliziertheit, Widersprüchlichkeit und dem historisch bedingten Kampf der literarischen Richtungen und Strömungen mehr Interesse zu widmen.<sup>46)</sup> Das Korrespondierende Akademiemitglied P. N. Berkov erachtete es als eine der wichtigsten Aufgaben der Literaturwissenschaft, in den nächsten Jahren die Entstehung des Klassizismus, den Wechsel solcher Stile oder literarischen Richtungen wie Barock, Klassizismus, Präromantik, Sentimentalismus und den frühen Realismus näher zu erforschen.<sup>47)</sup> Der nächste Schritt zur Verbindung der marxistischen Literaturtheorie mit der schöpferischen Praxis war der im September 1959 einberufene III. sowjetische Schriftstellerkongreß.<sup>48)</sup>

Parallel zum Schriftstellerkongreß liefen die Vorbereitungen der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften für die für Januar 1960 anberaumte grundlegende Tagung über literarische Wechselwirkungen und Wechselbeziehungen. In einer grundsätzlichen und nachdrücklichen Distanzierung von der besonders in den USA, in Frankreich und in Japan verbreiteten Schule der „vergleichenden Literaturwissenschaft“ verurteilten die sowjetischen Wissenschaftler nicht nur deren formalistisch-idealistischen Charakter, sondern auch den auf ideologische und politische Ursachen zurückgehenden „Europazentrismus“, der bewußt die großen slawischen Literaturen sowie die alten kulturellen Traditionen der asiatischen Völker, z. B. der Inder und Chinesen, negiert. Die Sowjetwissenschaft widerlegte, gestützt auf eindrucksvolles und überzeugendes Beweismaterial, die These der Komparativisten, man könne von literarischen Wechselbeziehungen erst im be-

<sup>44)</sup> Ebd., S. 297—298.

<sup>45)</sup> Литературная Энциклопедия, Bd. 1—9, 11, Moskau 1930—1939.

<sup>46)</sup> Известия АН, а. а. О., S. 420. — Inzwischen erschien bereits der 1. Bd. der Краткая Литературная Энциклопедия, Moskau 1962. <sup>47)</sup> Ebd., S. 419.

<sup>48)</sup> Vgl.: Kunst und Literatur, Sonderbeilage zu Heft 7/1959 sowie Heft 8/1959.

ginnenden Mittelalter sprechen.<sup>49)</sup> Auch in den anderen sozialistischen Ländern, so in der ČSSR, wendet man sich immer stärker literaturtheoretischen Problemen zu.

Davon zeugt die vom 2. bis 6. November 1959 in Prag veranstaltete internationale Tagung über die „Anfänge der Wiedergeburt der Völker Mittel- und Osteuropas in den Literaturen des 18. Jahrhunderts“, auf der die Entstehung der Nationalliteraturen in den slawischen Ländern während des Überganges vom Feudalabsolutismus zum Kapitalismus, das Verhältnis der Volksmassen zur Literatur und die Wechselbeziehungen zwischen den Literaturen Ost- und Mitteleuropas erörtert wurden. In einer gemeinsam verfaßten Entschließung wurde von den Teilnehmern für die weitere Arbeit der Slawisten Mittel- und Osteuropas vorgeschlagen, unter Mitarbeit der Germanisten, Romanisten, Historiker, Philosophen und anderer verwandter Disziplinen Gemeinschaftsarbeiten über die Entstehung der einzelnen Nationalliteraturen, über den Anteil des Volkes am literarischen Schaffen, über die internationalen literarischen Beziehungen, über Sprache, Stil und Genre und auch über die Entwicklung der Poesie und des Theaters im 18. Jahrhundert durchzuführen.<sup>50)</sup>

Die Resolution enthält außerdem die Forderung: „Es ist notwendig, eingehender die Besonderheiten der einzelnen literarischen Richtungen in den Ländern Mittel- und Osteuropas, besonders in ihren gegenseitigen Beziehungen zueinander zu untersuchen. Eine genauere Periodisierung der Literatur ist nur auf Grund deren genauen Studiums möglich.“<sup>51)</sup>

Es ist offensichtlich, daß sich auf dem Gebiet der marxistischen Literaturwissenschaft ein neuer Abschnitt, eine höhere Stufe der wissenschaftlichen Forschung abzeichnet. Die bisher in erster Linie mit großer Akribie im Hinblick auf eine möglichst ausführliche und erschöpfende Darstellung aller wichtigen als auch zweitrangigen Einzelheiten durchgeführten literaturwissenschaftlichen Untersuchungen werden immer stärker von Arbeiten verallgemeinernden, synthetischen Charakters abgelöst.

<sup>49)</sup> Vgl. die grundlegenden Referate dieser Tagung: I. Neupokoeva: Проблемы литературных связей и взаимодействия, Вопросы литературы, Moskau 9/1959, S. 113—128; R. M. Samarin, Современное состояние сравнительного литературоведения в некоторых зарубежных странах, Известия АН СССР, ОЛЯ, Bd. XVIII, Moskau 1959, N. 4, S. 334—347; N. I. Konrad, Проблемы современного сравнительного литературоведения, ebd., S. 315 bis 333, V. Žirmunskij, Проблемы сравнительно-исторического изучения литератур, ebd., Bd. XIX, Moskau 1960, N. 3, S. 177—200; N. K. Gudzij, Сравнительное изучение литератур в русской дореволюционной и советской науке, ebd., N. 2, S. 111—127. Vgl. auch den Bericht über die Tagung: Взаимосвязи литератур (Дискуссия в Институте мировой литературы им. Горького), Вопросы литературы, 6/1960, S. 80 bis 99, sowie den Sammelbd.: Взаимосвязи и взаимодействие национальных литератур, Moskau 1961.

<sup>50)</sup> Vgl.: S. Wollman, O počátcích obrození národů střední a východní Evropy v literaturách XVIII století, Slavia 3/1960, S. 520—521. <sup>51)</sup> S. 2 der Resolution (Maschinenschr.).

Auf der Grundlage früherer umfangreicher konkreter Detailuntersuchungen erfolgt in zunehmendem Maße eine zusammenfassende, an Schlußfolgerungen und neuen theoretischen Erkenntnissen reiche Behandlung wichtiger Grundfragen der Literaturwissenschaft. Immer mehr geht man den Schritt von der Registrierung und Interpretation konkreter historischer Tatsachen zur höheren Stufe der wissenschaftlichen Verallgemeinerung: zur Abstraktion, zur Theorie. Ein typisches Beispiel für diese begrüßenswerte Entwicklung gibt uns die sowjetische Literaturgeschichtsschreibung. Während die von 1941 bis 1954 in 13 umfangreichen Bänden von der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften herausgegebene „История русской литературы“ sich noch ganz und gar aus monographisch angelegten Kapiteln über die einzelnen Dichter und deren Werke zusammensetzt und trotz der historisch-materialistischen Betrachtungsweise die literarisch-gesellschaftliche Gesamtentwicklung hinter der Einzelpersönlichkeit zurücktreten läßt, behandelt die neue dreibändige, von einem Wissenschaftlerkollektiv unter der Redaktion von D. D. Blagoj verfaßte Geschichte der russischen Literatur<sup>52)</sup> die einzelnen Dichter und Schriftsteller als Glieder einer großen Kette, als einen größeren oder kleineren Teil des mächtigen Stromes der historischen, gesellschaftlichen und literarischen Entwicklung.

Daß in der Frage der literarischen Strömungen noch viel Arbeit und Mühe aufgewandt werden muß, um in schöpferischem Meinungsstreit eine den Erkenntnissen der marxistisch-leninistischen Literaturtheorie entsprechende allgemeinverbindliche Auffassung zu finden, hat die Moskauer Realismus-Konferenz von 1957 gezeigt. Kurz vorher hatte sich der bekannte sowjetische Spezialist für die russische Literatur des 18. Jahrhunderts, P. N. Berkov, zu den Auseinandersetzungen um die Begriffe „Barock“ und „Klassizismus“ geäußert: „Fast jeder Forscher deutet diese Begriffe auf seine Art, und die Sachlage verwirrt sich immer mehr. Beim augenblicklichen Stand der Wissenschaft scheint es mir am zweckmäßigsten, sich einer detaillierten Erforschung der nationalen Stilepochen mit allen ihren eigentümlichen historischen Besonderheiten zu widmen und erst dann, ohne jene Besonderheiten auch nur im geringsten zu mißachten, typologische Verallgemeinerungen vorzunehmen, falls dies überhaupt möglich sein sollte.“<sup>53)</sup> Berkov gehört nicht, wie er selbst schreibt, zu den „bedingungslosen Befürwortern jener ihrem Wesen nach so unbestimmten, verschieden auslegbaren und deshalb mehr in die Irre führenden als helfenden Termini der modernen Literaturwissenschaft, wie Barock, Klassizismus, Romantik, usw.“<sup>54)</sup>

Die grundsätzliche Ablehnung des literaturwissenschaftlichen Begriffs der literarischen Strömung und Richtung stellt jedoch in der sowjetischen Wissenschaft

<sup>52)</sup> История русской литературы в трех томах, Bd. I, Moskau 1958.

<sup>53)</sup> Wissenschaftliche Zeitschrift der E.-M.-Arndt-Universität Greifswald, Gesellsch. und Sprachwiss. Reihe, Jahrgang VI 1956/1957, Nr. 4, S. 226.

<sup>54)</sup> Ebd.

eine Ausnahme dar. Davon zeugt das Beispiel Reizovs, der auf der Moskauer Realismus-Konferenz „keinen Nutzen vom typologischen Studium der literarischen Richtungen erwartet“, „der konkret-historischen Forschung den Vorrang gibt“ und nur den sozialistischen Realismus als literarische Strömung gelten ließ.<sup>55)</sup>

Diese Ansicht stieß jedoch auf einmütigen und heftigen Widerspruch der sowjetischen Literaturwissenschaftler.<sup>56)</sup> M. Nikolaev erklärte mit großer Entschiedenheit, daß „ohne eine typologische Bestimmung der literarischen Richtungen die Literatur auch nicht konkret-historisch erforscht werden kann“.<sup>57)</sup> G. M. Fridlender betonte, daß „jede gesellschaftswissenschaftliche Disziplin, darunter auch die Literaturtheorie, nur insoweit wissenschaftlich ist, wie sie von der Bedeutung allgemeiner Definitionen ausgeht“.<sup>58)</sup> „Nur mit Hilfe allgemeiner Begriffe und Definitionen ist es möglich, das bunte und mannigfaltige Material zu ordnen, indem man historische Gemeinsamkeiten oder individuelle Unterschiede feststellt.“<sup>59)</sup> Fridlender stützt sich in seinen Darlegungen auf das Zitat von Marx in der „Kritik der politischen Ökonomie“, in dem es heißt: „...alle Epochen der Produktion haben gewisse Merkmale gemein, gemeinsame Bestimmungen. Die Produktion im allgemeinen ist eine Abstraktion, aber eine verständige Abstraktion, sofern sie wirklich das Gemeinsame hervorhebt, fixiert und uns daher die Wiederholung erspart. Indes dies Allgemeine, oder das durch Vergleichung herausgesonderte Gemeinsame, ist selbst ein vielfach Gegliedertes, in verschiedene Bestimmungen Auseinanderfahrendes.“<sup>60)</sup>

Die marxistische Literaturwissenschaft kann und darf auf den Begriff der literarischen Strömung nicht verzichten. Indem sie davon ausgeht, daß sich der gesellschaftliche Überbau, d. h. „alle gesellschaftlichen Ideen und die ihnen entsprechenden Institutionen: Staat, Recht, politische Parteien, politische Ideen, Moral, Kunst, Philosophie, Religion, Kirche usw.“<sup>61)</sup> in engem Zusammenhang mit dem ständigen Wachstum der Produktivkräfte innerhalb der ökonomischen Basis laufend verändert und weiterentwickelt, gesteht sie auch der Literatur eine unablässige Veränderung zu und betrachtet deren Geschichte als einen historischen Entwicklungsprozeß. Dieser ständige Entwicklungsprozeß der Dichtkunst verläuft jedoch nicht gleichmäßig als ein „einheitlicher Strom“, sondern spiegelt infolge der Aufteilung der Gesellschaft in verschiedene soziale Klassen, in eine Kultur der herrschenden und eine Kultur der unterdrückten Klassen<sup>62)</sup> die ideo-

<sup>55)</sup> Вопросы литературы, 1/1957, S. 87. Dieser Beitrag erschien nicht im Realismus-Sammelband.

<sup>56)</sup> Gegen Reizov wendet sich auch G. N. Pospelov in seinem beachtenswerten Aufsatz: О литературных направлениях, Научные доклады высшей школы филолог. науки, Moskau 1958, N. 1, S. 100—113. <sup>57)</sup> Вопросы литературы, 1/1957, S. 68.

<sup>58)</sup> Ebd., S. 64.

<sup>59)</sup> Ebd., S. 69.

<sup>60)</sup> K. Marx, Zur Kritik der politischen Ökonomie, 2. Aufl., Berlin 1951, S. 237—238.

<sup>61)</sup> Grundlagen der marxistischen Philosophie, Berlin 1960, S. 480.

<sup>62)</sup> Vgl.: W. I. Lenin, Kritische Bemerkungen zur nationalen Frage, Berlin 1949, S. 9 ff.

logischen Auseinandersetzungen, die politischen und sozialen Kämpfe der jeweiligen Epoche wider. Somit faßt die marxistische Literaturwissenschaft das literarische Schaffen als einen historischen, gesellschaftlich-politischen Prozeß auf, der sich in einzelne Epochen, Perioden bzw. Abschnitte untergliedern läßt. Diese Periodisierung darf nicht nach formalen, rein äußerlichen, zweitrangigen Kriterien erfolgen, sondern muß aus den Entwicklungsgesetzen der Literatur selbst abgeleitet werden. Daher können die zum Teil bereits eingebürgerten Gliederungen der Literaturgeschichte nach Jahrhunderten bzw. sogar nach Dezennien (Russische Literatur der zwanziger, dreißiger, vierziger, fünfziger usw. Jahre des 19. Jahrhunderts)<sup>63)</sup> nur als Provisorium gelten, da diese Periodisierung mit ihren rein arithmetischen, kalendarischen Grenzen an der Oberfläche des literarischen Prozesses bleibt und nicht von seinem inneren Wesen bestimmt wird.

Der enge, nicht zu leugnende Zusammenhang der Literaturgeschichte mit der Allgemeinen Geschichte, mit dem politischen Geschehen des jeweiligen Landes spricht für eine Periodisierung der Literatur nach historischen Höhepunkten der nationalen Geschichte. So wird z. B. noch heute die englische Literatur von der bürgerlichen Wissenschaft nach den Regierungszeiten einzelner bedeutender Herrscher (Viktorianische und Elisabethanische Literatur)<sup>64)</sup> unterteilt. In der tschechischen Literatur ist noch immer die Rede von der Epoche des Josefinismus<sup>65)</sup> und sogar für die russische Literatur zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden Bezeichnungen wie „Petrinismus“ laut.<sup>66)</sup> Im Gegensatz zu diesen von dynastischen Prinzipien hergeleiteten Einteilungen stellen die von Lenin formulierten<sup>67)</sup> drei Etappen der russischen Befreiungsbewegung (1825, 1861, 1895) wichtige

<sup>63)</sup> Vgl. derartige Sammelbegriffe wie „Die Dichtung der zwanziger und dreißiger Jahre“, „Die Prosa der zwanziger und dreißiger Jahre“ in: История русской литературы, Bd. VI, Moskau-Leningrad 1953.

A. N. Sokolov bezeichnet dagegen in seinem unter Beteiligung von D. D. Blagoj verfaßten wegweisenden Lehrbuch „История русской литературы XIX века“, Bd. I, Moskau 1960, S. 5 ff. den Zeitraum von 1801 bis 1815 als Epoche des Sentimentalismus und der Frühromantik, die Zeit von 1815 bis 1826 als Epoche der Romantik und der Anfänge des Realismus.

<sup>64)</sup> Siehe: Cambridge history of English literature, Bd. 5 u. 13, Cambridge 1950 u. 1953.

<sup>65)</sup> Siehe: J. Vlček, Dějiny české literatury, Bd. II, Prag 1951, S. 116 ff.

<sup>66)</sup> E. Winter, Die Aufklärung in der Literaturgeschichte, IV Международный съезд славистов, Славянская филология, Сборник статей, Bd. III, Moskau 1958, S. 201.

<sup>67)</sup> So erfolgt die Gliederung der russischen Geschichte überwiegend nach gesellschaftlich-politischen Momenten, nach den Entwicklungsetappen des Kapitalismus und der revolutionären Bewegung: Vgl.: Geschichte der UdSSR, Bd. I ff., Berlin 1957 ff.

Die Einteilung der russischen Kunstgeschichte nach künstlerisch ästhetischen Kriterien. So z. B.: История русского искусства, Bd. I – II, Moskau 1957.

Die Chronologisierung der russischen Philosophie auf Grund der Entwicklung des philosophischen Denkens, der Auseinandersetzung von Materialismus und Idealismus usw.: Vgl.: История философии, Bd. I, Moskau 1957, S. 467 – 484, S. 625 – 649.

Meilensteine für die politische und kulturelle Geschichte Rußlands dar, weil diese Gliederung nicht von äußerer politischen Ereignissen der russischen Geschichte, sondern von den entscheidenden inneren revolutionären Triebkräften und Veränderungen innerhalb der russischen Gesellschaft ausgeht.

Aber trotz der engen Verbindung und der fast immer unmittelbaren Auswirkungen großer, breite Bevölkerungskreise erfassender historischer Ereignisse — wie z. B. die bürgerlich-demokratische Revolution 1789 in Frankreich, der Dekabristenaufstand 1825 in Rußland, die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848 — auf die Literatur, läßt sich wiederholt eine gewisse „Phasenverschiebung“ in der literarischen Reaktion auf historisch-politische Ereignisse feststellen: Rousseaus „Gesellschaftsvertrag“ (1762) ging der Französischen Revolution von 1789 voraus, während diese bei Radiščev in dessen „Reise von Petersburg nach Moskau“ 1790 ihren Niederschlag fand.

Daher ist es notwendig, entsprechend der allgemeinen Geschichte, der Kunstgeschichte und der Geschichte der Philosophie<sup>68)</sup>, die Literaturgeschichte nach ihren eigenen spezifisch literarischen Entwicklungsetappen zu gliedern. Betrachten wir also den historischen Entwicklungsprozeß der Literatur, so lassen sich in chronologischem, nicht umkehrbarem Ablauf verschiedene, sich sowohl durch inhaltliche als auch formale Gemeinsamkeiten im künstlerischen Schaffen von den vorhergehenden und auch den nachfolgenden Perioden abgrenzbare Epochen feststellen, die wir als literarische Strömungen bezeichnen.

In der bürgerlichen Wissenschaft sowie auch zeitweilig in der sowjetischen Literaturwissenschaft der dreißiger Jahre sprach man und spricht man teilweise noch heute vom literarischen Stil einer Epoche (neben einem Persönlichkeitsstil, Nationalstil, Gattungsstil usw.)<sup>69)</sup>. In den letzten Jahren bürgert sich jedoch immer mehr die Bezeichnung „literarische Strömung“, „courant“, „current“<sup>70)</sup> ein. Die sowjetische Literaturwissenschaft gebraucht in jüngster Zeit als Oberbegriff für Klassizismus, Sentimentalismus, Romantik, kritischen Realismus usw. den Terminus „литературное направление“ — „literarische Richtung“, die gegebenenfalls noch einmal in verschiedene „Strömungen“ („течение“) unterteilt wird. So spricht man von der russischen Romantik als

<sup>68)</sup> Vgl.: G. v. Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, Stuttgart 1955, Artikel „Stil“, S. 563—565; Литературная Энциклопедия, Bd. 11, Moskau 1939, Artikel „Стиль“, Sp. 40—60.

<sup>69)</sup> E. Ermatinger, Zeitstil und Persönlichkeitsstil, Grundlinien einer Stilgeschichte der neueren deutschen Dichtungen, Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 4/1929, S. 615—650; F. Martini, Persönlichkeitsstil und Zeitstil, Studium Generale 8/1955, S. 31 ff.

<sup>70)</sup> Vgl.: R. Wellek und A. Warren, a. a. O., S. 280 ff. A. Stender-Petersen spricht in seiner „Geschichte der russischen Literatur“, Bd. II, München 1957, von „Strömungen“ (S. 58, 501, 540) bzw. von „Stilströmungen“ (S. 185).

einer literarischen Richtung, die sich in eine reaktionäre und eine revolutionäre Strömung untergliedert.<sup>71)</sup>

Wir halten es jedoch, ausgehend vom Bedeutungsinhalt der benutzten Termini, für richtiger, als übergeordneten Begriff die Bezeichnung „Strömung“ zu wählen, entsprechend dem zugrunde liegenden Bild von der Strömung eines Flusses beispielsweise, die in mehrere geographische Richtungen verlaufen kann. Somit sprechen wir im folgenden von der „Romantik“ als „Strömung“, die sich u. a. in eine „revolutionäre“ und eine „reaktionäre“ „Richtung“ teilt. Der Terminus „literarische Strömung“ bringt sehr anschaulich zum Ausdruck, daß die Literatur nicht als ein statischer, sondern als ein dynamischer Prozeß gesehen werden muß.

Welches sind nun die wichtigsten Kriterien einer literarischen Strömung? Gehen wir von den äußeren Merkmalen zum inneren Kern vor:

1. Eine literarische Strömung setzt rein quantitativ voraus, daß sich im Schaffen *mehrerer* Dichter oder Schriftsteller gleiche bzw. ähnliche Züge feststellen lassen.

2. Diese Gemeinsamkeiten erstrecken sich auf die Anwendung ähnlicher *künstlerischer Mittel*, sprachlicher Ausdrucksmittel, wie Metaphern und anderer rhetorischer Figuren, auf die Wahl von Vers oder Prosa, von gehobenem oder niederem Stil sowie auf die Verwendung ähnlicher Sujets und kompositorischer Mittel. So vereint z. B. die Schriftsteller des Sentimentalismus den häufige Gebrauch emotioneller, gefühlsbetonter Wendungen, die Benutzung der in den gebildeten Kreisen gesprochenen Umgangssprache, das Interesse für das Einzelschicksal, für die Beziehungen zweier Liebender oder Freunde und der glückliche bzw. tragische Ausgang.

3. Die Vorliebe für eine bestimmte literarische Gattung. So bevorzugt z. B. der Klassizismus die Tragödie und die Ode, der Sentimentalismus den Reise- und Briefroman, das weinerliche Lustspiel sowie die Idylle, die Romantik den historischen Roman, die Ballade und das Schicksalsdrama, der Realismus den Gegenwartsroman und die Erzählung.

Wenn wir von den mehr formalen Kennzeichen zum Inhaltlichen vordringen, sehen wir die enge Verknüpfung des literarischen Schaffens mit den gesellschaftlich-historischen Verhältnissen:

4. Jede literarische Strömung hat ihre spezifische Thematik und wählt bestimmte Gesellschaftsklassen zum Helden ihrer Werke. Der Klassizismus z. B. macht vornehmlich den Kampf regierender Häupter untereinander, die Verherrlichung des Feudaladels auf Kosten des unterdrückten Volkes zum Inhalt seiner

<sup>71)</sup> Siehe: A. N. Sokolov, Художественный метод и литературное направление, in: Проблемы реализма, а. а. О., S. 490 ff.; derselbe, История русской литературы XIX века, Bd. I, Moskau 1960, S. 11 f.; История русской литературы в трех томах, Bd. I, Moskau-Leningrad 1958, S. 569 ff.

Tragödien und Oden und läßt Bürgertum und Bauernschaft in der Komödie zur Zielscheibe des Spottes werden. Der Sentimentalismus vertritt die Gleichberechtigung der Menschen aller Klassen, zumeist in moralisch-ethischer Hinsicht, in einzelnen Fällen jedoch verbunden mit revolutionären Schlußfolgerungen, und führt den Dritten Stand sowie den leibeigenen Bauern in die Literatur ein. Die Romantik verherrlicht den außerhalb der Klassengesellschaft stehenden Helden und macht das einfache Volk und dessen ruhmreiche Vergangenheit zum Gegenstand des dichterischen Schaffens. Der Realismus prangert den Kapitalismus mit seinen Ausbeutern und seinen unterdrückten Arbeitern und Bauern an und schildert den mitleidslosen Kampf aller gegen alle um finanzielle und ökonomische Vorteile. Der sozialistische Realismus schließlich stellt das Leben des von kapitalistischer Ausbeutung befreiten Menschen und die Entfaltung aller seiner schöpferischen Kräfte in den Mittelpunkt seiner Werke.

Die engen Zusammenhänge zwischen der thematisch-inhaltlichen Seite fast aller Werke einer literarischen Strömung und den jeweiligen historisch-ökonomischen Verhältnissen beruhen nicht nur auf der Wirkung der materiellen gesellschaftlichen Ursachen und deren Widerspiegelung in der Literatur, sondern werden außerdem durch den Einfluß der übrigen Komponenten des gesellschaftlichen Überbaus bestimmt:

5. Dem in den Werken einer bestimmten literarischen Strömung ausgedrückten verwandten Ideengehalt liegen die herrschenden historischen, philosophischen, politischen und sonstigen gesellschaftlichen Anschauungen der jeweiligen historischen Epoche zugrunde. Bekanntlich stützt sich der Klassizismus auf den Rationalismus Descartes', der Sentimentalismus auf den Sensualismus und Empirismus Lockes sowie auf Rousseaus Naturphilosophie. Die Romantik geht nicht zuletzt auf die deutsche idealistische Philosophie, der Realismus auf den Positivismus und den Entwicklungsgedanken bei Darwin und Haeckel zurück. Der Marxismus-Leninismus schließlich bildet die weltanschauliche Grundlage für den sozialistischen Realismus.

6. Die gemeinsamen Züge einer literarischen Strömung, die eine bestimmte Gruppe von Schriftstellern, eine sogenannte Schule, Richtung usw. vereinten, werden sehr oft in einem gemeinsamen Programm, in einem literarischen Manifest oder einer einprägsamen Lösung zusammengefaßt. Es sei nur erinnert an die Bedeutung von Boileaus „*Art poétique*“ für den Klassizismus, Victor Hugos Vorwort zum „*Cromwell*“ und Friedrich Schlegels 116. *Athenaeum*-Fragment für die Romantik, die Kritiken Belinskijs für die Entwicklung des Realismus in Rußland<sup>72)</sup> u. a.

Es ist ziemlich schwierig, die von uns aufgeführten sechs Merkmale zu einer prägnanten Definition zusammenzufassen. In den wichtigsten sowjetischen Lehr-

<sup>72)</sup> Vgl. zur russischen Literatur: *Русская литература XIX в.*, Хрестоматия критических материалов, под ред. М. П. Легавки, вып. I, Char'kov 1959; W. Milch, Ströme, Formeln, Manifeste, Marburg 1949.

büchern der Literaturtheorie finden sich recht unterschiedliche Begriffsbestimmungen.

So charakterisierte 1948 L. I. Timofeev in seinem bereits überholten und sehr umstrittenen Lehrbuch „Теория литературы“ den Begriff „литературное течение“ (!) folgendermaßen: „Литературное течение представляет собой единство основных идейно-художественных особенностей, обнаруживающееся в определенный исторический период в творчестве ряда писателей, близких друг другу по своей идеологии и жизненному опыту.“<sup>73)</sup> Hier werden also die ideenmäßigen und künstlerischen Gemeinsamkeiten im Schaffen einer Reihe von Schriftstellern einer bestimmten Epoche auf eine gleiche Ideologie und Lebenserfahrung zurückgeführt.

Eine auffallende Ähnlichkeit mit Timofeevs Charakterisierung zeigt auch die von L. V. Ščepilova in ihrem 1956 in Moskau erschienenen Universitäts-Lehrbuch „Введение в литературоведение“ gegebene Definition: „Единство конкретно-исторической формы развития художественного метода, проявляющееся в творчестве ряда писателей, выступающих в определенный период и разрешающих общие идеино-эстетические задачи, мы называем литературным направлением.“<sup>74)</sup> Abgesehen von einigen anderen Formulierungen („общие идеино-эстетические задачи“ anstatt „единство основных идейно-художественных особенностей“) bleibt alles beim alten. Auf eine ähnliche Ideologie und Lebenserfahrung wurde verzichtet, dafür aber das Kriterium der künstlerischen Methode eingeführt.

Etwas detaillierter erklärt G. L. Abramovič in seiner Einführung in die Literaturwissenschaft (Moskau 1953) den Begriff der literarischen Strömung, wenn er folgende gemeinsame Züge festhält im Schaffen mehrer Schriftsteller, „близких друг к другу по своему жизненному опыту и общественным позициям. Это сходство проявляется и в обращении к однородным предметам, и в использовании определенных художественных средств.“<sup>75)</sup> Hierbei setzt Abramovič für „literarische Strömung“ den Begriff „кünstlerische Methode“, wobei er freilich neben einer realistischen und einer romantischen Grundrichtung („основное направление“)<sup>76)</sup> von einer künstlerischen Methode sowohl des Klassizismus, des Sentimentalismus als auch des kritischen Realismus spricht.<sup>77)</sup>

Als „литературное течение“ wird unser Terminus am ausführlichsten im „Краткий словарь литературоведческих терминов“ (Moskau 1952) beschrieben. Nach einem Hinweis auf ihre gesellschaftlich-historische, durch den Klassenkampf bestimmte Abhängigkeit wird die literarische Strömung definiert als

<sup>73)</sup> L. I. Timofeev, Теория литературы, Moskau 1948, S. 293 – 294.

<sup>74)</sup> L. V. Ščepilova, Введение в литературоведение, Moskau 1956, S. 269.

<sup>75)</sup> G. L. Abramovič, Введение в литературоведение, Moskau 1953, S. 190.

<sup>76)</sup> Ebd., S. 190.

<sup>77)</sup> Ebd., S. 192.

„творческое единство писателей, близких друг к другу по своей идеологии, пониманию жизни и отношению к существенным ее явлениям, что определяет повторяющиеся в их произведениях идеино-художественные особенности: отбор жизненных явлений и их освещение сюжета, черты характера, которые они считают типическими, художественные средства, к которым они постоянно обращаются, особенности языка“.<sup>78)</sup>

Alle vier Definitionen stimmen, wenn auch mit unterschiedlicher Akzentuierung, in folgenden wesentlichen Merkmalen überein:

1. Jede literarische Strömung trägt historischen Charakter.
2. Sie vereinigt eine Reihe von Schriftstellern.
3. Deren Werke weisen gemeinsame künstlerische Züge und einen ähnlichen Ideengehalt auf.
4. Die Vertreter einer literarischen Strömung verbindet eine ähnliche Ideologie und Lebenserfahrung (fehlt bei Ščepilova).

Während wir den ersten drei Kriterien ohne Einschränkung zustimmen können, erscheint uns das vierte Charakteristikum, das näher auf die ideologischen Ursachen der Strömung und deren gesellschaftlich-politischen Hintergrund ein geht, sehr anfechtbar. Schon die unterschiedlichen Formulierungen zu diesem Punkt bringen die ganze Kompliziertheit dieses Problems zum Ausdruck. Sehr verschwommen sprechen Timofeev und Abramovič von einer gleichen bzw. ähnlichen „Lebenserfahrung“ („жизненный опыт“).

Obwohl keineswegs die Bedeutung der gesellschaftlichen Umwelt und ihrer Einflüsse unterschätzt werden soll, so können jedoch dieselben politischen und gesellschaftlichen Ereignisse auf Schriftsteller verschiedener klassenmäßiger Herkunft oder selbst bei Vertretern derselben Klasse zu einer grundverschiedenen künstlerischen Darstellung und Einschätzung führen. So fanden beispielsweise die Ereignisse der Französischen Revolution von 1789 bei Karamzin und Radiščev eine völlig entgegengesetzte Resonanz.<sup>79)</sup> Selbst die gleiche Erziehung und das jahrelange Zusammenleben Radiščevs und Kutuzovs<sup>80)</sup>, Puškins und Küchelbeckers<sup>81)</sup> verhinderte nicht, daß jeder von ihnen sich einer anderen literarischen Richtung anschloß. Umgekehrt finden sich bei dem Viehhändler Kol'cov und bei dem Adligen Puškin viele gemeinsame Züge in ihren Gedichten.<sup>82)</sup>

Noch weit stärkeren Widerspruch muß die These hervorrufen, die Schriftsteller einer literarischen Strömung ständen sich in ideologischer Hinsicht nahe (Timo-

<sup>78)</sup> Краткий словарь литературоведческих терминов, Moskau 1952, S. 131.

<sup>79)</sup> Vgl.: G. P. Makogonenko, Радищев и его время, Moskau 1956, S. 522—524; M. M. Strange, Русское общество и французская революция 1789—1794, Moskau 1956; N. K. Gudzij, Французская буржуазная революция и русская литература, Moskau 1944; История русской литературы в трех томах, a. a. O., S. 566 ff.

<sup>80)</sup> Vgl.: Makogonenko, a. a. O., S. 331—337, *passim*.

<sup>81)</sup> Vgl.: История русской литературы, Bd. VI, Moskau-Leningrad 1953, S. 90 ff.

<sup>82)</sup> Ebd., Bd. VII, Moskau-Leningrad 1955, S. 404/405.

feev: „близких друг другу по своей идеологии“; Abramovič: „близких друг к другу по ... общественным позициям“; Slovar': „близких друг к другу по своей идеологии“). Sofern wir unter dem Begriff „Ideologie“ ein „System bestimmter politischer, juristischer, philosophischer, künstlerischer, religiöser u. a. Anschauungen, Ideen und Auffassungen“<sup>83)</sup> verstehen, ist es schlechthin unmöglich, bei den Romantikern die revolutionären politischen Ansichten des Republikaners Ryleevs mit dem teilweise reaktionären politischen Standpunkt des Monarchisten Žukovskij als „einander ideologisch verwandt“ zu vereinen.<sup>84)</sup> Ebensowenig lassen sich bei den extremen Vertretern des russischen Sentimentalismus<sup>85)</sup> (Karamzin und, in gewisser Hinsicht, Radiščev) Berührungs punkte finden. Auch in der französischen Romantik stehen die politischen, religiösen, juristischen und ästhetischen Ansichten des monarchistischen Mystikers Chateaubriand und des republikanischen Politikers Hugo im schärfsten Gegensatz zueinander.<sup>86)</sup>

Wir müssen demnach anstelle einer „gemeinsamen Ideologie“ einen weiteren Begriff finden, der es gestattet, sogar die Vertreter entgegengesetzter politischer, philosophischer, religiöser und juristischer Anschauungen miteinander zu einer literarischen Gruppe zusammenzufassen. Obwohl nicht von einer gemeinsamen Ideologie im engeren Sinne gesprochen werden kann, zeichnet sowohl die fortschrittlichen als auch die konservativen Schriftsteller einer literarischen Richtung außer den künstlerischen und ideenmäßigen Gemeinsamkeiten eine ähnliche bzw. gleiche Weltbetrachtung aus. Dem kommt die scheinbar etwas verschwommene Definition des „Slovar“ sehr nahe, nach der die Vertreter einer literarischen Strömung eine „ähnliche Auffassung vom Leben und dessen wesentlichen Erscheinungen“ haben. Offen bleibt jedoch dabei die Frage, was unter „wesentlichen Erscheinungen des Lebens“ zu verstehen ist. Da jedes künstlerische Werk, durch die „Brille“ des Autors gesehen, die Wirklichkeit, die realen Vorgänge in der Natur und Gesellschaft wiedergibt und dabei den Menschen und sein Verhältnis zur Umwelt in den Mittelpunkt stellt, müßte es möglich sein, bei den Schriftstellern einer bestimmten literarischen Strömung übereinstimmende Auffassungen hinsichtlich der *Stellung des Einzelmenschen innerhalb der Gesellschaft* nachzuweisen. Die gleiche bzw. ähnliche Auffassung vom Platz des Individuums innerhalb der Gesellschaft läßt sich auf in der jeweiligen gesellschaftlich-historischen Epoche herrschende politisch-ökonomische Verhältnisse sowie auf die stattfindenden

<sup>83)</sup> Vgl.: Краткий философский словарь, Moskau 1952, S. 146; Grundlagen der marxistischen Philosophie, Berlin 1960, S. 618.

<sup>84)</sup> Vgl.: Sokolov, a. a. O., S. 172 ff.

<sup>85)</sup> Siehe: История русской литературы в трех томах, a. a. O., S. 614 – 619; Makogonenko, a. a. O., S. 417 ff.

<sup>86)</sup> Vgl.: V. Klemperer, Geschichte der französischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert, Teil I, Berlin 1956, S. 65 ff.; История французской литературы, Bd. II, Moskau 1956, S. 83 – 119.

Klassenkämpfe zurückführen. Erst in zweiter Linie werden die Auffassungen von den herrschenden politischen, philosophischen, juristischen, moralischen, religiösen und anderen Ideen bestimmt.<sup>87)</sup>

So verbindet z. B. die Schriftsteller des russischen Klassizismus die gemeinsame Auffassung von der *unabänderlichen Unterordnung* des einzelnen, gleichgültig ob Adliger oder Vertreter anderer Klassen, unter die allmächtige Gewalt des absolutistischen Staates. So forderten der französische Absolutismus und der russische Zarismus von allen Untertanen einen bedingungslosen Gehorsam, die Aufopferung der persönlichen Interessen dem allgemeinen Staatswohl. Dem Rationalismus Descartes' und dessen Nachfolger mit seinen mathematisch-logischen Vernunftschlüssen entsprechen auf dem Gebiet der Dichtkunst die strengen und festen Regeln Boileaus und Sumarokovs sowie auch die hierarchische Dreiteilung der literarischen Sprache und Gattung bei Lomonosov.<sup>88)</sup> Die Hegemonie der Adelsklasse kommt in der Verherrlichung der Fürsten und Heerführer zum Ausdruck statt einer literarischen Darstellung des Schicksals der einfachen Menschen. Bekanntlich hielten alle russischen klassizistischen Schriftsteller die feudalistische Gesellschaftsordnung für unveränderlich, und keiner unter ihnen, nicht einmal Lomonosov, trat in seinem Schaffen gegen das System der Leibeigenschaft auf oder brachte zumindest das Schicksal des leibeigenen Bauern auf die Bühne.<sup>89)</sup>

Der Sentimentalismus dagegen, entstanden in England als Ausdruck der wachsenden Bedeutung des mittleren Bürgertums nach der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1688, bewahrte anfangs auch in Rußland, trotz des Fehlens einer starken bürgerlichen Mittelschicht, die Lösung von der *Gleichheit* des einzelnen innerhalb der Gesellschaft.

Dieser progressive Standpunkt der Gleichberechtigung des Individuums ungeachtet seiner sozialen Herkunft und seines Standes spiegelte in der englischen konstitutionellen Monarchie die wirtschaftliche Macht der Handels- und Finanzbourgeoisie wider. Der Kaufmann und sein Gehilfe (Lillo: „The merchant of London“), der einfache Matrose (Defoe: „Robinson Crusoe“), der arme Dorfpfarrer (Goldsmith: „The Vicar of Wakefield“), ja selbst die untersten Schichten der in Gärung begriffenen Gesellschaft, Bettler und Prostituierte (Gay: „Beggar's Opera“) werden gleichberechtigt, erobern die Bühne und den Salon gleichberechtigt mit dem hochgeborenen Adligen, dem der bürgerliche Held oder die Helden vor allem moralisch überlegen ist (das Dienstmädchen Pamela gegenüber seinem adeligen Verführer in Goldsmiths gleichnamigem Roman).

Auch im russischen Sentimentalismus wird auf die Gleichheit aller Menschen hingewiesen. Dabei reicht die weltanschauliche Skala von Radiščevs Forderung

<sup>87)</sup> Vgl.: Grundlagen der marxistischen Philosophie, a. a. O., S. 479 ff.

<sup>88)</sup> Siehe: D. D. Blagoj, История русской литературы XVIII века, Moskau 1946, S. 74 – 79.

<sup>89)</sup> Ebd., S. 143, *passim*.

nach sozialer Gleichheit und sein Aufruf zur Revolution bis zu Karamzins schwärmischen Feststellung: „Auch Bauernmädchen können lieben!“<sup>90)</sup> Aber die Aussage der Gleichheit aller Gesellschaftsklassen läßt sich ebenfalls in den zahlreichen dramatischen Werken der Vertreter des Dritten Standes, wie Matinskij, Ablesimov, Nikolev als auch in den derb-naturalistischen Erzählungen N. Ėmins, Lukins und Čulkovs nachweisen.<sup>91)</sup> Es ergibt sich die Frage, ob man aus inhaltlichen Erwägungen hier nicht von Werken der russischen Aufklärung statt vom Sentimentalismus sprechen soll.<sup>92)</sup> Mit der Romantik verbinden den Sentimentalismus einige verwandte Züge: das Naturgefühl, die starke Emotionalität und andere meist formale Ähnlichkeiten. Daher werden die Tendenzen in der Literaturwissenschaft verständlich, statt vom Sentimentalismus von einer sogenannten „Präromantik“ zu sprechen. Dieser Auffassung muß jedoch ganz entschieden widersprochen werden, da auf diese Weise die fortschrittlichen Werke des bürgerlichen Sentimentalismus der zum Teil sogar reaktionären Romantik unterordnet werden.<sup>93)</sup>

Unverkennbar aber zeichnet sich die Romantik durch eine gänzlich andere Auffassung von der Rolle des Individuums innerhalb der Gesellschaft aus. Die romantischen Schriftsteller verkünden nicht die *Gleichberechtigung*, sondern verherrlichen die im Gegensatz zur zeitgenössischen Gesellschaft stehende Einzelpersönlichkeit, die sich außerhalb der unerträglichen, grauen Gegenwart stellt. Die *Flucht* des einzelnen aus der Gesellschaft bildet den weltanschaulichen Gehalt der Romantik. Die bürgerlich-demokratische Französische Revolution von 1789 begann die Sterbeglocke am Grabe der abtretenden Adelsklasse zu läuten, deren Vertreter in das Reich eines mystischen romantischen Idealismus flüchten und voller Schwermut ihren glorreichen Traditionen nachtrauern. So beschworen monarchistische Adlige, wie z. B. Chateaubriand und Lamartine, in Frankreich die Zeit der Bourbonen in ihren Versen herauf, und in Deutschland suchten Aristokraten wie der Freiherr von Hardenberg (Novalis), Achim von Arnim und Joseph von Eichendorff Zuflucht im Zeitalter des Rittertums und im zauberhaften Traumreich der „blauen Blume“ und des christlichen Mittelalters.<sup>94)</sup> Aber entsprechend einem Ausspruch von Lenin unterscheiden wir bekanntlich zwei Arten von Träumen: einmal das nutzlose und schwermütige Träumen von längstvergangenen und nicht wiederkehrenden glücklichen Tagen und zum anderen die frucht-

<sup>90)</sup> История русской литературы в трех томах, а. а. О., S. 569—574; A. A. Kajev, Russkaja literatura, Teil I, Moskau 1953, S. 586—587; Sokolov, a. a. O., S. 25 ff.

<sup>91)</sup> Vgl.: Blagoj, S. 124 ff.

<sup>92)</sup> Vgl. die interessante These von einer russischen Literatur der Aufklärung bei: G. P. Makogonenko, Русское просвещение и литературные направления XVIII века, Russkaja literatura, 4/1959, S. 23—53.

<sup>93)</sup> Siehe: D. Mornet, Le romantisme en France au 18e siècle, 8. Aufl. Paris 1925.

<sup>94)</sup> Vgl.: Klemperer, a. a. O.; F. Martini, Deutsche Literaturgeschichte von den Anfängen bis zur Gegenwart, 7. Aufl., Stuttgart 1955, S. 300 ff.

bringende, der Zukunft entgegen eilende schöpferische Phantasie.<sup>95)</sup> So eilten die fortschrittlichen Vertreter der Romantik ihrer Zeit voraus und richteten ihr Hoffen und Sehnen auf eine bessere, zukünftige Gesellschaft, wie es z. B. Victor Hugo in seinem Roman „Das Jahr 1791“ und in seinen vaterländischen Gedichten aus dem englischen Exil zum Ausdruck bringt.<sup>96)</sup>

Im zaristischen Rußland haben sich in dieser literarischen Epoche die sozialen Gegensätze zwischen dem Zarismus und der Masse des leibeigenen Volkes immer weiter zugespitzt. Anstelle des schwachen Bürgertums werden die mit der europäischen Literatur vertrauten gebildeten Adelskreise zum Träger der Romantik.

Weit konsequenter als ihre französischen, englischen und deutschen Kollegen vertreten sie nach dem vaterländischen Befreiungskampf von 1812 die fortschrittliche Richtung der Romantik, und vor allem die Adelsrevolutionäre ziehen die entscheidenden Schlußfolgerungen aus den Ideen der Romantik: Die mutigen Dekabristendichter entzünden mit ihren revolutionären Dichtungen die Flamme zum Sturze des Absolutismus. Im durch und durch demokratischen Sinne schrieben und träumten sie von einer russischen Republik oder zumindest von einer konstitutionellen Monarchie. Die beiden äußersten Flügel der russischen Romantik, den Revolutionär Ryleev und den Konservativen Žukovskij, verbindet in ihrem Schaffen der Gedanke an die Flucht des Individuums aus der bleiernen Wirklichkeit, aus der stickigen Atmosphäre des Arakčeev-Regimes und der erstarkenden Reaktion. Ryleev und Žukovskij nehmen ihre positiven Helden aus der nationalen Vergangenheit, wenn sie auch auf Grund ihrer antithetischen Weltanschauung einen entgegengesetzten Ausweg suchen: Ryleev in der Revolution, Žukovskij im religiösen Mystizismus. Beide verwenden ebenfalls die gleichen, dem Volkschaffen nahestehenden literarischen Gattungen der Ballade, des Volksepos und des Märchens.

Aber der Adelsrevolutionär Ryleev benutzt die Gestalt des einfachen russischen Bauern (Ivan Susanin), des eng mit dem Volke verbundenen russischen Fürsten und Helden (Igor, Alexander Nevskij, Dimitrij Donskoj, Peter der Große), um zum Kampf gegen die äußeren und inneren Feinde des russischen Volkes aufzurufen. Dagegen stellen Žukovskij (mit Ausnahme des „Pevec vo stane russkikh vojnov“) und sein Kreis die Helden des russischen „Goldenen Zeitalters“ in eine phantastische Sagen- und Märchenwelt. In seinen kongenialen Übersetzungen flieht er vor den brennenden politischen und sozialen Fragen des russischen Lebens in die Idealwelt der deutschen idealistischen und mythologischen klassischen Dichtung.<sup>97)</sup>

Mit der Konsolidierung des Kapitalismus treten schon nach kurzer Zeit sowohl die Licht- als auch die Schattenseiten der neuen Gesellschaftsordnung mit aller

<sup>95)</sup> W. I. Lenin, Was tun?, Berlin 1954, S. 212.

<sup>96)</sup> Vgl.: История французской литературы, Bd. II, S. 669—705.

<sup>97)</sup> Vgl.: Sokolov, a. a. O., S. 55—80, 115—144, 219—225, 251—269.

Deutlichkeit hervor. Der Realismus als die neue literarische Strömung wendet sich der Realität des kapitalistischen Alltags unter Verwendung der neuen Erkenntnisse der Natur- und Gesellschaftswissenschaften, des philosophischen Positivismus und der Entwicklungs- und Vererbungslehre zu. Der kritische Realismus enthüllt schonungslos die Gebrechen der kapitalistischen Welt, in der sowohl alle dinglichen als auch menschlichen Werte in Geld ausgedrückt werden und ein jeder des anderen Feind ist. Jeder einzelne muß tagtäglich einen erbitterten, ja verzweifelten *Kampf* mit der Gesellschaft um seine bloße, nackte Existenz ausfechten. Das schwache, auf sich allein gestellte Individuum, die untersten Gesellschaftsschichten, die historisch entstandene neue Klasse der ausgebeuteten und ausgesaugten Lohnarbeiter ruft das Mitgefühl des realistischen Schriftstellers hervor, die habgierigen Herrscher der Finanzbourgeoisie und deren machthungrige politische Lakaien fordern zur unerbittlichen und scharfen Kritik heraus.<sup>98)</sup>

Wenn Balzac mit scharfer Feder die wehrlosen und bedauernswerten Opfer des Kampfes gegen die kapitalistische Gesellschaft abzeichnet<sup>99)</sup>, so setzten in der russischen Literatur die Schriftsteller Puškin, Gogol', Herzen, Dostoevskij, Turgenew bis hin zu Tolstoj und Čechov dem einfachen Menschen, dem kleinen Beamten und Schreiber, den „Erniedrigten und Beleidigten“, den „Armen Leuten“ ein ehernes Denkmal und prangern erbarmungslos deren Unterdrücker, die zaristische Beamtenclique, die adeligen Gutsbesitzer, die Polizeibüttel und Militär-gewalthaber sowie den heuchlerischen und bigotten Popen an.<sup>100)</sup> Besonders der Roman in allen seinen Spielarten und die episodenhafte Kurzgeschichte vermögen unter Einbeziehung der Umgangssprache aller Gesellschaftsschichten mit fast wissenschaftlicher Akribie die komplizierten Wechselbeziehungen innerhalb der kapitalistischen Gesellschaft wiederzugeben.

Für den sozialistischen Realismus, das sei abschließend nur angedeutet, ist nach der Überwindung und Beseitigung aller antagonistischen Widersprüche des Kapitalismus die sozialistische Gesellschaftsordnung mit der *Verschmelzung der Interessen des einzelnen mit denen der Gesellschaft* charakteristisch. Das arbeitende Volk, der Arbeiter und der Bauer und die mit ihnen verbündeten Schichten, die Entwicklung ihrer Persönlichkeit innerhalb der sozialistischen Gesellschaft sind das Thema der Werke des sozialistischen Realismus.<sup>101)</sup>

Verfolgen wir einmal rückblickend die sich nacheinander ablösenden literarischen Strömungen in der russischen Literatur vom Klassizismus bis zum sozialistischen Realismus, so können wir eine fortschreitende Demokratisierung der Literatur

<sup>98)</sup> Vgl.: G. N. Pospelov, Эпоха расцвета критического реализма, Moskau 1958, S. 5—14; Abramovič, a. a. O., S. 207 ff.

<sup>99)</sup> Vgl.: История французской литературы, a. a. O., S. 441 ff.

<sup>100)</sup> Siehe: D. D. Blagoj, Особенности русского реализма XIX века, in: Проблемы реализма, a. a. O., S. 263—307.

<sup>101)</sup> Vgl.: L. I. Timofeev, in: Основные черты советской литературы, in: Русская советская литература, Moskau 1958, S. 3—22.

feststellen. Der Typ des literarischen Helden, der regierende Fürst wird vom Vertreter des mittleren und niederen Adels, darauf vom Raznočincen, vom Bauern und schließlich vom Proletarier verdrängt. Auch die Literatursprache bleibt nicht bei der abstrakten höfischen Standessprache stehen, sondern nähert sich über den Sentimentalismus und die Romantik immer mehr der literarisch geläuterten Umgangssprache des gesamten Volkes. Bedingt durch die gesellschaftlich-historischen Bedingungen prägt anfangs die Ideologie des Feudalabsolutismus, später der konstitutionellen Monarchie, der demokratischen Republik und schließlich des sozialistischen Staates den weltanschaulichen Gehalt der literarischen Strömungen.

Die chronologische Reihe der literarischen Strömungen darf jedoch nicht als eine einfache kontinuierliche Folge aufgefaßt werden; sondern ein Nebeneinander von zwei oder auch mehreren literarischen Strömungen mit ihren verschiedensten literarischen Richtungen spiegelt die Klassenkämpfe der jeweiligen historischen Epoche in ihrer ganzen Kompliziertheit wider.

Trotz ihrer historisch-künstlerischen Konkretheit bleibt die literarische Strömung außerdem ein Ordnungsschema, das nicht blindlings, mit Gewalt, allen literarischen Erscheinungen aufgepreßt werden kann. Die literarische Strömung ist in erster Linie eine historisch-genetische Erscheinung, aber zugleich auch eine historisch-typologische Kategorie. Der literarische Entwicklungsprozeß drückt sich auch darin aus, daß ein bestimmter Dichter entsprechend den ständig wechselnden politisch-gesellschaftlichen Verhältnissen nicht nur seine politischen, sondern auch seine künstlerischen Anschauungen im Laufe seines Lebens ändert und seine einzelnen Schaffensperioden mehreren Strömungen angehören (z. B. Puškin: Klassizist, Romantiker und Realist).

Die marxistische Literaturwissenschaft kennt keine zeitlose, ahistorische Kunst und Literatur. Auch Goethe und Shakespeare stehen mit ihren weit über ihre Zeit hinausgehenden bedeutenden Werken nicht losgelöst als geniale Schöpfer einer „ewigen“ Dichtkunst einsam auf olympischer Höhe. Legen wir für jede literarische Strömung eine spezifische, politisch-gesellschaftlich bedingte Auffassung vom Platz des Individuums innerhalb der Gesellschaft zugrunde, so verstehen wir auch die höchst unterschiedliche Aufnahme der Werke einzelner großer Dichter. Die Dramen Shakespeares, die die Flucht des einzelnen vor der ihm feindlichen Umwelt zum Inhalt haben, entsprachen nicht nur formal, sondern auch ideenmäßig nicht den Auffassungen des Klassizismus. Erst die Romantik sah in Shakespeares *historischen Dramen*, im Schicksal des Außenseiters Hamlet verwandte Züge. Auch der darauffolgende Realismus erblickte in dem gewaltigen Ringen der Shakespeareischen Helden um Macht und Geld z. B. im „König Lear“ und im „Kaufmann von Venedig“ ähnliche Auseinandersetzungen, wie sie die antagonistische kapitalistische Gesellschaft täglich hervorbrachte.<sup>102)</sup>

<sup>102)</sup> Siehe: C. M. Haynes, *Shakespeare in France: Criticism, Voltaire to V. Hugo*, London 1925; E. L. Stahl, *Shakespeare und das deutsche Theater*, Stuttgart 1947; E. Friedrichs, *Shakespeare in Rußland*, *Englische Studien*, 50/1916, S. 106—136.

Unseres Erachtens unterscheidet jede literarische Strömung neben ihren spezifischen künstlerisch-ideenmäßigen Besonderheiten eine bestimmte Auffassung vom Verhältnis des Individuums zur Gesellschaft, das sie von den übrigen Strömungen unterscheidet und auf historisch-gesellschaftliche Ursachen zurückzuführen ist. Ähnliche Anschauungen vom Verhältnis des einzelnen zur Gesellschaft in zwei zeitlich auseinanderliegenden literarischen Strömungen führten nicht allein auf Grund gleicher formaler Mittel, äußerlicher Ähnlichkeit, sondern durch verwandte inhaltliche Kriterien zu einer Art „Renaissance“ der historisch bereits veralteten literarischen Strömung. So ist es erklärlich, daß die moderne, dekadente Literatur, die im Zeitalter des Imperialismus durch die völlige Loslösung des einzelnen von den noch so verbliebenen schwachen Bindungen an die Gesellschaft und an deren soziale Probleme gekennzeichnet wird, wegen ihrer verwandten Grundhaltung und ihrer Flucht vor der Gegenwart besonders gern die Dichtung der Romantik beschwört und in deren mystischer Erdenferne ihren Vorläufer sieht. Erst anhand unterschiedlicher künstlerischer formaler Mittel unterteilen wir dann den Modernismus in einzelne literarische Richtungen, wie Symbolismus, Dadaismus, Akmeimus usw.<sup>103)</sup>

Unsere Ausführungen sollten zeigen, daß die marxistische Literaturwissenschaft auf ihrer Suche nach dem wahren Wesen einer jeden literarischen Richtung neben den formalen Kriterien besonders auf den politisch-gesellschaftlichen Inhalt der literarischen Strömung ihr Augenmerk richten muß. Die hier geäußerten Gedanken sollten für weitere, eingehendere Untersuchungen einige Anregungen geben.

---

<sup>103)</sup> Vgl.: История русской литературы, Bd. X, Moskau-Leningrad 1954, S. 764—799; V. Erlich, Russian Formalism. History-Doctrine, Leiden 1955; Wilpert, Sachwörterbuch der Literatur, a. a. O.

C. GRAU

## Tatiščev und die Aufklärung in Rußland

In dem nahezu fünfzigjährigen Wirken Vasilij Nikitič Tatiščevs (1686—1750) als Wirtschaftsorganisator, Staatsmann und Wissenschaftler spiegelt sich mit seltener Eindringlichkeit die ökonomische, politische und wissenschaftliche Entwicklung Rußlands in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wider. Seine Tätigkeit trug entscheidend zur Stärkung seines Vaterlandes bei, denn wo wichtige Aufgaben zu lösen waren, finden wir ihn stets beteiligt. Als junger Mensch war er aktiver Teilnehmer des Nordischen Krieges. Sofort nach dem Ende des Krieges widmete er seine Aufmerksamkeit den wirtschaftlichen Problemen des Landes und konnte als Leiter der für die russische Volkswirtschaft so wichtigen Uralindustrie Großes leisten. Erst unter seinem Einfluß wurde die wirtschaftliche Erschließung des Urals schnell vorangetrieben. Als sich die Kräfte der Reaktion, vertreten durch den sich in seinen Vorrechten zurückgesetzt fühlenden Hochadel, 1730 anschickten, das petrinische Rußland zu vernichten, finden wir Tatiščev in der vordersten Front der Verteidiger der absoluten Monarchie. Seinem Eifer in den dreißiger Jahren ist nicht zuletzt die erfolgreiche Erschließung des Jaikgebietes zu verdanken. Auch als Gouverneur von Astrachan hat er bei der Einordnung dieses Gebietes in das Russische Reich große Erfolge erzielen können.

Ebenso große Verdienste wie als Politiker und Wirtschaftsfachmann erwarb sich der vielseitige Russe durch seine wissenschaftlichen Arbeiten. Als Historiker, als Geograph und als Korrespondent der Akademie der Wissenschaften schuf er durch seine intensiven Forschungen und durch seine Sammlung von Material mit die Grundlage für die Arbeit der folgenden Generation. Durch seine Schulgründungen im Ural, durch seine Mitarbeit bei der Einrichtung des Kadettenkorps und durch seine Bemühungen, die Ausbildung der Adligen und der Bürger zu verbessern, wirkte er in die Breite und im besten Sinne aufklärerisch. Daher liegt es sehr nahe zu versuchen, Tatiščev in aller Kürze als Aufklärer zu würdigen.<sup>1)</sup>

Dazu müssen wir uns freilich zuerst fragen, was wir unter Aufklärung zu verstehen haben. Die Aufklärung war eine gesamteuropäische Ideologie, deren ökonomische Basis der Zerfall des Feudalismus und das sich im Rahmen der weit-

<sup>1)</sup> Zum Leben und Werk Tatiščevs vgl. meine Arbeit „Der Wirtschaftsorganisator, Staatsmann und Wissenschaftler V. N. Tatiščev (1686—1750)“ (= Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas XIII), Berlin 1963.

gehend noch bestehenden Feudalgesellschaft entwickelnde Bürgertum waren. Die Epoche der Aufklärung fällt also zusammen mit dem bürgerlichen Nationwerden der Völker Europas. Abhängig von der unterschiedlichen ökonomischen Entwicklung in den einzelnen Ländern ergeben sich daher auch Besonderheiten der Aufklärung in jedem Land, die jedoch lediglich temporärer Natur waren und das Wesen der Aufklärung selbst nicht betrafen.

Das Wesen der Aufklärung besteht in einer kritischen Auseinandersetzung mit der Ideologie des Feudalismus auf der Grundlage der sich allmählich entwickelnden kapitalistischen Verhältnisse. Dabei konnten sich die Vertreter der ersten Periode der russischen Aufklärung — Theophan Prokopovič (1681—1736), Antioch Kantemir (1709—1744) und Tatiščev — auf die in Westeuropa bereits errungenen Erfolge stützen. Als die wichtigsten vor Rußland stehenden Aufgaben in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat E. Winter folgende herausgearbeitet: die Überwindung der unverschuldeten technischen und ökonomischen Zurückgebliebenheit, die ideologische Begründung der absoluten Monarchie auf der Grundlage des Naturrechts und die Einordnung der Kirche in den Staat.<sup>2)</sup> Kurz gesagt, es war notwendig, das russische bürgerliche Nationwerden mit allen Mitteln zu fördern.

Es würde den Rahmen meines kurzen Vortrags sprengen, wollte ich auf alle Einzelheiten dieses Prozesses und den Anteil Tatiščevs daran eingehen. Ich möchte mich daher auf eine kurze Charakterisierung seiner aufgeklärten Anschauungen und eine summarische Darlegung seiner Bemühungen beschränken, die westeuropäischen Forschungsergebnisse für Rußland nutzbar zu machen. Als Aufklärungsliteratur wollen wir dabei im weitesten Sinne alles Schriftliche verstanden wissen, das sich mit der feudalen Ideologie und den wissenschaftlichen Anschauungen des Zeitalters des Feudalismus kritisch auseinandersetzte.

Tatiščev ist mehrmals selbst im Ausland gewesen. 1713/14 hielt er sich in Deutschland, 1717 in Westpreußen, 1724/26 in Schweden auf. In dieser Zeit war es stets sein Anliegen, sich mit westeuropäischer Kultur und Wissenschaft bekannt zu machen, wie seine Besuche in Bibliotheken, seine Bücherkäufe und seine Begegnungen mit Wissenschaftlern zeigen. Auch in Rußland selbst boten sich infolge der petrinischen Reformen große Möglichkeiten für seine wissenschaftlichen Arbeiten. Die Bedeutung der Akademie der Wissenschaften als Institution und auch ihrer einzelnen Mitglieder für die Entwicklung Tatiščevs kann kaum überschätzt werden. Andererseits war jedoch die Teilnahme des Russen an der Forschungsarbeit der Akademie von mindestens ebenso großer Wichtigkeit für deren erfolgreiche Tätigkeit. Tatiščev stand mitten in den geistigen Auseinandersetzungen seiner Zeit und hatte wesentlichen Anteil an der Verbreitung der Aufklärung in Rußland.

Von der intensiven Auseinandersetzung mit den Anschauungen seiner Zeit zeugt Tatiščevs höchst wertvolles „Gespräch zweier Freunde über den Nutzen der Wissen-

---

<sup>2)</sup> Vgl. E. Winter, Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert, Berlin 1953, S. 187.

schaften und der Schulen“.<sup>3)</sup> Er wählte diese Darstellungsform, weil sie die beste Möglichkeit bot, seine Anschauungen in allen Einzelheiten systematisch darzulegen und sich mit allen Einwänden auseinanderzusetzen. Das „Gespräch“ zerfällt in drei große Teile. Im ersten Abschnitt behandelt er philosophische Probleme, im zweiten Teil Fragen der Bildung. Der dritte Abschnitt ist der politischen Seite der wissenschaftlichen Kenntnisse gewidmet.

Eine Analyse des „Gesprächs“ zeigt uns die genaue Kenntnis, die Tatiščev von der Geschichte des Denkens, besonders des 16. bis 18. Jahrhunderts, hatte. Die Namen der westeuropäischen Denker und Wissenschaftler Giordano Bruno (1548—1600), René Descartes (1596—1650), Bernard le Bovier de Fontenelle (1657—1757), Galileo Galilei (1564—1642), Hugo Grotius (1583—1645), Thomas Hobbes (1588—1679), Nikolaus Kopernikus (1473—1543), Gottfried Wilhelm Leibniz (1646—1716), John Locke (1632—1704), Nicole Malebranche (1638—1715), Samuel Pufendorf (1632—1694), Christian Wolff (1679—1754) und vieler anderer begegnen uns immer wieder. Eingehend beschäftigt er sich mit dem Anteil der einzelnen Länder an der Bereicherung unseres Wissens und kommt zu dem Schluß, daß England auf dem Gebiete der Philosophie, Frankreich auf dem Gebiete der Geschichte und der Theologie führend seien. Die Ursachen dafür sieht er einmal in der Möglichkeit freierer wissenschaftlicher Betätigung, wie sie besonders im Inselreich durch zahlreiche und nicht kontrollierte Druckereien gegeben sei, und in der staatlichen Förderung wissenschaftlicher Forschungsarbeiten durch die Unterstützung der Akademien und anderer gelehrter Gesellschaften.

Trotz dieser genauen Kenntnis der fortgeschrittensten Länder Europas knüpft der Adlige des wirtschaftlich noch immer schwach entwickelten Rußlands jedoch nicht an die fortgeschrittensten philosophischen Denker Englands an. Im Gegenteil, die materialistischen Anschauungen eines Hobbes und eines Locke lehnt er ab. Auch bei Descartes, den er sehr schätzte, stützte er sich nicht auf dessen materialistische Tendenzen in seinen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen, sondern er verteidigt dessen Dualismus. Der Mittler zwischen den Ländern Westeuropas, in denen das Bürgertum bereits große ökonomische Macht besaß, und Rußland auf geistigem Gebiet, war für Tatiščev Mitteleuropa, also Deutschland. Das ist kein Zufall.

Die Besonderheiten der ökonomischen und politischen Entwicklung Deutschlands seit dem Großen Deutschen Bauernkrieg und dem Dreißigjährigen Krieg hatten das Entstehen eines starken und selbstbewußten Bürgertums nicht zugelassen. Die Möglichkeiten, wie sie beispielsweise eine Weiterentwicklung der von Ehrenfried Walter von Tschirnhaus (1651—1708) geäußerten Gedanken geboten hätte, konnten daher nicht genutzt werden. Tschirnhaus, der aus einem der wirt-

<sup>3)</sup> V. N. Tatiščev, Разговор двух приятелей о пользе наук и училищ. Hg. v. N. Popov. In: Чтения в Обществе истории и древностей Российских, Buch I, Moskau 1887, S. 1—171.

schaftlich am weitesten entwickelten Teile Deutschlands — aus der Lausitz — stammte, der in den Niederlanden studiert hatte und ein Anhänger Baruch Spinozas (1632—1677) war, konnte sich nicht voll durchsetzen.<sup>4)</sup> Der deutschen Entwicklung entsprachen die milderer Ansichten eines Christian Thomasius (1655—1728), die idealistische Philosophie eines Leibniz und die religiös verbrämte Aufklärung des Pietismus weit mehr. Christian Wolff, angeregt von Tschirnhaus und Leibniz, mit dem Pietismus zunächst zusammenarbeitend, schuf — besonders nach seiner Verfolgung durch die Pietisten — die für das Deutschland fast des ganzen 18. Jahrhunderts gültige Philosophie.

Ähnlich wie in Deutschland war auch in Rußland die ökonomische Entwicklung noch nicht so weit fortgeschritten, daß ein starkes Bürgertum hätte entstehen können. Daraus wird verständlich, daß sich in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gerade diese Länder besonders nahestanden. Nicht zufällig waren vorwiegend Deutsche unter den Ausländern, die Peter ins Land holte, als er an die Gründung der Akademie ging, während er auf anderen Gebieten, beispielsweise bei der Schaffung einer Flotte, in Holland in die Schule ging. Wo es etwas zu lernen gab, was auf russische Verhältnisse anwendbar war, wurde es benutzt, aber nicht schematisch übertragen. Tatiščev hatte sehr richtig erkannt, daß die idealistischen Anschauungen von Christian Wolff seinen Absichten und Zielen besser entsprachen als die von Hobbes oder Locke. Deshalb schrieb er in seiner Geschichte: „... was den Anfang der Gesellschaft, der Ordnungen, der Regierungen und der Verpflichtungen der Regierenden und Regierten betrifft, so gehört das im Grunde zur Philosophie, zur Moral und Sittenlehre, zum Naturgesetz und zur Politik. Das wurde von verschiedenen Philosophen in verschiedenen Sprachen ausreichend dargelegt. Nach meiner Meinung hat das Christian Wolff besser als alle anderen, d. h. verständlich dargelegt ...“<sup>5)</sup>

Daher konnte er sich bei der Entscheidung der Grundfrage der Philosophie aber auch auf die Darlegungen in dem Philosophischen Lexikon von Johann Georg Walch (1693—1775) stützen, der weitgehend von Descartes beeinflußt war.<sup>6)</sup> Wie dieser lehnt Tatiščev sowohl den Materialismus als auch den Idealismus — in seiner Interpretation — ab und bekennt sich zum dualistischen Prinzip des französischen Denkers: „Der Mensch wurde von Gott geschaffen aus zwei ganz verschiedenen Qualitäten, aus der tätigen und der leidenden, aus der ewigen und der vergänglichen, aus der vollendeten und der unvollendeten, d. h. aus der Seele und dem Körper.“<sup>7)</sup> Tatiščev ist damit, obwohl er es selbst nicht wahrhaben will, Idealist.

<sup>4)</sup> Vgl. E. W. von Tschirnhaus und die Frühaufklärung in Mittel- und Osteuropa (= Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. VII), Berlin 1960.

<sup>5)</sup> V. N. Tatiščev, История Российской с самых древнейших времен, Bd. I, Moskau 1768—69, S. 527. <sup>6)</sup> J. G. Walch, Philosophisches Lexikon, Leipzig 1726, 2<sup>1740</sup>.

<sup>7)</sup> V. N. Tatiščev, Разговор, a. a. O., S. 6.

Seine Weltanschauung ist jedoch nicht nur durch den Idealismus, sondern besonders auch durch den Deismus gekennzeichnet. Darin besteht nicht zuletzt der große Fortschritt gegenüber dem vorhergehenden, von der Theologie bestimmten philosophischen Denken in Rußland. Im Mittelpunkt des Denkens — so fordert er — sollte nicht Gott, sondern der Mensch stehen. „Die wichtigste Wissenschaft ist, daß der Mensch sich selbst erkennen kann“, schreibt er in seinem „Gespräch“. Darunter will er, wie er weiter ausführt, die Möglichkeit verstanden wissen, daß der Mensch das Gute vom Bösen, das Nützliche vom Schädlichen, das Notwendige vom Nutzlosen unterscheiden kann. Gutes, Nützliches und Notwendiges gleichsetzend, charakterisiert er dieses als den Zustand, „durch den wir unsere wahre Glückseligkeit erwerben und erhalten können“.<sup>8)</sup> Auch Wolff sah eine wesentliche Aufgabe der Philosophie bekanntlich darin, den Menschen glücklich zu machen. Sowohl die Ansichten Tatiščevs wie die große Zahl der Werke Wolffs, die er in seiner Bibliothek stehen hatte, bezeugen die Hochachtung des Russen vor dem deutschen Philosophen.

Selbstverständlich hat Tatiščev jede Tat, die der Verbreitung der Aufklärung in Rußland diente, begeistert begrüßt und selbst in dieser Hinsicht anregend gewirkt. Hier muß man besonders seine naturrechtlichen Anschauungen erwähnen. In seinem „Gespräch“ antwortet Tatiščev auf die Frage, warum wir das „Naturgesetz“ erkennen können, obwohl in der Bibel und bei den Kirchenvätern darüber nichts gesagt wird, daß sich der Verstand des Menschen „durch sich selbst, d. h. durch seine natürlichen Qualitäten, bestätigen muß“.<sup>9)</sup> Für die göttliche Offenbarung blieb bei diesen Anschauungen, die die natürliche Vernunft des Menschen für ausreichend erklärte, das Rechte zu erkennen, kein Platz. Diese naturrechtlichen Lehren richteten sich also eindeutig gegen den Einfluß der Theologie auf die Wissenschaft. Tatiščev hatte Grotius und besonders Pufendorf aufmerksam studiert und forderte daher die Verbreitung ihrer Bücher in Rußland, weil sie der ideologischen Begründung des Absolutismus dienen konnten.

Er forderte aber auch die Übersetzung anderer wichtiger westeuropäischer Werke ins Russische. Begeistert begrüßte er 1748 das Erscheinen von François de Salignac de La Mothe-Fénelons (1651—1715) *Télémaque* in russischer Sprache und nennt das eine Tat, „die ich für die Vernünftigen für ebenso nützlich halte, wie sie für die im Urteil Schwachen ein Stein des Anstoßes sein kann“. Gleichzeitig verlangt er die Übersetzung von Andrew Michael Ramsays (1686—1743) Werk „*Les Voyages de Cyrus*“, das aber erst 1765 in russischer Sprache erschien. Ramsey war ein Freund Fénelons und sein Werk eine Imitation des *Télémaque*. Bereits 1732 — also schon vier Jahre nach dem Erscheinen des *Cyrus* — hatte Tatiščev auf dieses Buch hingewiesen.<sup>10)</sup> Gegen Ende der vierziger Jahre beschäf-

<sup>8)</sup> Ebd., S. 2—4.

<sup>9)</sup> Ebd., S. 133.

<sup>10)</sup> Vgl. die Briefe Tatiščevs an J. D. Schumacher vom 22. 2. 1748 (Переписка В. Н. Татищева за 1746—1750 гг. In: Исторический Архив, Bd. VI, Moskau-Leningrad 1951,

tigte er sich mit den Arbeiten des holländischen Arztes Antoine van Dale (1638 bis 1708) und des Sekretärs der Pariser Akademie Fontenelle über die Orakel. Fontenelles „*Histoire des Oracles*“ basiert bekanntlich im Sachlichen auf den Darlegungen des Holländers, und sein wesentlicher Inhalt ist die Verneinung des Wunderglaubens. Beide Schriften zitiert Tatiščev verschiedentlich positiv, weil sie wichtiges Material für den Kampf gegen den Aberglauben und darüber hinaus besonders für die Auseinandersetzung mit Christentum und Kirche boten.<sup>11)</sup>

Selbstverständlich besaß Tatiščev auch eines der wichtigsten Grundbücher der Aufklärung, das von seinem Freund Kantemir übersetzte Werk von Fontenelle über die Vielheit der Welten („*Entretiens sur la pluralité des mondes*“).<sup>12)</sup> Besonders für die Verbreitung der heliozentrischen Weltsicht kommt Fontenelles Schrift überragende Bedeutung zu.

Besondere Aufmerksamkeit widmete Tatiščev natürlich den russischen aufklärerischen Schriften. So bittet er die Akademie um Zusendung der Satiren Kantemirs, sobald sie erscheinen.<sup>13)</sup> Bereits 1731 verhandelte er mit der Akademie über die Edition der wichtigsten Predigten seines Freundes Prokopovič in deutscher Sprache.<sup>14)</sup> In diesen Predigten setzte sich der enge Mitarbeiter Peters des Großen für die Durchsetzung der Aufklärung in Rußland ein. Sie sollten auch in Westeuropa gelesen werden, um das dortige Rußlandbild in positivem Sinne zu beeinflussen. In diesem Zusammenhang muß man auch darauf hinweisen, wie aufmerksam Tatiščev das schriftstellerische Schaffen Michail Lomonosovs (1711 bis 1765), Vasilij Trediakovskij (1703—1769) und Aleksandr Sumarokovs (1717 oder 1718—1777) verfolgte. Er schätzte, wie er in seiner „Geschichte“ schreibt, besonders deren Bemühungen um die schöpferische Bereicherung der russischen Sprache.<sup>15)</sup> Die Pflege der Nationalsprache ist ein weiteres Kennzeichen für das bürgerliche Nationwerden, an dem Tatiščevs Wirken einen entscheidenden Anteil hatte.

In seinen eigenen Arbeiten hat Tatiščev nicht wenige falsche Urteile über Rußland widerlegt und bekämpft. Dazu gehören besonders seine Rezensionen zu dem

S. 276) und vom 30. 11. 1732 (Материалы для истории Академии наук, Bd. II, St. Petersburg 1886, S. 199).

<sup>11)</sup> Vgl. den Brief J. D. Schumachers an Tatiščev vom 27. 10. 1749 im Archiv der Akad. d. Wiss. d. UdSSR in Leningrad, ф. 1, оп. 3, №. 38, Bl. 9—10; Tatiščev, История, Bd. I, S. 10, 46, Bd. II, S. 378.

<sup>12)</sup> Vgl. den Katalog der Bibliothek Tatiščevs bei P. Pekarskij, Новые известия о В. Н. Татищеве. Приложение к IV тому Записок АН, Nr. 4, St. Petersburg 1864.

<sup>13)</sup> Vgl. den undatierten Brief Tatiščevs im Archiv der Akad. d. Wiss. d. UdSSR, ф. 1, оп. 3, №. 82, Bl. 23: „Ежели Кантемировы Сатиры напечатаны, прошу . . . мне прислать.“ Weiterhin Переписка Татищева, а. а. О., S. 260 (Brief vom 7. 8. 1747 an Schumacher).

<sup>14)</sup> Tatiščev an Schumacher, 1. 11. 1731. Archiv der Akad. d. Wiss. d. UdSSR, ф. 121, оп. 2, №. 130, Bl. 44—44г.

<sup>15)</sup> Tatiščev, История, а. а. О., Bd. I, S. 493f.

wichtigen Buch von Philipp Tabbert von Strahlenberg (1676—1747) über Rußland („Der Nord- und Östliche Teil von Europa und Asia“, Stockholm 1730), die aber leider bis heute nicht veröffentlicht sind.<sup>16)</sup> Die falschen Urteile und Nachrichten, die beispielsweise in den Rußlandartikeln von Johann Hübners (1668 bis 1731) Staats- und Zeitungslexikon enthalten sind, veranlaßten den Russen nicht nur zu einer ausführlichen Kritik, sondern auch zur Abfassung eines eigenen geographisch-politischen Lexikons über Rußland. Als die ausgearbeiteten Teile 1793 erschienen, gab es zwar bereits bessere russische Lexika, das Verdienst des Petrievs, das erste russische Nachschlagewerk geschaffen zu haben, wird jedoch dadurch nicht geschmälerzt.<sup>17)</sup>

Der Kampf um die Durchsetzung der Aufklärung in Rußland war weitgehend dadurch gekennzeichnet, das Bildungsniveau zu heben und falsche, überholte Ansichten zu widerlegen. Daher kommt den Bemühungen Tatiščevs, das Schulwesen in Rußland zu verbessern, so große Bedeutung zu. Die philosophische Bildung des Adels und die Heranbildung von Technikern war die wichtigste Voraussetzung für die Stärkung Rußlands.<sup>18)</sup>

Sehr wichtig war daneben jedoch die Ausnutzung der publizistischen Möglichkeiten, wie sie die populärwissenschaftliche Beilage der Petersburger Zeitung, die „Anmerkungen über die Zeitungen“, bot. Tatiščev regte nicht nur an, bestimmte Artikel zu veröffentlichen (auf seine Veranlassung erschien beispielsweise eine wissenschaftliche Abhandlung über die Entstehung des Donners), sondern veröffentlichte auch selbst in dieser Zeitschrift. Gerade diese Artikel sind ein eindrucksvolles Beispiel dafür, wie sich der Aufklärer mit überholten Anschauungen auseinander setzte und gleichzeitig seine Weltansicht darlegte.

Bereits Anfang der zwanziger Jahre des 18. Jahrhunderts hatte er die Höhlen im Ural erforscht<sup>19)</sup>, die nach Ansicht der dortigen Bewohner durch die Wanderungen von Tieren unter der Erde entstanden sein sollten. Die Wissenschaftler beschränkten sich entweder auf eine bloße Konstatierung, daß die Höhlen existierten, oder erklärten sie als durch die Sintflut entstanden. Tatiščev war der erste, der sowohl 1725 in einem lateinischen Brief an den schwedischen Gelehrten Erik Benzel (1675—1743) als auch 1730 und 1732 in zwei ausführlichen Abhandlungen in den „Anmerkungen“ die Entstehung dieser Höhlen richtig erklärte. Er stellte fest, diese seien durch Wasser ausgewaschen worden, ihre Entstehung sei also völlig natürlich vor sich gegangen, ohne daß irgendwelche über- oder unter-

<sup>16)</sup> Archiv der Akad. d. Wiss. d. UdSSR, ф. 95, оп. 5, №. 26 (Abschrift) und Handschriftenabt. der Bibl. der Akad. d. Wiss. d. UdSSR in Leningrad, №. 17. 9. 7.

<sup>17)</sup> V. N. Tatiščev, Лексикон Российской исторической, географической, политической и гражданской, Bd. I—III, St. Petersburg 1793.

<sup>18)</sup> Vgl. neben den Hinweisen im Разговор, a. a. O., noch N. V. Nečaev, Горнозаводские школы Урала, Moskau 1956.

<sup>19)</sup> Vgl. dazu A. I. Ivanov, В. Н. Татищев как исследователь карстовых явлений. In: Вопросы истории естествознания и техники, 1957, Н. 4, S. 86—93.

irdische Gewalten dazu notwendig gewesen wären. Im Zusammenhang damit wies er nach, daß auch die in oder in der Nähe dieser Höhlen gefundenen Knochen weder von irgendwelchen Fabelwesen stammen noch durch die Sintflut nach Sibirien getragen wurden. Nach seiner Ansicht stammten diese Knochen von einem dem Elefanten ähnlichen Tier, das vor vielen tausend Jahren in Sibirien gelebt habe. Die Einwendungen seiner Gegner, in Sibirien sei es für diese Tiere zu kalt, wies er mit dem richtigen Hinweis zurück, daß die klimatischen Verhältnisse sich ständig verändern und der heutige Zustand nicht bestimmend für die lange zurückliegende Vergangenheit sein kann.

Dieses kleine Beispiel zeigt uns, wie im täglichen Kampf, in ständiger Auseinandersetzung mit unwissenschaftlichen Anschauungen das neue Weltbild geschaffen wurde. Man ist leicht geneigt, nur die großen Auseinandersetzungen zu sehen und darüber zu vergessen, daß die Aufklärung als Ideologie des aufstrebenden Bürgertums und als neue Weltsicht hart erkämpft werden mußte, indem eine falsche These nach der anderen mühsam widerlegt wurde. Gerade daran hatte Tatiščev durch sein vielseitiges Wirken nicht geringen Anteil. Hier konnte nur auf einige Beispiele hingewiesen werden.

Zum Schluß gestatten Sie mir noch eine kurze Bemerkung. Ich habe hier als Historiker über einen Menschen gesprochen, der nicht in erster Linie ein Schriftsteller im engeren Sinne war, wie beispielsweise Prokopovič, Kantemir, Lomonosov, Trediakovskij oder Sumarokov, um einige seiner russischen Zeitgenossen zu nennen. In der Literaturgeschichte wird Tatiščev daher oft auch gar nicht, manchmal am Rande behandelt, wie es z. B. Alexander Brückner in seiner Literaturgeschichte tut und dabei zu falschen Schlußfolgerungen kommt. Er glaubt, zwei Linien in der literarischen Entwicklung Rußlands im 18. Jahrhundert feststellen zu können: eine „deutsche“, als deren Vertreter er Tatiščev und Lomonosov nennt, und eine „französische“, vertreten durch Kantemir, Trediakovskij und Sumarokov.<sup>20)</sup> Wir glauben jedoch, durch unsere kurze Interpretation der aufklärerischen Anschauungen Tatiščevs deutlich gemacht zu haben, daß wir hier keineswegs von „nationalen“, sondern lediglich von sozialen Problemen sprechen können. Die russischen Aufklärer haben die Ergebnisse west- und mitteleuropäischer Forschung für ihre Bestrebungen verwendet und vor allem das benutzt, was ihren Interessen diente, ohne dabei in irgendeine Abhängigkeit von anderen Nationen zu kommen. Das richtige Bemühen, die Quellen eines Denkers festzustellen, darf keineswegs dazu führen, aufeinanderfolgende Abhängigkeiten zu konstruieren. Wenn Geschichts- und Literaturwissenschaft gerade im Hinblick auf das 18. Jahrhundert eng zusammenarbeiten, glaube ich, daß solche Fehlinterpretationen nicht mehr möglich sein werden und ein richtiges Bild der russischen Aufklärung erarbeitet werden kann.

<sup>20)</sup> Vgl. A. Brückner, Geschichte der russischen Literatur, Leipzig 1909, S. 71, 74f.

U. LEHMANN

## Der Gottschedkreis und die Moskauer und Petersburger Aufklärung

Die sehr reichhaltige germanistische Literatur über Gottsched und den Gottschedkreis hat die Frage nach den Beziehungen des Gottschedkreises zum Ausland, speziell zur slawischen Welt und Rußland, keineswegs unberührt gelassen. Es ist jedoch festzustellen, daß das Problem meist sehr einseitig, als Akt der Beeinflussung von seiten der Gottsedianer gesehen wurde.<sup>1)</sup> Eine derartige Belehrungsweise verhindert aber, den Blick auf das Wesentliche der im Zeitalter der Aufklärung so intensiv gepflegten Beziehungen zu richten. Auf der Grundlage des gedruckten, freilich nicht sehr umfangreichen Materials über die Beziehungen des Gottschedkreises zur russischen Aufklärung und bei Zuhilfenahme einiger ungedruckter Quellen, Archivalien, soll hier versucht werden, unter Weglassung der geläufigen biographischen Angaben in knapper Form einen Abriß über die wechselseitigen engen Verbindungen zu geben.

Von erheblicher Bedeutung für die Bearbeitung des gestellten Themas ist jedoch der gegenwärtige Stand der Gottschedbewertung in der Germanistik. Widerstreitende Auffassungen, die einander diametral gegenüberstehen, aber auch die allgemein anzutreffende geringe Kenntnis der Werke Gottscheds selbst haben es bisher zu keiner befriedigenden Einschätzung dieses Mannes kommen lassen.<sup>2)</sup> Obwohl der Gottsedschüler und als Professor der Mathematik sowie als Epigrammdichter sehr bekannt gewordene Abraham Gotthelf Kästner als einer der ersten schon 1767 sein Gottschedbild zeichnete<sup>3)</sup>, scheint dieses bis heute dem Werte Gottscheds noch am ehesten gerecht zu werden. Wir wissen, daß Gott-

<sup>1)</sup> So z. B. G. Waniek in: *Gottsched und die deutsche Literatur seiner Zeit*, Leipzig 1897. Zu in dieser Beziehung ähnlichen Auffassungen gelangt E. Reichel, der in seinem Werk „Gottsched“ den Dichter stark überbewertet. (E. Reichel, *Gottsched*, Berlin 1908, 1912, Bd. 1–2).

<sup>2)</sup> Vgl. E. Reichel und dessen zahlreiche, Gottsched gewidmete Arbeiten, den 17. und 65. Literaturbrief Lessings; Th. W. Danzel, *Gottsched und seine Zeit*, Leipzig 1848; H. Hettner, *Geschichte der deutschen Literatur des 18. Jahrhunderts*, Leipzig 1929; H. de Boor, *Geschichte der deutschen Literatur*, Bd. 5–6, München 1957. In den angeführten und anderen Werken gehen die Ansichten der Forscher teilweise so weit auseinander, daß sie in ihren Extremwerten schon keine Berührungs punkte mehr miteinander haben.

<sup>3)</sup> A. G. Kästner, *Betrachtungen über Gottscheds Charakter*, in: *Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freien Künste*, Leipzig 1767, Bd. 6, S. 208–218.

shed seit seiner frühesten Kindheit, die er bekanntlich in Ostpreußen verbrachte, Gelegenheit hatte, sich mit dem Phänomen Rußland, genauer gesagt dem petrinischen Rußland vertraut zu machen.<sup>4)</sup> Nach seiner Übersiedlung nach Leipzig bekam er sofort engste Verbindung zu einer Gruppe von Aufklärern, die unablässig für das Bekanntwerden Rußlands und seiner neuen gesellschaftlichen Verhältnisse in Deutschland wirkten.<sup>5)</sup> Diesen fruchtbaren Anregungen<sup>6)</sup> verdankt Gottsched, daß er schon 1725 die damals viel beachtete Ode auf den Zaren Peter I. schreiben konnte. Dieses Werk hat in mehreren Nachdrucken<sup>7)</sup> immer wieder die Geister erregt, und wir können noch heute davon behaupten, daß der Verfasser, der damals gerade 25 Jahre zählte, bereits ein richtiges Verständnis für das Wesen der petrinischen Reformen besaß. Gottsched, der im Vergleich zu Rabner, Leibniz, dem älteren Mencke, Thomasius u. a. als Vertreter der zweiten Aufklärergeneration bezeichnet werden kann<sup>8)</sup>, hat in seinem späteren Wirken immer wieder auf die 1725 in besagter Ode hinsichtlich Rußlands angestellten Überlegungen zurückgegriffen. In der von ihm reorganisierten Deutschen Gesellschaft förderte er systematisch einen wissenschaftlichen und literarischen Nachwuchs, der genau wie der Lehrmeister sich durch große Weltoffenheit und ein hohes Maß an Anerkennung für alle Leistungen der europäischen Aufklärung auszeichnete.<sup>9)</sup> Die vom Gottschedkreis wesentlich unterstützte und durch die Abfassung richtungweisender theoretischer Arbeiten begründete Reform der deutschen Sprache, Literatur und des Theaters, die Popularisierung der Wolffschen Philosophie, das Eintreten für Frauenbildung usw. waren der Hauptinhalt der

<sup>4)</sup> E. Reichel zitiert in „Gottsched“, I, 162, Gottsches Worte, daß er Peter I. im Jahre 1716 in Königsberg „von Angesicht zu Angesicht gesehen“ und schätzen gelernt habe, als der Monarch „mit seiner Gallerenflotte durch Königsberg gieng“. Aus Königsberg und seiner berühmten Albertina waren zahlreiche bekannte Wissenschaftler nach Rußland übergesiedelt. — Vgl. E. Winter, Halle als Ausgangspunkt der deutschen Rußlandkunde im 18. Jahrhundert, Berlin 1953, S. 192—197.

<sup>5)</sup> Enge Beziehungen verbanden Gottsched zur Gelehrtenfamilie Mencke, die als Herausgeber der „Acta eruditorum“ der Entwicklung im petrinischen Rußland größte Beachtung geschenkt und die mit Baron von Huyssen in engster Verbindung gestanden haben. — Vgl. E. Winter, a. a. O., S. 59. Gleichzeitig war Gottsched mit Justus Gotthard Rabner, dem Verfasser der ersten deutschen Biographie des russischen Zaren Peter I., bekannt und hatte durch diesen Verbindungen zur „Europäischen Fama“, die sich ebenfalls dem reformierten Rußland intensiv zuwandte.

<sup>6)</sup> Zweifelsohne haben die „Fama“, die „Acta“ und die Peter-Biographie Rabners den Anstoß für die Schaffung der Ode gegeben.

<sup>7)</sup> Vgl. „Europäische Fama“ 1725, Th. 281; „Neue Zeitungen von gelehrten Sachen“ 1725, S. 256ff. und: J. V. Pietsch, Gesammelte Poetische Schriften, Leipzig 1725, Anhang.

<sup>8)</sup> F. Brüggemann, Das Weltbild der deutschen Aufklärung, Leipzig 1930, S. 5.

<sup>9)</sup> Vgl. B. Stübel, Die Deutsche Gesellschaft in Leipzig von ihrem Entstehen bis zur Gegenwart, Leipzig 1877 und die Veröffentlichungsreihen der Gesellschaft.

Arbeit der Gottsedianer. Aus dem Kreise der in der Deutschen Gesellschaft Versammelten wurden 1735 Johann Georg Lotter und Jacob Stählin nach Petersburg berufen. Stählin wird uns noch als einer der vielseitig tätigen russischen Aufklärer zu beschäftigen haben, der erstgenannte hatte leider nicht die Möglichkeit, seine Pläne voll zu entfalten, ein allzufrüher Tod verhinderte dies.<sup>10)</sup>

Lotter war in erster Linie Linguist und hatte sich in der Deutschen Gesellschaft auf mannigfaltige Weise betätigt.<sup>11)</sup> Gottsched selbst ist dem fleißigen und un-eigennützig wirkenden Schüler viel Dank schuldig. Bei seinem Abschied aus Leipzig und von seinen Freunden nahm Lotter das Wort zu einer Rede, die auch heute noch unser Interesse beanspruchen kann.<sup>12)</sup> Daß Lotter sich in dieser Rede voll und ganz von gottschedischen Prinzipien leiten läßt, soll uns hier nicht hauptsächlich interessieren.<sup>13)</sup> Es ist aber bemerkenswert, daß der spätere Senior der Gesellschaft, J. F. May<sup>14)</sup>, in seiner Antwortrede deutlich machte, daß die in dem Vortrage von Lotter angedeuteten Fragen dem Gremium durchaus geläufig sind.<sup>15)</sup>

Bekanntlich haben zu damaliger Zeit zahlreiche wissenschaftliche und literarische Gesellschaften bestanden, aber keine hat für die russische Aufklärung so viel Bedeutung erlangt wie die Gottsedianischen Gesellschaften. Die Breite und der Umfang ihrer Wirkung läßt sich zum Beispiel daran abmessen, daß in den Protokollen der Akademie in Petersburg immer wieder die Rede von den Verbindungen nach Leipzig ist, davon, daß Briefe von dort eingetroffen oder dorthin abgesandt worden sind. Noch deutlicher wird die Intensität dieser Beziehungen, wenn man die Bestellungen an schöngestiger und wissenschaftlicher Literatur für die Akademie

<sup>10)</sup> Протоколы заседаний конференций . . . , St. Petersburg, Bd. 1, S. 378 und: P. Pekarskij, История Императорской Академии наук в Санкт Петербурге, St. Petersburg 1870, Bd. 1, Teil 2, S. 535—538.

<sup>11)</sup> Hier sei nur an die Mitarbeit Lotters in den „Beyträgen zur Critischen Historie der deutschen Sprache und Beredsamkeit . . .“ (1732—1744) erinnert. Vgl. auch H. Lachmann, Gottscheds Bedeutung für die Geschichte der deutschen Philologie, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft . . . , Leipzig 1931.

<sup>12)</sup> J. G. Lotter, Abhandlung vom Ansehen der deutschen Sprache im russischen Reiche, Leipzig 1735.

<sup>13)</sup> Die Gemeinsamkeit der Standpunkte beider brachte J. F. May in seiner Antwortrede auf Lotters Vortrag (s. o.) zum Ausdruck. Siehe auch J. G. Lotter, a. a. O., Anhang und S. 21.

<sup>14)</sup> J. F. May war schon vor Gottsched Mitglied der Deutschen Gesellschaft in Leipzig und übernahm nach dessen Ausscheiden die Leitung dieser Vereinigung. Er ist mit der Mitgliedsnummer 180 unter den 1723 Eingetretenen verzeichnet. Vgl. Mitgliederverzeichnis der Deutschen Gesellschaft, in: Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft, Leipzig 1902, Bd. 9, T. 2. Ab 1725 hatte May zusammen mit Gottsched die „Vernünftigen Tadlerinnen“ herausgegeben. Er blieb bis in seine späten Jahre eng mit Gottsched verbunden.

<sup>15)</sup> J. F. May, a. a. O.

untersucht<sup>16)</sup>. Dabei ergibt sich, daß solche zu jener Zeit führenden Buchhandlungen, wie die Firmen Haude und Spener, Lankischens Erben u. a., denen in der Mitte des 18. Jahrhunderts die Buchkommission aus Deutschland oblag, in einem prozentual hohen Anteil Werke aus dem Gottschedkreis anboten.<sup>17)</sup> Diese sind auch gekauft worden. Der Schwerpunkt in den Beziehungen des Gottschedkreises zur Petersburger und Moskauer Aufklärung bildet aber die Entsendung von Schülern des Leipziger Professors nach Rußland. Neben den schon erwähnten Lotter<sup>18)</sup> und Stählin<sup>19)</sup> sind Reichel<sup>20)</sup> und Köllner<sup>21)</sup> nach Moskau gegangen. Die Vermittlung von Gottschedschülern nach Rußland ist vor allem durch die beiden berühmten Exponenten der deutsch-russischen Beziehungen im 18. Jahrhundert Leonhard Euler<sup>22)</sup> und Gerhard Friedrich Müller<sup>23)</sup> zu erklären. Während Euler während seiner ganzen Berliner Zeit unmittelbar für die Aufrechterhaltung und Vertiefung der seit den ersten Dezennien bestehenden Verbindungen<sup>24)</sup>

<sup>16)</sup> Im Archiv der Sowjetischen Akademie der Wissenschaften F. 1, op. 3, Nr. 16, S. 336 bis 337 findet sich eine „Kaiserliche Consignation . . .“ der zu bestellenden ausländischen Zeitungen für das Jahr 1740, aus der hervorgeht, daß Leipziger Zeitungen einen großen Anteil an den Bestellungen hatten. Darüber siehe auch Протоколы . . . , Bd. 1, S. 385.

<sup>17)</sup> Die Bestellisten für Zeitschriften und Bücher aus Westeuropa, die regelmäßig von der russischen Akademie der Wissenschaften angekauft wurden, zeigen, daß fast sämtliche größeren Reihen des Gottschedkreises zum Bestand der russischen Bibliotheken gehörten, so z. B. die „Beyträge zur Critischen Historie . . .“, „Deutsche Schaubühne“, „Belustigungen des Verstandes und des Witzes“, „Das Neueste aus der ammuthigen Gelehrsamkeit“ sowie Werke Gottscheds und seiner Anhänger. (Archiv Akademii nauk SSSR F. 3, op. 6, Nr. 16, 17 und F. 3, op. 8, Nr. 81.)

<sup>18)</sup> Johann Georg Lotter (1712–1737) wirkte in Rußland von 1735 bis zu seinem Tode.

<sup>19)</sup> Jakob Stählin (1709–1785) lebte von 1735 bis zu seinem Tode in Rußland und hat sich außerordentlich rege für die Aufklärung und die russische Wissenschaft und Literatur eingesetzt, wie aus der Monographie von K. v. Stählin a. a. O. hervorgeht.

<sup>20)</sup> Johann Gottfried Reichel (1727–1778) war vor seiner Übersiedlung nach Rußland Mitglied der Leipziger Gesellschaft der freien Künste und schönen Wissenschaften, wo er sich durch Übersetzungen, z. B. von Maffei, und die Mitarbeit am „Neologischen Wörterbuch“ einen Namen gemacht hat.

<sup>21)</sup> Christian Gottlieb Köllner (1729–1760) ging zusammen mit Reichel auf Vermittlung Gottscheds und Müllers nach Rußland und wirkte an der Moskauer Universität. Er war zuvor schon als Übersetzer des „Sinav und Truvor“ und durch seine Gedichte und Reden in der Gesellschaft der freien Künste bekannt geworden.

<sup>22)</sup> Die Berliner und Petersburger Akademie im Briefwechsel Leonhard Eulers, Teil 1, Briefwechsel L. Eulers mit G. F. Müller, Berlin 1958.

<sup>23)</sup> Die neueste und von modernen Gesichtspunkten ausgehende Darstellung Müllers findet sich bei P. Hoffmann, G. F. Müller und das geographische Rußlandbild im 18. Jahrhundert, Phil. Diss. Berlin 1959.

<sup>24)</sup> L. Euler nahm die Interessen der Petersburger Akademie in Deutschland wahr, als er nach seiner ersten Berufung aus Petersburg nach Berlin zurückkehrte und dort bis 1766, dem Beginn seines zweiten Rußlandaufenthaltes, lebte.

sorgte und auch die Kontakte zwischen Petersburg und dem Gottschedkreis erhielt, hat Müller in den fünfziger und sechziger Jahren unmittelbar mit Gottsched korrespondiert.<sup>25)</sup> Gleichzeitig nimmt Müller auch die Verbindungen zu den in Moskau wirkenden Gottsedianern auf und vermittelt diese an Gottsched weiter.<sup>26)</sup> Die Korrespondenzen der russischen Gottsedianer legen ein eindringliches Zeugnis davon ab, wie die Gottsedianer in Rußland mit ganzer Kraft auf den ihnen zugewiesenen Gebieten, wie der Universitätslehre und Publizistik, für die Entfaltung der russischen Aufklärung wirkten. So gehört Stählin das Verdienst, uns die ersten systematischen Nachrichten über russische Musik, Literatur, Ballette, darstellende Kunst usw. vermittelt zu haben.<sup>27)</sup> Durch Stählin wissen wir auch vom Schicksal der Neuberin in Rußland.<sup>28)</sup> Stählin hat maßgeblich Anteil an der Gestaltung der frühen russischen Publizistik durch seine Mitarbeit an der St.-Petersburger Zeitung.<sup>29)</sup> Sein Brief vom Flore der schönen Wissenschaften im Russischen Reiche, in dem er uns Kenntnis von der Entwicklung des russischen Theaters und der Schaffung der nationalen Bühne unter Sumarokov und Volkov gibt, ist sofort durch Müllers Vermittlung an die Gottschedische Zeitung „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ weitergesandt und dort veröffentlicht worden.<sup>30)</sup> Reichel, der durch die Vermittlung Müllers und Gottscheds an der Moskauer Universität zu wirken begann, hat sich ebenfalls auf vielfältige Weise für die russische Aufklärung eingesetzt. Sein Schüler im Gymnasium, Denjs Ivanovič Fonvizin, von Reichel an die Übersetzung des dänischen Komödiendichters Holberg geführt, begann auf Reichels Anregungen mit eigener literarischer Produktion.<sup>31)</sup> Reichel, im Kreise Gottscheds zur Beschäftigung mit den

<sup>25)</sup> Zwischen Gottsched und Müller bestand ein reger Briefwechsel in den fünfziger Jahren des 18. Jahrhunderts. Der Verfasser konnte sich mit diesen Briefen vertraut machen und wird sie demnächst der Öffentlichkeit vorlegen.

<sup>26)</sup> Als Ständiger Sekretär der Russischen Akademie der Wissenschaften hatte Müller auch während des Siebenjährigen Krieges die Möglichkeit, freilich über Umwege, mit seinen deutschen Bekannten weiterhin zu korrespondieren. Er leitete auch die Briefe Reichels und Köllners an Gottsched weiter, unterhielt dabei gleichzeitig eine ausgedehnte Korrespondenz mit den beiden, die ebenfalls demnächst herausgegeben wird.

<sup>27)</sup> Stählius Aufzeichnungen über die russische Kunst und Literatur sind zum Teil in J. J. Haigold (d. i. A. L. Schlözer) Neuverändertes Rußland, Riga-Mietau 1769—1770, erschienen. Über diese Materialien handelt P. N. Berkov in: Germanoslavica 1931—32, I., Nr. 2, S. 234 ff.

<sup>28)</sup> Vgl. J. J. Haigold, a. a. O., Th. 1, S. 402—403 und K. v. Stählin, Aus den Papieren . . . , S. 39.

<sup>29)</sup> C. Eichhorn, Die Geschichte der St. Petersburger Zeitung, St. Petersburg 1902, S. 21.

<sup>30)</sup> Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit, Märzheft 1759. Dort wird ein ausführlicher „Brief (Stählius) aus Petersburg vom dasigen Flore der schönen Wissenschaften“ abgedruckt.

<sup>31)</sup> G. P. Makogonenko in: Д. И. Фонвизин, Собрание сочинений, М.-Л. 1959, Bd. 1, S. 8 und M. Muratov, Денис Иванович Фонвизин, М.-Л. 1953, S. 40.

vaterländischen Altertümern gehalten, bemühte sich um die Sammlung der alten russischen Bücher und um eine Bibliographie derselben.<sup>32)</sup> Gleichzeitig richtete er seine Aufmerksamkeit auf die Rettung des schriftlichen Nachlasses von Tatiščev, mit dessen Sohn er zu diesem Zweck in Verbindung trat<sup>33)</sup> und berichtete Müller nach Petersburg über den Fortgang seiner Unterhandlungen.<sup>34)</sup> Reichel hat es als Dichter nie über mehr als dilettantische Versuche gebracht, wie wir aus seinen insgesamt drei Nachdichtungen jener berühmten Rousseau-Strophe wissen, die Gottsched während des Siebenjährigen Krieges, als er zum preußischen König bestellt wurde, hat übersetzen und nachdichten müssen.<sup>35)</sup> Die Nachschöpfung der Rousseauverse ist jedoch, wie wir aus den Briefen Reichels erfahren, mit der klaren Absicht geschehen, seinen antigottschedianischen Widersachern in der Moskauer Universität zu beweisen, daß sein Lehrer und dessen Grundsätze sich noch der allerhöchsten Wertschätzung erfreuen.<sup>36)</sup> Köllner, dem nach seiner Übersiedlung nach Rußland nur noch zwei Jahre zu leben blieben, hat uns eine in seiner Zeit viel beachtete Übersetzung der Tragödie „Sinav und Truvor“ von Sumarokov hinterlassen, die sich besonders, wie wir aus den Zeitschriftenrezensionen wissen, im Gottschedkreis großer Wertschätzung erfreut hat.<sup>37)</sup>

Nicht nur die nach Rußland übergesiedelten Gottschedianer, sondern auch die in deutschen Städten, speziell aber die in Leipzig tätigen, hatten unmittelbar Gelegenheit, auf Rußland und die russische Aufklärung einzuwirken.

Wir wissen von der Übersetzung des „Kernes der deutschen Sprachkunst“<sup>38)</sup> von Gottsched, des „Triumphes der Weltweisheit“ vom gleichen Verfasser<sup>39)</sup>

<sup>32)</sup> Brief Reichels an Müller vom 12. 4. 1761.

<sup>33)</sup> Briefe Reichels an Müller vom 12. 4. 1761; 7. 6. 1761; 24. 12. 1761.

<sup>34)</sup> Ebd.

<sup>35)</sup> In den Briefen an Müller vom 5. 1. 1758 und 7. 1. 1758 teilt Reichel seine drei Versuche, die bekannte Rousseau-Strophe nachzudichten, mit und bittet diesen um Beurteilung der Leistung.

<sup>36)</sup> Professor Schade(n), der Rektor des Moskauer Gymnasiums, hat nach Ansicht Reichels durch die Gnade, die König Friedrich II. von Preußen Gottsched widerfahren ließ, als er ihm die Ehre dreier Unterhaltungen über die Dichtkunst gab, „eine Antwort per indirectum auf seine sehr schnöde Urtheile bekommen“ (Brief an Müller vom 5. 1. 1758), die er über Gottsched gefällt hat. Reichels Versuch, die von Gottsched schon nachgedichtete Strophe „Le ciel en dispensent ses dons . . .“ deutsch wiederzugeben, hatte offensichtlich das Ziel, den von Gottsched errungenen Triumph noch erhöht gegen die Moskauer antigottschedische Partei auszuspielen.

<sup>37)</sup> Wie Gottsched in seiner Rezension zu der deutsch 1752 in Leipzig erschienenen Tragödie „Sinav und Truvor“ schreibt, standen die Kritiker vor einem Wunder, denn sie sahen nicht nur eines der „schwersten Stücke des menschlichen Witzes, nämlich ein Trauerspiel . . .“ von einem Russen verwirklicht, sondern auch eine musterhafte Behandlung der nationalen Geschichte für die Bühne, derart, daß man sie allen deutschen Autoren nur zum Beispiel hinstellen kann. (Vgl. Neuestes aus der anmuthigsten Gelehrsamkeit 1752, S. 509.) <sup>38)</sup> Vgl. „Neuestes . . .“ 1762, S. 800.

<sup>39)</sup> Übersetzt von Nartov jun., St. Petersburg 1765.

und, was für die praktischen Bedürfnisse des geistigen und gesellschaftlichen Lebens in Rußland nicht minder wichtig war, pädagogischer Aufsätze von May<sup>40)</sup> sowie philosophischer Abhandlungen Kästners<sup>41)</sup> und Mylius'.<sup>42)</sup>

May und Kästner beanspruchen mit Recht unser Interesse. Ersterer war nach Gottscheds Abgang aus der Deutschen Gesellschaft Senior dieser Vereinigung und hat sich um die bürgerliche Erziehung sehr verdient gemacht. In seinem Hauptwerk, der „Kunst der vernünftigen Kindererziehung“, das ab 1741 kapitelweise in einer Publikationsreihe der Deutschen Gesellschaft erschien<sup>43)</sup>, hat May bereits in verschiedener Beziehung Gedanken Rousseaus vorweggenommen, die dieser zwanzig Jahre später in seinem „Émile“ klassisch formulierte. Es ist sicher kein bloßer Zufall, daß der damalige Konferenzsekretär der Russischen Akademie der Wissenschaften, der bekannte Historiker, Geograph und Sammler Gerhard Friedrich Müller, für die Übersetzung dieser Abhandlungen Mays wie auch des Aufsatzes von Christlob Mylius über die Majestät Gottes, die sich beim Studium der Natur offenbart<sup>44)</sup>, in die russische Sprache gesorgt hat. Es ist interessant, daß der aufgeklärte russische Leser gerade jene praktischen, für die Gestaltung des bürgerlichen Lebens unmittelbar nützlichen Aufsätze bevorzugt hat.

Kästner, einer der führenden deutschen Gottsedianer, hat als Mathematiker und vielseitig tätiger Aufklärer große Verdienste bei der Verbreitung der russischen Wissenschaft und Aufklärung in Deutschland. Sein Wirken bezeichnet ganz deutlich den Charakter der Beziehungen zwischen dem Gottschedkreis und Rußland als Verbindungen echten gegenseitigen Gebens und Nehmens. Kästner ist für uns besonders wegen seiner engen Beziehungen zu Lomonosov von Interesse. Schon 1741, im Alter von 22 Jahren, wurde Kästner Mitglied der Deutschen Gesellschaft und begann sehr produktiv für die Zeitschriften und Publikationsreihen des Gottschedkreises zu schreiben. Besonders in der Zeitschrift „Belustigungen des Verstandes und Witzes“, die vier Jahre bestand, hat Kästner mitgewirkt.

<sup>40)</sup> In den „Ежемесячные сочинения . . .“ 1758, Teil 1, finden sich drei Abschnitte von Mays „Kunst der vernünftigen Kindererziehung“.

<sup>41)</sup> A. G. Kästners Aufsätze: „Abhandlung von dem Einflusse der theoretischen Philosophie . . .“ und „Lob der Astronomie“ sind übersetzt in den „Ежемесячные сочинения . . .“ 1756/1, S. 215 ff. und 1764/1, S. 165 ff. veröffentlicht worden.

<sup>42)</sup> Christlob Mylius' „Betrachtungen über die Majestät Gottes insofern sie sich durch fleigige Anschauung und Erforschung der Natur offenbaret“ erschien in russischer Übersetzung in den „Ежемесячные сочинения“, 1756/2, S. 407—438.

<sup>43)</sup> Vgl. Der Deutschen Gesellschaft zu Leipzig eigene Schriften in gebundener und ungebundener Schreibart, Bd. 1, S. 120—130; Zehn Jahre später lag das Buch vollständig vor und wurde von Gottsched in „Neuestes . . .“ 1752, S. 88 ff. rezensiert.

<sup>44)</sup> Der erwähnte Aufsatz von Mylius, dem Verwandten Lessings, der Gottsched geistig und materiell verpflichtet war, erschien in den „Belustigungen des Verstandes und des Witzes“ 1743/2, S. 373 ff. und 473 ff. Vgl. auch: R. Trillmich, Ch. Mylius, Phil. Diss. Leipzig 1914.

14 Beiträge zu verschiedenen Themen, unter anderem auch der erwähnte Aufsatz über die Astronomie, in dem er nachdrücklich das neue Weltbild Kopernikus'-Keplers mit allen sich daraus ergebenden Schlußfolgerungen verteidigt, sind aus Kästners Feder dort erschienen. Kästner legt Wert auf die Feststellung, daß das Kopernikanische System der Bibel widerspreche, und nimmt damit öffentlich die Position eines Gegners der biblischen Kosmologie ein. Ab 1750 war Kästner Auswärtiges Mitglied der Berliner Akademie<sup>45)</sup> und mit Euler bestens bekannt, der ihn in den fünfziger Jahren sogar für eine Professur in Petersburg vorschlug.<sup>46)</sup> Obwohl Euler Anlaß hatte, nicht immer mit dem Geist der Kästnerschen Rezessionen der Werke Lomonosovs einverstanden zu sein, die jener im „Hamburgischen Magazin“ veröffentlichte<sup>47)</sup>, besteht kein Zweifel daran, daß Kästner hier gerade den Löwenanteil an der Popularisierung der neuesten Ergebnisse der russischen Wissenschaft in Deutschland hatte und sich um das Bekanntwerden Lomonosovs in Deutschland sehr bemüht hat. Andererseits hat Müller, der in den Jahren von 1755 bis 1764 als Redakteur die russische Monatsschrift „E. S.“ herausgab, gerade das „Hamburgische Magazin“ als mit seinen Absichten in Einklang stehend bezeichnet.<sup>48)</sup> Dort erschien wiederum auch Kästners philosophische Arbeit über den „Einfluß der theoretischen Philosophie in der Gesellschaft“, wo Kästner sich für eine enge Verbindung des philosophischen Denkens mit den Bedürfnissen der Praxis ausspricht. Das „Hamburgische Magazin“ hat während der 15 Jahre seines Bestehens rund 30 verschiedene Mitteilungen, Übersetzungen, Rezessionen und eigene, der russischen Wissenschaft und Kultur gewidmete Aufsätze veröffentlicht.

Die Vermittlung russischer Literatur und Wissenschaft in Deutschland, ein großes Anliegen der Gottschedianer, nimmt in der von Gottsched herausgegebenen Zeitschrift „Das Neueste aus der anmuthigen Gelehrsamkeit“ einen besonders hervorragenden Platz ein.<sup>49)</sup> Wie schon Gukovskij in dem erwähnten Aufsatz bemerkte, hat Gerhard Friedrich Müller, der sich um die Entwicklung der russischen Wissenschaft und Aufklärung in vielfältiger Weise verdient gemacht hat<sup>50)</sup>, als Herausgeber der „E. S.“<sup>51)</sup> besonders die von Aleksandr Petrovič Sumarokov

<sup>45)</sup> Vgl. E. Amburger, Die Mitglieder der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1700–1950, Berlin 1950, S. 76.

<sup>46)</sup> Brief Eulers an Müller vom 27. 4. 1754, a. a. O.

<sup>47)</sup> Ebd., Brief vom 31. 12. 1754.

<sup>48)</sup> „Ежемесячные сочинения . . .“, 1755/1, Einleitung.

<sup>49)</sup> G. A. Gukovskij widmete diesen Beziehungen einen größeren Aufsatz in „XVIII век“, Bd. 3, Moskau-Leningrad 1958.

<sup>50)</sup> Hier sei wiederum auf die Arbeit von P. Hoffmann verwiesen.

<sup>51)</sup> Müller wurde zum Redakteur bestimmt, weil er offensichtlich wegen seiner reichen publizistischen Erfahrungen am besten dazu geeignet erschien. Für die Herausgabe der Zeitschrift bestand ein breit empfundenes Bedürfnis. Die Frage zu erörtern, ob Müller Lomonosov oder umgekehrt die geistige Priorität an der Begründung der Zeitschrift

gegründete Schule der russischen Literatur gefördert und vorwiegend solche literarischen Werke seinem Freunde und Briefpartner Gottsched<sup>52)</sup> empfohlen, die eben von Anhängern Sumarokovs stammten. Die fast gleichzeitig erschienenen „E. S.“ und „Das Neueste ...“ nehmen in der Publizistik der Mitte des 18. Jahrhunderts in Rußland wie in Deutschland führende Plätze ein. Müller wertete rund ein halbes Hundert ausländische Zeitschriften und Publikationsreihen aus, um das Gesicht seiner Zeitschrift möglichst repräsentativ zu gestalten.<sup>53)</sup> Der alternde und in der Herausgabe von Journals sehr erfahrene Gottsched vermochte mit dem „Neuesten“ noch einmal vollauf den Anschluß an die Entwicklung der Publizistik zu gewinnen. Die Vermittlung der russischen Literatur und Wissenschaft an Gottsches Monatsschrift, die in erster Linie durch die Korrespondenz zwischen Gottsched und Müller vor sich ging, stellt, gemessen an ihrer Intensität und ihrem Umfang, ein Musterbeispiel deutsch-russischer Zusammenarbeit dar und dürfte im 18. Jahrhundert in ihrer Art einmalig sein. So erfuhren die Leser der Zeitschrift „Das Neueste ...“ aus der Feder Müllers über Nestor, den man als den Begründer der russischen Annalistik und Verfasser der „Povest' vremennych let“ ansah. Gottsched veröffentlichte auch genealogische Betrachtungen Müllers zur Geschichte des russischen Herrscherhauses, den Aufsatz „Bedenken über zwei Vermählungen“. <sup>54)</sup> So kam auch die Nachricht „Von der Herkunft der Kosacken“,

gebührt, hat heute keine entscheidende Bedeutung, zumal feststeht, daß beide Gelehrte in Erkenntnis der Interessen der russischen Aufklärung an einem solchen Unternehmen schon früher interessiert waren. In der älteren Literatur über dieses Problem ist nicht selten zu beobachten, daß aus der verschiedenen Beantwortung der Frage nationale Präjudizien abgeleitet wurden.

<sup>52)</sup> Gottsched hat von Sumarokov im Gegensatz zu Lomonosov, der zwar als Dichter hohes Lob findet (für seine Ode auf Peter I.) und als Linguist geschätzt wird (für seine Grammatik) neben der schon erwähnten Tragödie auch eine Ode, „eine galante Ode eines russischen Brigadiers“, veröffentlicht. Diese Ode liegt, wie Gukovskij, a. a. O., S. 401, feststellt, nur deutsch in der Zeitschrift „Das Neueste . . .“ vor, ist aber bisher in keiner russischen Ausgabe der Werke Sumarokovs zu finden, was darauf hindeutet, daß der Dichter sich für seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Leipziger Gesellschaft der freien Künste erkenntlich zeigen wollte. Gottsched hat den Text der Ode, übersetzt von Osterwald, also handschriftlich erhalten, wie er in einem Brief an Ledermüller, dem er, von seiner Absicht, die Ode zu drucken, Kenntnis gibt, durchblicken läßt. Vgl. Neues aus der Zopfzeit, Briefe Gottsches an den Nürnberger Naturforscher M. F. Ledermüller, Leipzig 1923, S. 71. — Neben Sumarokov sind auch Elagin und Nartov Mitglieder der genannten Gesellschaft gewesen, eine Tatsache, die nur aus der intensiven Vermittler-tätigkeit Müllers zu erklären ist.

<sup>53)</sup> Neben der in den „Ежемесячные сочинения . . .“ 1755 aufgeföhrten Liste von Zeitschriftentiteln, die Müller ohnehin vorlagen, ließ er Übersetzungen, Rezensionen u. ä. für die Zeitschrift auch aus anderen Blättern anfertigen.

<sup>54)</sup> „Neuestes . . .“ 1754, Juli-Heft.

ebenfalls von Müller, in das Blickfeld des deutschen Lesers.<sup>55)</sup> In dem Bestreben, der sich fortwährend vergrößernden Leserschaft des „Neuesten“ interessantes Material über Rußland vorzulegen, hat sich Gottsched direkt an Müller gewandt, er solle ihm noch mehr historische Abhandlungen schicken. In der Tat muß die Nachfrage nach Artikeln über die russische Geschichte zu jener Zeit besonders rege gewesen sein.<sup>56)</sup> Hinsichtlich der russischen Literatur ist zu bemerken, daß sowohl Kantemir als auch Sumarokov und Lomonosov durch Gottsched in Übersetzungen dem deutschen Leser bekannt wurden, während er vom Schaffen Cheraskovs, Elagins, Nartovs und anderer Dichter aus Rezensionen und anderen Berichten erfuhr. Damit ist aber gesagt, daß nicht erst im 19. Jahrhundert, sondern schon im Zeitalter der Aufklärung russische Dichter bei ihren Lebzeiten im Ausland bekannt waren. Zusammenfassend kann man feststellen, daß der Gottschedkreis als eine Vereinigung von Dichtern und Gelehrten einen bisher noch völlig unterschätzten, großen Anteil daran hatte, daß sich in Deutschland neue Vorstellungen über Rußland auszubreiten begannen. Es ist eines der historischen Verdienste des Gottschedkreises, die russische Literatur des 18. Jahrhunderts in Deutschland heimisch gemacht und damit jene glückliche Tradition der aufgeschlossenen Teilnahme am kulturellen Leben Rußlands im deutschen Volk begründet zu haben, die nach schweren, durch den Gang der politischen Ereignisse bedingten Prüfungen jetzt wieder zu neuem Leben erweckt worden ist.

Die fruchtbare Tätigkeit des Gottschedkreises zur geistigen Vermittlung zwischen Deutschland und der slawischen Welt, die hier nur in anekdotischer Kürze umrissen wurde, dürfte für die Literaturgeschichtsbetrachtung jedoch ein Beweis dafür sein, daß die Werkgeschichte vieler Bücher nicht ausreichend beleuchtet werden kann ohne Berücksichtigung der internationalen Wechselwirkungen, in die ein Werk mit seinem Erscheinen gestellt ist.

---

<sup>55)</sup> Ebd. 1756, Mai-Heft.

<sup>56)</sup> Die „Allgemeine Deutsche Bibliothek“ schrieb 1769: „Auch holpericht undeutsch erzählte, aber zuverlässige Nachrichten (von Rußland, U. L.) wollten wir als kostbare Geschenke annehmen.“ Vgl. a. a. O., Bd. 8, Th. 1, S. 158.

## Der Roman des russischen Schriftstellers M. D. Čulkov

Der große russische klassische Roman des 19. Jahrhunderts hat seine Vorgeschichte im Schaffen der demokratischen Dichter des vorangegangenen Jahrhunderts. Eine wichtige Rolle spielte hier Michail Čulkov, ein bekannter Dichter der sechziger und siebziger Jahre des 18. Jahrhunderts. Von seinem Leben und Wirken haben wir jedoch nur mangelhafte Kenntnis. Die Romanliteratur außerhalb des Klassizismus, an der vor allem Čulkov entscheidenden Anteil hat, wurde erst relativ spät Gegenstand einer systematischen Analyse durch die Literaturwissenschaftler. Jetzt ist sowohl das Interesse an dieser Literatur als auch das Interesse an ihrem Schöpfer gewachsen. Zu damaliger Zeit fielen die wertvollsten Hinweise auf den Autor original russischer Romane der Vergessenheit anheim.

Seinen Zeitgenossen war Čulkov sehr gut bekannt, aber schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts verfließt das Bild seiner markanten Persönlichkeit; ihm wurden beispielsweise Levšins „Русские сказки“ zugeschrieben, und seine eigenen Poeme druckte man mehrmals in den gesammelten Schriften Majkovs ab.

Heute kann sich die Literaturwissenschaft lediglich auf einige wenig zuverlässige Daten aus Čulkovs Leben stützen. Sie sind folgenden Quellen entnommen:

- a) Novikovs Lexikon der russischen Dichter: „Опыт исторического словаря о российских писателях“;
- b) der Zeitschrift „Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste“, Leipzig 1768, wo Čulkov in dem anonymen Artikel „Nachricht von einigen russischen Schriftstellern“ erwähnt wird;
- c) autobiographischen Notizen Čulkovs, verstreut in seinen satirischen Zeitschriften;
- d) verschiedenen polemischen Bemerkungen anderer Verfasser (Sumarokov z. B. nannte ihn einen Schreibergesellen);
- e) einigen amtlichen Dokumenten (Gesuche, Kaufverträge).

Am vollständigsten sind alle Angaben in der Monographie von Šklovskij über Čulkov und Levšin gesammelt.<sup>1)</sup> Daraus ergibt sich das Bild eines sehr wechselvollen Lebensweges. Čulkov übte die verschiedensten Berufe aus, er war u. a. Schauspieler, Hoflakai (vermutlich Friseur), Schreiber, Herausgeber sati-

<sup>1)</sup> V. Šklovskij, Чулков и Левшин, Leningrad 1933.

rischer Zeitschriften und Bücher, Beamter, der die höchsten Ränge erwarb, darunter den eines Hofrates, wodurch er das Recht erhielt, um den Adelstitel nachzusuchen.

Auch der literarische Weg Čulkovs weist ungewöhnliche Stationen auf: Abschreiber handschriftlich verbreiteter Literatur vom Typ des „Bova“; Sammler von Volksliedern, Rätseln und Überlieferungen des alten Volksglaubens; Schriftsteller, der einen mythologischen Roman schreibt und ihn gleichzeitig parodiert; Satiriker, Publizist und Historiker; schließlich Schöpfer des original russischen Romans; überhaupt einer der Begründer der demokratischen Literatur der sechziger und siebziger Jahre.

Dieser russische Dichter ist von der Forschung noch längst nicht völlig und eindeutig ergründet, weil sich in ihm verschiedenartige Tendenzen verkörpern. Allseitig erforscht ist jedoch die Abhängigkeit der nachfolgenden Literatur von Čulkov. V. V. Sipovskij sieht in Čulkov ein großes Talent, obgleich er von der in den westlichen Ländern verbreiteten Methode des Komparativismus ausgeht, und stellt ihn als demokratischen Dichter im Hinblick auf seine Romane an die Seite Karamzins. Er bezeichnet jedoch Karamzin als den „Vater des russischen Romans“ und hat gegen Čulkov eine Reihe von Vorbehalten (der unterschiedliche Wert seiner Werke, die Schablonenhaftigkeit des Inhalts, der unausgeglichene Stil, Čulkovs leichtfertiges Verhalten zur schriftstellerischen Arbeit). Aus diesem Urteil kann man noch nicht auf Gemeinsamkeiten Čulkovs mit anderen berühmten Autoren des russischen Realismus schließen. Sipovskij zieht von Karamzin die Linie zu Puškin-Turgenev-Tolstoj und beginnt mit Čulkov die Reihe Gogol'-Gončarov-Dostoevkij.<sup>2)</sup>

Šklovskij stellt dagegen eine Abhängigkeit Čulkov-Narežnyj-Vel'tman-Gogol'her<sup>3)</sup>; V. S. Nečaeva, obgleich sie von anderen methodologischen Positionen als Šklovskij ausgeht (nämlich vom Soziologismus), kommt zu dem Ergebnis, daß Čulkov und die „натуральная школа“ im Rußland der dreißiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts einander ähnlich sind.<sup>4)</sup>

Wie ist nun Čulkov dem Publikum bekannt geworden und welche anderen Beziehungen zwischen ihm und der nachfolgenden Literatur hat es noch gegeben? G. Gukovskij hat auf die geistige Verwandtschaft zwischen einigen lebensnahen Gestalten Čulkovs und Szenen aus Radiščevs „Reise von Petersburg nach Moskau“ hingewiesen.<sup>5)</sup> Von derartigen Beziehungen spricht auch D. D. Blagoj.<sup>6)</sup>

<sup>2)</sup> V. V. Sipovskij, Тезисы к диссертации „Очерки из истории русского романа“, St. Petersburg 1910—11, S. 3—4.

<sup>3)</sup> V. Šklovskij, Матвей Комаров, житель города Москвы, Leningrad 1929, S. 613.

<sup>4)</sup> V. S. Nečaeva, Русский бытовой роман XVIII века, Ученые записки, Bd. II, Moskau 1928.

<sup>5)</sup> G. Gukovskij, Очерки по истории русской литературы и общественной мысли XVIII века, Leningrad 1938, S. 192—198.

<sup>6)</sup> D. D. Blagoj, История русской литературы XVIII века, Moskau 1955.

Trotz Čulkovs nicht geringer Bedeutung gibt es noch keine zusammenfassende Monographie, die uns objektiv über Leben und Werk und über die Ursache der darin erkennbaren inneren Widersprüche unterrichtet; auch die Frage nach Čulkovs Anteil am russischen Roman bleibt noch offen. Die Arbeiten, die auf der Grundlage der komparativistischen Methode geschrieben sind, haben die Bedeutung von Čulkovs Romanschaffen nicht voll erkannt, denn sie stellen dieses nur zum europäischen Ritterroman in Beziehung, ohne dessen Besonderheiten zu beleuchten. Auch Šklovskij, der den Roman Čulkovs bereits mit den Entwicklungstendenzen der russischen Bourgeoisie in Verbindung bringt, bleibt in den Vorstellungen von einem Primat des westeuropäischen Einflusses auf die Entwicklung der künstlerischen Seiten bei Čulkov (Motive, Komposition, Stil und Gattung) befangen.

Es stimmt, daß der Roman Čulkovs dem europäischen Roman verpflichtet und mit diesem durch viel Gemeinsames verbunden ist. Aber Čulkovs Roman hat auch eine Reihe origineller Züge, zu denen die künstlerischen Traditionen der handschriftlich verbreiteten demokratischen Erzählung und des epischen Volksliedes kommen. Ohne diese Seiten zu berücksichtigen, können wir die Romane Čulkovs nicht richtig beurteilen und würden ihre Aktualität unterschätzen. Betrachten wir Čulkovs Romanwerk unter dem Gesichtspunkt der nationalen künstlerischen Traditionen, so enthüllt es uns neue ideelle Werte: Wir erkennen, wie sehr dem Verfasser die Aktivierung der mittleren Stände Rußlands in der Zeit des Pugačev-Aufstandes am Herzen lag.

Der Roman Čulkovs „Пригожая повариха или развратная женщина“ überträgt künstlerisch das frühere Schaffen des Dichters; sein Inhalt ist aktuell und seine Gestalten sind ihren Eigenarten entsprechend durchgezeichnet.

Unzweifelhaft erinnert „Die bezaubernde Köchin“ an den Schelmenroman in der Art des „Gil Blas“, wie das Sipovskij schon bewiesen hat.<sup>7)</sup> Die Titelgestalt ist die Heldenin einiger Novellen, in denen berichtet wird, wie sie leichten Herzens ihre Partner wechselt. Sie bekennt sich selbst zu ihren „Schelmenstreichern“, indem sie sagt, daß sie just an dem Tage nach Moskau gekommen sei, der dem Gotte Merkur geweiht ist, d. h. am Mittwoch.

An den alten mythologischen Roman erinnern in der „Bezaubernden Köchin“ einige Vergleiche aus der antiken Mythologie. Martona vergleicht sich mit Venus und Helena, ihre Freier sind entweder Paris oder Menelaos, je nachdem, welche Aussicht sie gerade auf die Gunst Martonas haben.

<sup>7)</sup> V. V. Sipovskij, Очерк из истории русского романа, Bd. I, H. 1, St. Petersburg 1909, S. 625—641.

Wollten wir Antwort auf die Frage geben, nach welchen Motiven der Roman „Die bezaubernde Köchin“ gestaltet worden ist, so müßten wir zunächst auf die Ähnlichkeit mit dem mythologischen und dem Schelmenroman verweisen und bei der Analyse vor allem von diesen ausgehen.

Würden wir den Roman nach der Theorie von der immanenten literarischen Entwicklung beurteilen, so würde er sich entweder als eine Sammlung erotischer Abenteuer, in sich geschlossen durch die Betrügereien der Hauptheldin, oder als ein mythologischer Roman darstellen. Die marxistische Literaturwissenschaft fragt jedoch nach dem Hauptinhalt eines Kunstwerkes und nach dessen sozialen Grundlagen; sie interessiert sich nicht nur für das Baumaterial.

Bei der inhaltlichen Analyse des Romans wurde die Bedeutung der demokratischen literarischen Tradition, die diese für Čulkovs Werk hat, zuweilen unterschätzt und auch die künstlerische Form nur mangelhaft untersucht. Zu diesen Fragen gibt es sehr wenige Äußerungen; diese enthalten jedoch meist keine Beweise und sind in vielem widerspruchsvoll; sie zeigen außerdem, daß es nicht gelungen ist, die erforderliche Synthese zu finden.

Schon bei Sipovskij finden wir eine zweifache Deutung des Romans „Die bezaubernde Köchin“. Wenn Sipovskij vom Stand des „Gil Blas“ aus analysiert, spricht er von der Zügellosigkeit der Hauptheldin, von ihrem Zynismus, davon, daß sie nicht den Humanismus der Voltaireschen Vorlage, d. h. der Paquette, erreicht. (So äußert auch Šklovskij, daß die Helden in Čulkovs Roman ihr Gewerbe geschickter, ohne Skrupel meistert.) Behandelt Sipovskij aber in einem anderen Kapitel die „Bezaubernde Köchin“ als „Originalroman“, so führt er an, daß sich darin das Motiv des Klageliedes findet, das wir aus den russischen Volksliedern über das schwere Schicksal der Frau kennen.

Wie soll man die Gegensätzlichkeit beider Urteile miteinander verbinden? Das Werk als solches ist schon widerspruchsvoll, aber wie sehr sind es erst die Urteile darüber! Čulkovs Roman enthält tatsächlich widersprüchliche Elemente, diese können aber in einer geschlossenen Konzeption erfaßt werden.

Die Kompliziertheit des Werkes ist dadurch zu erklären, daß Čulkov die Ansichten der mittleren Stände zum Ausdruck bringt, sie aber gleichzeitig ironisiert: Er stilisiert die Witwe eines Helden der Schlacht von Poltava. So entsteht eine monologische Erzählung in der ersten Person.

Die monologische Romanform, in der der Autor eine bestimmte Gestalt stilisiert (also keine Aussage trifft über die wirklichen Erlebnisse einer realen Person), ist sehr schwierig, denn es fehlt darin die Sprache des Verfassers. Der Autor muß seine Beobachtungen auf andere Weise mitteilen. Die monologische Romanform bedeutet nicht, daß Čulkov nicht zu dialogisieren verstünde, und bedeutet daher nicht einen Schritt zurück. Es handelt sich hier um ein sehr kompliziertes Verfahren, mit dem Čulkov seine Hauptidee in die Gestalt der Martona hineinprojiziert hat. In den Worten Martonas fließen die Stimme der Helden und die des Autors zusammen. Trotz der ironischen, ja zynischen Art, wie Martona verurteilt

wird, kann der Leser mit dieser hilflosen Frau mitleben und mitfühlen und über die Ursachen ihres Unglücks nachdenken.

Wir wollen bei der Analyse davon ausgehen, daß die Aussageform die Kombination zweier Methoden ist, einer objektiven, der Charakterisierung und einer subjektiven, der Meinung des Verfassers, und daß sich Čulkov im Monolog Martonas auf die Volkstradition bezieht, und zwar auf die gedruckte und auf die handschriftlich verbreitete Erzählung mit monologischer Aussageform.

Čulkov hat mehrfach auf den nationalen, handschriftlich verbreiteten Roman hingewiesen, der in den mittleren Volksschichten als Erbe der fortschrittlichen Traditionen des 17. Jahrhunderts noch im 18. Jahrhundert fortlebte. Čulkov knüpft an die Hauptprobleme dieser Literatur an und löst sie im Sinne des Dritten Standes. Daher muß man die Worte Martonas, sie wisse nicht recht, was eine Wohltat sei, nicht nur als Zynismus, sondern auch als Ausdruck ihrer Gleichgültigkeit gegenüber der ethischen Seite ihres Verhaltens bewerten. Aus dem Vergleich der „Bezaubernden Köchin“ mit dem russischen Roman jener Zeit ergibt sich, daß in beiden moralische Urteile gefällt werden. Diese Fragen bildeten schon in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts ein zentrales ideologisches Problem in der russischen Literatur. Die neuen kapitalistischen Elemente drangen immer stärker in die gesellschaftlichen Verhältnisse ein und zerstörten die überlebten moralischen Regeln. Daher erfüllte die Frage, was gut und was schlecht sei, viele Werke dieser Zeit („Повесть о Горе Злочастии“, „Повесть о Фроле Скобееве“, „Роман в стихах“ usw.).

In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, nach den petrinischen Reformen, wurden die Normen des Domostroj im Hinblick auf ihre Allgemeinverbindlichkeit als relativ und den damaligen Bedürfnissen nicht entsprechend empfunden. Auch das patriarchalische Verhältnis zwischen Herren und Untergebenen, bis dahin von der Vorstellung der „Väterlichkeit“ des Herrn getragen, wurde in seiner sozialen Grundlage enthüllt. Der Adel wandte sich ebenfalls von der Theorie seiner ethischen Überlegenheit über die Untergebenen ab, und durch Vermittlung der klassizistischen Ästhetik verbreitete er seine ethischen Normen, die natürlich für die niederen Stände nachteilig waren. Diese wehrten sich deswegen auch gegen die gesellschaftlichen Vorrechte des Adels. Čulkov wies in seinem Roman aus den siebziger Jahren mit Recht darauf hin, daß die ethischen Normen der Oberschichten relativ und für mittellose Menschen, die sich um ihren Lebensunterhalt sorgen müssen, nicht verbindlich sind. Er hat am eigenen Leibe zu spüren bekommen, daß die ethischen Normen des Adels, vom Klassizismus verkündet, für die unteren Gesellschaftsschichten unannehmbar sind. Im Verlaufe seiner literarischen Tätigkeit zog er wiederholt den Spott seiner adeligen Kollegen auf sich, denn er war nur ein armer Schreiber (Sumarokov machte ihm als einem „Schreibergesellen“ das Recht auf Drucklegung seiner Schriften streitig).

In seinem Werk „Die bezaubernde Köchin“ wirft Čulkov die Frage auf, ob eine gefallene Frau, eine junge Witwe, die nach dem Tode ihres Mannes ohne einen

Pfennig dasteht und sich deshalb auf die damals einzige mögliche Weise ihren Lebensunterhalt verdienen muß, dennoch ein wertvoller Mensch sein kann. Martona fordert die Lesser auf, aus ihren Worten selbst die Schlußfolgerungen zu ziehen und ihr Verhalten nach eigenem Ermessen zu beurteilen. „Ich bin leichtsinnig, launenhaft, möchte gefallen, aber urteilen Sie selbst, ist das nur meine Schuld, daß ich meinen einzigen Besitz, Jugend und Schönheit, benutzen muß, um zu leben?“ Ähnliches sagt sie an anderer Stelle: „Увидит свет, увидев разберет; а разобрав и взвеся мои дела, пускай наименует меня, какою он изволит.“

Čulkov idealisiert seine Helden nicht und appelliert nicht an das Mitgefühl. Er zeigt außerdem, daß die moralischen Gesichtspunkte, nach denen Martona als verworfen gelten müßte, hier nicht anwendbar sind. Diese genügen wohl bei materiell gut gestellten Menschen. Aber Martona ist eine Soldatenwitwe, ihr Mann ist in der Schlacht bei Poltava gefallen und hat ihr nichts als den Titel „Unteroffizierswitwe“ hinterlassen, da er nicht vermögend oder gar Besitzer eines Dorfes war. Martona konnte sich auf keine Weise „ehrlich“ in die Gesellschaft einfügen, weil, wie man zu sagen pflegte, die Frauen noch nicht im Dienst des Zaren standen.

Das „Verbrechen“ ist in diesem Werke darin zu sehen, daß Martona sich nicht leichtsinnig zu solchen Begriffen verhält wie „добродетель“, „благодетель“, „благодарность“. Sie prüft ihr Verhältnis zu ihnen, erwägt ihren Inhalt und ihre Gleichgültigkeit. Die Frage „Wer ist der klügste, gelehrteste und edelste?“ löst sie nicht nur auf die übliche Weise in Rätseln. Die Frage hat einen ganz realen Sinn. Fragende und Antwortende sind sozial konkret: Die Köchin fragt den Schreiber. Der Schreiber vermag wohl zu sagen, was man unter Weisheit und Gelehrsamkeit versteht, ist jedoch ratlos in der Frage des Adels: Der weiseste ist sein Vorgesetzter, d. h. der Sekretär, der gelehrteste ist der Beamte, der alle Anordnungen auswendig kennt; den edelsten weiß er aber nicht zu nennen, denn er kennt keinen.

Čulkov antwortet nicht positiv auf die Frage, was Adel ist. Dies war auch nicht seine Absicht, er vermochte es schließlich auch gar nicht, weil der Dritte Stand wenig entwickelt war und noch nicht begonnen hatte, seine positiven moralischen Grundsätze auszuarbeiten. Čulkov konzentrierte sich darauf, zu sagen, daß die moralischen Grundsätze des Adels sozial konventionell und für besitzlose Menschen nicht relevant sind.

Daher erkennt Martona, daß ihre gesellschaftliche Stellung nicht allzu ehrenhaft ist, bemüht sich aber gleichzeitig, den wirklichen Ursachen ihres Schicksals auf den Grund zu gehen. Schon in der Einleitung bemerkt sie, daß ihre Lage im wesentlichen eine Folge der ruhmreichen Poltavaschlacht ist, in der ihr Mann ums Leben kam: „Известно всем, что получили мы победу под Полтавою, на котором сражении убит несчастный муж мой.“

Außer der literarischen Anspielung, mit dem Motiv der ruhmreichen Schlacht, die sowohl in Poemen und Oden des Klassizismus als auch in der „niederen“ Prosa besungen worden ist, hat diese Einleitung auch eine tiefere inhaltliche Be-

deutung. Die literarische Anspielung enthält eine Lebensweisheit: Ruhmreiche Siege haben ihre Kehrseite, die häßlich, unpoetisch, ja grausam ist. Die Polarität des ruhmreichen, tausendfach besungenen Sieges von Poltava und seiner grausamen Kehrseite ist hinreichend ausgesprochen, und die Helden beruft sich darauf. Das bewahrt sie zum Teil vor der Verurteilung durch den Leser.

Wir haben schon erwähnt, daß Čulkov nicht ausdrücklich gesagt hat, was Adel ist und wie er in Erscheinung tritt. Sein Standpunkt zum Verhalten Martonas ist nicht prinzipienlos. Genau wie die Helden akzeptiert auch er die in der Volksweisheit liegende Moral der mittleren und niederen Schichten. So macht er dem Leser klar, wie er Martona zu beurteilen hat, wenn er ihr Verhalten richtig verstehen will. Gleichzeitig erprobt er an Martona den aus der antiken Mythologie entnommenen Vergleich mit Venus und Helena, aber dieser paßt nicht zu ihr, während ihr die Vergleiche mit einer Katze, einem naschhaften Kater und einer Wasserlibelle gewissermaßen auf den Leib geschrieben sind.

Čulkov verallgemeinert die Lebensschicksale Martonas durch Sprichwörter und benutzt diese immer dann, wenn er seine Werturteile fällt. Fühlt Čulkov mit der verwitweten Martona, deren Unglück aus jeder Zeile deutlich wird, so benutzt er das Sprichwort: „Шей-де вдова широки рукава, было бы куда класть небольшие слова.“

Nachdem sich Martona als Dienerin gut geführt hat, wartet Čulkov mit einem höchst verschlüsselten Sprichwort auf, das aus dem Widerstand des Volkes gegen Adel und Herren entstanden ist, wie zum Beispiel: „Били дубьем, а платили рублем; Доселева Макар гряды копал, а ныне Макар в воеводы попал.“

Čulkov war Sammler von Volksliedern, Sprichwörtern und Brauchtum, aber er trug diese Schätze nicht mechanisch zusammen, sondern verarbeitete ihren Inhalt. Als Anhänger der mittleren Stände vermochte er recht gut ihren wahren Sinn zu erfassen.

Čulkov ist bestrebt, auch das Sprichwort als Stilmittel in der nationalen Literatur anzuwenden; es dient ihm besonders zur moralischen Aussage, die übrigens seit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts eines der vorherrschenden Themen in der Literatur ist, und er ergänzt es durch entsprechende Ereignisse. Durch das Sprichwort wurden ursprünglich in der Volkssprache einzelne Tatsachen beurteilt, bei Čulkov dagegen trifft es jetzt objektiv und wahrheitsgetreu Urteile über das gesamte Schicksal eines Menschen, wie z. B. der Martona. Durch das Sprichwort wird auch die Frage des Romans beantwortet, wie die Handlungsweise Martonas zu bewerten sei. Die Antwort dürfte sein: „Неправ медведь, что корову съел, неправа и корова, что в лес забрела.“

Dieses empirische und ausweichende Urteil, das Martona zwar nicht rechtfertigt, aber auch nicht verurteilt, entspricht der ideologischen Haltung Čulkovs und damit auch der Meinung der meisten Vertreter des Dritten Standes. Es ist typisch, daß Čulkov die gemeinsame Verantwortung der Gesellschaft für das Schicksal Martonas hervorhebt.

Für eine gewisse Rechtfertigung der Hauptheldin in Čulkovs Roman spricht auch die Rhythmisierung des Textes, wobei der Autor eine Fülle von Partizipien Präsentis Aktivi auf -ala häuft: „не знала я, послала я ...“

In Čulkovs Prosa, die rhythmisch gegliedert ist, ist der Einfluß der Volkslieder und volksliedähnlichen Kompositionen mit dem Reim auf -la sichtbar. Dieser Reim ist weitverbreitet in den Liedern über das traurige Los der Frauen („женская доля“). In einer Reihe von Liedern dieser Art aus der Sammlung Čulkovs bildet dieser Reim den Refrain, der die Aussage über das unglückliche Mädchen (eine Betrogene, Verwaiste, Verwitwete, unglücklich Verheiratete usw.) begleitet. Wenn Čulkov diesen Reim geschickt zur rhythmischen Untermalung seines Romans benutzt hat, so bedeutet das, daß er den scheinbar zynischen Kontext des Romans durch einen Kontext über das schwere Los der Frau auflockern wollte. Die Anknüpfung an die nationalen stilistischen und rhythmisch-syntaktischen Traditionen ermöglichte Čulkov, seine ideologische Absicht deutlich zu machen; denn er ist davon überzeugt, daß Martona nicht nur schlecht, sondern auch arm und bedauernswert ist. Dieser Untertext verändert den Sinn der Aussage und bewirkt, daß „Die bezaubernde Köchin“ sich von der Geschichte der Paquette in Voltaires Roman „Candide“ unterscheidet, deren Schicksal an die Erlebnisse der Martona erinnert. Voltaire war einer der verbreitetsten Autoren im Rußland des 18. Jahrhunderts, und die russische Übersetzung seines „Candide“ („Кандид или оптимизм“) erschien bereits 1769<sup>8</sup>); Čulkov hat sie ohne Zweifel gekannt. Aus einem Vergleich sieht man jedoch, daß die Geschichte der Paquette in der Übersetzung aus dem Jahre 1769 keine Rhythmisierung aufweist.

Die Rhythmisierung ist das Werk Čulkovs und kann nicht aus einem Einfluß Voltaires heraus erklärt werden. Sie verändert die Sinngebung der Gestalt Martonas, obgleich sich in der Aussage beider Frauen (Martonas und Paquettes) übereinstimmende Züge finden. Die Rhythmisierung ist in Liedern über das schwere Schicksal der Frau üblich und läßt die Aussagen Martonas in einer anderen ideologischen Brechung erscheinen. Es wird Sympathie und Anteilnahme für die besitzlose, finanziell schlecht gestellte Frau aus den mittleren Schichten geweckt, und es wird zu ihrer Rechtfertigung gesprochen, worüber sich die Helden schon in den ersten Sätzen ihres Auftretens geäußert hat.

Dieser Roman ist der Höhepunkt im epischen Schaffen Čulkovs. Seine ideelle Selbständigkeit verdankt das Werk der besonderen politischen Atmosphäre der Jahre 1769 bis 1774, als sich die Ideologie des Dritten Standes, der sich in jenen Jahren entwickelte, im Schaffen Čulkovs niederschlug. Čulkov ist gleichfalls inhaltlich und formal der nationalen Literatur (Lieder und autobiographische Erzählungen aus dem Leben) verpflichtet, er hat ein Werk geschaffen, das den Romanen des Sentimentalismus nahe steht. Das Werk gehört weniger in die Richtung der „Armen Lisa“ Karamzins als zum Typ der „armen Anjuta“ aus Radiščevs „Reise ...“.

<sup>8</sup>) Кандид или Оптимизм, то есть Наилучший свет, St. Petersburg 1769.

## D. I. Fonvizin als Prosaschriftsteller

(Einige Bemerkungen zu den „Письма из Франции“<sup>1)</sup>)

Der von G. P. Makogonenko gefundene Prospekt einer 1788 von D. I. Fonvizin geplanten Gesamtausgabe seiner Schriften und Übersetzungen ist zweifellos von großer Bedeutung für die weitere Fonvizin-Forschung.<sup>2)</sup> Er gestattet nicht nur die endgültige Attributierung einer Reihe von Werken (so der satirischen Erzählung „Повествование мнимого глухого и немого“ unter dem neuen Titel „Глухой и немой“, der Übersetzung „Та-Гио“ u. a.), sondern er beweist auch dokumentarisch die schon längst von der Forschung aufgestellte Hypothese<sup>3)</sup>, daß die bekannten französischen Reisebriefe Fonvizins (1777—1778) als selbständiges *literarisches* Werk geplant waren, das nach entsprechender Bearbeitung unter dem Titel „Записки первого путешествия“<sup>4)</sup> veröffentlicht werden sollte. Leider konnte dieser Plan, der der russischen Literatur noch vor N. M. Karamzins „Письма русского путешественника“ die erste russische Reisebeschreibung geschenkt

<sup>1)</sup> Vorliegende Arbeit stellt die überarbeitete und erweiterte Fassung eines Vortrages dar, der im Rahmen der vom Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin veranstalteten Konferenz „Die literarische Strömungen in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts“ gehalten wurde.

<sup>2)</sup> G. P. Makogonenko, История изданий сочинений Д. И. Фонвизина и судьба его литературного наследства. In: D. I. Fonvizin, Собрание сочинений в двух томах, Moskau—Leningrad 1959, Bd. II, S. 625ff. Der Prospekt im Wortlaut ebd., S. 627—628. Alle Zitate nach dieser Ausgabe im folgenden im Text, soweit nicht besonders vermerkt. Ein erster Druck des erwähnten Artikels von Makogonenko erfolgte in „Русская литература“ 1958, H. 3, S. 135—147 unter dem Titel „Новые материалы о Д. И. Фонвизине и неизвестные его сочинения“.

<sup>3)</sup> So G. A. Gukovskij, Русская литература XVIII века, Moskau 1939, S. 329.

<sup>4)</sup> Gemeint ist natürlich die zweite Auslandsreise Fonvizins nach Frankreich (1777—1778). Diese Numerierung benutzt auch Makogonenko in der von ihm herausgegebenen zweibändigen Fonvizin-Ausgabe. Bekanntlich weilte Fonvizin bereits 1762—1763 im diplomatischen Auftrag in Deutschland (Schwerin) (vgl. II, 94), ohne daß dieser Aufenthalt aber wesentlichen Einfluß auf seine weitere Entwicklung ausgeübt hätte. Vgl. auch die von E. Hexelschneider „Zur frühen Fonvizin-Rezeption in Deutschland“, in: ZfSl, Bd. V, S. 23, Anm. 2, zitierte erste namentliche Erwähnung Fonvizins in einer deutschen Publikation. Ausführliche Beschreibungen des Zeremoniells bei der Überreichung des Katharina-Ordens (dem Ziel der Reise Fonvizins) finden sich auch in anderen mecklenburgischen Zeitungen, allerdings ohne die namentliche Nennung Fonvizins.

hätte, infolge der Behinderung Fonvizins durch die zaristischen Behörden nicht verwirklicht werden, da eine Ausgabe dieser Schriften verboten wurde. Die geplanten Reiseskizzen blieben nur Fragment, die Briefe selbst konnten erst im 19. Jahrhundert einem breiteren Publikum zugänglich gemacht werden, obwohl sie schon seinerzeit im Kreise Panins und Fonvizins bekannt waren.

Damit wird aber auch der von verschiedenen bürgerlichen Forschern<sup>5)</sup> immer wieder erhobene Vorwurf des Diebstahls fremder Gedanken, wie er sich beispielsweise in der fast wörtlichen Übernahme einiger Stellen aus zeitgenössischen französischen Werken über die herrschenden Zustände äußert, hinfällig. Natürlich kann sich Fonvizin — und hier zeigt sich die Objektivität seiner Betrachtungsweise gegenüber den individualistischen Schwärmerien der Sentimentalisten — nicht nur auf flüchtige Augenblickseindrücke verlassen und nach ihnen das Bild einer ganzen Nation für den unvoreingenommenen Leser formen. Er würde damit tatsächlich in bedenkliche Nähe jenes von P. A. Vjazemskij skizzierten Touristen geraten, der nach überaus flüchtigen, zufälligen und demzufolge sehr subjektivistischen Eindrücken unsachliche Verallgemeinerungen trifft.<sup>6)</sup> Die Ziele seiner Studien formulierte der Schriftsteller sehr prägnant: „Я рассматривал с всевозможным вниманием все то, что могло способствовать мне к приобретению точнейшего понятия о характере французов и о настоящем их положении относительно разных частей правительства.“ (II, 480.)<sup>7)</sup> Nach fünfmonatigem Aufenthalt in Paris konnte Fonvizin darum auch sehr vorsichtig sagen (und das spricht für die Bescheidenheit des Dichters): „Не могу, конечно, сказать, что я и теперь знал Париж совершенно, ибо надобно жить в нем долго, чтоб хорошенько с ним познакомиться. По крайней мере в то короткое время, которое здесь живу, старался я узнать его по всей моей возможности.“ (II, 471—472.) Fonvizin geht also *objektiv* an die Untersuchung der französischen Zustände heran und verläßt sich dabei nicht nur auf seine unmittelbaren Eindrücke, sondern treibt auch vertiefende Literaturstudien, als deren Frucht verschiedene, durch die Forschung<sup>8)</sup> festgestellte sinngemäße, mitunter auch textliche Übereinstimmungen angesehen werden müssen. Eine ähnliche Ausnützung der Sekundärliteratur ohne Quellenangaben war in der damaligen Zeit durchaus normal und ist bekanntlich auch in den „Письма русского путешественника“ N. M. Karamzins zu bemerken.<sup>9)</sup> Aber sowohl für Fonvizin als auch für Karamzin ist nicht die gedankenlose

<sup>5)</sup> P. A. Vjazemskij, Полное собрание сочинений. Bd. V.: Фон-Визин, SPb. 1880, S. 87; A. Veselovskij, Западное влияние в новой русской литературе, Moskau 1883, S. 71 ff.

<sup>6)</sup> Vjazemskij, a. a. O., S. 80—81.

<sup>7)</sup> Die Gründe, die Fonvizin zu seiner Frankreich-Reise bewegten, sind nicht ganz klar. Vgl. die verschiedenen Mutmaßungen bei P. N. Berkov, Театр Фонвизина и русская культура. In: Русские классики и театр, Moskau—Leningrad 1947, S. 50.

<sup>8)</sup> Vjazemskij, a. a. O., S. 87; Veselovskij, a. a. O., S. 71.

<sup>9)</sup> Vgl. V. V. Sipovskij, Н. М. Карамзин, автор „Писем русского путешественника“, St. Petersburg 1899, S. 238.

Übernahme fremder Urteile kennzeichnend, sondern nur die Konkretisierung mancher Details<sup>10)</sup>, gewissermaßen der Beleg für bestimmte eigene Urteile durch autoreitative Quellen.

Die „Письма из Франции“ (wie wir die Briefe nach der in der sowjetischen Forschung üblichen Bezeichnung nennen wollen) sind das erste künstlerische Dokument, das Fonvizin nach der blutigen Niederschlagung des Pugačev-Aufstandes verfaßte. Darin liegt zweifellos ihre Bedeutung. Diese Briefe, in denen nach den Worten Belinskij schon das Nahen der Französischen Revolution zu spüren ist<sup>11)</sup>, haben darum eine hohe politische Aussagekraft. Durch ihren autobiographischen Charakter vermitteln sie ein deutliches Bild des Politikers, Künstlers und Menschen Fonvizin.

In seinen Briefen greift Fonvizin erneut eins der wichtigsten Probleme der russischen Entwicklung jener Zeit auf, das Verhältnis zu Frankreich bzw. noch allgemeiner, das Verhältnis zwischen nationaler und fremder Kultur. Bereits im „Бригадир“ hatte Fonvizin der übertriebenen Gallomanie eines Teils des russischen Adels eine entschiedene Abfuhr erteilt. In den Briefen wird diese Linie fortgesetzt. Dabei lag es natürlich nicht in der Absicht Fonvizins, die Rolle Frankreichs für die europäische Geistesentwicklung zu negieren oder das französische Volk zu verunglimpfen. Er hob besonders hervor, daß der moralische Verfall und das Elend des Volkes nicht durch angeborene Eigenschaften der Franzosen verursacht werden, sondern begriff, daß die Ursachen sozialer Natur sind: „Французы, по собственному побуждению сердец своих, нимало к злодеяниям не способны и одна нищета влагает у них нож в руку убийцы.“ (II, 489.) Fonvizin wollte vor allem ein wahrheitsgetreues Bild über die französischen Verhältnisse gewinnen, darum war er frei von jeder nationalen Überheblichkeit, aber erfüllt von einem Gefühl tiefer nationaler Würde. Deshalb buhlte er nicht wie so viele seiner Landsleute um die Gunst, in die Salons des französischen Hochadels zugelassen zu werden, sondern empfand dieses Verhalten vieler russischer Reisender als erniedrigend und als unvereinbar mit seinem Nationalstolz (II, 475—476).

„Я нашел доброе гораздо в меньшей мере, нежели вообразил, а худое в такой большей степени, которой и вообразить не мог.“ (II, 480.) So schrieb Fonvizin gegen Ende seiner Reise an Panin, und die Schärfe dieses wie auch manch anderer Urteile hat dem Schriftsteller in der späteren Zeit nicht nur einmal den Ruf der Unduldsamkeit, Überheblichkeit und Befangenheit in seinen Auffassungen eingebracht.<sup>12)</sup> Seine heftige Kritik und die Überbetonung bestimmter negativer Erscheinungen des französischen Lebens, vor allem aber seine ungerechte Einschätzung der französischen Aufklärer<sup>13)</sup> gaben oft Anlaß

<sup>10)</sup> Vgl. auch „Русская проза XVIII века“, Moskau-Leningrad 1950, Bd. II, S. 229.

<sup>11)</sup> V. G. Belinskij, Полное собрание сочинений, Bd. VII, S. 118. Im folgenden: Belinskij.

<sup>12)</sup> Vjazemskij, a. a. O., S. 76.

<sup>13)</sup> Über das Verhältnis Fonvizins zu den französischen Aufklärungsphilosophen vgl. vor allem P. N. Berkov, a. a. O., S. 51 ff. und K. V. Pigarev, Творчество Фонвизина, Moskau 1954, S. 127 ff.

zu Mißverständnissen. Nicht umsonst faßte die spätere französische Kritik diese Briefe als Verächtlichmachung der französischen Nation auf.<sup>14)</sup> Deshalb hatte Belinskij völlig recht, wenn er schrieb, daß diese Briefe nur für Kenner der europäischen Zustände verständlich waren, „а всем другим могли сообщить о ней (über Europa — E. H.) самое превратное понятие“.<sup>15)</sup> Nur unter diesem Aspekt sind m. E. die Briefe richtig einzuschätzen.

Fonvizin beurteilte das vorrevolutionäre Frankreich, in dem alle ökonomischen und politischen Widersprüche bereits auf das äußerste zugespitzt waren, von der Warte des liberalen Adelsreformers aus, in der Hoffnung, dem Zerfall des alten russischen Feudalsystems und seiner Überwindung durch die neue fortschrittliche kapitalistische Gesellschaftsordnung mit geistigen Mitteln entgegentreten zu können. In diesem Sinn faßte er die französischen Zustände als für Rußland vermeidbar auf. Bitter enttäuscht von den Vorstellungen, in Frankreich ein irdisches Paradies zu finden, erkannte er, daß die französische Entwicklung nicht seinen Idealen entspricht. Deshalb versuchte er, die Auswüchse dieser Entwicklung in Rußland zu umgehen (obwohl er selbst nicht von einer solchen Möglichkeit überzeugt war, wie sich später im „Недоросль“ zeigt), ohne aber bis zu den Wurzeln des Übels, der Leibeigenschaft, vorzudringen. Die moralische Verurteilung der französischen Zustände (ohne dabei die sozialökonomische Grundlage anzutasten) war darum auch sicherlich einer der Gründe, warum Fonvizin bestimmte negative Seiten des französischen Lebens überbetont hat. Am deutlichsten formuliert er seine Ansicht in einem Briefe an Ja. I. Bulgakov: „Скажу только, что он (die Reise — E. H.) доказал мне истину пословицы: *влавны бубны за горами*.<sup>16)</sup> Право, умные люди везде редки. Если здесь прежде нас жить начали, то по крайней мере мы, начиная жить, можем дать себе такую форму, какую хотим, и избегнуть тех неудобств и зол, которые здесь вскоренились. Nous commençons et ils finissent. Я думаю, что тот, кто родился, посчастливее того, кто умирает.“ (II, 493.)

Es ist deshalb nicht verwunderlich, daß die Briefe wiederholt auf ihren ideologischen Gehalt und ihre Rolle im weltanschaulichen System Fonvizins untersucht worden sind.<sup>17)</sup> Die *literarische* Gestaltung dieser Briefe aber wurde bisher noch gar nicht in die Betrachtung einbezogen. Natürlich spielt dabei der fragmentarische Charakter dieser Briefe eine Rolle. Sie sind trotz gewisser Vorarbeiten

<sup>14)</sup> So A. de Saint-Priest in seiner Einführung in das Leben und Schaffen Fonvizins anlässlich der französischen Übersetzung des „Недоросль“ unter dem Titel „Le Dadaïs, ou l'enfant gâté“ (= Chefs-d'œuvre du théâtre Russe, Paris 1823, S. 187).

<sup>15)</sup> Belinskij, Bd. IX, S. 677.

<sup>16)</sup> Dieser Aphorismus, die Quintessenz der Erkenntnisse Fonvizins, wird von ihm wiederholt gebraucht.

<sup>17)</sup> So D. D. Blagoj, История русской литературы XVIII века, Moskau 1955, S. 280 bis 281; Gukovskij, a. a. O., S. 328ff; История русской литературы, изд. АН ССР, Moskau-Leningrad 1947, Bd. IV, S. 173ff; Pigarev, a. a. O., S. 120ff. u. a.

(Pigarev weiß von Konzepten zu berichten)<sup>18)</sup> nicht einheitlich komponiert, was man bei ihrer Analyse nicht vergessen darf. Sicherlich bewog dieser Umstand auch die Herausgeber des ersten Bandes der dreibändigen „История русской литературы“<sup>19)</sup> (m. E. völlig ungerechtfertigt), die Briefe völlig aus der Betrachtung der russischen Prosaentwicklung auszuklammern. Mir scheint aber, daß die „Письма из Франции“ nicht nur als private Reisebilder und Informationen für einen breiteren Kreis russischer, oppositionell gesinnter Adliger angesehen werden müssen, dem sie eine kritische Analyse der französischen (und unter diesem Gesichtspunkt auch der russischen!) Verhältnisse bieten sollten, sondern daß die Briefe auch eine nicht zu unterschätzende Rolle bei der Entwicklung der schöpferischen Methode und vor allem der Sprache Fonvizins bis hin zum „Недоросль“ spielten. „Один из основоположников русской прозы“ — nannte Makogonenko mit vollem Recht Fonvizin.<sup>20)</sup> Deshalb scheint eine Untersuchung dieses ersten, wenn auch unfertigen belletristischen Versuchs Fonvizins in Prosa gerechtfertigt zu sein, denn hier lassen sich m. E. eine Reihe von interessanten Feststellungen treffen, die im späteren Prosaschaffen, den satirischen Beiträgen im „Собеседник любителей российского слова“ und im „Друг честных людей, или Стародум“ ihre Fortsetzung finden.

Auch in den „Письма из Франции“ erkennt man gewisse Anfänge einer realistischen Gestaltung der Wirklichkeit. Dabei muß man sich aber von vornherein über den besonderen Charakter des Realismus oder, besser gesagt, über die realistischen Elemente im Schaffen Fonvizins klar sein. „Именно Фонвизин и Радищев, сюда следует присоединить в области поэзии и Державина, сделали из всех русских писателей XVIII века особенно много для последующего становления в XIX веке русского реализма.“<sup>21)</sup> Daraus folgt natürlich nicht, daß Fonvizin etwa schon Realist oder gar, wie das V. Vsevolodskij-Gerngross formulierte hat, der erste russische *kritische* Realist ist.<sup>22)</sup> Dazu wird die realistische Strömung bei Fonvizin noch zu häufig (sogar in seinem Meisterwerk „Недоросль“) vom Klassizismus überdeckt. Die große Energie und schöpferische Aktivität, der geistige Reichtum, der tiefe Humor — all das, was nach Balzac die Literatur der Aufklärung auszeichnet<sup>23)</sup> — kann nicht über ihre gleichzeitige rationalistische Begrenztheit und Enge, einen gewissen Schematismus, besonders in der Einteilung nach positiven und negativen Figuren, über ein Vorherrschen der Didaktik hinwegtäuschen. Die Darstellung der objektiven Wirklichkeit wird mit subjek-

<sup>18)</sup> Pigarev, a. a. O., S. 131.

<sup>19)</sup> Moskau-Leningrad 1958.

<sup>20)</sup> Fonvizin, Собр. соч., Bd. I, S. V.

<sup>21)</sup> D. D. Blagoj in: Проблемы реализма. Материалы дискуссии о реализме в мировой литературе 12—18 апреля 1957, Moskau 1959, S. 272.

<sup>22)</sup> V. Vsevolodskij-Gerngross, Творческая история комедий Фонвизина. in: Театр, 1958, H. 11, S. 119.

<sup>23)</sup> Vgl. Ja. El'sberg in „Проблемы реализма“, S. 50.

tiven Belehrungen durchsetzt, Rhetorik muß oft die Gestaltung ersetzen (bei Fonvizin — Starodum). Bezeichnenderweise gelang Fonvizin die Darstellung der negativen Typen am besten (Prostakova, Ermeevna, Mitrofanuška), während die positiven Gestalten uns doch sehr gekünstelt vorkommen. Bei den negativen Gestalten vermochte Fonvizin die größte Nähe zum Leben seiner Zeit zu erreichen, da er hier die typischen Umstände des russischen Lebens unter den Bedingungen des Leibeigenschaftsregimes Katharinas II. am besten zeigen konnte. Dieser Umstand, der ja auch seit A. D. Kantemir bei verschiedenen anderen russischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts zu beobachten ist und unter dem Begriff der satirisch-entlarvenden Richtung in der russischen Literatur zusammengefaßt wurde, verleitete L. I. Timofeev zu der überspitzten These, daß der Klassizismus in seinen Grundlagen eine realistische Strömung, während der Sentimentalismus absolut bedeutungslos für die Herausbildung des Realismus in Rußland ist.<sup>24)</sup> Ohne auf diese These hier näher eingehen zu können, sei nur auf den m. E. bedeutungsvollen Hinweis V. Žirmunkijs verwiesen, daß sich der aufklärerische Realismus eines Lessing oder Diderot durch Abstraktheit auszeichnet, weil er nicht die Stufe des Romantismus durchlaufen hat.<sup>25)</sup> Ähnliches gilt sicherlich mutatis mutandis auch für die besten Vertreter des russischen Klassizismus, die in ihrem Schaffen schon unbewußt den kommenden Realismus ankündigten. Der Realismus bildete sich in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts auf verschiedenen Wegen im Schoße so unterschiedlicher Strömungen wie des Klassizismus und des Sentimentalismus heraus<sup>26)</sup>, ohne jedoch auf irgendeine Weise ein in sich geschlossenes System entwickeln zu können. Mit Recht wird darauf hingewiesen, daß sich die Elemente des russischen Realismus im 18. Jahrhundert vor allem in der Gestaltung und wirklichkeitstreuen Darstellung des Milieus zeigen, gewissermaßen in der Darstellung der „typischen Umstände“ nach der bekannten Definition F. Engels'.<sup>27)</sup>

Diese allgemeinen Besonderheiten des Realismus bei Fonvizin darf man bei einer Analyse der „Письма из Франции“ nicht außer acht lassen, sonst würde

<sup>24)</sup> L. I. Timofeev, Реализм в русской литературе XVIII века, in: Проблемы реализма в русской литературе XVIII века Moskau—Leningrad 1940, S. 36.

<sup>25)</sup> V. Žirmunkij in „Проблемы реализма“, S. 451.

<sup>26)</sup> Vgl. die interessanten Ausführungen Gukovskij, a. a. O., S. 456f.

<sup>27)</sup> Vgl. „История русской литературы“, Bd. I, Moskau-Leningrad 1958, S. 653: „Реалистические тенденции в литературе XVIII века наиболее полно сказались в изображении среды, типического характера условий, породивших героев, но связь их со средой, историческая обусловленность явлений оставались непонятными... Таким образом, писатели XVIII века в значительной мере смогли осуществить в своей художественной практике лишь одно из условий реализма, определенных Энгельсом, — показать „типические обстоятельства“, но не смогли показать „типические характеры“ в их развитии, не смогли выполнить и другое требование Энгельса — дать типическое в индивидуальном („тип“ и „этот“).

man zu falschen Schlußfolgerungen gelangen.<sup>28)</sup> Bekanntlich wird der Brief erst im Sentimentalismus zu einer vollgültigen und sehr beliebten literarischen Gattung, obwohl in dieser Hinsicht auch in Rußland eine Tradition existierte. Der bekannte „Киево-Печерский патерик“ entstand aus dem Briefwechsel zwischen dem Episkop Simon und dem Mönch Polikarp<sup>29)</sup>, und eine der bedeutsamsten geistigen Auseinandersetzungen des 16. Jahrhunderts fand ihren Ausdruck in dem eminent wichtigen und literarisch hochinteressanten Briefwechsel zwischen Ivan Groznyj und A. Kurbskij.<sup>30)</sup> Auch später, im beginnenden 18. Jahrhundert, gibt es wertvolle Reiseberichte russischer Gesandter, die aber genauso wie die wissenschaftlichen Briefe Lomonosovs nicht zur Veröffentlichung vorgesehen waren.

Gegenüber dem Klassizismus besteht das Hauptverdienst des Sentimentalismus als literarischer Strömung u. a. darin, daß er die menschliche Persönlichkeit, ihre geheimsten Gedanken und Betrachtungen in den Mittelpunkt der Gestaltung rückte. Verständlich, daß sich als literarisches Genre der Brief bzw. briefähnliche Gattungen wie der Briefroman oder das Reisetagebuch geradezu anboten. Hier war es möglich, durch fingierte Briefe an fiktive Empfänger in der ungezwungenen Umgangssprache die Idee des tatsächlich Geschehenen beim Leser zu erzeugen, um dadurch die Glaubwürdigkeit zu erhöhen. Im persönlichen Gespräch mit dem Leser breitet der Schreiber seine Ideen über die Welt und ihre Erscheinungen aus, d. h. er gibt eine mehr oder weniger subjektive Darstellung der objektiven Realität in all ihrer Mannigfaltigkeit. Gleichzeitig dient aber der sentimentalistische Brief in noch weit größerem Umfang der Analyse des eigenen Ich, bestimmter Emotionen und Gefühlsregungen.

<sup>28)</sup> Nach der Fertigstellung des vorliegenden Aufsatzes erschien die interessante Arbeit von G. Makogonenko „Русское Просвещение и литературные направления XVIII века“. „Русская литература“, 1959, N. 4, S. 23—53. Der Verfasser geht von der Fragestellung aus, ob die Aufklärungsideologie einen Einfluß auf die Literatur ausgeübt hat. In heftiger Polemik mit der allgemein verbreiteten Auffassung, daß in der russischen Literatur der Realismus noch nicht als System entwickelt ist, wohl aber im Schaffen der hervorragendsten Schriftsteller des letzten Drittels des 18. Jahrhunderts (Novikov, Fonvizin, Deržavin, Krylov und Radiščev) starke Elemente der realistischen Schreibweise vorhanden sind, entwickelt Makogonenko seine Hypothese von einer dritten literarischen Strömung, dem sog. Aufklärungsrealismus („просветительский реализм“), der neben dem Klassizismus und Sentimentalismus existiert habe. Eine Auseinandersetzung mit den seit Fertigstellung des Aufsatzes erschienenen Arbeiten zu diesem Thema konnte nicht mehr erfolgen.

<sup>29)</sup> N. K. Gudzij, История дверней русской литературы, Moskau 1953, S. 102 ff.

<sup>30)</sup> Ebd., S. 323 ff. Vgl. auch Послания Ивана Грозного. Подготовка текста Д. С. Лихачева и Я. С. Лурье. Под редакцией В. И. Адриановой-Перетц, Moskau-Leningrad 1951. Besonders bedeutungsvoll ist auch der Briefwechsel mit V. Grjaznyj.

Eine der beliebtesten Gattungen des Sentimentalismus war deshalb neben den nach dem Vorbild von Richardson und Rousseau verfaßten und weitverbreiteten Briefromanen (in Rußland F. und N. Émin, P. L'vov), die Reisebeschreibung in Briefform, das Reisetagebuch, die ursprüngliche Form der Reisebeschreibung überhaupt. Diese Darstellungsform verfolgte, da sie von vornherein für einen breiteren Leserkreis gedacht war, hauptsächlich drei Ziele: die kulturhistorisch-bildende Kenntnisvermittlung über Land und Leute, eine gewisse didaktisch-erzieherische Einwirkung und teilweise auch (allerdings bei den sentimentalistischen Reisen nur in sehr geringem Maße) die humoristisch-satirische Betrachtung der Eigenheiten und auch Mißstände des betreffenden Landstrichs.<sup>31)</sup>

Diese Gattung entwickelte sich in Rußland erst relativ spät. Epochemachend und von gewaltigem Einfluß war hier die berühmte „Sentimental Journey Through France And Italy“ (1768) von Laurence Sterne, voll und ganz Beispiel für die sentimentalistische Schreibweise. Sterne gab keine einfache Beschreibung von Land und Leuten, sondern wollte die inneren Eindrücke und Gefühle der Reisenden wiedergeben, mitunter sehr ironisch, nie aber satirisch oder sozialkritisch. Handlung und Schauplatz spielen eine völlig untergeordnete Rolle, die Sprache wird (besonders bei den Epigonen Sternes) weitschweifig und unkonkret, die Reisebeschreibung verwandelt sich in eine Gefühlsbeschreibung. Dabei wird zwar gerade bei Sterne durch eine betont ironische Darstellungsweise der Eindruck der weinerlichen Sentimentalität gemindert, seine Nachahmer und Nachfolger aber konzentrieren sich nicht so sehr auf die positiven Seiten Sternes, insbesondere auf seine großen Sympathien zu den Unterdrückten, sondern nahmen gerade bestimmte stilistische und sprachliche Mittel für das Wesen der Erscheinung.

Wir können uns auf Grund dieser allgemeinen Tendenzen nach einer Analyse der Briefe Fonvizins nicht mit der Auffassung A. A. Kajevs einverstanden erklären: „В литературном отношении это (die Briefe – E. H.) – предвестие жанра „сентиментальных путешествий.““<sup>32)</sup> Ein Vergleich der Briefe Fonvizins mit Sternes „Sentimental Journey“ zeigt gerade hier entscheidende Unterschiede. Obwohl naturgemäß in einem Brief subjektive Momente und Augenblickseindrücke enthalten sind, wurden sie, wie oben dargelegt, von Fonvizin durch Heranziehung von Sekundärliteratur und sorgfältiges Abwägen der Episoden weitgehend objektiviert. Der Verfasser verliert sich nicht in Gefühlsschwärmen oder suggeriert sich, wie etwa Sterne, in eine Tränenstimmung, sondern schreibt die Briefe über seine konkreten Reiseerlebnisse. Ihn interessiert deshalb nicht die sorgfältige Registrierung jeder Gefühlsaufwallung seines eigenen Ich, sondern die politischen und sozialen Zustände in Frankreich. Das will er mitteilen, um gleichzeitig die Lage in Frankreich mit der Lage in Rußland, wenigstens auf einigen Gebieten, zu

<sup>31)</sup> Vgl. P. Merker / W. Stammler, Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte, Berlin

<sup>2</sup>1958, Bd. III, S. 44.

<sup>32)</sup> A. A. Kajev, Русская литература, Moskau <sup>2</sup>1958, S. 522.

vergleichen. Dementsprechend ist das ethnographische Material auch nicht umfangreich, denn der Schwerpunkt liegt auf der Darstellung der politischen Situation. In diesem Sinne können also die Briefe Fonvizins weder weltanschaulich noch im literarischen Stil (worauf noch einzugehen ist) als Beispiele einer sentimentalistischen Reisebeschreibung, wie sie etwa von Karamzin, noch mehr von seinen Epigonen V. Izmajlov, P. Šalikov, P. Sumarokov u. a. kultiviert wurde, herangezogen werden. Die Tradition dieser Briefe geht auf andere Quellen zurück.

Die „Письма из Франции“ haben, worauf Kajev z. B. überhaupt nicht achtet, vor allem ideologisch weit stärkere Berührungspunkte mit den Briefen der satirischen Journalistik der sechziger und achtziger Jahre. Die satirischen Briefe und Reisen erfreuten sich gerade in den Zeitschriften Novikovs u. a. größter Beliebtheit. Bezeichnenderweise erschienen zwei Zeitschriften direkt in der Form eines Briefwechsels: „Адская почта“ von F. Ėmin und „Почта духов“ von Krylov. Mit der Darstellung zeitgenössischer „menschlich-irdischer“ Zustände in der Sicht von Teufeln, Gnomen usw. wird ein, um mit B. Brecht zu sprechen, „Verfremdungseffekt“ erzielt und damit die Kritik an bestehenden Mißständen der Gesellschaft durch einen gleichsam unbeteiligten und unvoreingenommenen Beobachter aus einer „anderen“ Welt (oder, wie bei Montesquieu in den „Lettres persanes“, durch einen Exoten) möglich gemacht.

Darüber hinaus gelang es durch satirische Überhöhung, den mit dem Stempel des Wahrhaftigen versehenen Brief bestimmter Einzelpersonen zu einer Waffe im Kampf gegen die Selbstherrschaft und die Leibeigenschaft zu machen. Nicht umsonst sind einige der bedeutendsten Angriffe gegen die Unwissenheit und die zaristische Willkür in solchen hervorragenden Briefdokumenten, wie den „Письма к Фалалею“ und den „Копии с отписок“ u. a. geführt worden.<sup>33)</sup> Gerade sie bieten in ihrer ganzen Anlage eine wirklichkeitsgetreue Darstellung der Klassenwidersprüche der Zeit, der Notlage der Bauern und der herrschenden Willkür der Gutsbesitzer und stehen, wie von der Forschung mit Recht vermerkt wird<sup>34)</sup>, dem Realismus besonders nahe. Diese Briefe gehen in ihrer Tradition zweifellos auf das aufklärerisch-moralisierende, dabei aber stark entlarvende und satirische Schrifttum eines Montesquieu („Lettres persanes“, 1721) u. a. zurück. Allerdings gibt es zwischen den satirischen Briefen und den Reiseberichten Fonvizins auch Unterschiede. Der Reisende ist hier nicht eine fiktive Gestalt, sondern Fonvizin selbst; das Material ist genauestens zeitlich bestimmt und lokalisiert, so daß es jederzeit nachgeprüft werden kann. Außerdem stehen in den satirischen Briefen der Journalistik nur die russischen Verhältnisse im Mittelpunkt, während Fonvizin die russischen Zustände nur zum Vergleich heranzieht.

<sup>33)</sup> Vgl. P. N. Berkov, История русской журналистики XVIII века, Moskau-Leningrad 1952, S. 156 ff.; Blagoj, a. a. O., S. 246 ff.; Русские сатирические журналы XVIII века. Избранные статьи и заметки. Составил Л. Б. Лехтблау, Moskau 1940, S. 23.

<sup>34)</sup> Gukovskij, a. a. O., S. 281.

In der westeuropäischen Literatur stehen die Briefe Fonvizins den, wie sie von G. A. Gukovskij genannt wurden, „Briefzeitungen“ („письма-газеты“) nahe. Man verstand darunter politische Briefe, die auf ihre Art Information, Auslandskorrespondenz, Leitartikel und Feuilleton zugleich waren. Raynal schuf 1747 die erste handschriftliche Zeitung „Nouvelles littéraires“, die aus einem Briefwechsel entstand. Ein ähnliches, weitverbreitetes Organ schuf F. M. Grimm 1753 unter dem Titel „Correspondance littéraire, philosophique et critique“. Gukovskij nennt unter den Abonnenten auch Katharina II. und vermutet, daß Fonvizin im Kollegium für auswärtige Angelegenheiten mit diesem Blatt in Berührung kam.<sup>35)</sup> „Журналистика в письмах (Гrimm) — это и было то, что хотел создать Фонвизин и что он создал.“<sup>36)</sup> Ein derartiges „Genre“ bot Fonvizin die Möglichkeit, eine Art außenpolitischer Korrespondenz zu verfassen, in die außer politischen Angelegenheiten, kulturhistorischen Notizen und sozialen Vergleichen auch die kulturellen Ereignisse, persönliche Erlebnisse am Rande und der übliche Hofklatsch Eingang fanden. Die lose Form des Reiseberichts, die Unmittelbarkeit der Eindrücke und die ständig wechselnde Darstellungsform vermittelte dem einheimischen Leser ein lebendiges Bild der verschiedensten Seiten des französischen Lebens, machten die Briefe zu einer interessanten Lektüre.

Ihrem Charakter nach lassen sich die „Письма из Франции“ auch zu den Schriften des von der bürgerlichen Wissenschaft zu Unrecht vergessenen militanten Aufklärers und radikalen deutschen Journalisten W. L. Wekhrlin stellen, der mit seiner im Jahre 1778 veröffentlichten „Reise durch Ober-Deutschland“<sup>37)</sup> von fast gleichen geistigen Positionen und der gleichen Weltanschauung wie Fonvizin ausging. Gerade die Reise des Anselmus Rabiosus (unter diesem Pseudonym veröffentlichte Wekhrlin sein Werk) verrät sowohl hinsichtlich ihrer ideologischen Zielsetzung als auch vor allem in ihrer Darstellungsweise, in der Wahl der künstlerischen Mittel und der satirischen Entlarvung der herrschenden Zustände eine überraschende Ähnlichkeit mit den Berichten Fonvizins. Beide sehen ihr Ziel in der Aufklärung der absoluten Monarchen und kritisieren mit aller Schärfe die konkreten Erscheinungsformen der sozialen Mißstände. Wekhrlins Kampf gegen Partikularismus und soziale Unterdrückung erregte die Wut der Reaktionäre, besonders die Darstellung der Augsburger Zustände führte zur Konfiszierung der

<sup>35)</sup> Ausführlicher darüber vgl. История русской литературы, Bd. IV, S. 174f.

<sup>36)</sup> Ebd., S. 175.

<sup>37)</sup> Anselmus Rabiosus, Reise durch Ober-Deutschland, Salzburg und Leipzig 1778 (die Reise erfolgte 1776—1777). Über Wekhrlin vgl. auch P. Reimann, Hauptströmungen der deutschen Literatur 1750—1848, Berlin 1956, S. 109ff. Eine Analyse der „Reise durch Ober-Deutschland“ und der Zeitschrift „Das graue Ungeheuer“ ergab, daß die von Makogonenko in „Русская проза XVIII века“, Bd. II, Moskau-Leningrad 1950, S. 793 (Register) gegebene summarische Einschätzung Wekhrlins als konservativer Journalist in keiner Weise gerechtfertigt ist.

„Reise“ durch den Magistrat und zu Repressalien gegen den Verfasser.<sup>38)</sup> Obwohl Fonvizin kaum von Wekhrlin gewußt haben kann, drang doch die Kunde über dessen späteres Schicksal (er wurde 1787 wegen seiner radikalen Ansichten eingekerkert) nach Rußland. A. N. Radiščev schrieb in seiner „Путешествие из Петербурга в Москву“: „Векерлин хотя мстящею властию посажен был под стражу, но „Седое Чудовище“ (seine Zeitschrift „Das graue Ungeheuer“ – E. H.) осталось у всех в руках.“<sup>39)</sup>

Die „Письма из Франции“ Fonvizins sind also ihrem ganzen Wesen nach etwas Neues in der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts. In der Form eines Reiseberichts verfaßt, nähert sich das geplante Werk einer inhaltlich im wesentlichen konzipierten „Briefzeitung“ mit satirisch-entlarvender, aufklärerischer Zielrichtung, durchsetzt mit didaktischen Elementen und mitunter fast wissenschaftlich anmutenden soziologischen Darstellungen. Entscheidend ist hierbei aber nicht die zufällige Übereinstimmung gewisser formaler Eigenarten mit Grimm o. a., sondern der vom kämpferischen Atem der Aufklärer durchdrungene Geist der Briefe, die streng den patriotischen Zielen Fonvizins untergeordnet sind, mit der Ausländer in Rußland abzurechnen und das russische Nationalgefühl und Nationalbewußtsein durch wahrheitsgetreue Darstellung der Lage in Frankreich zu heben. Nicht umsonst stellt Belinskij<sup>40)</sup> diese Briefe darum auch in ihrer Bedeutung über die sentimentalischen „Письма русского путешественника“ Karamzins, die zwar weit mehr ethnographisches Material und kulturelle Nachrichten bieten (schon wegen des größeren Umfangs), in denen aber letzten Endes doch die subjektivistische Grundlage des Sentimentalisten überwiegt. Beiden Verfassern ist das Streben nach Aufklärung und nach Belehrung gemeinsam, beide verteidigen im Ausland ihr russisches Vaterland vor dem Vorwurf der Rückständigkeit, dennoch wird sowohl die weltanschauliche als auch die künstlerisch unterschiedliche Ausgangsposition der beiden Schriftsteller deutlich. Über das Verhältnis Karamzins zur Französischen Revolution wurde bereits verschiedentlich geschrieben.<sup>41)</sup> Wichtig für die Beurteilung der beiden Werke erscheint uns auch noch die Tatsache zu sein, daß die Briefe Fonvizins trotz sorgfältiger stilistischer und literarischer Bearbeitung echte postalische Dokumente sind, während Karamzin seine Briefe erst nach der Rückkehr nach Moskau in der Beschaulichkeit seines Arbeitszimmers verfaßt hat. Sicherlich bestimmt dieser Faktor nicht zuletzt die Unmittelbarkeit der Eindrücke Fonvizins, während aller

<sup>38)</sup> Reimann, a. a. O., S. 112. Zu ähnlichen Schlußfolgerungen über Augsburg (Wekhrlin, a. a. O., S. 69–71) gelangte übrigens auch Fonvizin auf seiner dritten Reise (1784/1785). Vgl. II, 515.

<sup>39)</sup> Русская проза XVIII века, Moskau-Leningrad 1950, Bd. II, S. 178.

<sup>40)</sup> Belinskij, Bd. IX, S. 677.

<sup>41)</sup> Gukovskij, a. a. O., S. 499 und Blagoj, a. a. O., S. 522. Neuerdings auch W. Markov in seinem Nachwort zur Neuherausgabe der „Briefe eines russischen Reisenden“ von N. M. Karamzin, Berlin 1959, in der Übersetzung von Joh. Richter, S. 562–563.

Gefühlsüberschwang bei Karamzin doch über eine gewisse beschauliche Gelehrsamkeit und Geruhsamkeit nicht hinwegtäuschen kann. Das unterschiedliche Herangehen der beiden Autoren an den gleichen Stoff läßt sich ausgezeichnet an dem von beiden Verfassern geschilderten Besuch des Hospitals in Lyon ablesen: der knappen, klaren und im Ton fast strengen Darstellung der Krankensäle durch Fonvizin (II, 419—420) steht die mitfühlende, gefühlsvolle und auch sehr weitschweifige Schilderung Karamzins gegenüber.<sup>42)</sup> Noch eine wesentliche Besonderheit, die die Briefe Fonvizins von denen Karamzins (und damit von der sentimentalischen Reisebeschreibung) unterscheidet: Fonvizin zeichnet in den seltensten Fällen ausführliche Porträts seiner ausländischen Bekanntschaften, bestensfalls gibt er knappe Charakteristiken ihrer sozialen Lage, während Karamzin jede Möglichkeit der Begegnung mit Fremden zur ausführlichen Kommentierung seiner individuellen Gefühle ausnützt. Auch die Darstellung der Natur, eine der wichtigsten Errungenschaften des Sentimentalismus (vgl. auch Rousseaus Kult der Natur) fehlt in der Darstellungsweise Fonvizins völlig. Hier werden die Grenzen Fonvizins sichtbar. Seine noch wesentlich vom klassizistischen Kunstideal bestimmten literaturtheoretischen Ansichten ließen ihn hohes aufklärerisches Pathos nicht mit der intimen Landschaftsschilderung verbinden.

Von großer Bedeutung für die Untersuchung der Anfänge einer realistischen Gestaltung im Prosaschaffen Fonvizins scheint uns die Sprache zu sein. Erst unlängst hat V. V. Vinogradov in seinem neuesten Werk „О языке художественной литературы“<sup>43)</sup> die Frage nach der Verbindung von Realismus und Entwicklung der Literatursprache aufgeworfen, oder, wie er es nannte, die Frage nach der „художественно-словесное своеобразие реалистического метода“.<sup>44)</sup> Vinogradov hebt hervor, daß die fortschrittlichen russischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts von verschiedenen Positionen aus neue sprachliche Ausdrucksmittel gefunden haben, und daß dadurch die Annäherung der Schriftsprache an die Umgangssprache zu einer allgemeinverständlichen Literatursprache erleichtert wurde.<sup>45)</sup> Ja. K. Grot hat bereits darauf hingewiesen, daß die Erneuerung der Sprache vor allem von den Schriftstellern der satirischen Richtung begonnen wurde.<sup>46)</sup> Deshalb kommt auch gerade den „Письма из Франции“ große Bedeutung zu. Grot sprach von den drei Stilebenen („три различные оттенка“) im Schaffen Fonvizins, dem hohen Stil, wie er sich im „Слово на выздоровление Павла“ äußert, der mittleren Ebene (die Briefe an Panin) und dem niederen

<sup>42)</sup> Русская проза XVIII века, Moskau-Leningrad 1959, Bd. II, S. 425—426.

<sup>43)</sup> Moskau 1959. Die erste Fassung des Kapitels „Реализм и развитие русского литературного языка“ erschien in „Проблемы реализма“, Moskau 1959, S. 199—262.

Vgl. ebd., S. 611—615 die kritische Würdigung der Auffassungen Vinogradovs durch Ja. El'sberg.

<sup>44)</sup> Vinogradov, О языке художественной литературы, S. 438.

<sup>45)</sup> Ebd., S. 446ff.

<sup>46)</sup> Ja. K. Grot, Труды, St. Petersburg 1901, Bd. III, S. 84.

Stil, der Sprache der Komödien und der Briefe an seine Schwester.<sup>47)</sup> Gerade in den Briefen wird nach Ansicht Grots die unverfälschte Umgangssprache der gebildeten Adligen des 18. Jahrhunderts bewahrt.<sup>48)</sup> Das ist eine Tatsache, die nicht nur für die Geschichte der russischen Literatursprache bedeutsam ist. Sie wirft auch noch ein besonderes Licht auf den Patriotismus und den Nationalstolz Fonvizins, der sein Verhältnis zu seinen russischen Landsleuten im Ausland folgendermaßen bestimmte: „Междуд тем, скажу тебе, что́ меня здесь более всего удивляет: это мои любезные сограждане. Из них есть такие чудаки, что вне себя от одного имени *Парижа*; а при всем том, я сам свидетель, что они умирают со скуки; если б не спектакли и не много было здесь русских, то бы действительно Париж укоротил век многих наших *русских французов*.“ (II, 444; die letzte Hervorhebung von mir. — E. H.). Fonvizin folgte nicht der Mode, seine Briefe französisch zu schreiben, obwohl er diese Sprache ausgezeichnet beherrschte. Sein Nationalgefühl trieb ihn dazu, auch seine Briefe *russisch* abzufassen.<sup>49)</sup>

In diesem Zusammenhang muß man auch die Frage stellen, wie denn nun die „Письма из Франции“ nach ihrer redaktionellen Bearbeitung aussehen sollten, denn es ist klar, daß Fonvizin die Briefe in der uns überlieferten Form schwerlich veröffentlicht hätte. Das wird auch durch die im Prospekt mitgeteilte Überschrift „Записки“, d. h. Notizen und nicht einfach bloß Briefe, unterstrichen. Insgesamt sind 16 Briefe erhalten, die faktisch als zwei Briefzyklen (an seine Schwester F. I. Fonvizina-Argamakova und an P. I. Panin) anzusehen sind. Dazu kommen noch drei Briefe an Ja. I. Bulgakov, meist geschäftlichen Charakters. Nach unseren Berechnungen fehlen vier Briefe an die Schwester.<sup>50)</sup> Die beiden Zyklen ergänzen einander in ihrer inhaltlichen Aussage, gehen aber sprachlich etwas auseinander. Aus diesen Briefen wollte Fonvizin unter Weglassung einiger überflüssiger Längen und Wiederholungen ein in seiner Komposition und im Stil einheitliches Werk schaffen.<sup>51)</sup> Grundlage dazu würden sicher die Briefe an Panin gewesen sein, denn in ihnen wird die umfangreichste Darstellung der französischen Situation

<sup>47)</sup> Ebd., S. 83.

<sup>48)</sup> Ebd., S. 82 ff.

<sup>49)</sup> Vgl. auch A. S. Puškin, Евгений Онегин, in: Полное собрание сочинений в десяти томах, Moskau 1950, Bd. V, S. 67:

„Она (Tatjana — E. H.)

по-русски плохо знала,

Журналов наших не читала,

И выражалася с трудом

На языке своем родном,

Итак, писала по-француски . . .

Что делать! повторяю вновь:

Доныне дамская любовь

Не изъяснялася по-русски,

Доныне гордый наш язык

К почтовой прозе не привык.“

(Hervorhebung von mir — E. H.)

<sup>50)</sup> Vgl. folgende Textstellen: II, 412; II, 418; II, 438; II, 452. Außerdem fehlt ein Brief an N. I. Panin, vgl. II, 457.

<sup>51)</sup> So auch Makogonenko in: Fonvizin, Собрание сочинений, II, 631.

gegeben, darin sind auch die wichtigsten *politischen* Schlußfolgerungen Fonvizins enthalten (vgl. auch seinen Brief aus Aachen; II, 480—491). Demgegenüber sind die Briefe an seine Schwester nur als Entwürfe anzusehen.<sup>52)</sup> Ein Vergleich der Briefe ergab, daß viele Briefstellen und Episoden wörtlich oder fast wörtlich übereinstimmen, während oft die sich daraus ergebenden Schlüsse nur an Panin allein gerichtet sind.

In den Briefen an seine Schwester bzw. an Panin erweist sich Fonvizin als meisterhafter Stilist. Je nach dem Adressaten bewegen sich seine Briefe auf zwei verschiedenen Stilebenen.<sup>53)</sup> Die Briefe an Panin tragen trotz mancher familiären Details (z. B. die ausführliche Schilderung, wie seine Frau von den Ärzten in Montpellier behandelt wurde) im ganzen gesehen betont offiziellen Charakter, was auch durch die etwas steifen und formellen Einleitungen und Schlußphrasen, die häufige Behandlung staatspolitisch wichtiger Fragen unterstrichen wird. Hier verwendet Fonvizin auch die Sekundärliteratur. Besonders die Schlußfolgerungen setzen in stark rhetorischer Form die Ideen Fonvizins von einem aufgeklärten Staatswesen fort. Die Lexik ist entsprechend reich an Abstrakta, Formen der BeamtenSprache und traditionellen Formeln.

Von ganz anderem Charakter sind die Briefe an seine Schwester. Hier gibt sich Fonvizin ganz ungezwungen, ohne Rücksicht auf den gehobenen Stil. Seine Schilderungen wirken lebendig und bunt, die Sprache ist sehr volkstümlich. Der Unterschied zwischen den beiden Zyklen wird besonders deutlich bei einem Vergleich wörtlich fast übereinstimmender Episoden. Hier wird die stilistische Nuancierung am deutlichsten sichtbar. Dafür nur zwei Beispiele: statt des formellen „осмелись сказать“ (II, 455) schrieb Fonvizin an seine Schwester einfach „сказать“ (II, 420), „подошел“ (II, 420) wird durch „подошёд“ (II, 455) ersetzt usw. Überhaupt erscheinen uns die Briefe an seine Schwester weit plastischer und sprachlich ausdrucks voller als die *politisch* bedeutsameren Briefe an Panin. Das hängt sicherlich mit der Auffassung der Aufklärer des 18. Jahrhunderts zusammen, daß man politisch und staatlich bedeutsame Probleme nur im gehobenen Stil ausdrücken kann, eine Tendenz, die auch im „Недоросль“ in der Sprachcharakteristik Starodums und Pravdins spürbar ist. Man darf dabei nicht vergessen, daß Fonvizin seine Reformpläne vor allem an den Adel richtete. Deshalb bevorzugte er in seinen Briefen und politischen Manifestationen den gehobenen Stil. Ein Vergleich der Stilmittel mit denen der sentimentalischen Reisebeschreibungen zeigt ebenfalls wesentliche Unterschiede. Gefühlsbetonte Ausrufe und Betrachtungen weichen einem mitunter fast streng anmutenden Be richtsstil, der Verhältnisse darstellt und bewertet.

Belinskij rühmte an Fonvizin: „Как писатель, он бесценен. Что бы вы ни читали в нем, — комедии ли его, забавное ли и злое послание его к Шумилову,

<sup>52)</sup> Vgl. auch II, 690—691, Makogonenkos interessante Charakteristik der Briefe.

<sup>53)</sup> Grot, a. a. O., S. 83.

письма ли из-за границы, исповедь ли, вопросы ли — везде вы видите умного и острого человека, тонкого наблюдателя, живую историю своего времени.“<sup>54)</sup> Und an einer anderen Stelle: „Его сочинения — живая летопись той эпохи.“<sup>55)</sup> Diese Worte treffen auch vollständig auf die „Письма из Франции“ zu. Fonvizin weicht den Fragen seiner Zeit nicht aus, sondern sucht von seiner Position aus als „тонкий наблюдатель“ hinter der zufälligen Einzelerscheinung die größeren Zusammenhänge. Diese Fähigkeit zur Synthese ist m. E. ein wichtiges Merkmal der Briefe. Wie charakteristisch ist z. B. die Beobachtung über die Erhebung eines Wegzolls für eine noch nicht einmal geplante Straße in einem deutschen Zwergstaat, an die Fonvizin die Schlußfolgerung anschließt, daß (wenn man schon Ausländer derartig ausplündert) es natürlich um die Gerechtigkeit für die Untertanen noch schlechter bestellt sein muß, und schließt vielsagend: „Не удивился я, что из всякого их жилья куча нищих провожала всегда мою карету.“ (II, 455.) Diese Fähigkeit zur Verallgemeinerung wird besonders deutlich in dem Brief Fonvizins an Panin aus Aachen vom 18. (29.) 9. 1778, in dem wie in einem Essay sämtliche Seiten des politischen und wirtschaftlichen Lebens des vorrevolutionären Frankreichs analysiert werden: der nationale Charakter der französischen Nation, die zunehmende kapitalistische Entwicklung und das Aufkommen der Geldwirtschaft, die französische Aufklärung und Wissenschaft, der Niedergang des Adels, die schändliche Rolle der katholischen Kirche bei der Verdummung und Ausbeutung des Volkes, die Zölle, die Finanzen, das Militärwesen, die Justiz, die Polizei, die Fabriken und Manufakturen usw. Trotz verschiedener positiver Erscheinungen, die Fonvizin durchaus nicht ignoriert und über die er sich begeistert äußert (z. B. über die Manufakturen), verläßt er Frankreich sehr niedergeschlagen: „Пребывание мое в сем государстве убавило сильно цену его в моем мнении.“ (II, 480)

In diesem Zusammenhang erscheint mir seine Schlußfolgerung über den Zustand des französischen Bildungswesens bezeichnend für seine gesamte Weltanschauung zu sein: „Воспитание во Франции ограничивается одним учением. Нет генерального плана воспитания, и все юношество *учится, а не воспитывается*. Главное старание прилагают, чтобы один стал богословом, другой живописцем, третий столяром; но чтобы каждый из них стал *человеком*, этого и на мысль не приходит. Итак, относительно воспитания Франция ни в чем не имеет преимущества перед прочими государствами.“ (II, 483; Hervorhebungen von mir — E. H.).

Damit ist ein ganzes Programm der Aufklärung umrissen. Sicherlich liegen hier auch die Wurzeln für seine tiefe Hochachtung gegenüber Rousseau, über den er an seine Schwester schrieb: „Твоя, однако ж, правда, что чуть ли он не всех поченее и честнее из господ философов нынешнего века.“ (II, 452.) Das Streben nach moralischer Besserung des Menschen, nach Erziehung des Menschen,

<sup>54)</sup> Belinskij, Bd. V, S. 537.

<sup>55)</sup> Belinskij, Bd. X, S. 11.

wie es sich in den „Bekenntnissen“ Rousseaus äußerte, veranlaßte Fonvizin deshalb zu der hochachtungsvollen Bemerkung: „Словом, обнаружил он сердце свое и тем хотел сделать услугу человечеству, показав ему в самой слабости, каково суть человеческое сердце.“ (II, 479; Hervorhebungen von mir — E. H.). Dieses Erziehungsziel der „Bekenntnisse“ Rousseaus war sicherlich auch der Anstoß für die unvollendeten Memoiren Fonvizins „Чистосердечное признание в делах моих и помышлениях“. Aber neben den großen, weitreichenden Schlußfolgerungen finden sich besonders in den Briefen an seine Schwester sehr viele kleine, wie es scheint, belanglose Details, die aber gerade ein überaus plastisches Bild der Epoche vermitteln. Ein kleines Meisterstück von Erzählung ist die überaus farbige Darstellung der Sitten in Montpellier in dem Brief an seine Schwester vom 31. 12. 1778. (II, 427 ff.) Auch das Duell zwischen zwei Angehörigen des Hochadels und die Ankunft Voltaires in der Französischen Akademie werden mit großer Anschaulichkeit geschildert. Insgesamt wirken die Briefe vor allem durch ihre Frische und Unmittelbarkeit.

Weiter oben wurde schon auf die Nähe der Briefe Fonvizins zu den satirischen Briefen hingewiesen. Die Satire spielt in diesen Briefen eine wesentliche, man könnte fast sagen, dominierende Rolle. Hier liegt auch eine der Quellen des Fonvizinschen Realismus; in dem satirischen Verhältnis zu negativen Erscheinungen der Wirklichkeit offenbart sich, wie eingangs schon darzulegen versucht wurde, in gewissem Sinn eine Etappe auf dem Weg zum kritischen Realismus. Fonvizin gelangen in vielen seiner Briefe kleine, selbständige Miniaturskizzen von stark satirischem Gehalt. Hier wird die Eigenart des Dichters deutlich, alles Negative schonungslos und ohne Erbarmen zu entlarven, wobei eine Überhöhung und sogar Verzerrung oder Übertreibung völlig in der Natur der Sache liegt. Nur in diesem Sinn ist beispielsweise die Darstellung der scholastischen, verknöcherten Lehrmethoden an der Leipziger Universität zu verstehen (II, 454); denn Leipzig nahm trotz der durch Fonvizin richtig aufgedeckten Mängel im Vergleich zu den anderen deutschen Universitäten dennoch eine führende Stellung ein.<sup>56)</sup> Wie sarkastisch ist die Einschätzung der Rolle der Philosophie und der Jurisprudenz in Frankreich nach der Höhe des geforderten Honorars für Privatunterricht (II, 459). Sehr satirisch entlarvt Fonvizin die Raffgier des Klerus bei der Steuererhebung (II, 424) oder die Unfähigkeit der französischen Polizei (II, 489). Sehr witzig glossiert Fonvizin bestimmte französische Sitten, so die übertriebene Sparsamkeit bei Tisch (II, 431). Auffällig auch hier wieder, daß die Briefe an seine Schwester weit satirischer und humorvoller sind, während an Panin fast nur trockene Mitteilungen gerichtet werden.

Der Aufenthalt in Frankreich hat für die ideologische Entwicklung und das Nationalbewußtsein Fonvizins große Bedeutung. Die direkte Bekanntschaft mit

<sup>56)</sup> Vgl. F. Mehring, Deutsche Geschichte vom Ausgang des Mittelalters, Berlin 1952, S. 79 bis 80.

dem französischen Theater übte großen Einfluß auf die kunsttheoretischen Ansichten Fonvizins aus.<sup>57)</sup>

Die „Письма из франции“ nehmen aber auch in der literarischen Entwicklung Fonvizins einen bestimmten Platz ein. Sie sind das Zwischenglied zwischen den sich im „Бригадир“ andeutenden realistischen Tendenzen und dem Höhepunkt seines Schaffens, dem „Недоросль“. „Фонвизин начал в нашей прозе переворот“ schrieb Grot<sup>58)</sup> und meinte damit nicht nur die hervorragende Sprache des „Недоросль“. Die „Письма из Франции“ waren die Grundlage für das weitere Prosa-schaffen Fonvizins, für seine „Всеобщая придворная грамматика“, sein satirisches Organ „Друг честных людей, или Стародум“. Gerade in dieser Zeitschrift knüpfte Fonvizin an die obenerwähnte Tradition der satirischen Journalistik an, indem er das geplante Organ weitgehend als fiktiven Briefwechsel zwischen Starodum, dem Herausgeber, und einzelnen Personen des „Недоросль“ oder neu erfundenen Personen aufbaute. Hier entfaltete sich besonders das satirische Talent Fonvizins. In den „Письма из Франции“ werden vor allem Fonvizins Begabung für die Detailzeichnung und die satirische und äußerst lebendige Darstellungsweise deutlich, in sprachlicher Hinsicht reproduziert er erstmalig die gesprochene Umgangssprache in schriftlicher Form. Seine Briefe, die sicher vielen Adligen der Hauptstadt bekannt waren, wurden so zu bemerkenswerten Beispielen für die russische handschriftliche Publizistik des 18. Jahrhunderts.

D. I. Fonvizin war der beste Komödiendichter im Rußland des 18. Jahrhunderts, mit seinem „Недоросль“ leistete er den bedeutendsten Beitrag bei der Vorbereitung des kritischen Realismus des 19. Jahrhunderts in Rußland. Seine Bedeutung auf das Theater zu beschränken, würde aber seiner historischen Gestalt nicht gerecht werden: Fonvizin ist gleichzeitig auch einer der Wegbereiter der russischen künstlerischen Prosa. Seine „Письма из Франции“ stehen am Beginn dieses Weges. Belinskij hatte bereits 1846 formuliert: „Письма Фонвизина так дельны, что только теперь настало время для их настоящей оценки.“<sup>59)</sup> Wir dürfen diese Worte wohl mit noch mehr Berechtigung auf unsere heutige Zeit beziehen. Erst jetzt wird es möglich, den Beitrag völlig zu würdigen und zu überschauen, den Fonvizin auch für die Entwicklung der russischen Prosa geliefert hat.

<sup>57)</sup> Vgl. Berkov, Театр фонвизина и русская культура, S. 55 ff. Die ästhetischen Anschauungen Fonvizins müßten aber noch genauer untersucht werden.

<sup>58)</sup> Grot, a. a. O., S. 90.

<sup>59)</sup> Belinskij, a. a. O., Bd. IX, S. 677. — Die wertvolle Analyse der Briefe bei G. P. Makagonenko, Денис Фонвизин. Творческий путь, Moskau—Leningrad 1961, S. 209 ff. konnte nicht mehr berücksichtigt werden.

T. WITKOWSKI

## Radiščev und Rousseau\*

Es besteht kein Zweifel darüber, daß Rousseau die Entwicklung der literarischen und philosophischen Strömungen seiner Zeit, ja sogar des 19. und 20. Jahrhunderts entscheidend mit geprägt hat.<sup>1)</sup> Man braucht nur Herder<sup>2)</sup>, Kant<sup>3)</sup> und Goethe zu nennen, um anzudeuten, daß sich die verschiedensten Geister seinem Einfluß nicht entziehen konnten.

Die Frage, ob sich das gleiche auch von den russischen Schriftstellern des 18. Jahrhunderts behaupten lasse, war lange umstritten. Wir können jedoch feststellen, daß durch die stärkere Erforschung der literarischen Beziehungen auch die uns interessierenden Probleme einer Klärung näher gebracht wurden. Der Versuch, Radiščev von seinen westeuropäischen Vorbildern zu isolieren und seine Schriften inhaltlich und formal nur im russischen Nationalcharakter und in den

---

\* Auf folgende, in der Arbeit nicht genannte Literatur sei noch verwiesen:

G. Gukovskij, Предисловие (= Vorwort zu A. N. Radiščev, Полное собрание сочинений — im folgenden RPS — Bd. I, S. III—XIX).

L. B. Lechtlau, Стиль „Путешествия из Петербурга в Москву“ Радищева, in: Проблемы реализма в русской литературе XVIII века. Сборник статей, Moskau-Leningrad 1940, S. 226—256.

S. A. Pokrovskij, Фальсификация истории русской политической мысли в современной реакционной буржуазной литературе, Moskau 1957, S. 56—81.

V. P. Semennikov, Радищев. Очерки и исследования, Moskau-Petersburg 1923.

<sup>1)</sup> Vgl. dazu die Einleitung Peter Goldammers zu: J. J. Rousseau, Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen. Berlin 1955 (= U) sowie die Einleitung Kurt Weigands zu: Jean Jacques Rousseau, Über Kunst und Wissenschaft. Über den Ursprung der Ungleichheit unter den Menschen (französisch und deutsch), Hamburg 1955 (= KWW; soweit Texte Rousseaus aus dieser Ausgabe zitiert werden, handelt es sich immer um die Abhandlung über Kunst und Wissenschaft).

<sup>2)</sup> Sein „Als Knabe liebt' ich Bücher . . .“ beginnendes Gedicht z. B. enthält die vielsagenden Zeilen: „Nein, mich selbst will ich suchen, / Daß ich mich endlich finde / . . . / Komm, sei mein Führer, Rousseau!“ (zitiert nach: Johann Gottfried Herder. Eine Auswahl aus seinen Werken. Berlin 1956, S. 7).

<sup>3)</sup> Vgl. neuerdings: E. Albrecht, der Formalismus in Kants Ethik und die Beziehungen zwischen Kant und Rousseau, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Ernst-Moritz-Arndt-Universität Greifswald. Festjahrgang zur 500-Jahrfeier. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe Nr. 1, Jahrgang V (1955/56), S. 3—10.

Besonderheiten der russischen gesellschaftlichen literarischen Entwicklung zu verankern<sup>4)</sup>), kann als überholt angesehen werden. Mit Recht schreibt daher N. L. Stepanov: „Творчество прогрессивных деятелей русской общественной мысли и литературы XVIII века складывалось под воздействием идей, подготовивших французскую революцию. Произведения Вольтера, Дидро, Руссо, Даламбера, Рейналя, Гельвеция и других французских мыслителей были хорошо известны передовым русским писателям... Так, например, обращение Радищева к Руссо, Гольбаху, Рейналю, Монтескье помогло этому великому мыслителю-революционеру увереннее найти свой собственный путь и глубже поставить вопросы, намечавшиеся его предшественниками.“<sup>5)</sup>

Man wird gerade bei Radiščev nicht vergessen dürfen, daß er von 1767 bis 1771 (z. T. gleichzeitig mit Goethe) in Leipzig studierte<sup>6)</sup> und sowohl während dieser Zeit als auch später mit den Werken vieler westeuropäischer Denker vertraut wurde. Es ist hierbei, soweit es sich um die deutsche Literatur handelt, vor allem an Lessing, Gellert, Herder, Lavater<sup>7)</sup>, Schiller und Goethe zu denken. In den letzten Jahren erschien eine Reihe von Einzelarbeiten, die das Bestreben erkennen lassen, die Beziehungen Radiščevs zu Schriftstellern des Westens systematisch zu untersuchen. Konrad Bittner schrieb einen umfangreichen Aufsatz über Herder

<sup>4)</sup> Gegen die Tendenz, geistige Strömungen in Rußland nicht immer in genügendem Zusammenhang mit denen in Westeuropa zu sehen, wendet sich u. a. der Leitartikel von Heft 9/1955 der Zeitschrift *Вопросы истории* („О некоторых вопросах истории русской общественной мысли конца XVIII — первой половины XIX века“) sowie V. Čubinskij, За творческую разработку проблем литературоведения, in: *Вестник Ленинградского университета*, № 8, Серия истории, языка и литературы, Н. 2, S. 107—109.

<sup>5)</sup> Aus: История русской литературы в трех томах. Главный редактор Д. Д. Благой, т. I, Moskau-Leningrad 1958 (= IRL I), S. 567 und 569. Vgl. auch S. 605f.

<sup>6)</sup> Auf folgende neuere Publikationen zu Radiščevs Leipziger Zeit sei hier besonders verwiesen: A. Starcev, Университетские годы Радищева, Moskau 1956; M. A. Arzumanova, О связях с Россией А. Н. Радищева в лейпцигский период, in: XVIII век. Сборник 3, Moskau-Leningrad 1958, S. 527—537; Peter Hoffmann, Russische Studenten in Leipzig 1767—1771, in: Deutsch-slawische Wechselseitigkeit in sieben Jahrhunderten. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1956 (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Herausgegeben von H. H. Bielfeldt. Nr. 9), S. 337—348; ders., Neue Publikationen zum Aufenthalt Radiščevs in Deutschland, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft V (1957), S. 1285—1289; ders., Radiščev in Leipzig, in: Karl-Marx-Universität Leipzig 1409—1959. Beiträge zur Universitätsgeschichte, Bd. I, Leipzig 1959, S. 193—207.

<sup>7)</sup> Erwin Wedel meint in seinem Aufsatz „Radiščev und Karamzin“, in: Welt der Slawen IV (1959), S. 38—65, speziell S. 59, daß Radiščev (ebenso wie Karamzin) das physiognomische System Lavaters „nicht ernst“ genommen habe. Dieser Auffassung kann ich mich nicht anschließen und verweise in diesem Zusammenhang auf meinen Aufsatz „Radiščev oder Novikov? . . .“, in: ZfSl III (1958), S. 384—394, speziell S. 391f. Die dort angeführten Beispiele aus Radiščevs Reisebeschreibung lassen sich vermehren.

und Radiščev<sup>8)</sup>), Ju. M. Lotman behandelte das Verhältnis Radiščevs zum Ideengut Mablys<sup>9)</sup>), und Erwin Wedel untersuchte in seinem bereits zitierten Aufsatz „Radiščev und Karamzin“ hauptsächlich die westlichen Einflüsse auf das Denken und Schaffen der beiden genannten russischen Schriftsteller. Wedels Arbeit, die auch für das Verhältnis Radiščev—Rousseau wertvolle Anregungen vermittelt, enthält neben den vielen treffenden Charakterisierungen doch auch einige Auffassungen, die hier nicht unwidersprochen bleiben können. Radiščev war kein „Reformator“, wie der Verfasser (S. 61) meint, sondern ein Revolutionär. Diese Erkenntnis sollte sich angesichts seiner Werke längst durchgesetzt haben; denn daß sich Radiščev auch mit Reformplänen trug und diese propagierte, entspricht der nüchternen Einschätzung der russischen Wirklichkeit. Sein Fernziel war die Revolution. — Schließlich muß man sich fragen, ob Wedel im Ernst daran glaubt, Radiščevs „größter Ehrgeiz“ sei es gewesen, „als Schriftsteller bekannt zu werden“ (S. 52). Zwar hat sich Radiščev in ähnlichem Sinne geäußert, als er vor dem Untersuchungsrichter die Motive angeben mußte, aus denen heraus er geschrieben habe<sup>10)</sup>, aber wir dürfen doch solche Äußerungen nicht wörtlich nehmen. Die Berufung auf seinen Ehrgeiz konnte ihm mildernde Umstände erwirken, während ein frei-mütiges Bekenntnis zu seinen gegen das Regime gerichteten Plänen ihn nur noch schwerer belastet hätte. Wenn es ihm hauptsächlich um die Befriedigung seines Ehrgeizes gegangen wäre, dann hätte er dies auch als „Hofpoet“ tun können. — Nicht in jedem Punkte wird man auch den Ausführungen Bittners beipflichten<sup>11)</sup>, doch kann abschließend gesagt werden, daß in allen angeführten Arbeiten das Bestreben vorherrscht, die starke Eigenständigkeit Radiščevs herauszuarbeiten.

In diesem Zusammenhang bedarf der Terminus „Einfluß“, wie ich ihn hier auf-fasse, einer Klärung. Auf jeden Fall geht es nicht darum nachzuweisen, daß Radi-

<sup>8)</sup> J. G. Herder und A. N. Radiščev, in: *ZfslPh XXV* (1956), S. 8—53.

<sup>9)</sup> Радищев и Мабли, in: XVIII век. Сборник 3, Moskau-Leningrad 1958, S. 276—308.  
Die Arbeit Lotmans enthält auch wertvolle Hinweise zum Verhältnis Radiščev — Rousseau, die ich im folgenden mitverwertet habe.

<sup>10)</sup> Vgl. D. S. Babkin, Процесс А. Н. Радищева, Moskau-Leningrad 1952, S. 167.

<sup>11)</sup> Ich glaube z. B. nicht, daß Radiščev sich erst in den achtziger Jahren von den Einflüssen der westlichen Vorbilder zu einer selbständigen kritischen Verarbeitung ihres Gedankengutes „aus den heimischen Gegebenheiten heraus“ erhebt, wie Bittner a. a. O., S. 17 dies darlegt. Der 1772 geschriebene „Отрывок путешествия в\*\*\*\*“ würde diese These einwandfrei widerlegen. Allerdings ist die Autorschaft dieses Werkes nicht geklärt (vgl. dazu meinen S. 122, Anm. 7 genannten Aufsatz). — Im Zusammenhang mit den westlichen Vorbildern Radiščevs ist ein Urteil Georg Sackes (Radiščev und seine „Reise“ in der westeuropäischen Literatur des 18. Jahrhunderts, in: *Forschungen zur osteuropäischen Geschichte*, Bd. I, Berlin 1954, S. 45—54, speziell S. 46) zu erwähnen, wonach Radiščev der „erste Russe“ war, „der die Ideen der Aufklärung innerlich ganz verarbeitet und zu seinem geistigen Eigentum gemacht hatte“. Ob Radiščev wirklich der „erste Russe“ dieser Art war, sei dahingestellt; uns interessiert hier nur die Betonung der geistigen Eigenständigkeit Radiščevs.

ščev irgendwelche Ideen aufnahm und mit mehr oder weniger eigenen Worten wiedergab. Das kann auch sein, liegt aber nicht im Wesen des Wortes „Einfluß“, wie ich es hier verstehe. Auch ist nicht gemeint, daß in jedem Falle verwandter oder gleicher Auffassungen Radiščev von Rousseau die Gedanken übernommen haben muß.<sup>12)</sup> Rousseau hätte in seiner Zeit nicht so wirken können, wenn nicht die gesellschaftlichen und geistesgeschichtlichen Voraussetzungen dafür vorhanden gewesen wären. Wir wissen, daß er nicht immer Neues zu sagen hatte, aber wie er es sagte, war völlig neu.<sup>13)</sup> Es war daher oft so, daß eine Idee vorher bereits bei anderen Denkern ausgebildet worden war, daß aber Rousseau sie erst zur allgemeinen Geltung brachte. Die meisten „Einflüsse“ dieser Ideen werden daher von Rousseau herrühren, obwohl man dies nicht in jedem Einzelfall wird mit Sicherheit behaupten können. Selbstverständlich muß auch die Verwurzelung Radiščevs in den literarischen Strömungen Rußlands<sup>14)</sup> berücksichtigt werden. Auch wollen wir nicht vergessen, daß trotz der häufigen Zuordnung Radiščevs zum aktiven oder progressiven Sentimentalismus<sup>15)</sup> auch andere literarische Strömungen (wie der Klassizismus, und zwar nicht nur in der Ode auf die Freiheit) in seinem Werk Gestalt gewannen. — Man kann also nicht in jedem Falle gedanklicher Übereinstimmung von einem Einfluß Rousseaus sprechen, zumal es auch andere sehr einflußreiche Denker und Schriftsteller zu jener Zeit gab, deren Werke Radiščev wohl bekannt waren.

Radiščevs Schriften behandeln gesellschaftspolitische Probleme seines Landes. Was liegt dann näher, als die speziellen Verhältnisse Rußlands und des sozialen Milieus Radiščevs zu berücksichtigen, wenn man die Herausbildung seiner Auffassungen richtig beurteilen will? In einer Zeit schwerster Leibeigenschaft ver-

<sup>12)</sup> Von einem umgekehrten Einfluß kann wegen des Zeitunterschiedes nicht die Rede sein. Rousseau starb 1778.

<sup>13)</sup> Vgl. M. Frischeisen-Köhler und W. Moog, Die Philosophie der Neuzeit bis zum Ende des XVIII. Jahrhunderts, Darmstadt 1958 (= Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie. Dritter Teil), S. 439, und H. Junker, Grundriß der Geschichte der französischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Münster 1912, S. 406.

<sup>14)</sup> Vgl. die Ausführungen H. Graßhoffs.

<sup>15)</sup> Die Unterscheidung von aktivem und passivem Sentimentalismus hat gegenüber der von progressivem und reaktionärem Sentimentalismus den Vorteil, daß die Bezeichnung „passiv“ nicht so stark abwertet wie „reaktionär“. Damit wird psychologisch-sprachlich einer gerechteren Beurteilung des russischen Sentimentalismus der Weg geebnet. Bereits G. Gukovskij (Радищев как писатель, in: А. Н. Радищев. Материалы и исследования. Moskau-Leningrad 1936, S. 141–192, speziell S. 152) spricht von einem „сентиментализм, не пассивный“, den er dem „дворянский сентиментализм“ gegenüberstellt. Verwiesen sei auch auf ähnliche Ausführungen Wedels a. a. O., S. 61f., wo allerdings die Termini „aktiver“ und „passiver Sentimentalismus“ noch nicht zur Anwendung gelangen. Anregungen zu dieser Benennung verdanke ich auch Herrn Prof. Dr. Bruno Markwardt, Greifswald.

brachte Radiščev seine Kindheit teilweise auf dem Gut seiner Eltern. Leibeigene waren seine ersten Erzieher, leibeigene Bauernkinder seine Spielgefährten.<sup>16)</sup> Wenn auch sein Vater ein für seine Zeit humaner Gutsbesitzer war, so war er doch streng<sup>17)</sup>, und zumindest auf den benachbarten Gütern konnte der Knabe beobachten, wie Leibeigene ungerecht behandelt wurden. Wie sollte sein empfindsames Gemüt (er besaß eines, wie seine Werke es uns hinreichend beweisen) nicht von Schmerz erfüllt werden, wenn es die Mißhandlungen dieser Unglücklichen mit erleben mußte?

Mit sieben Jahren kam Radiščev zur weiteren Erziehung nach Moskau, doch dürfen wir annehmen, daß er später wiederholt auf dem Gute seiner Eltern weilte und daß ihn die dort empfangenen Eindrücke begleitet haben, als er 1767 nach Leipzig zum Studium fuhr und hier mit den Werken der westeuropäischen Aufklärung und Empfindsamkeit in Berührung kam. Hier wurde sein leidenschaftliches Gerechtigkeitsgefühl im Streit der russischen Studenten mit ihrem hartherzigen, egoistischen und ungerechten Hofmeister Bokum geschärf't. Hier dürfte sich unter dem Einfluß Rousseaus und anderer Denker die revolutionäre Einstellung Radiščevs herausgebildet haben. Aber noch überwog das Gefühl der Vaterlandsliebe und die Freude über die Rückkehr in die Heimat, vielleicht auch die Hoffnung auf ein Amt, in dem er seiner Ausbildung gemäß und zum Wohle des Volkes wirken konnte. Daß diese Hoffnungen nicht erfüllt wurden, ist bezeichnend. Ein begabter Mensch wie Radiščev hätte jederzeit mit den Mächtigen paktieren und Karriere machen können. Aber er tat es nicht! Wir haben allen Grund anzunehmen, daß der 1772 erschienene „Отрывок путешествия“ aus seiner Feder stammt.<sup>18)</sup> In ihm sind wie in einem Keim die Grundideen der 1790 erschienenen Reisebeschreibung enthalten. Sie sind getragen von einem tiefen Mitleid für das geknechtete Volk der Bauern und einer brennenden Empörung über das allseits geschaute Unrecht. Radiščev war auch Ökonom. Er sah, daß die Hauptquelle für die unglückliche Lage seines Volkes im ganzen System der Leibeigenschaft lag. Der blutig niedergeschlagene Pugačev-Aufstand der Jahre 1773—75 mußte jeden Zweifel auch des Gutgläubigsten beseitigen. Radiščev selbst stand nicht unbeteiligt daneben, sondern stellte sich auf die Seite des geknechteten Volkes, dessen leidenschaftlicher Anwalt er wurde.<sup>19)</sup>

<sup>16)</sup> Vgl. G. P. Makogonenko, Радищев и его время, Moskau 1956, S. 24.

<sup>17)</sup> Vgl. ebd., S. 24.

<sup>18)</sup> Näheres hierüber in meinem S. 122, Anm. 7 genannten Aufsatz.

<sup>19)</sup> Auch Rousseau verstand sich als Anwalt. Seine Abhandlung „Über den Ursprung und die Grundlagen der Ungleichheit unter den Menschen“ leitet Rousseau nach der Vorrede mit den Worten ein: „Ich will hier vom Menschen reden, und die Frage, die ich untersuche, lehrt mich, daß ich auch zu Menschen spreche; denn man pflegt derartige Fragen nicht zu erörtern, wenn man sich scheut, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ich werde also die Sache der Menschheit vor den Gelehrten, die mich dazu einladen, zuversichtlich verteidigen ...“ (U 43; Hervorhebungen von mir).

Das waren die Umstände, unter denen er das Gedankengut Rousseaus, Mablys, Herders, Gellerts und vieler anderer aufnahm. Diese Aufnahme beschränkte sich nicht nur auf die Zeit seiner Leipziger Studien.<sup>20)</sup> Rousseau, einer der profilier-testen Vertreter der westeuropäischen Empfindsamkeit, mußte mit seinen Ideen auf Radiščev einwirken. Die gesellschaftlichen Voraussetzungen seines Landes können hier nicht näher charakterisiert werden, aber das Frankreich seiner Zeit durchlebte vor der Revolution des Jahres 1789 schwere Krisen, die denen in Rußland in vielem nicht unähnlich waren: Krasse Gegensätze zwischen arm und reich, Regierenden und Regierten, Hungersnöte der bäuerlichen Bevölkerung (hervorgerufen durch Mißernten und durch eine schlechte Wirtschaftsordnung), der Kampf des Neuen, Vorwärtsdrängenden gegen das Alte usw.<sup>21)</sup>

Rousseau war ein geistiger Wegbereiter der Französischen Revolution<sup>22)</sup>, wie es auch Radiščev für sein Land wurde. Dieser fühlte und erkannte in Rousseau einen verwandten Denker. Was er dann von diesem aufnahm, blieb nicht unverarbeitet, sondern half ihm, seine Ideen weiterzuentwickeln und schärfer zu formulieren. Vielleicht sollte daher besser von der Verwandtschaft oder Nähe Rousseaus als von dessen Einflüssen gesprochen werden, um Mißverständnissen vorzubeugen. In einem Bild sei daher zusammenfassend mit den Worten Herders ausgedrückt, wie in der vorliegenden Arbeit der Terminus „Einfluß“ aufzufassen ist:

„Wie der köstlichste Wein von seinem Boden Geschmack nimmt, Saft und Farbe, so sind wir die *Gewächse der Zeit*; *Dies kocht reifer die Sonne, dem gibt sie süßere Anmut*. Aber des Bodens Natur ändert nicht Sonne noch Zeit.“<sup>23)</sup>

Wir werden im folgenden die geistige Verwandtschaft Radiščevs und Rousseaus vor allem in bezug auf soziologisch-politische Probleme untersuchen, jedoch werden auch einige andere Problemkreise (die Auffassung vom Einzelmenschen, die Betonung der Gefühle und die Auffassung von der Natur) gestreift.<sup>24)</sup> Dazu sei noch bemerkt, daß es sich größtenteils um philosophische Probleme handelt; aber Philosophie und belletristisches Schaffen lassen sich bei Rousseau und Radiščev nicht immer trennen. Auch darin ähneln beide einander.

<sup>20)</sup> Im November 1791 z. B. erbittet sich Radiščev von A. R. Voroncov ein deutsches Buch, vermutlich Johann Christian Meiers „Johann Bernhard Basedows Leben, Charakter und Schriften unparteiisch dargestellt und beurtheilt“, 2 Teile. Hamburg 1791–92. Vgl. RPS, Bd. III, Moskau 1952, S. 402 ff. und 632, sowie A. N. Radistschew, Ausgewählte Schriften, Berlin 1959 (= RAS), S. 434 und 497. Weitere Zitate aus Radiščevs Werken erfolgen nach derselben russischen Ausgabe, Bd. I (1938), II (1941) und III (bereits genannt).

<sup>21)</sup> Vgl. Lotman, a. a. O., S. 298 ff.

<sup>22)</sup> Vgl. ebd., S. 278 und 295 f., H. Junker, a. a. O., S. 405 und Werner Krauss, Studien und Aufsätze, Berlin 1959 (Neue Beiträge zur Literaturwissenschaft, Bd. 8), S. 199–203.

<sup>23)</sup> Herder, a. a. O., S. 15. Hervorhebungen von mir.

<sup>24)</sup> Es ist wohl selbstverständlich, daß es sich im Rahmen der vorliegenden kleinen Untersuchung nicht um eine erschöpfende Darstellung handeln kann.

Beim Lesen der Werke Radiščevs fällt sehr schnell ein außerordentlich starkes Mitgefühl mit den Leiden seines Volkes auf. Wir brauchen nur an seinen Roman „Путешествие из Петербурга в Москву“ zu erinnern, um klarzumachen, daß dieses Mitleid, das sich zu einem Mitleiden steigert, die Grundvoraussetzung seines Werkes ist. Freilich wird es jederzeit Mitleid gegeben haben, aber in dieser Dynamik ist es erst im aktiven Sentimentalismus zum Ausdruck gekommen, und hier sehe ich die geistige Verwandtschaft zu Rousseau sehr deutlich, der Mitleid und Selbsterhaltung zu den beiden Prinzipien erklärt, die vor der Vernunft da waren. Das Mitleid „verhindert, daß wir irgendein empfindendes (!) Wesen, vornehmlich von unseresgleichen, ohne natürliche Abscheu untergehen oder leiden sehen können“, es ist „ein Gefühl, das uns in die Lage des Leidenden versetzt“ und „treibt uns an, jedem Leidenden ohne Überlegung Hilfe zu leisten“; auf das Mitleid sind alle gesellschaftlichen Tugenden zurückzuführen (U 40, 75f.). Das vorhandene Mitleid erstreckt sich allgemein auf jeden Leidenden, konkret schwebt aber beiden Schriftstellern immer wieder der krasse Unterschied zwischen arm und reich, Herren und Knechten, Unterdrückern und Unterdrückten vor. Für Radiščevs Reisebeschreibung etwa gilt dies passim; ich beschränke mich daher auf einige Beispiele bei Rousseau.

In seiner Abhandlung über die Ungleichheit schreibt er: „Wie groß ist der Unterschied zwischen den auserlesenen Speisen der Reichen, die erregende Säfte zu sich nehmen und unter Verdauungsstörungen leiden, und der schlechten, häufig sogar unzureichenden Kost der Armen, die, wenn sie einmal genug zu essen haben, verleitet werden, ihren Magen zu überladen“ (U 52). An einer anderen Stelle prangert Rousseau die „übermäßige Arbeitslast, mit der die Armen beladen sind, die noch gefährlichere Verweichlichung, der sich die Reichen überlassen“ (U 140f.), sowie den Zustand an, daß „eine Handvoll Menschen im Überfluß lebt, während die ausgehungerte Menge das Notwendigste entbehrt“ (U 125). Schließlich klagt er darüber, daß „ein Häuflein Mächtiger auf dem Gipfel der Macht und des Glückes“ steht, „während die große Masse in Dunkelheit und Elend schmachtet“ (U 120).

Die Masse sei zu einem dem Vieh gleichgestellten Sklaven erniedrigt worden (U 117). Die heutigen Völker haben zwar keine Sklaven, sind aber dafür selbst welche.<sup>25)</sup>

Rousseau greift mit den geschilderten Ideen die Grundlagen des Staates, nämlich das feudalistische System, an, welches er ein „sinnloses System“ nennt, „das den Grundsätzen des Naturrechts und jeder gesunden Staatsordnung völlig widerspricht“ (G 13). Genau dieselben Probleme stehen in den Werken Radiščevs, vor allem in seiner Reisebeschreibung, im Mittelpunkt. Ihm geht es ja gerade um die Beseitigung der Leibeigenschaft und zunächst darum, diese und das gesamte Feudalsystem mit dem Zaren an der Spitze als die wahren Schuldigen an der Not des

<sup>25)</sup> Vgl. Jean-Jacques Rousseau, Der Gesellschaftsvertrag, Leipzig o. J. (1958?), Ausgabe des Verlages Philipp Reclam jun. (im folgenden zitiert als: G), S. 108.

Volkes anzuprangern.<sup>26)</sup> Sowohl für Rousseau als auch für Radiščev ist ein Herrscher mit der Gesellschaftsordnung nicht vereinbar. Rousseau sagt: „Wenn ... ein Volk verspricht, bedingungslos zu gehorchen, so löst es sich durch ein solches Versprechen selbst auf und verliert seine Eigenschaft als Volk; sobald ein Herrscher da ist, gibt es keinen Souverän mehr, und von dem Augenblicke an ist der Staatskörper vernichtet“ (G 29). Schließlich verkündet Rousseau, daß „der eigenmächtige Befehl irgendeines Menschen, wer er auch immer sein möge, niemals ein Gesetz ist“ (G 43). Radiščev hatte bereits 1772 in der bekannten Bemerkung über die Selbstherrschaft (vgl. RPS II, S. 282) gesagt, daß diese der menschlichen Natur am stärksten widerspreche. In seinem vermutlich zwischen 1782 und 1789 niedergeschriebenen „Опыт о законодавстве“ drückt er sich sehr vorsichtig aus, wenn er dasselbe meint wie der französische Philosoph: „Говоря о праве личном государя, мы не будем разыскивать основания самодержавной власти, в законе основанной; ибо закон есть воля самодержавная и власть его разширенная и стесняться будет по его воле. Мы возрим царя, на престоле седящего, и скажем нечто о праве государя и о его обязанностях“ (RPS II S. 9).

Wenn sich Radiščev z. T. vorsichtiger ausdrückte, so war er doch zugleich konkreter als Rousseau: Er nennt den Zaren selbst und spricht nicht von Herrschern allgemein. Hier liegen gewisse allgemein festzustellende Unterschiede zwischen Radiščev und Rousseau. In seiner Reisebeschreibung hat es Radiščev übrigens nicht an Schärfe, auch gegenüber dem Zarismus, fehlen lassen. Wir müssen aber auch feststellen, daß sowohl er als auch Rousseau mitunter von einem Vater-Kind-Verhältnis zwischen Herrschern und Völkern sprechen<sup>27)</sup>; jedoch geht aus dem Zusammenhang hervor, daß beide diese Auffassung nicht teilen.<sup>28)</sup> Beide Verfasser hatten ein äußerst ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl. Um dies zu veranschaulichen, sei auf eine Episode in Rousseaus „Bekenntnissen“ verwiesen. Er erzählt uns darin, daß er einst als Kind falsch verdächtigt und, da er kein falsches Geständnis ablegen wollte, grausam geschlagen worden sei. „Den körperlichen

<sup>26)</sup> Unter Umständen waren es auch „außenpolitische“ Erwägungen, die dabei ausschlaggebend waren; denn Katharina II. verstand es sehr wohl, im Ausland den Eindruck einer aufgeklärten Monarchin zu erwecken, indem sie u. a. mit Voltaire und Diderot einen regen Briefwechsel pflegte und beiden große Ehrungen zukommen ließ. Vgl. A. A. Kajev, Русская литература, Moskau 1958, S. 496f.; D. D. Blagoj, История русской литературы XVIII века, Moskau 1955, S. 210ff., und V. Orlov, Радищев и русская литература, Moskau 1949, S. 6.

<sup>27)</sup> Vgl. G 7 und 85 sowie RPS I, 222.

<sup>28)</sup> Bei Radiščev könnte man auch meinen, daß er wirklich daran glaubt, der Herrscher sei der Vater des Vaterlandes. Da jedoch die Abhandlung darüber, wer ein Sohn des Vaterlandes sei („Беседа о том, что есть сын отечества“), auf die wir uns hier beziehen, einen Idealfall darstellt, kann die Aussage von dem Herrscher als dem Vater seines Volkes auch als moralische Forderung (deren Verwirklichung aussteht) oder als Ironie aufgefaßt werden.

Schmerz empfand ich trotz seiner Heftigkeit ziemlich wenig, ich fühlte nur Entrüstung, Raserei, Verzweiflung . . . und sollte ich ein Alter von hunderttausend Jahren erreichen, jene Augenblicke werden mir stets gegenwärtig bleiben. Dieses erste Fühlen der Gewalt und der Ungerechtigkeit hat sich so tief in meine Seele eingegraben, daß mich alle Gedanken, die darauf zurückgreifen, wieder in die gleiche Aufregung versetzen, und dieses in seinem Ursprunge nur mich selber betreffende Fühlen hat eine solche Festigkeit an sich bekommen und sich so von jedem persönlichen Interesse losgelöst, daß mein Herz beim Anblick oder Bericht jeder ungerechten Handlung sich entflammt, welches auch immer ihr Gegenstand oder der Ort sei, an dem sie geschieht, so, als ob ihre Wirkung auf mich zurück-fallen könnte.“<sup>29)</sup> Das gleiche läßt sich mutatis mutandis auch von Radiščev sagen, so wenn er sich über die Grausamkeit und Ungerechtigkeit der Gutsbesitzer empört usw.<sup>30)</sup>

Die gemeinsame philosophische Ausgangsposition, von der aus Radiščev und Rousseau diese Probleme behandeln, ist die von Rousseau vertretene Lehre vom Naturrecht: Mensch und Tier als empfindenden Wesen kommt, „das Recht zu, sich vom anderen nicht unnütz mißhandeln zu lassen“ (U 41). „Von Natur hat jeder Mensch ein Recht auf alles, was er notwendig braucht“ (G 25, vgl. auch G 60, 118f. usw.). Radiščev formuliert das Wesen des Naturrechts ebenfalls sehr konkret: „Человек, происходя на свет, есть равен во всем другому. Немощен, наг, алчущ, жаждущ; первое откуда его стремление или естественная есть обязанность искати своего пропитания и сохранения; первое его право есть употребление вещей, нужных на удовлетворение его недостатков. Сие данное нам природою право никогда истребиться не может, потому что основано на необходимой нужде. Если забудем его на мгновение, то разрушение наше есть неизбежно. Се основание закона естественного“ (RPS III, S. 10). An einer anderen Stelle des eben zitierten „Опыт о законодавстве“ heißt es: „Права единственные имеем мы от природы, закон определяет безбедное только оных употребление“ (RPS III, S. 12).<sup>31)</sup> Aus diesen Auffassungen ergibt sich, daß jeder Mensch von Natur aus gleich ist, womit gemeint ist, daß jeder Mensch vor dem Gesetz gleich, ihm also gleichermaßen unterworfen ist, und (bei Rousseau) daß jeder das gleiche Recht hat, Gesetze zu geben.<sup>32)</sup> Die in dem Satz „Государь есть первый гражданин народного общества“ (RPS II, S. 282) endende und evident

<sup>29)</sup> Jean-Jacques Rousseau, *Bekenntnisse*, Leipzig (Insel-Verlag) 1959 (= B), S. 25f.

<sup>30)</sup> Vgl. RPS I, S. 325f., 350f., 368f., 378 und viele andere Stellen der Reisebeschreibung.

Man beachte auch, daß Rousseaus Abhandlung über die „Ungleichheit“ implizite das Problem der „Ungerechtigkeit“ enthält, ja voraussetzt und daß etwa Radiščevs Reisebeschreibung die Ungerechtigkeiten der mit der Leibeigenschaft gegebenen Ungleichheit anklagt.

<sup>31)</sup> Vgl. auch RPS III, S. 145, 148, 11; RPS I, S. 278f. u. a.

<sup>32)</sup> Vgl. U S. 22, 24, 25, 36, 82, 113, 125; G S. 25, 27f., 37, 58, 67; RPS III, S. 154, 12—14 usw.

unter dem Einfluß Rousseaus stehende Bemerkung Radiščevs über die Selbstherrschaft gehört in diesen Zusammenhang. Rousseau bedient sich bei der Darlegung des gleichen Sachverhaltes der Worte Ludwigs XIV.: „Man sage also nicht, ein Fürst sei den Gesetzen seines Staates nicht unterworfen. In Wahrheit entspricht gerade die entgegengesetzte Auffassung dem Völkerrecht . . .“ (U 111). Man wird ohne Übertreibung behaupten dürfen, daß die Verwendung dieser Worte eines Monarchen ein sehr geschickter Schachzug war, dessen sich übrigens auch Radiščev in seinem zwischen 1782 und 1789 entstandenen „Опыт о законодавстве“ bediente: „Лаксатели по все дни всем земным обладателям говорят, что народы их для них сотворены. Однако же мы думаем и за славу себе вменяем сказать, что мы сотворены для нашего народа“ (RPS III, S. 17). Es handelt sich dabei um einen Ausspruch Katharinas II.

Sowohl Rousseau als auch Radiščev vertreten die Auffassung, daß die Macht des Volkes „die ursprüngliche und daher oberste Macht“ sei.<sup>33)</sup> Rousseau baut darauf seine Lehre vom Volk als Souverän auf (G 20 ff., 28 ff., 33 ff., 64, 70, 105 f., 117 usw.) und entwickelt seine Staatslehre im „Gesellschaftsvertrag“, wonach sich die Menschheit durch einen Vertrag zur Gesellschaft<sup>34)</sup> konstituiert (vgl. auch U 43, 103 f., 107). Rousseau geht dabei mit viel Phantasie vor, vor allem, wenn er seine Ansichten historisch zu unterbauen versucht. Radiščev übernimmt die Lehre vom Gesellschaftsvertrag, die er jedoch von vielem phantastischen Beiwerk säubert. Am klarsten sind seine diesbezüglichen Auffassungen in der obengenannten Anmerkung über die Selbstherrschaft niedergelegt, wo es u. a. heißt: „Если мы живем под властью законов, то . . . для того, что мы находим в оном выгоды. Если мы уделяем закону часть наших прав и нашея природныя власти, то дабы оная употребляема была в нашу пользу; о сем мы делаем с обществом безмолвный договор. Если он нарушен, то и мы освобождаемся от нашея обязанности.“<sup>35)</sup>

Beide Schriftsteller meinen, daß die Menschen beim Eingehen des Vertrages auf einen Teil der Freiheiten verzichten (sie veräußern diese nicht, denn dies ist nicht möglich), um andere Vorteile dafür einzutauschen. Freiheit und Gleichheit sind die höchsten gesellschaftlichen Güter für Rousseau: „Wenn man untersucht, worin denn eigentlich das höchste Wohl aller besteht, was der Zweck eines jeden Systems der Gesetzgebung sein soll, so wird man finden, daß es auf zwei Hauptgegenstände hinausläuft, auf Freiheit und Gleichheit; Freiheit, weil jede Abhängigkeit des einzelnen eine ebenso große Kraft dem Staatskörper entzieht; Gleichheit, weil die Freiheit ohne sie nicht bestehen kann“ (G 58). Für Rousseau ist eigentlich

<sup>33)</sup> „Собрание граждан именуется народом; соборная народна власть первоначальная, а потому власть вышшая, единая, состав общества основати или разрушить могущая“ (RPS III, S. 10).

<sup>34)</sup> Gesellschaft = Staat; vgl. Goldammer in U S. 12.

<sup>35)</sup> RPS II, 282. Zu Radiščevs diesbezüglichen Ansichten vgl. auch RPS I, S. 188 f., 278 f.; III, S. 10, 15.

die Freiheit das zentrale Problem seiner Werke, das Wort taucht fast auf jeder Seite auf. In den „Bekenntnissen“ schildert er, wie durch Gespräche mit seinem Vater in ihm „jener freie, republikanische Geist, jener stolze, unbeugsame, gegen jedes Joch und alle Knechtschaft aufsässige Charakter“, der ihn sein ganzes Leben „gepeinigt hat“ (B 12) erwuchs. Es war ein unbändiger Freiheitsdrang. Rousseau fühlte sich oft unfrei, wo er es gar nicht war. Für ihn war das Freiheitsproblem immer aktuell, aber immer nur von ihm aus. Man ist versucht, überspitzt zu sagen, daß es ihm immer um seine persönliche Freiheit ging, obwohl er gewiß leidenschaftlich für Freiheit und Toleranz als allgemeine Prinzipien der Aufklärung eintrat.

Bei Radiščev liegen die Akzente anders. Auch für ihn ist die Freiheit „дар небес благословенный, источник всех великих дел“ (RPS I, S. 1), wie es in seiner Ode „Вольность“ heißt, deren ihr beigemessene Bedeutung Radiščev dadurch unterstreicht, daß er große Teile aus ihr in der Reisebeschreibung abdruckt.<sup>36)</sup> Aber hinter seiner Forderung nach Freiheit, Gleichheit und Recht steht nicht so sehr der persönliche Freiheitsdrang als vielmehr das Mitgefühl und Mitleiden mit dem Volke und der entschlossene Wille, diesem zu helfen. Rousseau hätte sich wohl nie solchen Gefahren ausgesetzt wie Radiščev. Seine Gefahren waren mehr abenteuerlicher Art, und sein unruhiges Leben hat er großenteils seinem unsteten Charakter zu verdanken. Beiden ist gemeinsam, daß sie gegen eine auf Kosten der Freiheit erkauftে Ruhe bzw. Frieden eintreten: „Im Kerker lebt man auch ruhig; genügt das, um sich wohl zu fühlen?“ schreibt Rousseau einmal (G 11), und an anderer Stelle: „... was zum Wohlergehen der Menschheit in Wahrheit beiträgt, ist weniger Frieden als die Freiheit“ (G 164f.). In der bereits genannten Ode an die Freiheit schreibt Radiščev fast dasselbe: „Покоя рабского под сенью / Плодов златых не возрастет; / Где все ума претит стремленью, / Великость там не проявябет“ (RPS I, S. 4). Man könnte auch die Stelle aus dem Kapitel „Яжелбицы“ seiner Reisebeschreibung zitieren: „И вы желаете лучше тишину и с нею томление и скорбь, нежели тревогу и с нею здравие и мужество. Молчите скаредные учители, вы есте наемники мучительства; оно проповедуя всегда мир и тишину, заключает засыпляемых лестию в оковы“ (RPS I, S. 299).

Der höchste Zweck der durch den Vertrag zusammengeschlossenen Gesellschaft ist die Erhaltung und das Wohl ihrer Glieder, wobei die Zunahme der Bevölkerungszahl ein oder das wichtigste Kriterium darstellt (vgl. G 95, 164f.; RPS III, S. 146, 156f., 5). Hier greift Radiščev die Probleme der Kindersterblichkeit, der Landflucht und des Hungers der Bauern im zaristischen Russland seiner Zeit auf und verbindet sie mit den Ideen Rousseaus, Helvetius' und anderer Aufklärer.<sup>37)</sup>

<sup>36)</sup> Vgl. auch RPS III, S. 5—8, 13. Mit dieser Auffassung steht Radiščev in unmittelbarer Nähe des Abbé Raynal, für den die Freiheit das größte Geschenk des Himmels war; vgl. David Marshall Lang, The First Russian Radical, London 1959, S. 108.

<sup>37)</sup> Vgl. ebd., S. 52. — Siehe auch meine Rez. zu Lang in: ZfSl VII, S. 624ff.

Aus der oben zitierten Auffassung, derzu folge ein Herrscher mit der Volks-souveränität nicht vereinbar sei (Radiščev sagt ja in der genannten Anmerkung über die Selbstherrschaft, daß diese ein Zustand sei, der der menschlichen Natur am stärksten widerspreche), folgt, daß das Volk berechtigt ist, einen Despoten zu stürzen, sobald es dazu in der Lage ist: „Ein Aufstand, durch den ein Sultan ent-thront oder umgebracht wird, ist eine ebenso rechtmäßige Handlung wie diejenige, durch welche er tags zuvor über das Leben und das Vermögen seiner Untertanen verfügt hat. Gewalt hält ihn an der Macht; Gewalt stürzt ihn. Alles vollzieht sich nach der natürlichen Ordnung“ (U 122). Ein andermal schreibt Rousseau: „So-lange ein Volk gezwungen wird zu gehorchen, so tut es wohl, wenn es gehorcht; sobald es sein Joch abzuschütteln imstande ist, so tut es noch besser, wenn es das-selbe von sich wirft . . .“ (G 6; vgl. auch ebd., S. 10, 15, 50f., 67f., 60, 86, 112—114). Radiščev ist in der Anmerkung zur Selbstherrschaft der gleichen Auffassung: „Если он (der Vertrag, T. W.) нарушен, то и мы освобождаемся от нашей обязанности. Неправосудие государя дает народу, его судии, то же и более над ним право, какое ему дает закон над преступниками“ (RPS II, S. 282). Radiščev vertritt also in dieser Beziehung die gleichen Auffassungen wie Rousseau und etwa Raynal.<sup>38)</sup> Radiščev räumt dem Volke das Recht ein, einen Herrscher zu bestrafen<sup>39)</sup>, und wird wesentlich konkreter, indem er nicht nur die Revolution rechtfertigt, sondern auch für Rußland ankündigt, so z. B. in der Ode an die Frei-heit: „Но мститель, трепещи, грядет; / Он молвит, вольность прорекая, / И се молва от край до края, / Глася свободу, протечет. / Возникнет рать повсюду бранна, / Надежда всех вооружит; / В крови мучителя венчанна / Омыть свой стыд уж всяк спешит. / Меч остр, я зрю, везде сверкает, / В различных видах смерть летает, / Над гордою главой паря. / Ликуйте, склепанны народы, / Се право мщеннное природы / На плаху возвело царя“ (RPS I, S. 4f., vgl. auch S. 368f.).

Mit der Rechtfertigung bzw. Ankündigung der Revolution ist der Höhepunkt der gesellschaftlichen und politischen Auffassungen erreicht. Rousseau half in seinem Lande entscheidend, die Französische Revolution geistig vorzubereiten, und diese selbst sah ihn als ihren Vater an und versuchte, seine Ideale zu verwirklichen. Auch Radiščevs Werke hätten eine Revolution vorzubereiten geholfen; da sie aber viel konkreter und schärfer waren als die Rousseaus und da zumal die russische Zensur strenger war als die französische, fanden seine Werke nicht die sonst zu er-wartende Verbreitung. Unter dem Volke kursierten sie in Abschriften, und Puškin und den Dekabristen waren sie bekannt und ein Vorbild. Katharina selbst er-kannte sehr wohl die Gefährlichkeit Radiščevs. Sie sah in ihm einen Schriftsteller, der sich in Rußland als erster im Sinne der Französischen Revolution betätigen

<sup>38)</sup> Vgl. auch U S. 106, 111, 114, 122; G S. 9f., 97; RPS III, S. 164f., 10, 14 sowie Lang a. a. O. S. 108f.

<sup>39)</sup> Vgl. Lotman, a. a. O., S. 296—298.

wollte, und verurteilte ihn zum Tode, „begnadigte“ ihn jedoch zu langjähriger Verbannung in Sibirien.

Sowohl Rousseau als auch Radiščev sind Kinder ihrer Zeit, und das heißt, daß beide führende Vertreter der Aufklärung sind, wenngleich sie (vor allem Rousseau) weit über diese hinausgehen und deren Grundlagen erschüttern. Die Betonung des Gefühls und die radikale Verneinung von Kultur, Wissenschaft und Zivilisation durch Rousseau stellten sogar das ganze System der Aufklärung in Frage.<sup>40)</sup> Aus dem Erziehungsoptimismus der Aufklärung heraus lehnen sie die Todesstrafe ab (G 40; RPS I, S. 182; III, 163). Für sie ist kein Mensch so tief gesunken, als daß er nicht durch Erziehung gebessert werden könnte.<sup>41)</sup> Die didaktische Tendenz durchzieht beider Werke<sup>42)</sup>, ja, Rousseau hat sogar in dem umfangreichen Roman „Emil oder die Erziehung“ (1762) ein ganzes Erziehungssystem entworfen, das aber — im Gegensatz zu Radiščev — auf den Einzelmenschen gerichtet ist. Hier ergeben sich grundsätzliche Unterschiede zwischen Radiščev und Rousseau. Während dieser aus seiner Zurück-zur-Natur-Haltung und aus der Auffassung, daß es im Naturzustand keine Familien gegeben und jeder für sich allein gelebt habe (U 63f., 70, 81, 87, 124; G 6f.), schlußfolgert, daß der Mensch erst durch das Vorhandensein der Gesellschaft schlecht wurde (U 71, 73, 84, 88, 93f., 138—140, 167f.), daß also im Grunde genommen die Gesellschaft dem natürlichen Zustand widerspreche, betont Radiščev, daß der Mensch für die Gemeinschaft geschaffen sei und bejaht somit die Gemeinschaft (RPS I, S. 219f.; III, S. 28, vgl. auch die noch weiter unten folgenden Ausführungen). Als Aufklärer sehen Rousseau und Radiščev den Menschen als vornehmstes Studienobjekt an, als Sentimentalisten wenden sie sich vor allem seiner Psychologie zu und schildern diese in ihren belletristischen Werken. In seinen „Bemerkungen zu den Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen“ schreibt Kant, der erste Eindruck, den man beim Lesen der Schriften Rousseaus bekomme, sei, daß man eine „ungemeine Scharfsinnigkeit des Geistes, einen edlen Schwung des Genius und eine *gefühlvolle Seele* in einem so hohen Grade antrifft, als vielleicht niemals irgendein Schriftsteller, von welchem Zeitalter oder von welchem Volke er auch sei, vereint besessen haben . . . Wenn es irgendeine Wissenschaft giebt, die der Mensch wirklich bedarf, so ist es die, . . . aus der er lernen kann, was man seyn muss, um ein Mensch zu seyn.“<sup>43)</sup> Dieses Zitat und das S. 121 Fußn. 2 zitierte Gedicht Herders zeigen, wie

<sup>40)</sup> Vgl. H. A. Korff, Geist der Goethezeit, Bd. I, Leipzig 1954, S. 69ff.

<sup>41)</sup> Ganz abgesehen davon, daß nach Radiščevs Auffassung die Todesstrafe unnötig und zwecklos ist (vgl. RPS I, S. 182).

<sup>42)</sup> Vgl. u. a. U S. 82, 147f.; G S. 84; RPS I, S. 221; III, S. 65.

<sup>43)</sup> Immanuel Kant's Sämtliche Werke, hrsg. von Rosenkranz und Schubert, Bd. XI 1, Leipzig 1842, S. 240f. Vgl. dazu auch Rousseau: „Man hat nur eine Wissenschaft die Kinder zu lehren; nämlich die der menschlichen Pflichten“ (Emil oder über die Erziehung [= Emil], Erster Teil, Braunschweig 1789, S. 138f.). Zu Radiščevs diesbezüglichen Auffassungen vgl. die Darlegungen weiter unten (S. 135f.).

befreend Rousseau in dieser Hinsicht gewirkt hat. Rousseau hat der Literatur und dem Leser seiner Zeit ganz neue Bereiche des Geistigen und Seelischen eröffnet (vgl. A. Junker, a. a. O., S. 405). Wie bereits oben ausgeführt, war Radiščev wegen der strengen zaristischen Zensur diese Wirkung versagt; wir dürfen aber annehmen, daß diese nicht gering gewesen wäre.

Im Unterschied zu den gänzlich der Aufklärung verhafteten Schriftstellern beurteilen Rousseau und Radiščev als Sentimentalisten die menschlichen Gefühle und Leidenschaften nicht negativ.<sup>44)</sup> Sie vergewaltigen diese nicht durch den Verstand, um sie erst durch ihn „vernünftig“ zu machen. Wohl klingen hier und da auch negative Wertungen an, so wenn Rousseau von den erst in der Gesellschaft entstandenen Leidenschaften (U 72, 81, 101f.) oder Radiščev von den durch die Verknüpfung von verkehrtem Denken (!) und Leidenschaften hervorgerufenen neuen Verbrechen (RPS III, S. 146) oder davon spricht, daß ein überschwengliches Herz schon häufig den Verstand in die Irre geführt habe (RPS II, S. 39). Aber im großen ganzen werden doch die Leidenschaften und Gefühle (vor allem diese) positiv gewertet: „Die Moralisten mögen . . . sagen, was sie wollen“, meint Rousseau, „der Verstand hat den menschlichen Leidenschaften vieles zu verdanken, die, wie allgemein anerkannt wird, dem Verstande wiederum vieles schuldig sind. Unsere Vernunft wird durch das Wirken der Leidenschaften vervollkommen. Wir ringen um Erkenntnis, weil wir genießen wollen“ (U 58). Das Mitleid als „das reine natürliche Gefühl“ geht „jeglicher Überlegung“ voraus (U 74). Es ist „viel mehr Sache des Gefühls als des Verstandes . . . zu entscheiden, worin das Glück besteht“ (U 169). Der Erkenntnis geht die Empfindung voraus: „Ich empfand, ehe ich dachte, das ist das gemeinsame Schicksal der ganzen Menschheit, ich erfuhr es jedoch tiefer als irgend jemand anders“ (B 10). Der Mensch ist „ein leidendes und empfindendes Geschöpf“ (U 74, vgl. auch S. 41). Gleiche oder ähnliche Auffassungen finden wir auch bei Radiščev: „Но что может рассудок над чувствованием? Я по себе теперь вижу, что разум идет чувствованиям в след, или ничто иное есть, как они“ (RPS III, S. 346).<sup>45)</sup> Auch für Radiščev ist der Mensch ein empfindendes Wesen („сие столь чувствуемое я“; RPS II, S. 39). Radiščev und Rousseau betonen wiederholt ihr empfindsames oder gefühlvolles Herz, vergießen Tränen der Rührung und des Schmerzes, empören sich über ungerechte Zustände usw.<sup>46)</sup> Eine starke Emotionalität, die sich in einem durch zahlreiche Fragen und Ausrufe gekennzeichneten Pathos äußert, durchzieht ihre Werke.

Vom gefühlvollen, liebevollen bzw. liebebedürftigen Herzen und der Rechtfertigung der Gefühle führt ein folgerichtiger Weg zur Überbetonung des Gefühls

<sup>44)</sup> Zur Problematik Gefühl und Aufklärung vgl. M. Frischeisen-Köhler und W. Moog, a. a. O., S. 350f.

<sup>45)</sup> Hier steht Radiščev unter starkem Einfluß Helvetius' und der englischen Sensualisten. Vgl. Näheres auch bei Lotman, a. a. O., S. 292.

<sup>46)</sup> Vgl. B S. 20, 36, 45, 51, 53, 67, 95–97, 112, 131, 136f. usw. Für Radiščev sei auf meinen bereits S. 122 Anm. 7 genannten Aufsatz verwiesen.

gegenüber der Vernunft. Durch das Herz spricht die Natur, die wahre Vernunft zu uns. Den Frauen ruft Rousseau zu: „Fahret fort, bei jeder Gelegenheit die Rechte des Herzens und der Natur zum Nutzen der Pflicht und der Tugend geltend zu machen!“ (U 33.) Er handelt über die Gesetze des Gemeinwesens und danach von den das Volk erhaltenden Sitten, die er „Gesetze, die nicht in Erz und Marmor, sondern in die Herzen der Staatsbürger eingegraben werden“ nennt (G 61), und von Madame Warens erzählt Rousseau, daß sie, obwohl Betrüger ihr die Vernunft betrübten, „ihr vortreffliches Herz“ bewahrte und daß „ihr sanfter, liebevoller Charakter, ihr Mitgefühl für Unglückliche, ihre unerschöpfliche Güte, ihr heiteres offenes und freies Gemüt . . . sich niemals“ veränderten (B 64). — Gleiche Gedanken pflegte Radiščev. Er verlangt von einem Gesetzgeber, daß er für alle Bewohner ein einheitliches Gesetz schaffen solle, das sich den Herzen der Bürger einprägt („. . . закон для всех единый . . . , который . . . неизблем водрузится в сердца всех сограждан“; RPS III, S. 146). Lykurg, Pythagoras und Solon schufen neue Gesetze auch auf Grund ihrer Kenntnis des menschlichen Herzens: „Иногда же, уразумев из виденного, что человека движет и что управляет в известных обстоятельствах и случаях, на познанных побуждениях сердца человеческого воздвигали здание законов во всем новое“ (RPS III, S. 162). In einem Brief an den Grafen Voroncov, der in den schwersten Jahren der Haft und Verbannung Radiščev auf jede erdenkliche Weise zu helfen bemüht war, schreibt dieser von seinen Kindern, daß ihr Herz sie einmal lehren wird, wer ihren Vater vor Verzweiflung gerettet habe („Un jour ils connaîtront celui qui a sauvé leur père du désespoir; leur cœur le leur fera connaître.“ RPS III, S. 424).<sup>47)</sup> Der an der Güte der Natur verzweifelnde Reisende des „Путешествие“ läßt sich durch sein Herz belehren: „Разум мой вострепетал от сея мысли, и сердце мое далеко ее от себя оттолкнуло“ (RPS I, 227). In der Erziehung komme es daher vorrangig auf die Erziehung des Herzens an, da das Gefühl für Recht und Unrecht dem Herzen des Menschen innenwohne.<sup>48)</sup> Aus seinem Leben berichtend, schreibt Rousseau: „Wenn mich auch die Ausschweifungen einer törichten Jugend auf einige Zeit diese weisen Lehren haben vergessen lassen, so habe ich doch die Genugtuung, daß eine Erziehung, an der das Herz beteiligt war, nicht auf immer verloren sein kann, man mag noch so sehr zum Laster neigen“ (U 30). In seinen Bekenntnissen findet sich die bezeichnende Stelle über seine Gespräche mit einem Geistlichen, der später zum Vorbild des savoyardischen Vikars im „Emil“ wurde: „Ohne mich daher über meine Unterredungen weiter auszulassen, deren wesentlichsten Inhalt jedermann einsehen kann, möchte ich nur sagen, daß seine weisen, wenn auch zunächst wirkungslosen Lehren in mein Herz Keime der Tugend und Religiosität streuen,

<sup>47)</sup> Vgl. den Brief in deutscher Übersetzung in: RAS S. 442—447, speziell S. 443.

<sup>48)</sup> Vgl. Emil I, S. 228. Für Radiščev sei außer den folgenden Ausführungen auch auf zahlreiche entsprechende Stellen seiner Reisebeschreibung verwiesen, z. B. RPS I, S. 234, 278, 378 u. a.

die darin niemals untergegangen sind und nur der Pflege durch eine geliebtere Hand gewärtig blieben, um aufzugehen“ (B 117). Als Parallele seien einige grundsätzliche Ausführungen Radiščevs aus seinem Versuch über Gesetzgebung zitiert:

„Добротель не может быть повеленная, ни принужденная . . . Она исчезла, ее уже нет, сколь скоро она принуждена быть. Наилучшие законодатели старались действительнейшими учреждениями оную вселить в сердца граждан посредством мудрых учений и благоразумно устроенных упражнений. / Кажется, что они никакой труд о блаженстве своих государств не предпринимали с такою горячностью. Миной и Ликург думали, что без них пропадут все их старания в сodelании храбрых и воинственных народов. И мы ныне думаем, что все старание о блаженстве народа будет тщетно, если во младенчестве граждан основание оного не положено будет на добродетели. И для того весьма нужно устремлять как народное, так и частное воспитание к возбуждению нравственных и гражданских добродетелей. Нас учат грамматике, наполняют головы наши словами и правилами, коих мы не понимаем. Нас мучат начальными правилами языков, а часто и наук, кои нам никогда полезны не будут. Я сего совсем не порочу. Но я бы хотел, чтобы нас учили быть послушливыми, смиренномудрыми, воздержными, веселыми, правосудными, великодушными, мужественными, чтобы изцеляли от наших предрасудков, и нас научали полагать нашим желаниям пределы, без коих ни мы щастливы не будем, ни дозволим другим быть счастливыми“ (RPS III, S. 6). Aus dem eben angeführten Zitat wird aber auch deutlich, wie vielschichtig gespeist diese Zeilen sind und daß es nicht ohne weiteres angeht, eine gewisse Anschauung auf den Einfluß eines einzigen anderen Denkers zurückzuführen, im vorliegenden Falle nur auf Rousseau. Vielmehr sehen wir, daß Radiščev ebenso wie Rousseau starke Anregungen auch aus der Antike empfangen hat.

Von den eben skizzierten Ansichten ist der Weg gewiesen zu dem neuen Naturgefühl Rousseaus. Aus der negativen Feindschaft gegen alle Produkte der Zivilisation, gegen Vernunft, Wissenschaft, Medizin, kurz einem umfassenden Kulturreditivismus<sup>49)</sup>, entwickelt Rousseau positiv seine Lehre von der Natur. Diese ist vernünftig<sup>50)</sup>, sie lügt nicht (U 46), sie behandelt uns mit ihrer ewig gleichen Liebe,

<sup>49)</sup> Wie völlig haltlos und fortschrittsfeindlich Rousseau in dieser Hinsicht mitunter argumentierte, sei an einem Beispiel demonstriert: Der erste Mensch, der sich ein Kleid oder eine Wohnung verschaffte, habe sich dadurch „mit sehr entbehrlichen Dingen“ ausgestattet, „denn hat er sie bis dahin entbehren können, so ist es nicht einzusehen, warum er als Mann nicht die gleiche Lebensart ertragen sollte, an die er von Kindheit auf gewöhnt war“ (U S. 55). Vgl. auch U S. 52–55, 91f., 121, 123–125, 137f., 144f., 169f., G S. 164; Emil I, S. 10ff. sowie dessen berühmter Anfang: „Alles ist gut, wenn es aus den Händen des Urhebers der Dinge kommt: Alles artet unter den Händen des Menschen aus“ (Emil I, S. 27).

<sup>50)</sup> Vgl. G S. 14 und 34.

strafst uns aber auch, wenn wir ihre Ratschläge nicht befolgen (U 141). „Die Natur behandelt alle Tiere, die ihrer Obhut anvertraut sind, mit einer Liebe, aus der ersichtlich wird, wie eifrig sie auf ihre Rechte bedacht ist“ (U 54, vgl. auch S. 94 und 137f.).

Die gleichen Auffassungen wie Rousseau vertritt auch Radičev. „Уже ли, вешал я сам себе, природа толико скупа была к своим чадам, что от блудящаго невинно, скрыла истинну на веки? Уже ли сия грозная мачиха произвела нас для того, чтоб чувствовали мы бедствия, а блаженство николи? Разум мой вострепетал от сея мысли, и сердце мое далеко ее от себя оттолкнуло“ (RPS I, S. 227). Sein Vertrauen in die Natur äußert sich auch in folgenden schönen Stellen: „... сделай один токмо вопрос, и убедишься в том, что природаывает иногда нежною матерью, иногда мачихою завистливою. Но нет; да отдалимся хуления! Природа всегда едина, и действия ее всегда одинаковы“ (RPS II, S. 66). „О ежелиб вы проникили цепь всяя Природы, сколько вы можете, а можете мног! то другия бы мысли вы ощутили в себе; нашли бы, что любовь, а не насилие содержит толь прекрасный в мире порядок и подчиненность. Вся Природа подлежит оному, и где оный, там нет ужасных позорищ, извлекающих у чувствительных сердец слезы сострадания, и при которых истинный Друг человечества содрогается“ (RPS I, S. 219). Von der hier gezeichneten Naturauffassung wird auch die oben behandelte Naturrechtslehre getragen.

Wir sind von den soziologisch-politischen Anschauungen beider Schriftsteller ausgegangen und haben in ihnen, in den Auffassungen vom Einzelmenschen, in der Betonung der Gefühle und in der Naturauffassung viele verwandte Züge feststellen können. Noch vieles wäre zu nennen, doch will ich nur noch auf zwei Dinge hinweisen: Berühmt sind folgende Sätze aus Rousseaus Abhandlung über die Ungleichheit: „Der erste, der ein Stück Land umzäunte und auf den Einfall kam zu sagen, *dies gehört mir*, und einfältige Leute antraf, die es glaubten, war der eigentliche Begründer der bürgerlichen Gesellschaft. Welche Verbrechen, wie viele Kriege, Morde und Greuel, wieviel Elend hätten dem menschlichen Geschlecht erspart bleiben können, wenn einer die Pfähle ausgerissen, den Graben zugeschüttet und seinen Mitmenschen zugerufen hätte: „Glaubt diesem Betrüger nicht! Ihr seid verloren, wenn ihr vergeßt, daß die Früchte euch allen, der Boden aber niemandem gehört!““ (U 86.) Radičev, der z. B. im Kapitel „Хотилов“ seiner Reisebeschreibung ausdrücklich das Eigentum an Grund und Boden für diejenigen fordert, die das Land bearbeiten<sup>51)</sup>, zeigt auch gewisse Schwankungen in seinen diesbezüglichen Anschauungen. Anders lassen sich ja die folgenden, evident unter Rousseaus Einfluß stehenden Worte gar nicht begreifen: „Как скоро сказал человек: сия пядень земли мои! он пригвоздил себя к земле и отверз путь зверообразному самовластию, когда человек повеляет человеком“ (RPS II, S. 64).<sup>52)</sup>

<sup>51)</sup> Vgl. RPS I, S. 322 und 312 sowie III, S. 157.

<sup>52)</sup> Vgl. auch Lotman, a. a. O., S. 307f.

Ein anderes Problem ist das der Entwicklungsmöglichkeit des Menschen. K. Bittner meint in seinem bereits genannten Aufsatz (S. 29), Radiščev vertrete im Gegensatz zu Herder nicht nur die Meinung, daß der Mensch sich vervollkommen, sondern auch verschlechtern kann: „Но сие то и есть паче всего человека отличающее качество, что совершенствовать он может, равно и разворачаться ... Но какое животное толико успевать может в добром и худом, как человек?“ (RPS II, S. 48.) Diese Auffassung findet sich bereits bei Rousseau vorgebildet: „Da vielmehr einige von ihnen (von den Menschen, T. W.) verschiedene Eigenschaften, seien es gute oder schlechte, erworben hatten, die ihnen von Natur aus nicht eigen waren, müssen sie sich vervollkommen oder verschlechtert haben“ (U 36; vgl. auch S. 57). Auch hierin wird man also einen direkten oder indirekten Einfluß Rousseaus annehmen dürfen.

Es bleibt zu fragen, wie sich Radiščev bewußt zu Rousseau geäußert hat. Um es vorwegzunehmen: Einer Anzahl positiver Urteile stehen andere kritische gegenüber. Radiščev heißt die drei Arten der Erziehung — der Natur, des Menschen und der Dinge (entwickelt im „Emil“) — gut und nennt in diesem Zusammenhang Rousseau einen großen Lehrer der Erziehungskunst.<sup>53)</sup> Ein andermal nennt er Rousseaus Werke unsterblich<sup>54)</sup>, und wieder bei anderer Gelegenheit spricht er davon, daß Europa Rousseau eine „Revolution in der allgemeinen Bildung“ verdanke<sup>55)</sup>. Ablehnend von seinem realistischeren Standpunkt aus verhielt sich Radiščev zu der im Gesellschaftsvertrag entwickelten Auffassung, daß es eine gute Regierung nur in einem kleinen Lande geben könne. Dadurch habe Rousseau viel Schaden angerichtet (RPS III, S. 47). Rousseaus Name fällt auch bei der Ablehnung des Individualismus, zu dem Rousseau durch die Ablehnung der Gemeinschaft gelangt war (U 63f., 70, 81, 124; G 6f. usw.). Dagegen sagt Radiščev: „От любви супружней проистекает любовь матерняя. Зачав во чреве своем, родив в болезни, питая своими сосцами, дитя есть, поистине, отпрыск матери, отрасль совершенная ... Союз их есть почти механический ... Наилютейшее чудовищемягчится семейственою любовию. Преторгла ею природа скитание зверообразного человека, обуздала его нежностию, и первое общество возникло в доме отеческом. Продолжительное младенчество, продолжительная в неопытности юность приучает его к общежитию неприметно ... Привычка, благодарность, уважение, почтение делают сей союз наитвердейшим. Вот первое общество, вот первое начальство и царство первое. Человек рожден для общежития. Позднее его совершеннолетие воспретит, да люди не разы-

<sup>53)</sup> „Изящнейший учитель о воспитании, Ж. Ж. Руссо ...“ (RPS II, S. 65).

<sup>54)</sup> „... кто не знает, что Руссо многие из своих бессмертных сочинений написал среди болезни непрестанной (RPS II, S. 123).

<sup>55)</sup> „Si l'Europe doit à Rousseau la révolution qui s'est opérée dans son éducation générale ...“ (RPS III, S. 403). Vgl. auch die deutsche Übersetzung dieses Briefes in RAS S. 435.

дутся, как звери. О, Руссо! куда тебя завлекла чувствительность необъятная?“<sup>56)</sup>

Man kann überhaupt sagen, sofern eine Verallgemeinerung hier statthaft ist, daß Radiščev wesentlich stärker auf die Gemeinschaft und das Volk ausgerichtet ist als Rousseau. In den „Bekenntnissen“ wird sichtbar, wie deren Verfasser immer wieder in seinem Leben versucht hat, aus der ihn umgebenden Schicht des Volkes auszubrechen und in die „höheren“ Kreise einzudringen (B 32, 72, 78, 90f., 118). Bei Radiščev können wir die entgegengesetzte Tendenz beobachten. Als Adliger geht er ins Volk, „läßt sich zu ihm herab“, wenn man so sagen darf. Die Widersprüche in Rousseaus Werken wird man zum großen Teil auf den widersprüchlichen Charakter und die Unstete seines Lebens zurückführen und hinnehmen müssen. Beide waren neben der schwierigen sozialen Lage die Haupthindernisse für ein regelrechtes Studium Rousseaus. Daher vielleicht seine Bildungsfeindlichkeit, mit der er sich in stärksten Widerspruch zur Aufklärung stellt<sup>57)</sup> und der Radiščev seinen Bildungsoptimismus (vgl. RPS I, S. 222f.; III, S. 147, 161, 424f.) entgegensemsetzt.

Im großen ganzen ist Radiščev ausgeglichener und Spekulationen abgeneigter als Rousseau. Auf soziologisch-politischem Gebiet, dem Haupteinflußgebiet Rousseaus, können wir zusammenfassend eine Verschiedenheit der Aspekte feststellen: Für Rousseau als geistigen Wegbereiter der Französischen Revolution gilt deren Lösung Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit. Die Verwurzelung Radiščevs in seiner Heimat, vor allem die dort herrschende grausame Leibeignschaft sowie die bereits vorhandenen literarischen Tendenzen (besonders in der mündlichen Volksdichtung) und seine stärkere soziale Einstellung führten dazu, daß man bei ihm sagen könnte: Von der Brüderlichkeit und Gleichheit zur Forderung nach Freiheit für alle.

---

<sup>56)</sup> RPS II, S. 57f. Vgl. auch den Brief Radiščevs an Voroncov vom 17. Februar 1792 in RPS III, S. 423—427, speziell S. 425, und die deutsche Übersetzung dieses Briefes in RAS S. 442—447, speziell S. 444f., und RPS I, S. 219f.

<sup>57)</sup> Vgl. Korff, a. a. O., S. 69 ff.

P. HOFFMANN

## Radiščev und die Anfänge der russischen revolutionären Tradition

In der Literaturgeschichte gibt es die verschiedensten Kennzeichen, die zur Charakterisierung literarischer Strömungen herangezogen werden. Welche sind dabei die bestimmenden? Diese Frage ist bisher noch nicht genügend erforscht, um darauf eine eindeutige Antwort geben zu können, eine Antwort, die auch noch für verschiedene Erscheinungen und verschiedene Epochen verschieden ausfallen würde. Unter diesen Umständen kann jede Untersuchung, wenn sie sich auch nur einzelnen dieser Kennzeichen zuwendet, zur Klärung beitragen.

Als ein Merkmal literarischer Strömungen wird auch der Leserkreis angeführt, den die ihnen zuzurechnenden Werke finden. Ich glaube, daß man hierbei nicht nur an den zeitgenössischen Leserkreis denken darf, sondern auch den Leserkreis der folgenden Generationen mit einbeziehen sollte. Oft kann die volle Bedeutung einer literarischen Strömung oder eines Werkes erst so voll gewertet werden.

Wenn ich im folgenden als Historiker das Werk Radiščevs, eines der bedeutendsten russischen Schriftsteller des 18. Jahrhunderts, gerade unter diesem Blickpunkt zu werten versuche, so hoffe ich, damit auch dem Literarhistoriker vielleicht die eine oder andere Anregung geben zu können.

Radiščevs Werk wurde zu verschiedenen Zeiten unterschiedlich eingeordnet, teils dem Klassizismus, teils dem Sentimentalismus zugerechnet, wobei stets einzelne Seiten im Schaffen Radiščevs übermäßig betont wurden, während andere unerwähnt blieben. Meines Erachtens sollte man das Werk Radiščevs vom Inhalt her als ein frühes Werk des kritischen Realismus bezeichnen. So wird es auch von verschiedenen sowjetischen Literarhistorikern, beispielsweise P. N. Berkov<sup>1)</sup>, eingeordnet. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, daß Radiščev im Formalen, d. h. in Elementen des Stils, der Komposition und Handlungsführung usw. seiner Zeit, also dem Klassizismus und dem Sentimentalismus verhaftet blieb. Gerade am Beispiel Radiščevs wird deutlich, daß eine Einordnung allein nach stilistischen Merkmalen zu fragwürdigen Ergebnissen führen kann. Radiščev

<sup>1)</sup> Vgl. neuerdings den zusammenfassenden und die Frage neu stellenden Bericht von P. N. Berkov: Некоторые спорные вопросы современного изучения жизни и творчества А. Н. Радищева. In: XVIII век, сборник 4, Moskau-Leningrad 1959; besonders Abschnitt 5: К какому литературному направлению следует относить творчество Радищева? S. 194—204 („Таким образом следует сказать, что Радищев явился одним из зачинателей русского критического реализма“ — S. 199).

kann nur richtig gewertet werden, wenn man sein Werk und seine Tätigkeit in seiner Zeit sieht, wenn man das Weiterwirken besonders seiner „Reise von Petersburg nach Moskau“ voll mit einbezieht. Wenn man so an diese Frage herangeht, ergibt sich gleichzeitig die Notwendigkeit, die russische revolutionäre Bewegung von ihren Anfängen an in ihrem Gesamtzusammenhang zu sehen. Denn Radiščev ist nicht nur ein bedeutender Schriftsteller, er ist gleichzeitig der bedeutendste Vertreter der russischen revolutionären Bewegung des 18. Jahrhunderts. Sein Werk wirkte das ganze 19. Jahrhundert hindurch in revolutionären und oppositionellen Kreisen Rußlands anregend, obwohl es mehr als ein Jahrhundert hindurch verboten blieb. Gerade diese Zusammenhänge richtig herauszuarbeiten, ist eine wichtige Aufgabe — auch für uns in Deutschland, versucht doch die westliche Ostforschung immer wieder, diese Entwicklung zu verschweigen oder zu entstellen, wobei sie in beiden Fällen mit der Unwissenheit der Kreise rechnet, für die ihre Publikationen bestimmt sind. Einige Beispiele aus der jüngsten Zeit mögen das illustrieren.

Peter Scheibert, Professor in Marburg, behauptet in seinem Buch „Von Bakunin zu Lenin, Geschichte der russischen revolutionären Ideologien“<sup>2)</sup>, daß die „Prägung einer eigen-russischen radikalen Weltanschauung“<sup>3)</sup> mit Pečorin beginne, einem Russen, der in den dreißiger Jahren des vorigen Jahrhunderts in Berlin studierte und später als römisch-katholischer Mönch in England endete.<sup>4)</sup> Radiščev und die Dekabristen gehören nach Scheibert nicht zur Geschichte des revolutionären Denkens, er sieht in ihrem Wirken nur „adliges Frondeurtum“<sup>5)</sup>; so ist es nicht verwunderlich, daß Scheibert in seiner weiteren Darstellung diese Namen nicht mehr erwähnt.

V. Leontovitsch meint in seiner „Geschichte des Liberalismus in Rußland“<sup>6)</sup>, daß es in den Auffassungen Katharinas und Radiščevs zur Bauernfrage „keinen wesentlichen Unterschied“ gebe; als Begründung führt er an, daß „auch Radiščev ... nur eine schrittweise Befreiung der Bauern für möglich gehalten“ habe.<sup>7)</sup> Dabei, das sei nur am Rande festgestellt, begeht Leontovitsch eine doppelte Fälschung: Nicht nur die Ansichten Radiščevs werden entstellt, sondern gleichzeitig wird auch Katharina unterstellt, sie habe wirklich ernsthaft an eine Bauernbefreiung gedacht. Ganz unverhüllt wird das Werk Radiščevs in der neuesten westlichen Radiščev-Biographie von David M. Lang verfälscht. Von formalen Gesichtspunkten ausgehend, wobei er Radiščevs Ansichten aus ihrer Zeit herauslösen und zu allgemeinen, für alle Zeiten und Verhältnisse gültigen Aussagen

<sup>2)</sup> Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd. III, Leiden 1956.

<sup>3)</sup> Ebd., S. 343.

<sup>4)</sup> Ebd., S. 21—35.

<sup>5)</sup> Ebd., S. 10.

<sup>6)</sup> Frankfurter Wissenschaftliche Beiträge, Kulturwissenschaftliche Reihe, Bd. 1, Frankfurt a. M. 1957.

<sup>7)</sup> Ebd., S. 34 und Anm. 24.

erklären will, behauptet Lang, Radiščevs Ansichten hätten nichts Gemeinsames „mit dem heutigen Kommunismus, wie er in der Sowjetunion praktiziert wird“, und behauptet dann, Radiščev sei für die Freiheit und Unverletzlichkeit der Persönlichkeit eingetreten, während „ein guter Kommunist nicht zögert zu töten oder ohne Gericht einzukerkern, wenn er annimmt, der Zweck rechtfertige das Mittel“.<sup>8)</sup> Derartige Lügen und Verleumdungen finden sich in großer Zahl in Langs Machwerk, das ein Schulbeispiel dafür ist, wie in der bürgerlichen Wissenschaft in immer steigendem Maße aus politischen Gründen gefälscht wird, um diese Fälschungen dann zur Hetze gegen die Sowjetunion zu benutzen.

Wenn man sich diese Bücher ansieht — ich kann hier auf sie nicht näher eingehen —, dann zeigt sich, daß den Autoren, sowohl dem deutschen und dem englischen Reaktionär als auch dem weißrussischen Emigranten, die eine Absicht gemeinsam ist, die Anfänge der russischen revolutionären Bewegung zu diffamieren und zu verfälschen. Scheibert, Lang und Leontovitsch sind keine Einzelfälle, ihre Publikationen wurden aus einer Vielzahl gleichartiger Veröffentlichungen herausgegriffen, die seit der Oktoberrevolution in den verschiedensten kapitalistischen Ländern produziert worden sind.<sup>9)</sup>

Sucht man nach den Ursachen für dieses bewußte Verfälschen der russischen revolutionären Bewegung — anders kann man es beim besten Willen nicht bezeichnen —, dann stellt sich heraus, daß es letzten Endes von dem apologetischen Bestreben bestimmt ist, die russische revolutionäre Bewegung in ihrer Gesamtheit als dem russischen Volke angeblich wesensfremd darzustellen und dann mit dieser Verfälschung noch zu „beweisen“, daß auch der Marxismus-Leninismus in Rußland von jeher ein fremdes Element gewesen sei, demgegenüber man sich auf die „echten, wahren Traditionen“ berufen müsse; Scheibert findet sie bei Pečorin und Gleichgesinnten, Leontovitsch bei allem, was noch rechts von den Kadetten steht, die Kadetten sind ihm noch zu stürmisch, er bezeichnet ihr Programm als ein Programm „des russischen Radikalismus“.<sup>10)</sup> Diesen Entstellungen der Geschichte der russischen revolutionären Bewegung eine klare Darstellung der wirklichen Entwicklung gegenüberzustellen, ist eine Aufgabe von großer politischer Aktualität — gerade für uns Osteuropahistoriker und Slawisten in der DDR. Sie wird aber leider noch immer nicht genügend klar erkannt. Noch immer erscheinen auch bei uns Publikationen, in denen die Entwicklung des russischen revolutionären Denkens nicht in ihrem inneren Zusammenhang herausgearbeitet wird, Publikationen, in denen einzelne Teile isoliert herausgegriffen werden, ohne die großen Zusammenhänge auch nur anzudeuten. Als Beispiel aus der

<sup>8)</sup> Davin Marshall Lang, *The first Russian Radical Alexander Radishchev*, London 1959, S. 276—277 (The good communist ... does not hesitate to kill or to imprison without trial whenever he thinks the end justifies the means).

<sup>9)</sup> Vgl. S. A. Pokrovskij, *Фальсификация истории русской политической мысли в современной реакционной буржуазной литературе*, Moskau 1957, S. 56—81 u. a.

<sup>10)</sup> Leontovitsch, a. a. O., S. 373.

jüngsten Zeit möchte ich auf die Einleitung zur deutschen Ausgabe von Radiščevs Schriften<sup>11)</sup>, einer sonst sehr schönen und auch sehr notwendigen Ausgabe, hinweisen.

Im großen ganzen folgt die deutsche Radiščev-Ausgabe der russischen Auswahl: „Избранные философские и общественно-политические произведения“<sup>12)</sup>, die von Ščipanov eingeleitet wird, der hier unter anderem feststellt: „Ein außerordentlich großes historisches Verdienst Radiščevs ist es, daß er zum Begründer der revolutionären, antifeudalen, antiabsolutistischen Ideologie, daß er zum ideologischen Vorläufer der Dekabristen und der revolutionären Demokraten wurde.“<sup>13)</sup> Am Ende dieser Einleitung wird darauf hingewiesen, daß Radiščev von Lenin und von der revolutionären Sozialdemokratie in Rußland sehr hoch geschätzt wurde. Wenn auch hier die von Radiščev ausgehende revolutionäre Tradition für den mit dem Stoff im allgemeinem nicht vertrauten deutschen Leser noch nicht in genügendem Maße herausgearbeitet worden ist, so kann man doch nur bedauern, daß diese Einleitung für die deutsche Ausgabe nicht übernommen wurde. An ihre Stelle trat die Übersetzung des ebenfalls von Ščipanov bearbeiteten entsprechenden Abschnittes aus dem 1. Bande der „История философии“<sup>14)</sup>, der — aus dem Gesamtzusammenhang herausgerissen — gerade diesen Gedanken noch viel weniger klar hervortreten läßt. Es werden nur wenige Andeutungen gemacht, die nur dem mit dem Stoff Vertrauten genügen können. In der „История философии“ ist das auch völlig ausreichend, da im folgenden Text immer wieder auf Radiščev eingegangen wird; so finden sich bei der Behandlung der Dekabristen, Belinskijs, Herzens usw. jedesmal ausdrückliche Verweise darauf, wie von diesen revolutionären Denkern das Gedankengut Radiščevs aufgenommen und weitergegeben wurde. Als Einleitung zur ersten deutschsprachigen Auswahl der Schriften Radiščevs ist dieser Abschnitt aber ungeeignet, weil die ganze Bedeutung Radiščevs für die russische revolutionäre Bewegung dem deutschen Leser nicht aufgezeigt wird.<sup>15)</sup>

Die russische revolutionäre Bewegung beginnt nicht mit Radiščev, sein Wirken ist ihr erster Höhepunkt. Die Anfänge gehen auf die spontane Bauernbewegung seit dem Ende des 16. Jahrhunderts zurück. Besonders der Bauernkrieg unter der Führung Stepan Razins lebte unter anderem im russischen Volkslied weiter. Im 18. Jahrhundert wurde infolge des sich verschärfenden feudalen Drucks bei gleichzeitiger Entwicklung frühkapitalistischer Verhältnisse in immer breiter werdenden Schichten Kritik an der bestehenden Ordnung geübt. Zu nennen wären

<sup>11)</sup> A. N. Radistschew, Ausgewählte Schriften, Berlin 1959.

<sup>12)</sup> o. O. (Госполитиздат) 1952.

<sup>13)</sup> Ebd., S. 6.

<sup>14)</sup> Moskau 1957.

<sup>15)</sup> Vgl. hierzu meine ausführliche Rezension: „Eine deutschsprachige Radiščev-Auswahl“ in ZfSl VI (1961), Heft 1, S. 130 f.

hier die Satiren Kantemirs, das Wirken Lomonosovs, Fonvizins, Novikovs und anderer. Seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts beginnt in der russischen Literatur die soziale Thematik stärker hervorzutreten. Aber es blieb vorerst noch bei der Kritik einzelner Erscheinungen, einzelner Mißstände, weshalb auch diese Literatur im wesentlichen geduldet werden konnte. Der erste, der die feudale Gesellschaftsordnung in ihrer Gesamtheit mit unerbittlicher Konsequenz in Zweifel zog, das war Radiščev.

Sein Wirken ist untrennbar mit der Zeit der Krise, des inneren Zerfalls des Feudalsystems verbunden. Radiščev kannte ausgezeichnet die westeuropäische Aufklärungsliteratur. Während seiner Studienzeit in Leipzig hatte er unter anderem die Schriften von Mably<sup>16)</sup>, Rousseau<sup>17)</sup>, Helvétius u. a. studiert. Und auch nach seiner Rückkehr nach Rußland verfolgte er, wie aus seinen Schriften und auch aus seiner Bibliothek<sup>18)</sup> hervorgeht, weiterhin diese Literatur mit Aufmerksamkeit. Aber Versuche, Radiščevs Tätigkeit allein aus dieser Bekanntschaft mit der westeuropäischen Aufklärung abzuleiten, gehen am Wesen der Anschauungen Radiščevs vorbei.<sup>19)</sup> Die Unterdrückung des Bauernufstandes unter Pugačev, das ganze Elend der rechtlosen und unterdrückten Bevölkerung<sup>20)</sup>, das er in seiner „Reise von Petersburg nach Moskau“ schildert, das auch in seinen anderen Schriften anklingt — etwa in der nach seiner Rückkehr aus der Verbannung entstandenen „Beschreibung meines Besitztums“ — alles das ist der notwendige Hintergrund seines Wirkens, ohne den sein revolutionäres Pathos unverständlich bleiben würde. Radiščev, der selbst aus dem Adel stammte und Grundbesitzer war, sah die schwere Lage der Bauern; er erkannte auch, daß eine Änderung der bestehenden ungerechten Verhältnisse gerade von den unterdrückten Schichten, nicht aber vom „aufgeklärten Monarchen“ zu erwarten sei. Radiščev schreibt: „Doch der Bauer ist im Gesetz tot, sagten wir ... Nein, nein, er lebt, er wird leben, wenn er es will.“<sup>21)</sup> An einer anderen Stelle schreibt er: „Aber die Freiheit des Landvolkes verstößt, wie man es nennt, gegen das Eigentumsrecht. Und alle, die für die Freiheit eintreten könnten, sind große Grundbesitzer; und die Freiheit

<sup>16)</sup> Vgl. Ju. M. Lotman, Радищев и Мабли. In: XVIII век, сборник 3, Moskau-Leningrad 1958, S. 276—308.

<sup>17)</sup> Vgl. den Bericht von T. Witkowski, Radiščev und Rousseau.

<sup>18)</sup> Vgl. Ja. L. Barskov, Книги из собрания А. Н. Радищева. In: Дела и дни, 1/1920, S. 397—402.

<sup>19)</sup> Vgl. Pokrovskij, a. a. O., bes. S. 70—72 u. a.

<sup>20)</sup> Vgl. P. N. Berkov, Некоторые спорные вопросы . . . , a. a. O., S. 172—178 (1: Является ли философская и литературная концепция „Путешествия из Петербурга в Москву“ отражением одного только движения Пугачева?).

<sup>21)</sup> A. N. Radiščev, Избранные философские и общественно-политические произведения, S. 128; deutsch: Die Reise von Petersburg nach Moskau, aus dem Russischen übersetzt von A. Luther (= Quellen und Aufsätze zur russischen Geschichte, hg. von Karl Stählin, Heft 4), Leipzig 1922, S. 90.

ist nicht von ihren Ratschlägen zu erwarten, sondern von der Schwere der Knechtschaft selbst.“<sup>22)</sup>

Und was bedeutet es, wenn Radiščev ausruft: „Oh, wenn die von schweren Fesseln bedrückten Sklaven in ihrer Verzweiflung rasend, mit dem Eisen, das ihre Freiheit hindert, unsere Häupter zerschmetterten, die Häupter ihrer unmenschlichen Herren, und ihre Äcker mit unserem Blut röteten, was verlöre dabei der Staat? Aus ihrer Mitte würden bald große Männer hervorgehen, das niedergemetzelte Geschlecht zu ersetzen; diese würden aber anders von sich denken und wären des Rechtes der Unterdrückung beraubt.“ Über die Konsequenzen seiner Worte war sich Radiščev dabei wohl im klaren, denn er fährt fort: „Das ist kein Traum, sondern der Blick dringt durch den dichten Schleier der Zeit, der die Zukunft vor unseren Augen verhüllt: Ich blicke über ein ganzes Jahrhundert hinaus!“<sup>23)</sup>

An anderen Stellen seines Werkes betont Radiščev: „Und glücklich der Schriftsteller, wenn er mit seinem Werk auch nur einen aufzuklären vermochte.“<sup>24)</sup> Und über Lomonosov schreibt er Worte, die voll und ganz auch auf sein eigenes Schaffen zutreffen: „Sind die mutigen Autoren, die gegen Verderben und Allgewalt aufstehen, unseres Dankes nicht wert, auch wenn sie die Menschheit nicht aus Fesseln und Banden befreien konnten?“<sup>25)</sup>

In sowjetischen Untersuchungen wird häufig das Utopische in den Anschauungen Radiščevs herausgearbeitet, der auf Grund der Entwicklung der gesellschaftlichen Verhältnisse seiner Zeit von seiner materialistischen philosophischen Grundhaltung aus nicht zu einer materialistischen Erklärung gesellschaftlicher Erscheinungen vordrang. Aber das ist lediglich eine Feststellung der historisch bedingten Grenzen Radiščevs, nicht aber eine Kritik an seinem ehrlichen, revolutionären Wollen, dem er zeit seines Lebens treu blieb. Dafür gibt es viele Zeugnisse; vielleicht am deutlichsten hat er es selbst in einem Gedicht zum Ausdruck gebracht, das er auf dem Weg in die sibirische Verbannung in Tobolsk niederschrieb:

„Du willst wissen, wer und was ich bin, wohin ich reise?  
Ich bin derselbe, der ich war und immer werde sein:  
Nicht Vieh, nicht Holz, nicht Sklave, sondern Mensch allein.  
Wo es noch keine Spuren gibt, den Weg zu weisen  
Für schnelle, kühne Dichtertat in Wort und Reim  
— Die Wahrheit und die fühlend Herzen bangen mein —  
Muß nach Ilimsk ich reisen.“<sup>26)</sup>

<sup>22)</sup> Ebd., S. 174; deutsch ebd. S. 139.

<sup>23)</sup> Ebd., S. 191, deutsch ebd. S. 159.

<sup>24)</sup> Ebd., S. 85; deutsch ebd. S. 44–45.

<sup>25)</sup> Ebd., S. 213; deutsch ebd. S. 183.

<sup>26)</sup> Ebd., S. 542 (eigene Übersetzung).

Radiščevs Wirken wurde von seinen Zeitgenossen als revolutionierend empfunden, gerade so faßten es auch seine Gegner auf. Katharina II. nannte ihn nicht ohne Grund einen „Aufrührer schlimmer als Pugačev“<sup>27)</sup>. Wie sehr sie sich durch das ihre ganze Heuchelei, ihr Spiel mit der Aufklärung entlarvende Werk Radiščevs getroffen fühlte, zeigen deutlich ihre Randbemerkungen zur „Reise“<sup>28)</sup>.

Mehr als ein Jahrhundert hindurch war Radiščevs Werk verboten, aber es ging im geheimen von Hand zu Hand. Erst 1905, nachdem inzwischen längst die Leibeigenschaft gefallen war, konnten Radiščevs Schriften in Rußland legal breiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich gemacht werden. Wie lebendig die Radiščev-Tradition in Rußland noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts war, zeigen folgende Tatsachen: In den Jahren der ersten russischen Revolution erschienen allein 9 verschiedene Ausgaben seiner „Reise von Petersburg nach Moskau“ – meist zusammen mit anderen seiner Schriften.<sup>29)</sup> Bezeichnend ist es auch, daß von der geplanten vollständigen Ausgabe der Schriften Radiščevs, die S. N. Trojnickij 1907 mit dem ersten Band begonnen hatte, in den folgenden Jahren der Reaktion die weiteren zwei geplanten Bände nicht erscheinen konnten.<sup>30)</sup>

Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren viele Versuche unternommen worden, in Rußland die „Reise von Petersburg nach Moskau“ neu herauszugeben, aber fast alle scheiterten an der zaristischen Zensur. Bereits in der Zeit der Reformen erschien die Ausgabe Šigins, die anfangs beschlagnahmt, dann aber wieder freigegeben wurde. Darin war von Radiščevs revolutionärem Pathos nichts und von seinen Gedanken nicht viel übriggeblieben. In verschiedenen Rezensionen wurde auch damals gleich mehr oder weniger offen ausgesprochen, daß Šigin nur den verbotenen Namen ausgenutzt habe, um daraus für sich Profit zu schlagen. Diese Ausgabe hatte aber zur Folge, daß formal das Verbot von Radiščevs „Reise“ aufgehoben wurde. Nach der neuen Regelung wurde Radiščevs Werk den allgemeinen Regeln der Zensur, wie sie für Druckerzeugnisse galten, unterworfen. Aber das war bis 1905 faktisch ein Verbot. Schon 1872 wurde die Ausgabe Efremovs in Petersburg beschlagnahmt und vernichtet.<sup>31)</sup>

1888 wurde von A. S. Suvorin die „Reise“ auf kostbarem Papier und nur in hundert Exemplaren herausgegeben. Diese Ausgabe war ausschließlich für einzelne reiche Bücherliebhaber bestimmt, weshalb sie auch keinen Verfolgungen durch die Zensur ausgesetzt war. Noch 1902/1903 wurde aber eine weitere Ausgabe der

<sup>27)</sup> D. S. Babkin, Процесс А. Н. Радищева, Moskau-Leningrad 1952, S. 318.

<sup>28)</sup> Ebd., S. 156–164 (in deutscher Übersetzung in den Anmerkungen zur Ausgabe der „Reise“ von A. Luther, S. 185–189).

<sup>29)</sup> J. L. Barskov, Материалы к изучению Путешествия из Петербурга в Москву. In: A. N. Radiščev, Путешествие из Петербурга в Москву, Moskau-Leningrad 1935, Bd. II, S. 346–349.

<sup>30)</sup> Ebd., S. 348.

<sup>31)</sup> Vgl. ebd., S. 333–336.

„Reise“ Radiščevs beschlagnahmt, die in großer Auflage (2900 Exemplare) gedruckt worden war.<sup>32)</sup>

All das sind Beweise dafür, daß das Erbe Radiščevs nach wie vor lebendig war, daß sich mit seinem Namen ein Programm verband, das weit über die Bauernbefreiung hinausging. Radiščev war ein Rufer im revolutionären Kampf um die Gerechtigkeit, die es am Zarenthron nie gegeben hat, im Kampf um Gerechtigkeit für die Unterdrückten, Verachteten, für die breiten Schichten des Volkes. So ist es nicht verwunderlich, daß gerade von der „Reise von Petersburg nach Moskau“ eine verhältnismäßig große Zahl von Abschriften erhalten ist. Schon Barskov verzeichnete 1935 insgesamt 28, heute sind bereits über 60 bekannt.<sup>33)</sup> Bemerkenswert ist auch, daß von diesem so lange Zeit verbotenen Buch noch heute 19 Exemplare des Erstdruckes bekannt sind<sup>34)</sup>, die durch alle Stürme und Verfolgungen hindurch gerettet wurden, und das, obwohl nicht mehr als 50 Exemplare, wahrscheinlich sogar weit weniger, überhaupt in Umlauf gekommen sind.

Das alles sind Angaben, die von einer großen Verbreitung des so lange Zeit verbotenen Buches zeugen. Sie finden ihre Bestätigung, wenn man sich mit der revolutionären Bewegung in Rußland im 19. Jahrhundert beschäftigt: immer wieder begegnen wir hier dem Namen Radiščev. Die Dekabristen, Puškin, Belinskij, Herzen und Ogarev, Černyševskij und Dobroljubov, die Narodniki der siebziger Jahre — alle kannten und verehrten Radiščevs verbotenes Buch, gaben es weiter und sorgten so für seine Verbreitung.

Wenn auch Radiščev selbst noch keinen größeren Kreis Gleichgesinnter um sich sammeln konnte, so stand er doch auch zu seiner Zeit nicht allein da. Sein Werk brachte die Bestrebungen und Hoffnungen von Millionen Menschen zum Ausdruck und wurde schon zu seinen Lebzeiten von den Besten des russischen Volkes aufgenommen. In diesem Zusammenhang sind Pnin, Popugaev u. a. zu nennen<sup>35)</sup>, die direkt als „Radiščevcy“ bezeichnet werden. In jüngster Zeit hat D. S. Babkin auf außerordentlich aufschlußreiche Verbindungen hingewiesen, die von Radiščev zu Kapnist führen<sup>36)</sup>, der durch seine Ode an die Sklaverei bekannt ist. Besonders wertvoll scheint mir Babkins Nachweis, daß Kapnist in verschiedenen Fragen sich gerade Radiščev als Vorbild genommen hat, wenn ihm

<sup>32)</sup> Vgl. ebd., S. 346.

<sup>33)</sup> Ebd., S. 239—261; vgl. außerdem Исторический Архив, 1954, Heft 1, S. 252—253.

<sup>34)</sup> Barskov, Материалы ..., S. 314—322; vgl. auch D. N. Anucin, Судьба первого издания „Путешествия“ Радищева. In: D. N. Anucin, О людях русской науки и культуры, Moskau 1952, S. 293—317 (erstmalig 1918 erschienen).

<sup>35)</sup> Vgl. hierzu vor allem: V. Orlov, Русские просветители 1790—1800-х годов, 2. Auflage, Moskau 1953. Dieses Werk ist ganz der Erforschung des Kreises der Radiščevcy gewidmet.

<sup>36)</sup> D. S. Babkin, B. B. Капнист и А. Н. Радищев. In: XVIII век, сборник 4, Moskau-Leningrad 1959, S. 269 ff., und D. Blagoj, Василий Капнист, Einleitung zu V. V. Kapnist, Сочинения, Moskau 1959, S. 8.

auch die Konsequenz, die Radiščev auszeichnete, fehlte und er so im allgemeinen über einen aufgeklärten, fortschrittlich-demokratischen Liberalismus nicht hinauskam. Wichtig ist aber, daß von Radiščev über Kapnist eine direkte Verbindungsline zu den Dekabristen lief. Murav'ev-Apostol und andere Vertreter des Südbundes waren oft im Hause dieses 1822 verstorbenen Dichters zu Gast.<sup>37)</sup>

Mit den Dekabristen beginnt die revolutionäre Bewegung in Rußland organisierte Formen anzunehmen und breitere Kreise, wenn auch anfangs fast ausschließlich des Adels, zu erfassen.<sup>38)</sup>

Puškin, der den Dekabristen nahestand, knüpfte unmittelbar an das Werk Radiščevs an. Unter seinem Einfluß schrieb er seine Ode „Freiheit“ (Вольность) und die „Reise von Moskau nach Petersburg“, die leider unvollendet blieb. Radiščevs Werk veranlaßte Puškin zu biographischen Forschungen, die, da Puškin dabei auf einige Mitteilungen von Zeitgenossen zurückgreifen konnte, auch heute noch für uns ein gewisses Interesse haben, obwohl P. A. Radiščev durchaus mit Recht darüber schrieb, daß Puškin „keine zuverlässigen Zeugnisse über ihn (A. N. Radiščev — P. H.) besaß, sondern nach eigenem Gutdünken und nach dem Hörensagen schrieb“. <sup>39)</sup> Von der großen Verehrung, die Puškin für Radiščev hegte, zeugt eine Variante zur vierten Strophe des Gedichtes „Denkmal“ (Памятник), Hier schrieb Puškin:

„Und lange werde ich geliebt im Volke leben,  
Weil neue Töne ich in meinen Liedern fand,  
Weil wie Radiščev ich der Freiheit Ruhm gegeben  
Und guter Herzen Tat besang.“<sup>40)</sup>

Belinskij spricht in seinem zweiten Aufsatz über Puškin von zwei Gruppen von Menschen, die es überall gebe. Die eine arbeite für die Zukunft, die andere wirke in der Gegenwart und für die Gegenwart. Die Menschen der ersten Gruppe werden von ihren Zeitgenossen „nicht anerkannt, nicht geschätzt, ja oft sogar verfolgt und gehaßt“, ihre Apotheose finden sie erst in der Zukunft, nachdem „selbst ihre Knochen in den Gräbern vermodert sind“; die Menschen der zweiten Gruppe dagegen sind die Lieblinge ihrer Zeit, aber nach ihrem Tode erhalten sie längst nicht mehr die Wertschätzung, die sie zu ihren Lebzeiten genossen haben, ja sie können sogar die Zeit ihres Ruhmes überleben. Belinskij nennt als Beispiel für diese zweite Gruppe Karamzin.<sup>41)</sup> Ein Beispiel für die erste Gruppe nennt er

<sup>37)</sup> D. S. Babkin, B. B. Капнист и А. Н. Радищев, а. а. О., S. 287—288.

<sup>38)</sup> Vgl. M. V. Nečkina, Движение декабристов, Moskau 1955, Bd. I, S. 27—28.

<sup>39)</sup> Биография А. Н. Радищева, eingeleitet und herausgegeben von D. S. Babkin, Moskau-Leningrad 1959, S. 25, 102—110.

<sup>40)</sup> A. S. Puškin, Полное собрание сочинения, изд. Академии наук, Bd. 3, Teil 2, Moskau-Leningrad 1949, S. 1034—1035 (eigene Übersetzung).

<sup>41)</sup> V. G. Belinskij, Полное собрание сочинений, Bd. VII, Moskau 1955, S. 135—136.

nicht, aber wir können heute den Namen ergänzen, den Belinskij in seiner Zeit nicht aussprechen durfte: Radiščev.<sup>42)</sup>

Wesentlich breiteren Schichten wurde Radiščevs „Reise“ durch die Ausgabe Herzens (London 1858) zugänglich, die zwar nach einer nicht ganz exakten Abschrift hergestellt wurde, aber doch den Sinn des Werkes richtig wiedergab. In seiner Einleitung weist Herzen darauf hin, wie eng er sich persönlich mit dem Gedankengut Radiščevs verbunden fühlt. Er schreibt: „Was er (Radiščev — P. H.) auch geschrieben hat, immer hört man bekannte Töne, Töne, die wir zu hören gewöhnt sind, sowohl aus den ersten Gedichten Puškins als auch aus den Dumen Ryleevs, Töne, die wir auch in unserem eigenen Herzen hören.“<sup>43)</sup> In einer Anmerkung fügt Herzen, der die Mängel in Puškins Radiščev-Biographie zu Recht kritisierte, hinzu: „Es wird Zeit, eine vollständige Biographie A. N. Radiščevs zu verfassen. Wir werden sie mit Freuden drucken.“<sup>44)</sup> Ein Jahr später, 1859, forderte Herzen im „Kolokol“ seine Leser auf, ihm ein Bild Radiščevs zur Veröffentlichung zur Verfügung zu stellen.<sup>45)</sup>

Auch später kam Herzen des öfteren auf Radiščev und sein Werk zurück. In seinem Beitrag „Nouvelle phase de la littérature russe“, der zuerst in einer französischen Zeitschrift und dann als Broschüre erschien, schreibt Herzen, daß die Kritik an den herrschenden Verhältnissen in Rußland fast nur in Form des Lustspiels, als belachenswerte Satire geübt wurde. Ernsthaft zu protestieren sei unmöglich gewesen, nur Radiščev habe es versucht: „Il écrit un livre sérieux, triste, plein de larmes. Il osa éllever la voix en faveur des malheureux serfs.“ Dafür habe ihn Katharina grausam bestraft.<sup>46)</sup>

Herzens Radiščev-Ausgabe, die von London aus illegal nach Rußland eingeführt wurde, erhielt durch den Nachdruck in Leipzig von 1876 eine weitere Verbreitung.

In der Zeit der Reformen waren die Zensurfesseln zeitweilig gelockert worden, so daß es möglich wurde, wenn auch nicht das Werk Radiščevs, so doch Nachrichten über Radiščev zu publizieren. Aber selbst diese meist sehr oberflächlichen Mitteilungen wurden in Regierungskreisen nicht gern gesehen. So wurde 1858 der Zensor N. F. Kruse entlassen, weil er im „Русский Вестник“ eine Biographie A. N. Radiščevs von dessen Sohn P. A. Radiščev zugelassen hatte, und 1861 teilte der Zensor E. E. Volkov das gleiche Schicksal, weil er in der Zeitschrift „Иллюстрация“ einen Beitrag über Radiščev mit dessen Bild genehmigt hatte.<sup>47)</sup> Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß der Zensor N. F. Kruse nach seinem

<sup>42)</sup> Vgl. V. Orlov, Радищев и русская литература, Leningrad 1952, S. 200—206.

<sup>43)</sup> A. I. Gercen, Собрание сочинений в тридцати томах, Bd. XIII, Moskau 1958, S. 273.

<sup>44)</sup> Ebd., S. 279, Anm. 3.

<sup>45)</sup> Ebd., Bd. XIV, Moskau 1958, S. 362.

<sup>46)</sup> Ebd., Bd. XVIII, Moskau 1959, S. 129.

<sup>47)</sup> Биография А. Н. Радищева, а. а. О., S. 18.

erzwungenen Ausscheiden eine Dankadresse erhielt, die unter anderem von Černyševskij, Dobroljubov, Saltykov-Ščedrin, Gončarov und anderen unterzeichnet war und in der festgestellt wurde: „Die Geschichte der Aufklärung gedenkt mit Dankbarkeit der Namen derer, denen Literatur und Wissenschaft ihre Entwicklung verdanken, mit gleicher Dankbarkeit gedenkt sie aber auch der Namen jener, durch deren Wirken Sprachwerke die Möglichkeit erhielten, veröffentlicht und somit dem Publikum zugänglich zu werden.“<sup>48)</sup>

Die Biographie, die Pavel Radiščev über seinen Vater geschrieben hatte, war vor der Veröffentlichung überarbeitet worden, da sie in der ursprünglichen Fassung damals nicht erscheinen konnte; erst kürzlich wurde sie vollständig publiziert.<sup>49)</sup>

Mit diesen Veröffentlichungen wurde wesentlich zur Verbreitung von Kenntnissen über Radiščev beigetragen. Von den russischen revolutionären Demokraten liegen eine ganze Reihe von Äußerungen über Radiščev vor. Černyševskij sieht in ihm einen der ganz wenigen Menschen des 18. Jahrhunderts, die eine wirkliche Überzeugung hatten.<sup>50)</sup> Dobroljubov geht besonders in seinem umfangreichen Aufsatz „Die russische Satire in der Zeit Katharinas II.“ auf das Wirken Radiščevs ein. Er hebt hervor, daß die „Reise von Petersburg nach Moskau“ ein ganz außerordentliches Werk ist; daß auch ohne die Verfolgungen, denen dieses Werk ausgesetzt ist, nur sehr wenige Menschen den Gedanken des Autors bis zur letzten Konsequenz folgen würden.<sup>51)</sup>

Auch die folgende Generation der russischen revolutionären Bewegung übernahm das Werk Radiščevs.

Die Volkstümler kannten es, wie eine Äußerung Ippolyt Myškins zeigt. Er arbeitete längere Zeit als Gerichtsstenograph und lernte dabei auch das politische Gerichtsverfahren seiner Zeit kennen. Aus dieser Kenntnis heraus erklärte er: „Kann einem Menschen durch ein Urteil die Ehre genommen werden, das von einem Gericht ausgesprochen wurde, welches die Novikov, Radiščev, Černyševskij zu Zwangsarbeit verurteilte?“<sup>52)</sup>

Lev Tolstoj, den Lenin einen „Spiegel der russischen Revolution“ nannte<sup>53)</sup>, stellt fest, daß die Bauernbefreiung von 1861 nicht das Werk Alexanders II. gewesen sei, die Bauern sind von „Radiščev, Novikov, den Dekabristen“ befreit worden.<sup>54)</sup>

<sup>48)</sup> Ebd., S. 18. <sup>49)</sup> Ebd., S. 47–110.

<sup>50)</sup> N. G. Černyševskij, Записки Льва Николаевича Энгельгардта (zitiert nach: Хрестоматия критических материалов по русской литературе XVIII века, L'vov 1959, S. 334).

<sup>51)</sup> N. A. Dobroljubov, Собрание сочинений в трех томах, Moskau 1952, Bd. 2, S. 330–331.

<sup>52)</sup> Vgl. V. Antonov, И. Мышкин, один из блестящей плеяды революционеров 70-х годов, Moskau 1959, S. 20.

<sup>53)</sup> V. I. Lenin, Сочинения (4. Ausgabe), Bd. 15, S. 179.

<sup>54)</sup> Vgl. История русской критики, Bd. II, Moskau-Leningrad 1958, S. 292.

Mit den besten Traditionen der russischen revolutionären Bewegung übernahm die russische Sozialdemokratie auch das Gedankengut Radiščevs. Plechanov befaßte sich mehrfach mit Radiščev. In einem Brief äußerte er die Absicht, ein Werk „Regierung und Literatur in Rußland“ zu schreiben, in dem er den Märtyrerzug der russischen Schriftsteller von Radiščev und Novikov bis zu seinen Zeitgenossen schildern wollte.<sup>55)</sup> Leider blieb dieses Werk ungeschrieben. In der „Iskra“ wurde schon 1900 auf das Beispiel Radiščevs hingewiesen, in Flugblättern der Bolschewiki und in der „Prawda“ wurde das Erbe Radiščevs wahrgenommen.<sup>56)</sup>

Lenin hob 1914 in seinem Aufsatz: „Über den Nationalstolz der Großrussen“ hervor, daß das russische Proletariat stolz ist auf alle, die den Gewalttaten des Zarenregimes und der Gutsbesitzer Widerstand leisteten, und er nennt dabei Radiščevs Namen an erster Stelle.<sup>57)</sup>

Radiščevs Werk war trotz Verbot und Verfolgung über ein Jahrhundert lang lebendig geblieben. Es ist unter diesen Umständen nur folgerichtig, daß bereits am 22. September 1918 in Leningrad (das damals noch Petrograd hieß) eine Büste Radiščevs enthüllt wurde. In der Feierstunde zu diesem Anlaß betonte Lunacarskij, der Leben und Werk Radiščevs in einer kurzen Ansprache würdigte: „Er war ein Revolutionär vom Scheitel bis zur Sohle ... Nicht von der Milde der Zaren erwartete er die Rettung, sondern von der Schwere der Knechtschaft selbst.“<sup>58)</sup>

In der Sowjetunion fanden die Schriften Radiščevs durch vielfältige Ausgaben weite Verbreitung. Sein Leben und Wirken ist Gegenstand vieler Monographien, Aufsätze, Studien usw. Besonders die Jubiläumsjahre 1949 und 1952 gaben der Forschung einen großen Aufschwung.

Wenn wir uns heute mit der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts beschäftigen, dann dürfen wir nicht vergessen, daß gerade im 18. Jahrhundert wichtige Grundlagen der russischen revolutionären Bewegung gelegt wurden. Das Werk Radiščevs, das untrennbarer Bestandteil der russischen Literaturgeschichte des 18. Jahrhunderts ist, steht am Anfang großer revolutionärer Traditionen, die in der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution ihre Verwirklichung und ihren Abschluß gefunden haben und jetzt — unter neuen Verhältnissen — dem Aufbau der sozialistischen Gesellschaftsordnung dienen.

Mit meinen Ausführungen möchte ich darauf hinweisen, daß bei einer Einordnung Radiščevs in die literarischen Strömungen der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts nicht nur stilistische und formale Merkmale herangezogen wer-

<sup>55)</sup> Vgl. ebd., S. 539.

<sup>56)</sup> Vgl. Радищев в русской критике, Moskau 1952, S. 67—73.

<sup>57)</sup> Vgl. W. I. Lenin, Ausgewählte Werke in zwei Bänden, Bd. I, Moskau 1946, S. 746.

<sup>58)</sup> Zitiert nach: Русская литература, Хрестоматия для 8-го класса средней школы, Moskau 1950, S. 99.

den sollten, es ist auch besonders seine revolutionäre und revolutionierende Tätigkeit zu berücksichtigen, die ihn von allen übrigen Schriftstellern seiner Zeit deutlich abhebt. Das ist es auch, was ihn vom Klassizismus und Sentimentalismus trennt, trotz aller stilistischen Gemeinsamkeiten, und sein Werk den besten Schöpfungen des russischen kritischen Realismus nahe bringt.

Wenn dieser Beitrag dazu anregen sollte, stärker als bisher die revolutionären Tendenzen in der russischen Literatur richtig und umfassend herauszuarbeiten, der Erforschung der revolutionären Traditionen des russischen Volkes größere Aufmerksamkeit zu widmen und die Forschungsergebnisse auch einem breiteren Leserkreis zugänglich zu machen, dann dürfte eine wichtige Aufgabe erfüllt sein.

## Der Anteil des Klassizismus an der Entstehung und Entwicklung der russischen revolutionären Romantik (1816—1825)

Der Klassizismus, die führende Strömung der russischen Literatur des 18. Jahrhunderts, war seit etwa 1790 durch den Sentimentalismus und die sich anschließende sentimentale Romantik in den Hintergrund gedrängt worden. In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts wurde das Festhalten an der klassizistischen Theorie und Schaffensmethode immer mehr zu einem Merkmal literarischen und auch politischen Konservatismus. Die Epigonen des Klassizismus, die sich in Šiškovs „Beseda“ zusammenfanden, wurden durch die Mitglieder des „Arsamas“ der Lächerlichkeit preisgegeben. Nur in der Ästhetik blieben die klassizistischen Theorien von La Harpe und Batteux neben den vorromantischen Theorien von Sulzer, Eschenburg, Engel u. a. auch in der Periode des Sentimentalismus und der sentimental Romantik Žukovskij nicht ohne Wirkung.

Um 1820 wurde in dem bekannten Streit der Romantiker und Klassiker durch die kämpferischen Artikel von O. Somov, P. Vjazemskij, A. Bestužev<sup>1)</sup> auch die Theorie des Klassizismus überwunden und unter Anlehnung an die Werke von A. W. und Fr. Schlegel, S. Sismondi, Mme. de Staël<sup>2)</sup> eine eigene romantische Ästhetik entwickelt.

Doch zu demselben Zeitpunkt — zwischen 1816 und 1825 —, da der Klassizismus als eigene literarische Richtung endgültig untergeht, beobachten wir anderer-

<sup>1)</sup> O. Somov, „О романтической поэзии“, Опыт в трех статьях, St. Petersburg 1823; P. A. Vjazemskij, „Разговор между издателем и классиком с Выборгской стороны или с Васильевского острова“, 1824; A. A. Bestužev, „Взгляд на русскую словесность в течение 1824 и начале 1825 годов“.

<sup>2)</sup> Besondere Beachtung fanden in Rußland: A. W. Schlegel, „Vorlesungen über dramatische Kunst und Literatur“; J. Sismondi, „De la littérature du midi de l'Europe“; Mme de Staël „De l'Allemagne“. Letzteres Werk erschien 1814 in russischer Übersetzung und hatte eine nachhaltige Wirkung. Noch O. Somov stützte sich in den beiden ersten Teilen seiner Arbeit „О романтической поэзии“ weitgehend auf das Buch der de Staël bei der Charakteristik der westeuropäischen Romantik. Die Bedeutung dieser Schriftsteller für die Entwicklung der russischen romantischen Theorie erhellt auch aus folgender Notiz Puškins: „У нас есть критика? Где ж она? Где наши Адиссоны, Лагарпы, Шлегели, Сисмонди?“ (A. S. Puškin, Полное собрание сочинений в десяти томах, Moskau 1951, Bd. VII, S. 22).

seits eine Wiederbelebung klassizistischer Elemente in dem Schaffen der liberalen und revolutionären Adelsschriftsteller. Sie strebten, da die sentimental-elegische Dichtung Žukovskij bzw. die anakreontisch-intime Poesie Batjuškovs dem 1814 bis 1816 einsetzenden sozialen Aufschwung nicht entsprechenden Ausdruck verleihen konnten, die Schaffung einer neuen Literatur an, die von einer heroisch-revolutionären bzw. national-volkstümlichen und national-historischen Thematik geprägt sein sollte.<sup>3)</sup> Hierbei konnten sie bis zu einem gewissen Grade an die „hohe“, „republikanische“ Poesie des Klassizismus („гражданский классицизм“) anknüpfen. Besonders nahe stand ihnen die Dichtung der russischen Adelsopposition der Katharinischen Epoche, mit Deržavin an der Spitze, da sie ihren eigenen politischen und literarischen Absichten entgegenkam.

Diese Tatsache ist bereits bei der Untersuchung des Schaffens einzelner Schriftsteller festgestellt worden. Es fehlt jedoch eine Analyse des Anteils des Klassizismus an der Formierung der ganzen literarischen Richtung zwischen 1816 und 1825, die wir unter dem Begriff „revolutionäre Romantik“ zusammenfassen.<sup>4)</sup> Um den Gegenstand unserer Untersuchung genauer zu bestimmen, grenzen wir ihn von dem „offiziellen“ Klassizismus der Beseda-Gruppe wie auch dem „Neuklassizismus“ der „Neuen Beseda“ um Griboedov ab. Unser Interesse gilt viel-

<sup>3)</sup> Für diese literarische Richtung wird in der sowjetischen Literaturwissenschaft der Begriff „Revolutionäre Romantik“ verwandt. Diese Bezeichnung leidet, wie fast jede umfassende literarhistorische Bestimmung, unter einer gewissen Einseitigkeit, da politisch revolutionäre Romantiker nur die Dekabristendichter, und diese auch nur in der unmittelbar dem Aufstand vorhergehenden Phase, waren. M. Gor'kij prägte für diese Strömung den Begriff „aktive Romantik“, auf den D. Blagoj in seinem grundlegenden Aufsatz „Основные линии развития русской литературы первой половины XIX века“ (Изв. Акад. Наук СССР, Отд. лит. и языка, 1959, Bd. XVIII, N. 3, S. 220) zurückgeht. Diese Bezeichnung hat den Vorteil, daß sie die nötige Weite besitzt, um alle Dichter, die die neue, auf Veränderung der russischen Gesellschaft gerichtete Welthaltung und Literatur repräsentierten, zu umspannen. Doch wirkt sie andererseits zu unbestimmt, da über das Ziel der „Aktivität“ nichts ausgesagt wird. Außerdem erscheint uns „aktive Romantik“ auch sprachlich blaß. Wir behalten daher den Begriff „revolutionäre Romantik“ bei, variieren ihn jedoch als revolutionär-heroische bzw. heroisch-freiheitliche Romantik und geben ihm einen weiten Sinn, der nicht auf die politische revolutionäre Haltung beschränkt bleibt.

<sup>4)</sup> Einige summarische Hinweise hierfür finden sich in verschiedenen Arbeiten von V. Bauman. So z. B.: „В борьбе за гражданственно-патриотическую тему в литературе Раевский, как и другие декабристы, опирался на лучшие традиции русской поэзии XVIII века. В этой ориентации Раевский не был одинок, она была свойственна многим поэтам-декабристам, которые видели в русском „классицизме“ элементы подлинного гражданского искусства. Они ценили в поэзии Ломоносова, Радищева и Державина приверженность к темам высокого звучания, политический и государственный пафос, общий размах.“ V. Raevskij, „Стихотворения“, Leningrad 1952, S. 32.

mehr dem „Klassizismus“ jener Dichter, die in dieser Periode die revolutionäre Romantik repräsentieren, d. h. der vordekabristischen (Katenin, Raevskij, Glinka) und dekabristischen Dichter (Ryleev, Küchelbecker, A. Bestužev) sowie der ihnen nahe stehenden Schriftsteller wie Puškin, Vjazemskij u. a.

Die soziale und politische Basis für die 1815/16 einsetzende neue Richtung in der russischen Literatur, die zur Herausbildung der revolutionären Romantik führte, bildeten die Dekabristenbewegung sowie die allgemein-fortschrittlichen Bestrebungen im russischen Adel zwischen 1812 und 1825. Ihre Anfänge fallen daher etwa mit der Gründung der ersten vordekabristischen Organisation, des „Bundes der Rettung“ („Союз спасения“ 1816), zusammen.

Als Auftakt kann man F. Glinkas „Письма к другу“ (1816/17) sowie den „Balladenstreit“ um P. Katenins Ballade „Ольга“ (1816) betrachten. Inspirator dieses Streites war Griboedov, das Haupt der „молодая беседа“, der „neuen Archaiisten“ oder „neuen Klassizisten“, wie Ju. Tynjanov sie genannt hat. Und unter dem Einfluß Griboedovs, in dessen Kreis P. A. Katenin 1815 eintrat, kam Katenin, Schöpfer der ersten russischen romantischen volkstümlichen Balladen, als erster zur Neubelebung des hohen republikanischen Klassizismus, vor allem auf dem Gebiet der Tragödie. In dieser scheinbaren „Rückwärtsbewegung“ des Romantikers zum Klassizismus lag jedoch in Wirklichkeit ein vorwärtsweisender Neuansatz beschlossen. Darauf hat als erster Puškin in seiner Rezension „Сочинения и переводы в стихах Павла Катенина“ (1833) hingewiesen: „Таким образом, быв один из первых апостолов романтизма и первый введши в круг возвышенной поэзии язык и предметы простонародные, он первый отрекся от романтизма и обратился к классическим идолам, когда читающей публике начала нравиться новизна литературного преобразования.“<sup>5)</sup>

In der Tat bedeutete die Wiederaufnahme der Traditionen des republikanischen, hohen Klassizismus der Katharinischen Epoche keine bloße Fortsetzung, sondern den ersten Schritt in Richtung auf die revolutionär-romantische Richtung<sup>6).</sup> Katenin konnte diesen Weg, der über eine stark „klassizistisch“ gefärbte hohe Poesie zur romantischen hohen Dichtung führte, nicht zu Ende gehen, da er schon 1819 sich von der Dekabristenbewegung entfernte, 1822 aus Petersburg verbannt wurde und so gleichsam bei der ersten „klassizistisch“ bestimmten Phase der sich formierenden revolutionären Romantik stehend blieb. Sein Einfluß ist dennoch nicht ganz unbedeutend gewesen, wie das ständige Interesse Puškins für ihn bezeugt.

<sup>5)</sup> A. S. Puškin, a. a. O., Bd. VII, S. 266.

<sup>6)</sup> Vgl. hierzu folgende Charakteristik der Entwicklung Katenins in der „История русской критики“, Moskau 1958, Bd. 1, S. 149: „... как проделавший своеобразный обратный путь от своих ранних романтических произведений к утверждению элементов классицизма в качестве необходимого условия становящейся декабристской литературы высокого революционного пафоса ...“

Eine Katenin ähnliche Entwicklung durchlief *F. N. Glinka*, der führend in der frühdekabristischen Bewegung wirkte. Um 1820 nahm Glinka klassizistisch heroische Elemente in seine bis dahin romantisch-idealistiche Poesie auf. Es gelang ihm jedoch nicht, seine sentimental-romantische Dichtung mit der klassizistisch-republikanischen Poesie zu einer romantisch-heroischen Dichtung zu verschmelzen. Gedichte im Stil Karamzins und Žukovskij wie „Призывание сна“ (1819) und „Сельский сон“ (1822) stehen in den zwanziger Jahren neben Gedichten im heroischen klassizistischen Stil wie „Судьба Наполеона“ (1821).<sup>7)</sup> Nach seinen „Опыты священной поэзии“ (erschienen 1826), die soziale Anklage in der hohen Form der Bibelsprache enthalten und an Lomonosovs Psalmenübertragungen sowie Deržavins „Властителям и судиям“ anknüpfen, kehrte Glinka wieder zur sentimental Romantik zurück und konnte auf die weitere Entwicklung der russischen Literatur keinen bedeutenden Einfluß mehr nehmen, wenn er auch mit seinem Poem „Карелия“ (1830) einigen Erfolg hatte.

Unter dem starken Einfluß des Klassizismus der Adelsfronde des 18. Jahrhunderts, insbesondere Deržavins, steht auch die Poesie des dritten bedeutenden frühdekabristischen Dichters *V. F. Raevskij*. Sein Schaffensweg ist in vielem charakteristisch für die Dialektik des literarischen Prozesses dieser Periode. Bis zu seiner weltanschaulichen Wende 1816/18, die ihn 1819 in die Geheimgesellschaft führte, schrieb Raevskij Gedichte im sentimental- bzw. anakreontisch-romantischen Stil („К моим пенатам“, „К сельскому убежищу“) wie auch in der Art des patriotischen Klassizismus („Песнь воинов перед сраженьем“).

In den Jahren 1817/18 schwenkt er ganz zur sentimental Romantik über. Als er dann nach erneuter scharfer Wende zu einer sozialen Dichtung zurückkehrt, knüpft er zunächst an den Klassizismus an. Doch ist es nicht mehr der „patriotische“ Klassizismus seiner frühen Gedichte, der sich noch kaum von dem „offiziellen“ Klassizismus der Beseda-Gruppe unterschied, sondern ein republikanisch-heroischer und sozial-satirischer Klassizismus, für den nach seinem eigenen Zeugnis Deržavins sozialkritischer Klassizismus als Vorbild diente.<sup>8)</sup> Dies ist

<sup>7)</sup> So ist z. B. „Сельский сон“ noch ganz Ausdruck sentimentalischer Traum- und Naturhingabe:

Как сладко в уголок укромный  
Залечь, с спокойствием в душе,  
На сенокосе — в шалаше, ...  
Как мил он мне, сей час мечты и неги сладкой ...

Dagegen ist die Charakteristik Napoleons in „Судьба Наполеона“ im abstrakt-klassizistischen Stil gehalten:

Гремящих полчищ повелитель,  
Перун и гибель на боях,  
Один — утесов диких житель ...

<sup>8)</sup> Im Verhör äußerte Raevskij z. B. zu den Versen „Почто разврат, корысть, тиранство ставят трон / На гибели добра, невинности, покоя?“ (Элегия I), daß diese von der Zensur nicht hätten beanstandet werden dürfen, da „...у Державина в разных местах

in Gedichten wie „Сатира на нравы“, „Глас правды“, „Смеюсь и плачу“ deutlich zu sehen. Doch bleibt Raevskij im Gegensatz zu Katenin und Glinka nicht bei dieser „klassizistischen“ Vorstufe der revolutionären Romantik stehen. Auch seine intim-romantische Poesie gewinnt soziale Bedeutsamkeit, wie seine beiden großen „Elegien“ ausweisen. So gelingt es Raevskij, in seinen in der Festung Tiraspol geschriebenen Gedichten bedeutende Werke der revolutionär-heroischen Romantik zu schaffen. Am deutlichsten wird dies in dem Gedicht „Певец в темнице“ (1822). Hier verbindet er die Darstellung seines persönlichen Geschicks mit dem Schicksal seines Volkes, die romantische Subjektivität mit der klassizistischen Allgemeinheit zu einer neuen Einheit. Dabei wird der Anteil des republikanischen Klassizismus als formierendes Element der revolutionären Romantik deutlich.

Die bei Raevskij beobachtete allgemeine Entwicklungslinie bei der Herausbildung der russischen revolutionären Romantik lässt sich auch im Frühschaffen A. S. Puškins verfolgen. Bis etwa 1816 schreibt Puškin Gedichte sowohl in der sentimental- bzw. anakreontisch romantischen Art als auch im Geist des „patriotischen“ Klassizismus: „Гроб Анаkreона“ (1815), „Певец“ (1816), „Желание“ (1816), „Воспоминания в Царском Селе“ (1814), „Александру“ (1815). In den Jahren 1816/17 steht der Dichter, wie D. Blagoj gezeigt hat<sup>9</sup>), stark unter dem Einfluß Žukovskijs und schreibt fast ausschließlich Verse romantisch-intimer Natur. Dagegen erfolgt Ende 1817, mit dem Beginn des allgemeinen gesellschaftlichen Aufschwungs unter dem direkten Einfluß der Vordekabristen Čaadaev, N. Turgenev u. a., der dialektische Gegenschlag. Puškin kehrt mit der Ode „Вольность“ zur gesellschaftlichen Poesie zurück. Hierbei knüpft er nicht nur an Radiščev, sondern wie B. Tomaševskij nachgewiesen hat<sup>10</sup>), auch an Deržavin an. Das Anknüpfen an den Klassizismus äußert sich in der Hinwendung zur großen sozialen Thematik („гражданская поэзия“)<sup>11</sup>), dem rhetorischen Pathos, dem hohen abstrakten Sprachstil, der Odenform, der achtzeiligen Odenstrophe, die auf Deržavin zurückgeht<sup>12</sup>). Doch bedeutete dies keine einfache Fortsetzung des klassizistischen Stils der frühen Lyzeumsgedichte. In diesen blieb Puškin ideologisch

„Вельможи“, „Властителям и судиям“, „Счастию“ и у многих знаменитых писателей находятся места гораздо сильнее ...“ (V. Raevskij, „Стихотворения“, Leningrad 1952, S. 235).

<sup>9)</sup> Vgl. D. D. Blagoj, „Творческий путь Пушкина (1813–1826)“, Moskau 1950, S. 143.

<sup>10)</sup> Vgl. B. Tomaševskij, „Пушкин“, Moskau 1956, S. 153–156.

<sup>11)</sup> Auf diese Seite des Zusammenhangs der Dekabristendichtung — wir würden die ganze revolutionär-romantische Dichtung dazurechnen — mit dem Klassizismus hat V. Bazanov hingewiesen: „Романтики помогали решить проблему самобытности и проблему новой вольнолюбивой эстетики. Классики помогали поэтам-декабристам создавать новую гражданскую поэзию, поэзию высокую и витийственную.“ (F. N. Glinka, Избранные произведения, Библ. поэта, Большая серия, Leningrad 1957, S. 10.)

<sup>12)</sup> B. Tomaševskij, a. a. O., S. 155.

im Rahmen der offiziellen Adelsgesellschaft und literarisch im Rahmen des „patriotischen“ Spätklassizismus, wie er selbst bei Žukovskij, dem Führer der sentimental Romantik, in „Императору Александру“ (1815) begegnet. Dies beweist ein Vergleich des Gedichts „Лицинию“ (1815) mit der Ode „Вольность“ (Ende 1817), obwohl ersteres zweifellos von allen Frühgedichten „Вольность“ ideenmäßig am nächsten steht. Die erste Redaktion von „Лицинию“ ist noch als „satirische Sittenbeschreibung“ im Stil des Klassizismus<sup>13)</sup> angelegt. Dafür spricht auch die römische „Einkleidung“ und die rationale Haltung des ganzen Gedichts. Statt eines Aufrufs zum Kampf mit dem gesellschaftlichen Übel enthält das Gedicht den Gedanken des philosophisch-erhabenen Rückzugs aus der verderbten Welt in die ländliche Einsamkeit, ein Ideal, das dem Horazischen Stoizismus und dem Deržavinschen Epikurismus ebenso bekannt war wie der sentimental-kontemplativen Welthaltung der zeitgenössischen Sentimentalisten. In der Überarbeitung von 1818/19 hat Puškin dieses Gedicht der revolutionären Romantik angenähert, indem er den Philosophen Damet aus einem Misanthropen zu einem freiheitsliebenden Protestantenten macht und die allgemeine Aussage „я людства ненавижу“ — in die zeitbezogenen Verse „я рабство ненавижу“ — umwandelt.<sup>14)</sup> Dennoch bleibt der vorwiegend „klassizistische“ Charakter des Gedichts erhalten. Die Ode „Вольность“ stellt dagegen weltanschaulich und literarisch einen Neubeginn dar. Hier geht Puškin in seiner Gesellschaftskritik über den Rahmen der Adelsgesellschaft hinaus. Daher konnte dieses Werk im Gegensatz zu „Лицинию“ nicht im Druck erscheinen. Und Puškin sprengt auch den Rahmen des offiziellen Klassizismus, der bisher allein das Feld der hohen, sozial bedeutsamen Dichtung beherrschte. Mit „Вольность“ trägt er entscheidend zur Entstehung einer neuen, freiheitlich-heroischen, dabei auch „hohen“ Poesie bei, die in Widerspruch zu der offiziellen „hohen“ Dichtung tritt. In „Вольность“ ist dabei die Tradition des republikanischen Klassizismus besonders stark zu spüren. Dennoch handelt es sich im Gegensatz zu „Лицинию“ nicht mehr um ein spätklassizistisches Werk, sondern um den Beginn der revolutionären Romantik in der Poesie Puškins.<sup>15)</sup> Bereits in „Вольность“ verbindet sich nämlich das

<sup>13)</sup> Ebd., S. 51.

<sup>14)</sup> Diese und weitere Hinweise auf die Unterschiede der beiden Redaktionen des Gedichts finden sich bei B. Tomaševskij, a. a. O., S. 52.

<sup>15)</sup> Es besteht unserer Ansicht nach keine direkte Entwicklungslinie von „Лицинию“ zu „Вольность“. Dazwischen liegt die Aneignung der sentimental Žukovskis in den Jahren 1816–1817 und die daraus resultierende Vernachlässigung der gesellschaftlichen Thematik und die Kultivierung eines persönlich-gefühlsbetonten Stils. Dies blieb auch in der politischen Lyrik, zu der Puškin Ende 1817 mit „Вольность“ zurückkehrte, nicht ohne Wirkung. Wir würden daher nicht wie N. L. Stepanov „Лицинию“ als direkte Vorausnahme der republikanischen Poesie der Dekabristen ansehen. Dies könnte man nur — und auch das nur zum Teil — von der zweiten Redaktion des Gedichts sagen. Vgl. „...Лицинию, предвосхитившем как своей темой, так и худо-

klassizistische Element mit Zügen der hohen romantischen Poesie: heroisches Freiheitspathos, Hervortreten des Dichter-Ichs, starkes Gefühlspathos, das sich mit Vernunftklarheit verbindet, expressiver Stil. In der weiteren Entwicklung trat zwar das klassizistische Element in Puškins revolutionärer Romantik nach 1820 zurück, ging als organisierender Bestandteil jedoch nie ganz verloren.

Die Verbindung des republikanischen Klassizismus mit der intimen Romantik im Prozeß der Herausbildung der revolutionären Romantik lässt sich besonders deutlich an den beiden Teilen des Gedichts „Деревня“ (1819) beobachten. Im ersten Teil knüpft Puškin mit der Verbindung von Naturbild und philosophisch-elegischer Meditation an Žukovskijs Elegien „Вечер“, „Славянка“ an und vertieft sie im politischen, romantisch-freiheitlichen Sinne. Der zweite Teil dagegen klingt mit seiner kraftvollen, aber doch abstrakten sozialen Anklage, seiner deklamatorisch-entlarvenden Intonation, dem hohen, von Slawismen durchsetzten Sprachstil an die satirisch-reale Richtung im russischen Klassizismus an und steht nicht nur Radiščevs, sondern auch Kapnists Anklage der Leibeigenschaft in „Ода на рабство“ nahe.<sup>16)</sup>

In seiner weiteren Entwicklung zur reifen, revolutionär-romantischen Poesie kam Puškin nach 1820 zu einer immer stärker organischen Vereinigung der romantisch-persönlichen, gefühlsbetonten mit der klassizistisch-republikanischen, verstandesklaaren Poesie, die in „Деревня“ noch als gesonderte Elemente erkennbar sind. Diese Synthese wurde durch die Bekanntschaft mit Byron gefördert, da Byron ein „Klassizist“ unter den englischen Romantikern war, was ihn in Widerspruch zu den Dichtern der „See-Schule“ (Wordsworth, Coleridge) brachte. In Puškins bedeutendsten revolutionär-romantischen Gedichten — „Кинжал“ (1821), „Демон“ (1823), „К морю“ (1824), „Андрей Шенье“ (1825) — geht das klassizistische Element zwar äußerlich gegenüber „Лицинию“, „Вольность“, „К Чаадаеву“ zurück, bleibt jedoch als integrierender Bestandteil deutlich spürbar.

Es äußert sich z. B. in „Кинжал“ nicht nur in der antiken Einkleidung, die an „Лицинию“ erinnert<sup>17)</sup>, sondern in der so klaren, gemeißelten Struktur, die

---

жественным методом гражданскую лирику декабристов, в том числе и знаменитое стихотворение К. Рылеева „К временщику“ (1820) (N. L. Stepanov, „Лирика Пушкина“, Moskau 1959, S. 268).

<sup>16)</sup> Diese Annahme fanden wir durch N. L. Stepanov bestätigt: Несомненно, что „Ода на рабство“ Капниста, ставившая ту же тему, что и „Деревня“, учитывалась Пушкиным (N. L. Stepanov, a. a. O., S. 305/306).

<sup>17)</sup> Hier ist bemerkenswert, daß Puškin mit Brutus eine republikanisch-freiheitliche Persönlichkeit der Antike als Vorbild wählt, nicht mehr den Stoiker bzw. Zyniker Damet wie in „Лицинию“. Auf Brutus beruft sich auch Ryleev in „К временщику“ und „Яль буду в роковое время —“. Überhaupt spielten die republikanisch-demokratischen Helden der Antike — Brutus, Cicero, Cato, Timoleon u. a. — in der russischen revolutionären Romantik eine nicht unbedeutende Rolle.

so gar nichts mit der romantischen Verschwommenheit zu tun hat. Das romantische Freiheitsideal wird hier mit einer „Plastizität und Klarheit“<sup>18)</sup> dargeboten, die dem hohen Gefühlspathos Maß geben und dem klassizistischen Harmonieideal entsprechen. Auch in „К морю“ ist die klassizistische Formstrenge spürbar. Außerdem wird das Naturbild nicht nur wie in Žukovskijs hochromantischem Gedicht „Мопе“ zum Ausdruck subjektiver Empfindungen und symbolhafter Entsprechungen, sondern gibt auch den Impuls zu politischer Aussage — Meditationen über Napoleon, Byron, den Mißerfolg der revolutionären Bewegungen in Westeuropa —, was wiederum an Deržavin, etwa an „Водопад“, erinnert.

Ähnlich wie Puškin beginnt *K. F. Ryleev* die revolutionär-romantische Phase seines Schaffens mit der Absage an die „leichte Poesie“ Batjuškovs und Žukovskijs, der er nach seinen ersten patriotisch-klassizistischen Versen von etwa 1814 bis 1820 gefolgt war: Die von ihm in dem Sendschreiben an seinen Regimentskameraden Kosovskij („К К-му“ 1821) gebrauchten Wortprägungen zur Abkehr von der „легкая поэзия“ und der Hinwendung zur hohen republikanischen Poesie („гражданская поэзия“) nehmen die Verse Puškins aus „Вольность“ und „К Чаадаеву“ auf und gehen in reicher Variation wie ein Leitmotiv durch die Poesie aller fortschrittlichen, sowohl liberalen wie revolutionären, Dichter dieser Epoche. Wir führen zum Vergleich hier einige Beispiele an: Zunächst die vorbildhaften Verse Puškins:

„Беги, сокройся от очей,  
Цитеры слабая царица!  
Где ты, где ты, гроза царей,  
Свободы гордая певица?  
Приди, сорви с меня венок,  
Разбей изнеженную лиру ...  
Хочу воспеть свободу миру,  
На тронах поразить порок.“  
(„Вольность“)

„Любви, надежды, тихой славы  
Недолго нежил нас обман, ...“  
(„К Чаадаеву“)

Ähnliche Formulierungen finden wir bei den meisten Dekabristendichtern:

„Чтоб я младые годы  
Ленивым сном убил!  
Чтоб я не поспешил  
Под знамена свободы!

<sup>18)</sup> Vgl. hierzu N. L. Stepanov über Puškins romantisches Schaffen um 1820: „И в то же время он свято хранит верность принципам классицизма — точности, пластичности слова в первую очередь“ (a. a. O., S. 179).

Нет, нет! тому вовек  
Со мною не случится;  
Тот жалкий человек,  
Кто славой не пленится!“

(К. Ф. Рылеев, „К К-му“, 1821)

„Оставь другим певцам любовь!  
Любовь ли петь, где брызжет кровь, ...“

(В. Ф. Раевский, „К друзьям в Кишинеев“, 1822)

Dann aber auch bei den Dichtern der liberalen Adelsopposition:

„К чему мне вымыслы? К чему мечтанья мне  
И нектар сладких упоений?

Я правде посвятил свой пламенный восторг;  
Не раз из непреклонной лиры  
Он голос мужества исторг.

Мой Аполлон — негодованье! ...“

(П. А. Вяземский, „Негодование“, 1820)

Sie lassen erkennen, daß die „нежность“, d. h. das kontemplativ-selbstbeschränkende Lebensideal der Karamzin-Žukovskij-Batjuškov-Richtung, Hauptziel der Kritik war, da es den Erfordernissen und dem Lebensgefühl der sich anbahnenden sozialen Auseinandersetzungen nicht entsprach. In dem in diesen Versen proklamierten neuen Lebensideal gibt das romantische Freiheitsstreben den Ton an, paart sich aber mit dem klassizistischen Ruhmesideal, das allerdings, wie wir sehen werden, einen anderen Inhalt erhält. Als neue dichterische Aufgabe wird die Schaffung einer hohen, republikanisch-freiheitlichen Dichtung deklariert, wobei der Nachhall der hohen Poesie des Klassizismus unüberhörbar ist.

Bei der Verwirklichung seines in „К К-му“ und „Пустыня“ proklamierten Programms einer heroisch-republikanischen Dichtung ging Ryleev ebenfalls auf den Klassizismus zurück, und zwar nicht auf den „patriotischen“ Klassizismus seines eigenen Frühschaffens, sondern den republikanischen Klassizismus der russischen Adelsfronde des 18. Jahrhunderts, wobei ihm, wie bei den anderen Dichtern, insbesondere die Satire Deržavins als Vorbild diente. A. G. Cejtlín bezeichnet Ryleevs Werk 1820–23 geradezu als Periode eines „hohen republikanischen Klassizismus“ nach dem Vorbild von Lomonosov, Deržavin und Gnediš<sup>19</sup>) und hebt als ausgesprochen „klassizistische“ Werke die Satire „К временщику“, die Oden „Александру I“, „Видение“, „Гражданское мужество“ sowie z. T. „На смерть Байрона“ und ferner die frühen Dumy „Курбский“ und „Глинский“ hervor.<sup>20</sup>) In der Tat trägt „К временщику“ deutlich das Gepräge der hohen

<sup>19</sup>) A. G. Cejtlín „Творчество Рылеева“, Moskau 1955, S. 264.

<sup>20</sup>) Ebd., S. 265.

sozialen Satire des Klassizismus, mit dem Ideenpathos der Aufklärung, dem politischen Ruhmes- und Unsterblichkeitsideal, der Berufung auf antike historische Persönlichkeiten, der hohen, deklamatorischen Intonation, dem von Slawismen durchsetzten Sprachstil. Ebenso ist in den Oden „Видение“ und „Александру I“ das Vorbild der klassizistischen Ode als Zarenspiegel offenbar. Wie Ryleev in seiner Apostrophe an Alexander I. den Schatten Katharinas II. beschwört, so hatte Lomonosov in seiner „Elisabeth-Ode“ 1747 Peter I. als Muster herbeigerufen. Die „Erscheinung“ („Видение“) der idealen, aufgeklärten Monarchin Katharina II. erinnert an Deržavins Vision Katharinas in „Видение мурзы“; Ryleevs Einweisung des Zarewitsch in derselben Ode findet in Deržavins „На рождение на севере порфирородного отрока“ eine frühe Entsprechung.<sup>21)</sup>

Dennoch möchten wir Cejtlín nicht schlechthin folgen und diese wie auch die anderen Werke Ryleevs zwischen 1820 und 1823 nicht als rundweg klassizistisch bezeichnen. Denn es ist unserer Ansicht nach nicht zu übersehen, daß selbst in den genannten, stark vom Klassizismus geprägten Dichtungen Ryleevs „romantische Schule“ der Jahre zuvor nicht völlig ausgelöscht ist. Dies kommt z. B. in „К временщику“ in dem persönlichen und gefühlsbetonten Pathos, dem romantisch-heroischen Hervortreten der Dichterpersönlichkeit und dem expressiven Sprachstil zum Ausdruck. So von innerer Empörung zornbebende und verachtungsschleudernde Verse wie

„Надменный временщик, и подлый и коварный,  
· · · · ·  
Твоим вниманием не дорожу, подлец ...“

waren im Klassizismus unmöglich.<sup>22)</sup>

Das romantisch-subjektive Element spürt man auch in der Apostrophe Katharinas II. an den Zarewitsch in „Видение“. Sie ist in direkter Rede wiedergegeben, was ihre Expressivität erhöht. In der Stimme der „Великая“ schwingt des Dichters eigene Stimme mit und gibt der Apostrophe eine solche Emphase und Gefühlsintensität, wie sie im Klassizismus nicht zu finden ist. (Vgl. dazu die Verse:

„Уже воспрянул дух свободы  
Против насильственных властей;  
Смотри — в волнении народы,  
Смотри — в движенье сонм царей.“)

<sup>21)</sup> Darauf wird in der Anmerkung zu „Видение“ in: K. F. Ryleev, „Стихотворения, статьи ...“, Moskau 1956, S. 359, hingewiesen.

<sup>22)</sup> Sie finden dagegen eine Entsprechung in den folgenden auf Napoleon bezogenen Versen Puškins in „Вольность“:

Самовластительный элодей!  
Тебя, твой трон я ненавижу,  
Твою погибель, смерть детей  
С жестокой радостию вижу.

Wir glauben daher, daß Ryleevs Poesie der Jahre 1820—23 bereits als die erste Phase seiner revolutionär-romantischen Dichtung betrachtet werden kann, in der der republikanische Klassizismus zwar als starkes, jedoch nicht ausschließliches und in der Perspektive entscheidendes Element vorhanden ist. Die im Sommer 1823 sich abzeichnende neue Phase in Ryleevs Schaffen würden wir nicht wie Cejtlín erst als den Übergang zur revolutionären Romantik betrachten<sup>23)</sup>, sondern als den Beginn der zweiten Phase in seiner revolutionär-romantischen Dichtung, in der die Züge des Klassizismus gegenüber der eigentlichen Romantik zurückgehen, aber nicht völlig schwinden, sondern als integrierender Bestandteil der nun voll ausgereiften hohen, revolutionär-heroischen Romantik wirksam bleiben. Dies läßt sich an Ryleevs später Lyrik (z. B. „Яль буду в роковое время“ — oder auch dem Poem „Войнаровский“) feststellen.

Der stärkste klassizistische Einbruch in die Hauptphase der russischen revolutionären Romantik zwischen 1820 und 1825 ging jedoch von V. K. Küchelbecker aus. Er wurde bereits durch die Eigenart des frühen Schaffens dieses Dichters vorbereitet. Küchelbecker gehörte am Anfang seiner Dichterlaufbahn zu den Anhängern Žukovskij. Doch verstand er Žukovskij, wie sein Aufsatz „Взгляд на нынешнее состояние русской словесности“ (1817) zeigt, nicht nur als Dichter des intimen Gefühls, sondern auch als Dichter des Erhabenen. Nicht zufällig stellte er hier Žukovskij neben Gnedič und Vostokov und fand in ihrem Werk Genuß nicht nur für „empfindsame“, sondern auch „erhabene“ Seelen.<sup>24)</sup> Schon im Lyzeum begeisterte sich Küchelbecker für Longins Schrift „Vom Erhabenen“ sowie Schillers Auffassung von der erhabenen Dichtung<sup>25)</sup> und machte

<sup>23)</sup> Vgl. „Примерно с лета 1823 г. в творческом развитии Рылеева наступил новый период: он пришел к романтизму ... К этому времени он изжил иллюзии конституционистского характера, еще владевшие им годом ранее. Утверждаясь на позициях политического бунтарства, приляя к убеждению, что революционное движение будет возглавляться передовой личностью, свободной от давления реакционной общественной среды, Рылеев, естественно, должен был обратиться к революционному романтизму, прославлявшему эту гордую и мятежную личность.“ (A. G. Cejtlín, a. a. O., S. 265).

<sup>24)</sup> Vgl. История Русской Литературы, Изд. Акад. Наук СССР, Bd. VI, S. 92.

<sup>25)</sup> Die Entwicklung Küchelbeckers zeigt, daß neben Byron auch Schiller eine nicht unbedeutende Rolle bei der Herausbildung der russischen revolutionären Romantik gespielt hat, obwohl das sentimental-ideale Schillerbild Žukovskij dem entgegenstand. In seinem Gedicht „Поэты“ (1820) nennt Küchelbecker unter den erhabenen Vorbildern für eine freiheitlich-erhebende Dichtung:

Тебе, души моей поэт,  
Тебе коленопреклонение.  
О Шиллер, скорбных утешенье,  
Во мгле ненастья тихий свет.

Ein weiteres Zeugnis stellt Vjazemskij Brief an A. I. Turgenev vom 25. 2. 1821 dar, wo der das Programm einer freiheitlich-romantischen politischen Dichtung enthält und wo

sehr früh das Problem der erhabenen Sendung des Dichters zum Grundthema seines ganzen Schaffens (vgl. die frühen Gedichte „К Пушкину“, 1818, „К самому себе“, 1818, „Поэты“, 1820). Dazu kam, daß Küchelbecker seinen romantischen Idealismus mit Elementen der antiken Klassik verband und auch auf diesem Wege zu einer ideal-erhabenen Dichtung gelangte (vgl. die Gedichte „Разлука“, 1817, und „К Пушкину“, 1818). So waren schon in seinem Frühschaffen die Ansätze für seine spätere Schwenkung zum „Klassizismus“ ausgebildet. Die kämpferische Lösung von der elegisch-kontemplativen Romantik Žukovskij's erfolgte 1821 unter dem Eindruck seiner Pariser Erlebnisse und der „Flucht“ in den Kaukasus sowie der dort während des gemeinsamen Dienstes im Stab Ermolovs in Tiflis mit Griboedov geführten Gespräche.<sup>26)</sup> Küchelbeckers Kritik an der sentimental-elegischen Romantik erreichte in den beiden Aufsätzen „О направлении нашей поэзии, особенно лирической, в последнее десятилетие“ (1824) und „Разговор с Ф. В. Булгариным“ (1824) ihren Höhepunkt.<sup>27)</sup> Damit verbunden war der Versuch, die hohen Gattungen des Klassizismus (Tragödie, Ode) sowie den hohen biblisch-slawischen Stil neu zu beleben. Mit seiner Tragödie „Аргивяне“ (1823), in der Küchelbecker den klassizistischen Tragödienstil durch Verwendung des Chors der antiken Tragödie zu reformieren suchte, hatte er jedoch keinen Erfolg. Ebenso wie Katenins „Андромаха“ wurde „Аргивяне“ als ein verspäteter Nachhall des Klassizismus aufgenommen. Noch unglücklicher verlief Küchelbeckers Bemühen, die Ode zu restaurieren. Auch hier wurde der freiheitlich-erhabene Ideengehalt durch die archaisch wirkende Form zunichte gemacht oder zumindest in seiner Wirkung gemindert. Dies zeigte sich z. B. besonders in Gedichten wie „Олимпийские игры“ (1822), „К богу“ (1824), „Жребий поэта“ (1824), z. T. auch in „Пророчество“ (1822). Seine Vorliebe für die erhabene Dichtung brachte ihn sogar zur Verteidigung des Epigonenklassizismus der Beseda-Gruppe. Er schätzte das im Geist eines offiziellen Patriotismus verfaßte heroisch-klassizistische Poem „Петр Великий“ (1810) von Širinskij-Sichmatov, ein Werk, das bereits Batjuškov mit einem Epigramm bedacht hatte.<sup>28)</sup> In dem Gedicht „Участь поэтов“ (1823) stellte er Sichmatov mit dem portugie-

ebenfalls Schiller neben Byron als Vorbild genannt wird: „...Schiller ließ seine Stimme für die Unterdrückten erschallen.“ (Nach N. I. Mordovčenko, „Русская критика первой четверти XIX века“, Moskau 1959, S. 172.)

<sup>26)</sup> Vgl. Mordovčenko, a. a. O., S. 395.

<sup>27)</sup> Erschienen im Almanach „Мнемозина“, Teil II u. III, Moskau 1824.

<sup>28)</sup>

Совет эпическому стихотворцу

Какое хочешь имя дай

Твоей поэме полудикой:

Петр длинный, Петр большой, но только Петр Великой —  
Ее не называй.

sischen Nationaldichter Camões in eine Reihe. Dennoch stand Küchelbecker selbst in seiner stärksten klassizistischen Periode (1822–1824) den konservativen Beseda-Dichtern innerlich unendlich fern. In dem Aufsatz „Обозрение российской словесности 1824 года“ sonderte er sich selbst von den Vertretern des offiziellen Epigonenklassizismus ab und zählte sich zu den „Romantikern im Lager der Slawen“, zusammen mit Katenin, Griboedov und Šachovskoj. Aus dieser Gruppe stand Küchelbecker wiederum der revolutionären Romantik am nächsten.

Denn im selben Jahre, da er mit dem Sendschreiben „Грибоедову“ (1821) seine Wende zum erhabenen biblisch-klassizistischen Stil ankündigte, machte er auch den Schritt von der idealistisch-erhabenen Romantik, mit einem Zug zum Esoterischen, zur freiheitlich-heroischen Romantik, der durch die Anteilnahme am griechischen Befreiungskampf — vgl. „Греческая песнь“ (1821), „К Ахатеку“ (1821) — ausgelöst wurde. In den folgenden Jahren schuf Küchelbecker trotz seiner übermäßigen Begeisterung für den Klassizismus einige revolutionär-romantische Meistergedichte wie „Пророчество“ (1822), „Проклятие“ (1824), „Жребий поэта“ (1824), „Смерть Байрона“ (1824), in denen sich, ähnlich wie bei Puškin und Ryleev, romantisches Freiheitspathos mit klassizistisch-hohem Stil mehr oder minder harmonisch vereinigen. Kurz vor seiner Verhaftung und dann in der Verbannung überwand Küchelbecker seinen klassizistischen Überschwang, hielt jedoch an seiner Auffassung von der erhabenen Sendung des Dichters fest. Trotz einer gewissen enthusiastischen Einseitigkeit blieb aber Küchelbeckers Forderung nach einer hohen, erhabenen Dichtung — unter Einbeziehung der Traditionen des Klassizismus — nicht ganz ohne positive Wirkung auf sein eigenes Werk wie auch die weitere Entwicklung der russischen Literatur.

Wir können zusammenfassen: Bei allen bedeutenden Vertretern der russischen revolutionären Romantik, insbesondere den Dekabristendichtern, spielt die Verwendung der Traditionen des republikanisch-erhabenen Klassizismus bei der Herausbildung und Entwicklung ihres revolutionär-romantischen Werkes eine bestimmende Rolle.

Welches waren nun die Gründe, die diese Aufnahme klassizistischer Elemente in die russisch-revolutionäre Romantik bedingten? Wenden wir uns zunächst den *politisch-gesellschaftlichen Ursachen* zu.

Die Dekabristenbewegung knüpfte in ihren politischen Bestrebungen, vor allem in den Plänen zur Bildung einer konstitutionellen Monarchie, direkt an die Adelsfronde unter Katharina II. an. So wurde das „Vermächtnis“ Nikita Panins von dem konstitutionellen Flügel des „Nordbundes“ für den eigenen Verfassungsentwurf ausgewertet.<sup>29)</sup> Die historisch notwendige bürgerliche Revolution wurde in Rußland von Adelsrevolutionären getragen und nahm sowohl in

<sup>29)</sup> Die Verbindung der Dekabristendichter mit der Katharinischen Adelsopposition bezeugt z. B. Ryleevs Ode „Гражданское мужество“, in der N. Panin als Vorbild hohen Bürgermut gepriesen wird.

der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts (wenn auch schwach entwickelt) als auch in der Dekabristenbewegung die Form einer Adelsverschwörung an, die sich das Ziel setzte, die Selbstherrschaft durch eine Verfassung einzuschränken bzw. sie zu stürzen und eine „Adelsrepublik“ zu begründen. Diese politische Zielsetzung fand literarisch in dem Anti-Tyrannen-Thema und der Verherrlichung des einzelnen Freiheitshelden, des Republikaners aus Berufung, dabei aus adligem Geschlecht, ihren Ausdruck. Man kann dies an der Neubelebung des Vadim-Themas bzw. Novgorod-Themas in der revolutionär-romantischen Dichtung erkennen.<sup>30)</sup> Aber auch in Küchelbeckers Tragödie „Аргивяне“ klingt, wenn auch in griechischer Verkleidung, dasselbe Thema an wie in Knjažnins klassizistischer Tragödie „Вадим Новгородский“ (1789). Während allerdings Knjažnin das Recht des sich auf die Volksmeinung stützenden Tyrannen Rjurik noch anerkennt, verurteilt Küchelbecker eindeutig den Korinther Tyrannen Timofan und stellt sich auf die Seite des Tyrannentöters und Republikaners Timoleon.<sup>31)</sup> Zu diesen offen revolutionären Schlußfolgerungen war die Adelsfronde des 18. Jahrhunderts, mit Ausnahme Radiščevs, nicht gelangt. Es zeigt sich, daß die Dekabristen – „Союз спасения“, „Союз благоденствия“ und die liberale Adelsopposition der Zeit von 1816 bis 1823 (etwa) – wie auch der konstitutionelle Flügel des „Nordbundes“ direkte Fortsetzer der politischen Bestrebungen der Adelsfronde des 18. Jahrhunderts waren. Dementsprechend trat die Tradition des „republikanischen Klassizismus“ des 18. Jahrhunderts vor allem in der ersten Phase der revolutionären Romantik (1816–20) und dann bis 1823 noch dort in Erscheinung, wo von den Dichtern ein konstitutionelles Programm verfolgt wurde (Puškin, Ryleev, F. Glinka). Als die Dekabristen nach 1823 zur unmittelbaren Vorbereitung des revolutionären Umsturzes schritten, setzte sich im Schaffen der daran direkt oder indirekt beteiligten Dichter das revolutionär-heroische, romantische Element stärker durch, ohne daß die Einwirkung des republikanischen Klassizismus ganz verloren ging (Ryleev, A. Bestužev, Küchelbecker, z. T. Puškin, Raevskij). Neben der politischen bestand auch eine enge ideologisch-geistesgeschichtliche Verbindung der Dekabristenbewegung und der von ihr getragenen revolutionären Romantik mit dem fortschrittlichen Adel und dessen Literatur im 18. Jahrhundert. Diese äußerte sich vor allem in der Fortsetzung der Bestrebungen der Aufklärung, mit ihrem Rationalismus, philosophischen Materialismus und Erziehungsoptimismus. Die Aufklärung und Erziehung des Adels wie des

<sup>30)</sup> Dies spielt besonders bei V. F. Raevskij eine große Rolle („Певец в темнице“). Raevskij regte Puškin zur Bearbeitung des Vadimthemas an. Doch blieben Puškins Entwürfe für Vadim-Tragödie bzw. -Poem ebenso Fragment wie Ryleevs Duma „Вадим“.

<sup>31)</sup> Vgl. hierzu Küchelbeckers Verse:

С любимцем дум моих,  
С моим Тимолеоном,  
Как матерь нежная, носился долго я ...

(„А. С. Грибоедову, при отсылке к нему в Тифлис моих „Аргивян“, 1823.)

Volkes gehörten zu den wichtigsten Anliegen der Dekabristen, wie sie in dem Kodex des „Wohlfahrtsbundes“ niedergelegt worden sind.<sup>32)</sup> Die Forderung der politischen und moralischen Aufklärung erscheint auch vielfältig in der Literatur dieser Epoche.<sup>33)</sup> Damit verbunden war eine gegenüber der vorhergehenden von Freimaurertum, Sentimentalismus und sentimental Romantik beherrschten Geistesepoche stärkere Wertschätzung der menschlichen Vernunft, ohne daß die sentimentale Gefühlskultur ganz schwand. Es trat in der russischen revolutionären Romantik eine rationale Begrenzung und Durchleuchtung des Gefühls ein, wie sie in Puškins „Вакхическая песня“ (1825), diesem einmaligen Hymnus auf die helle Vernunft und das durchleuchtete Gefühl, Wortgestalt gewonnen hat:

„Да здравствуют музы, да здравствует разум!“

Dies wirkte sich in der russischen revolutionären Romantik dahin aus, daß ihr Abgleiten in Irrationalismus, Mystik und religiöse Transzendenz, im Gegensatz etwa zur deutschen Hochromantik, weitgehend verhindert wurde. Rationalismus der Aufklärung und des Klassizismus und Gefühlskultur des Sentimentalismus und der Romantik gingen in der russischen revolutionären Romantik eine harmonische Verbindung ein, was dieser Dichtung ihr klassisches Maß gab und auch schon dem Realismus den Boden bereitete.

Dieses kontinuelle Weiterwirken der Aufklärung und des Rationalismus des 18. Jahrhunderts stellt unserer Ansicht nach eine wichtige Besonderheit des russischen Geisteslebens im 19. Jahrhundert dar, die in Westeuropa keine volle Entsprechung findet. Getragen wird die sich stetig fortpflanzende und verbreiternde Welle der russischen Aufklärung von den revolutionären Bewegungen. Nach ihren Anfängen im 18. Jahrhundert, mit dem Wirken Novikovs und Radiščevs als Höhepunkt, findet sie in den „Поэты-Радищевцы“, den Dekabristen und den ihnen nahestehenden Persönlichkeiten sowie den revolutionären Demokraten ihre Fortsetzer, um schließlich in der marxistischen Theorie Plechanovs und Lenins aufgehoben zu werden. Parallel dazu läßt sich das Weiterwirken von progressiven Elementen des Klassizismus über die „Поэты-Радищевцы“ und die Dekabristendichter hinaus bis zum Ende der russischen Literatur des 19. Jahrhunderts verfolgen. Auf eine nicht so entscheidende, doch charakteristische geistige Gemeinsamkeit der revolutionär-romantischen Dichtung mit dem 18. Jahrhundert möchten wir noch hinweisen. In ihrer Polemik gegen die sentimentale

<sup>32)</sup> Das Gedankengut der Aufklärung beherrschte auch das Denken der revolutionär-romantischen Dichter, insbesondere der Dekabristendichter. So schreibt I. J. Ščipanov über Ryleev: „Рылеев, хотя и говорил о борьбе народов против царей, но движущей силой общественного развития считал просвещение. В прямую зависимость от просвещения Рылеев ставил нравственность, добродетель, свободу.“ (Избранные социально-политические и философские произведения декабристов, Moskau 1951, Bd. I, S. 71.)

<sup>33)</sup> Ryleev in „Видение“: „Дай просвещенные уставы.“ Griboedov im Čackij-Monolog: „А судьи кто?“ u. a.

Romantik kommen die revolutionären Romantiker nämlich zur Ablehnung des „Entsagungsideals“ (bildhaft verkörpert in der „хижина“ und poetisch verklärt in Žukovskijs Elegie „Теон и Эсхин“, 1814) und zur Wiederaufnahme des „Ruhm- und weltlichen Unsterblichkeitsideals“ des Klassizismus, wie es in Lomonosovs und Deržavins heroischen Triumphoden seinen Ausdruck gefunden hatte. So ruft Ryleev in „К К-му“ aus:

„Тот жалкий человек,  
Кто славой не пленится!“

Und Küchelbecker begeistert sich für den griechischen Freiheitskampf mit den Worten:

„Счастлив, ...  
 . . . . .  
Кто убежал от уз и скуки  
И славу мог купить за миг короткой муки.“

Damit wird deutlich, daß dieses Ruhmideal einen neuen Inhalt bekommt; Ruhm und Unsterblichkeit erlange man nicht so sehr im Krieg gegen äußere Feinde, wie es Deržavin etwa in seinen Suvorov- und Rumjancev-Oden ausgedrückt hatte, sondern im Kampf gegen die innere Tyrannie, für Freiheit und republikanische Ideale. Diesen Gedanken spricht Ryleev sowohl in „Видение“ als auch in „Гражданское мужество“ aus: Nach der Beschwörung der ruhmvollen Heerführer Rumjancev und Suvorov legt der Dichter in „Видение“ Katharina II. folgende Worte in den Mund:

„Я зрю, твой дух пылает бранью,  
Ты любишь громкие дела.  
Но для полуночной державы  
Довольно лавров и побед;  
Довольно громозвучной славы  
Протекших, незабвенных лет.  
Военных подвигов година  
Грозою шумной протекла;  
Твой век иная ждет судьбина,  
Иные ждут тебя дела.  
Затмится свод небес лазурных  
Непроницаемою мглой;  
Настанет век борений бурных  
Неправды с правдою святой.“

In „Гражданское мужество“ weitet er diesen Gedanken sogar auf die Geschichte der ganzen Menschheit aus:

„Где славных не было вождей,  
К вреду законов и свободы?“

От древних лет до наших дней  
Гордились ими все народы;  
Под их убийственным мечом  
Везде лилась кровь ручьем.  
Увы, Аттил, Наполеонов  
Зрел каждый век своей чредой:  
Они являлися толпой ...  
Но много было Цицеронов? ...“

*Literarische Ursachen:* In der russischen Literatur entstand mit der liberalen und revolutionären Bewegung des Adels das Bedürfnis nach einer „hohen Poesie“, die nicht im Dienst der offiziellen Ideologie stand, sondern den Interessen der fortschrittlichen Kräfte Ausdruck verlieh. Eine solche „высокая, возвышенная поэзия“ fehlte in der 1790–1820 vorherrschenden Karamzin-Žukovskij-Batjuškov-Schule. Wenn Žukovskij in „Певец во стане русских воинов“ oder der Ode „Александру I“ hohe patriotische oder soziale Themen gestaltete, so griff er weitgehend auf den „offiziellen“ hohen klassizistischen Stil zurück.<sup>34)</sup> Einen eigenen „hohen“ Stil, eine eigene „republikanische Poesie“ bildeten Sentimentalismus und sentimentale Romantik, wenn man von Radiščev absieht, nicht aus. Und wenn Radiščev in einigen Gedichten (wie „Вольность“, „Осмнадцатое столетие“) und Poemen („Песнь историческая“, „Творение мира“) diesen Stil auszubilden suchte, so ging er ebenfalls dabei auf den Klassizismus zurück. Trotz seiner großen Ideenaussage hatte Radiščev mit diesen Werken nicht vermocht, einen vorbildhaften sentimentalischen hohen Stil auszubilden. Die Anhänger Radiščevs (Pnin, Born, Popugaev u. a.) schrieben daher ihre ideenmäßig bedeutsamen Werke in dem archaisch wirkenden klassizistischen hohen Stil.<sup>35)</sup>

<sup>34)</sup> Gleiches gilt für Karamzins Poesie, in der neben sentimentalisch-intimen Gedichten, den ersten russischen Balladen auch „klassizistische“ Oden wie „На восшествие на престол Александра I“ und „На торжественное коронование Александра I“ (1801) stehen.

<sup>35)</sup> Es gab allerdings einige Ansätze zur Schaffung einer hohen, heroischen Dichtung aus dem Geiste des Sentimentalismus unter Einbeziehung der Traditionen des heroischen Klassizismus. Das bekannteste Gedicht dieser Art ist „Перуанец к испанцу“ (1805) von N. I. Gnedič. Es entstand noch unter dem Einfluß der von den Anhängern Radiščevs gebildeten „Вольное общество любителей словесности, наук и художеств“. Darin verbündet sich sentimentalische Gefühlsphase, die sich auf die Forderungen des Naturrechts beruft, mit einem starken klassizistisch-heroischen Pathos. Ähnliches gilt für die Tragödien von V. A. Ozerov. Hierzu rechnen kann man auch Milonovs Satire „К Рубеллию“ (1810) und Batjuškovs frühe Satiren („Перевод первой сатиры Буало“). Doch entwickelte sich daraus keine eigenständige literarische Richtung, kein geschlossenes System eines hohen, heroisch-republikanischen Sentimentalismus. — Die Dichter des Olenin-Kreises, insbesondere Gnedič, strebten eine heroische Dichtung an, indem sie die antike erhabene Poesie direkt, nicht klassizistisch umgedeutet, in die

Die ideelle und künstlerische Wirkung der dekabristischen Dichtung hing daher entscheidend von der Schöpfung eines eigenen hohen Stils, einer romantischen „гражданская поэзия“ ab. Da bei der Karamzin-Žukovskij-Batjuškov Richtung Vorbilder fehlten und die zeitgenössische hohe offizielle Dichtung des Epigonenklassizismus wegen der konträren politischen Zielsetzung als Muster nicht in Frage kam, orientierten die Dekabristendichter sich an dem Vorbild des „republikanischen Klassizismus“ des 18. Jahrhunderts. Der erste Wesenszug, der das Schaffen aller revolutionär-romantischen Dichter zwischen 1816 und 1825 mit diesem Klassizismus verbindet, ist das Bemühen um eine „hohe, erhabene Poesie“ mit großem sozialen Ideengehalt und sozial-moralischer Tendenz. Dies wurde programmatisch formuliert in dem „Устав Союза Благоденствия“. Dort heißt es in dem Abschnitt „Распространение познаний, Личный пример“: „...истинно изящное есть все то, что возбуждает в нас высокие и к добру увлекающие чувства.“<sup>36)</sup> Und im Absatz „Слово“: „Убеждать, что сила и прелест стихотворений ... состоит ... более всего в непроторном изложении чувств высоких и к добру увлекающих.“<sup>37)</sup>

Dieselbe Forderung erhob Gnedić in seiner Rede über die Berufung des Dichters in dem „Вольное общество любителей российской словесности“ am 13. Juni 1821, wo er die Dichter aufforderte, im Leser „думы высокие, восторги пламенные“ hervorzurufen.<sup>38)</sup> Ähnliche Äußerungen finden sich bei Katenin, Raevskij, Ryleev und am eindringlichsten bei Küchelbecker.

Zur Verwirklichung dieser Forderung knüpften die Dichter an die hohen klassizistischen Gattungen an und suchten sie durch ihr revolutionär-romantisches Ideengut mit neuem Leben zu erfüllen. In Anlehnung an die klassizistische (russische und französische) und an die antike Tragödie entstanden die republikanischen Tragödien der revolutionären Romantiker: Katenins „Андромаха“, Küchelbeckers „Аргивяне“, Puškins Plan für eine Vadim-Tragödie, Griboedovs Tragödienfragmente. Neu gegenüber der klassizistischen Tragödie war das direkte Anknüpfen an die antike Tragödie. Eine Anregung hierfür ging zweifellos von dem Olenin-Kreis und Gnedić, eventuell aber auch von Schillers „Braut von Messina“ aus.

---

russische Literatur einführten. Aus diesem Bemühen heraus entstanden die Nachdichtung der „Илиад“ von Gnedić und auch einige originale Werke (z. B. das Poem „Рождение Гомера“, 1816, von Gnedić). Von hier aus empfingen die revolutionären Romantiker (besonders Küchelbecker und Puškin) einige Anregungen. Zu einer eigenen literarischen Strömung kam es jedoch nicht. Gnedić nahm mit seinem Werk innerhalb des Sentimentalismus eine gewisse Sonderstellung ein und blieb letzten Endes Randerscheinung.

<sup>36)</sup> Избранные социально-политические и философские произведения декабристов, Moskau 1951, Bd. I, S. 270.

<sup>37)</sup> Ebd., S. 270.

<sup>38)</sup> Zitiert nach A. G. Cejlin, „Творчество Рылеева“, Moskau 1955, S. 54.

Unter dem mehr oder minder starken Einfluß der Oden Lomonosovs und vor allem Deržavins entstanden die heroisch-freiheitlichen Oden der revolutionären Romantik: Puškins „Вольность“, Ryleevs „Видение“, „Гражданское мужество“, Küchelbeckers „Смерть Бајрона“, u. a.

Bei der Neubelebung der im Sentimentalismus vernachlässigten politischen Satire knüpften die revolutionären Romantiker ebenfalls an den Klassizismus, besonders Deržavin, an: So Puškin in „Послание к цензору“, und „О Музе пламенной сатиры“. In Ryleevs „К временщику“ ist der Nachhall von Deržavins „Вельможа“ bemerkbar. Vjazemskij verwendet ihn in seinen Satiren „Петербург“ und „Негодование“. Besonders charakteristisch für die Gattungen der revolutionär-romantischen Dichtung ist jedoch, wie N. L. Stepanov am Beispiel der Lyrik Puškins gezeigt hat, die Mischung der Gattungen.<sup>39)</sup> Intime Gattungen des Sentimentalismus (Sendschreiben, Elegie) werden mit hohen klassizistischen Gattungen vereinigt — so in Puškins Elegie-Ode „Деревня“<sup>40)</sup> — oder werden unter Anlehnung an die Ode zum heroisch-politischen Sendschreiben umgeschmolzen — so in Puškins „К Чаадаеву“, Ryleevs „А. П. Ермолову“, Küchelbeckers „Грибоедову“ u. a.

Auch bei der Schaffung eines hohen revolutionär-romantischen Stils orientierten sich die Dichter auf den hohen Stil des Klassizismus. Rhetorisch-tribunenhafte Intonation, der heroische Alexandriner, sprachliche Slawismen, Gestalten und Bilder aus der Antike sowie der Bibel gingen, vielfältig abgewandelt, aus dem Klassizismus in die revolutionäre Romantik ein.

Dabei kam es — analog zum Synkretismus der Gattungen — zu einer Mischung der Ausdrucksinhalte und Stilformen, da vor allem bei der Entstehung und in der ersten Phase der revolutionären Romantik sich romantisch-sentimentalistische bzw. anakreontische und klassizistisch-heroische Formen in vielfältiger Weise verbanden. Im wesentlichen bildeten sich zwei Arten dieser Verbindung heraus: Die eine ist von L. Ginzburg beschrieben worden: „In den zwanziger Jahren beginnt man, auf den rationalistischen (d. h. auch klassizistischen, G. D.) Boden romantische Themen und romantische literarische Formen aufzuschichten (Vorwort zu П. А. Вяземский, „Стихотворения“, Библ. поэта, Большая серия, Лен. 1958, стр. 16). Dies läßt sich z. B. an Puškins Ode „Вольность“ oder Ryleevs Ode „Видение“ beobachten. In die für den Klassizismus charakteristische Form der Vision der ihr politisches Vermächtnis verkündenden Zarin werden die freiheitlichen, sozialkritischen Gedanken der revolutionären Romantik eingeflochten.

Bei der anderen Art werden umgekehrt in einen sentimental- (bzw. anakreontisch-) romantischen Rahmen klassizistische Elemente einbezogen. Beispiele

<sup>39)</sup> Vgl. „Пушкин в своей лирике сочетает в одном и том же стихотворении принципы разных жанров: оды и элегии („Андрей Шенье“), послания и оды („К вельможе“), элегии и альбомного стихотворения („Что в имени тебе моем“) и т. д. (N. L. Stepanov, a. a. O., S. 149.)

<sup>40)</sup> Vgl. N. L. Stepanov, a. a. O., S. 307.

bieten Puškins „Деревня“, der Epilog zum „Кавказский пленник“, Ryleevs Gedichte „К К-му“, „Пустыня“.

Besonders anschaulich ist diese Art der Synthese in Ryleevs Duma „Державин“. Den Rahmen bildet hierin eine sentimental-elegische Stimmungsszene mit Naturbild, Kloster, Friedhof. Zum Grabmal Deržavins kommt ein elegisch gestimmter junger Dichter. Ganz unvermittelt schließt sich dann die Vermächtnisrede des „Geistes“ Deržavins an, durch deren klassizistisch-heroisches Pathos das romantische Dichter-Ich Ryleevs nur schwach spürbar bleibt. Sentimentaler Rahmen und klassizistisch-heroisches Dichterbild stehen unorganisch nebeneinander.

Die organische Verschmelzung dieser Elemente gelang den revolutionären Romantikern erst in der jeweils zweiten Phase ihres Schaffens. Dies läßt z. B. ein Vergleich der Duma „Державин“ mit dem Poem „Войнаровский“ erkennen. In „Войнаровский“ harmonieren Rahmen und Handlung, Umstände und Charakter. Das abstrakt klassizistische Pathos ist nur noch für ein feines Ohr als Nachhall in der romantisch-heroischen Grundmelodie des Werkes zu hören. Die Darstellung der hohen romantischen Persönlichkeit verbindet sich in „Войнаровский“ mit dem klassizistischen Anspruch der Staatsidee. Der verbannte Vojnarovskij wird uns sowohl in seinem persönlichen Schmerz, dem elegischen Gefühl der Romantik, als auch dem Schmerz um das Allgemeinwohl erschlossen. Gefühlsintensität verbindet sich mit logischer Klarheit und dem rationalen Maß klassizistischer Dichtung.

Dieses Anknüpfen an den Klassizismus brachte nicht immer den gewünschten Erfolg. Das mußten insbesondere Katenin und Küchelbecker erfahren, die am strengsten an den hohen klassizistischen Ausdrucksmitteln festhielten. Selbst ihre neuen Inhalte wurden in den klassizistischen Formen als archaisch empfunden. Die Gefahr einer klassizistischen Archaisierung der fortschrittlichen Dichtung dieser Zeit wurde vor allem von Puškin erkannt und zusammen mit Del'vig und Tumanskij bekämpft. Puškin sah mit Bedauern, daß er in seinem Kampf gegen den offiziellen Epigonenklassizismus — „die Marquis der klassischen Poesie“, wie er sie in einem Brief an P. A. Vjazemskij vom 19. August 1823 nannte<sup>41)</sup> — bei Küchelbecker und den anderen Dekabristendichtern nicht die nötige Unterstützung fand. Dieses Bedauern kommt wiederholt in Puškins Briefen zum Ausdruck.<sup>42)</sup>

In seiner „Возражение на статьи Кюхельбекера в Мнемозине“ lehnte Puškin insbesondere Küchelbeckers Klassizifizierung der Ode als höchster poetischer

<sup>41)</sup> A. S. Puškin, a. a. O., Bd. X, S. 63.

<sup>42)</sup> Vgl. folgende Briefstellen: „Что мой Кюхля, за которого я стражду, но все люблю? (An P. A. Vjazemskij, 25. 1. 1825) und „...но вот чем тебя рассержу: князь Шихматов, несмотря на твой разбор и смотря на твой разбор, бездушный, холодный, надутый, скучный пустомелия ...“ (An V. K. Küchelbecker, 1.—6. 12. 1825).

Form ab. Mit seiner „Ода графу Хвостову“ parodierte er Küchelbeckers Oden und wiederholte seine Polemik im 4. Buch von „Eugen Onegin“.<sup>43)</sup>

Puškins Auseinandersetzung mit der Ode und dem damit verbundenen „восторг“ des erhabenen Dichters zielte aber weiter. Dies zeigt sein Aufsatz „О поэзии классической и романтической“ (1825). Darin lehnt er eine Definition der Romantik allein nach ihrem neuen Inhalt, ihrem neuen Zeitbezug („... дух, в котором оно [стихотворение] написано“<sup>44)</sup> ab und meint, daß auch die Form „(формы стихотворения“<sup>45)</sup> dazu herangezogen werden müsse. Wenn man diese allgemeine Betrachtung auf die konkrete literarische Situation bezieht, so bedeutete dies, daß die zeitgenössische russische Romantik nicht allein nach ihren Inhalten, sondern auch nach ihren Formen zu bestimmen war. Mit anderen Worten forderte Puškin neue romantische Formen für den neuen „Geist“ der russischen Dichtung. Das bedeutete aber eine Verwerfung des klassizistischen Gattungs- und Stilsystems, das Katenin, Küchelbecker und z. T. auch Ryleev meinten übernehmen zu können, um so ihre neuen Inhalte adäquat auszudrücken.<sup>46)</sup> Puškin wandte sich gegen die Archaisierung des Sprachstils und das abstrakte, hohe Pathos in einigen Werken Küchelbeckers und anderer revolutionärer Romantiker.<sup>47)</sup>

Noch schwerwiegender war jedoch Puškins Kritik an der Theorie der „hohen Dichtung“ bzw. des „erhabenen Gegenstandes“ („возвышенного предмета“), wie sie in erster Linie von Küchelbecker, in gemäßigterer Form aber auch von den anderen revolutionären Romantikern, vertreten (Ryleev, A. Bestužev, Venetitjinov<sup>48)</sup>) und von Puškin auch eine Zeitlang geteilt wurde. Diese Kritik richtete sich nicht gegen die hohen, freiheitlichen Ideen, die in den Werken dieser Dichter wie auch in seinen eigenen Werken ihren Ausdruck gefunden hatten. Sie bezog sich vielmehr auf die grundsätzliche Ansicht über das Verhältnis der Dichtung und des Dichters zur Wirklichkeit. Küchelbecker hatte dazu in seinem Aufsatz „О направлении нашей поэзии, особенно лирической, в последнее десятилетие“ ausgeführt: „Лирическая Поэзия вообще не иное что, как необыкновенное, т. е. сильное, свободное, вдохновенное изложение чувств самого писателя. Из сего следует, что она тем превосходнее, чем более возвышается над событиями ежедневными, над низким языком черни, незнающей вдохновения.“<sup>49)</sup>

<sup>43)</sup> Vgl. N. L. Stepanov, a. a. O., S. 142.

<sup>44)</sup> A. S. Puškin, a. a. O., Bd. VII, S. 33.

<sup>45)</sup> Ebd., S. 33.

<sup>46)</sup> N. I. Mordovčenko, a. a. O., S. 232.

<sup>47)</sup> In einem Brief V. I. Tumanskijs an Küchelbecker machte Puškin folgende Randbemerkung: „Охота же тебе читать Шихматова и Библию. Первый — карикатура Юнга; вторая, несмотря на бесчисленные красоты, может превратить муз в церковных певчих.“ (Brief vom 11. 12. 1823, nach B. Tomaševskij, a. a. O., S. 669.)

<sup>48)</sup> Vgl. N. I. Mordovčenko, a. a. O., S. 232.

<sup>49)</sup> „Мнемозина“, Teil II, Moskau 1824, S. 30.

In dieser Auffassung läßt sich wiederum eine Übereinstimmung zwischen der revolutionären Romantik und dem republikanischen Klassizismus erkennen: nämlich die Geringschätzung der gewöhnlichen alltäglichen Wirklichkeit. Sie findet eine Entsprechung in der Geschichtsphilosophie der meisten Dekabristendichter, in der der hohen Persönlichkeit zu große Bedeutung beigemessen wurde. Wie die Adelsrevolutionäre ohne Unterstützung des Volkes die geschichtliche Entwicklung zwar vorantreiben konnten, aber letzten Endes doch zum Scheitern verurteilt waren, so konnte auch die über die Wirklichkeit erhabene Dichtung nur von kurzer Blüte sein. Dies erkannte Puškin bereits 1824/25, als er selbst seine Phase der hohen Dichtung, aus klassizistischen und romantischen Quellen gespeist, hinter sich zu lassen begann. In derselben Richtung bewegten sich Theorie und Schaffen Ryleevs 1824/25. Er stand damit Puškin in dieser Hinsicht am nächsten, wenn er auch nicht zu derselben Klarheit wie dieser gelangte. Puškin begriff, daß die von Küchelbecker 1824 erhobene Forderung einer über den „alltäglichen Ereignissen“ erhabenen Dichtung der Grundtendenz der russischen Literatur zu diesem Zeitpunkt bereits widersprach, die darin bestand, die „niedere Wirklichkeit“ als Inspiration und Gegenstand für die Kunst zu erschließen. Es galt, die Lebensfremdheit des politischen wie literarischen Denkens zu überwinden, dazu die Abstraktheit und literarische Konventionalität, die vom Klassizismus her in der revolutionären Romantik nachwirkten.<sup>50)</sup>

Dieses Auseinandergehen Puškins und der sich in ihm repräsentierenden Grundtendenz der russischen Literatur auf dem Wege zum kritischen Realismus mit den Vertretern einer hohen Dichtung revolutionär-romantischer Prägung kam in der Polemik um das 1. Kapitel von „Eugen Onegin“ klar zum Vorschein. Küchelbecker, A. Bestužev, Ryleev und Venevitinov schätzten es recht gering ein, da es ihren Vorstellungen von einer hohen Dichtung nicht entsprach. Umgekehrt begrüßte Puškin im Schaffen der revolutionären Romantiker von 1824/25 an jene Züge, die eine Annäherung an die Wirklichkeit erkennen ließen. So hob er z. B. unter Ryleevs „Dumy“, die er insgesamt wegen ihrer Abstraktheit wohl zu gering wertete, die wirklichkeitsnahe Duma „Иван Сусанин“ hervor. Noch

<sup>50)</sup> Die Theorie des „erhabenen Gegenstandes“ war auch in der Karamzin-Žukovskij Schule verbreitet, hatte jedoch einen anderen, idealisch-moralisierenden Inhalt (vgl. V. Bazanov „Очерки декабристской литературы“, Moskau 1953, S. 227). In der Periode der Vorbereitung des Dekabristenaufstandes war diese Theorie in ihrer revolutionär-romantischen Auslegung zweifellos von vorwärtsweisender Bedeutung und historisch notwendig. Doch drängte die literarische Entwicklung so schnell zum Realismus voran, daß bereits vor dem Aufstand 1825 in der russischen Literatur, am deutlichsten bei Puškin und Ryleev, der Widerspruch zwischen der für den Aufstand der Adelsrevolutionäre notwendigen „erhabenen Poesie“ und der für die Weiterentwicklung der Dichtung notwendigen Wende zur „Poesie der gewöhnlichen Wirklichkeit“ zutage trat. Wir können hier ein gewisses Auseinandergehen im Tempo, nicht in der Grundtendenz, zwischen historischen und literarischem Prozeß erkennen.

mehr schätzte er Ryleevs Poem „Войнаровский“, und zwar, wie sein Brief an A. Bestužev vom 12. Januar 1824 erkennen läßt, nicht so sehr wegen des revolutionär-romantischen Ideenpathos, als vielmehr wegen der realen Milieuschildierung, der vertieften Psychologie und dem zum Realismus tendierenden „epischen Stil“. Doch vermeidet Puškin, wie stets, in seiner Auseinandersetzung mit Küchelbecker und den anderen Anhängern einer „hohen Poesie“ jede Einseitigkeit. Sah er die Wende der Literatur zur „niederen Wirklichkeit“ als notwendig an, so ließ er dabei doch nicht das Problem der „hohen Poesie“, das als Erbe des Klassizismus und der revolutionären Romantik gegeben war, außer acht. Puškin kam nicht zu einer Ablehnung der „hohen Poesie“ überhaupt, sondern wollte nur, daß der hohe Dichter und die hohe Dichtung nicht über, sondern auf und in der Wirklichkeit stehen sollten. Nachdem Puškin die Grundlinie seines Schaffens, die allseitig realistische Darstellung des Lebens, auch in seinen niederen prosaischen Erscheinungsformen, gefunden hatte, konnte er deshalb auch wieder zur hohen Poesie zurückkehren, und zwar nicht als ausschließlichem, sondern integrierendem Bestandteil seiner Wirklichkeitsdichtung. Dies erklärt, warum Puškin trotz seiner Polemik mit Küchelbecker sich von diesem auch anregen ließ. Er nahm die Gestalt des Dichter-Propheten, die im Mittelpunkt von Küchelbeckers Poesie steht, mit „Пророк“ in seine Poesie auf, wenn auch die direkte Anregung wahrscheinlich nicht von diesem, sondern von F. Glinkas Gedicht „Призвание Исаий“ ausging. Auch die damals ungewöhnlichen Urteile Küchelbeckers in seinen Aufsätzen „О направлении нашей поэзии ...“ und „Разговор с Ф. В. Булгариным“ über die Wertung von Goethe und Schiller sowie Shakespeare und Byron haben unserer Ansicht nach Puškin nicht unbeeindruckt gelassen. So wie hier sein Lyzeumskamerad gab Puškin in der Folge Goethe und Shakespeare den Vorzug gegenüber Schiller und Byron. Küchelbeckers Kritik an der subjektiven Begrenzung des Werkes von Schiller und Byron findet sich fast wörtlich in Puškins Urteil über die Dramen Byrons wieder. Wie Küchelbecker Schiller vorwirft, daß seine Helden Karl Moor, Don Carlos, Posa, Max Piccolomini nur verschiedene Verkörperungen seines eigenen Ichs seien, so urteilt Puškin später über Byrons Dramenhelden als Aufspaltungen des Dichter-Ichs.<sup>51)</sup> Aus dieser inneren

<sup>51)</sup> Bei Küchelbecker heißt es: „Драматург Шиллер в младшем Графе Море, в Дон-Карлосе и Маркизе де Поза, в Максе, в лицах, которы изобразил с самою большою родительскою (сочинительскою) нежностью представляет себя, одного себя, только по чувствам и образу мыслей, бывшим его *собственными* в разных эпохах его жизни.“ Мнемозина, Т. III, Moskau 1824, S. 166/167. Und bei Puškin: „Байрон бросил односторонний взгляд на мир и природу человечества, потом отвратился от них и погрузился в самого себя. Он представил нам призрак себя самого. Он создал себя вторично, то под чалмою ренегата, то в плаще corsара, то гляуром, издыхающим под схимию, то странствующим посреди ... В конце концов он постиг, создал и описал единий характер (именно свой), ...“ (A. S. Puškin, a. a. Bd. VII, S. 52). Ähnlich äußert sich Puškin in dem Aufsatz „О трагедии Олина „Корсер““, 1828.

Gemeinsamkeit — trotz z. T. unterschiedlicher Auffassungen über die Aufgaben und Tendenzen der russischen Literatur — entstand die Küchelbecker gewidmete Strophe in Puškins Gedicht „19 октября“ (1825), womit Puškin eine richtig verstandene „hohe Poesie“ bejahte:

„Служенье муз не терпит суеты;  
Прекрасное должно быть величаво:  
Но юность нам советует лукаво,  
И шумные нас радуют мечты ...  
Опомнимся — но поздно! и уныло  
Глядим назад, следов не видя там.  
Скажи, Вильгельм, не то ль и с нами было,  
Мой брат родной по музе, по судьbam?“

Mit der richtigen Lösung der Frage der „hohen Poesie“ war auch das Problem des Verhältnisses von Klassizismus und revolutionärer Romantik und darüber hinaus auch von Klassizismus und Realismus verbunden. Puškin lehnte, wie wir sahen, die Tradition des „republikanischen Klassizismus“ keineswegs ab. Er sah nur in der einfachen Wiederbelebung<sup>52)</sup> des Klassizismus unter Ausschaltung der in Sentimentalismus und sentimental Romantik gemachten Errungenschaften — Freiheit vom klassizistischen Regelzwang, Überwindung der klassizistisch-höfischen Geziertheit und Unnatürlichkeit<sup>53)</sup>, freie Ichaußage, Gefühlsreichtum u. a. — eine Gefahr der Einseitigkeit und Einengung der russischen Literatur.<sup>54)</sup> Umgekehrt warnte er auch vor jeder romantischen Ausschließlichkeit. Dies zeigt seine Empfehlung an A. Bestužev, den extremsten unter den Romantikern, sich mit dem „Klassizisten“ Katenin auszusöhnen.<sup>55)</sup>

Neben der Schaffung einer heroisch-republikanischen Dichtung war für die russische Literatur dieser Epoche die Ausbildung einer völlig *eigenständigen nationalen Literatur* das Hauptanliegen. Die Forderung nach „народность“ in der Dichtung, was zu dieser Zeit als Wesen und Eigenart des russischen Volkes verstanden wurde<sup>56)</sup>, rückte immer mehr in den Mittelpunkt der Diskussion.

<sup>52)</sup> Was U. R. Focht mit „воспроизведение“ und „продолжение“ als einfachste Formen der literarischen Aneignung bezeichnet hat („Внутренние закономерности историко-литературного развития“, Изв. Акад. Наук СССР, 1959, Bd. XVIII, N. 2).

<sup>53)</sup> In einem Brief an Vjazemskij vom 1.—8. 12. 1823 schreibt Puškin unter offensichtlichem Bezug auf den französischen Klassizismus: „Я не люблю видеть в первобытном нашем языке следы европейского жеманства и французской утонченности.“

<sup>54)</sup> Daher wandte sich Puškin gegen die scharf ablehnende Einschätzung der Poesie Žukovskij durch Ryleev, A. Bestužev, Küchelbecker u. a.

<sup>55)</sup> „Надеюсь, что наконец отдашь справедливость Катенину.“ (Brief an A. A. Bestužev vom 24. 3. 1825.)

<sup>56)</sup> In diesem Zusammenhang ist interessant, daß nach der Meinung von M. K. Azadovskij der Begriff „народность“ von P. A. Vjazemskij als Entsprechung zum franz. „nationa-

Auch hierbei spielte die Tradition des russischen Klassizismus des 18. Jahrhunderts eine gewisse Rolle, wenn auch in viel geringerem Grade als bei der Herausbildung und Entwicklung des republikanischen Prinzips in der revolutionären Romantik.

Unter dem Aspekt der Schaffung einer national-historischen Romantik interessierte der Klassizismus weniger bezüglich Thematik, Gattungen oder Stil, als vielmehr allgemein als nationale literarische Tradition, als — modern ausgedrückt — nationales literarisches Erbe. Diese Frage wurde zu dieser Zeit zum erstenmal in der neueren russischen Literatur sehr akut. Der russische Klassizismus wie auch der russische Sentimentalismus hatten nur in geringem Maße auf eigene literarische Traditionen aufbauen können. Jetzt wurde gerade von den Dekabristendichtern die Notwendigkeit empfunden, die eigene nationale Tradition zu verwerten, ohne sich dabei von der Weltliteratur abzuschließen.

Dazu wurde die schon im Sentimentalismus begonnene Auswertung und Aneignung der russischen Volksdichtung verstärkt fortgesetzt. Die in Klassizismus und Sentimentalismus nur in schwachen Ansätzen vorhandene literarische Gestaltung der nationalen Geschichte und Legende wurde ebenfalls aufgenommen und vom Blickpunkt der dekabristischen Ideen in den Dienst der Aufklärung und patriotischen wie freiheitlichen Erziehung der Adelsjugend gestellt; dies mit größtem Erfolg in Ryleevs „Dumy“.

Von größerer Bedeutung war jedoch, auf welche Strömung der nachpetrinischen Buchliteratur die fortschrittliche Adelsliteratur sich stützen sollte. Die revolutionären Romantiker, aus der Entgegenstellung zu Karamzin und Žukovskij hervorgegangen, orientierten sich nun auf die großen Klassizisten Lomonosov und vor allem Deržavin. Um sie der vorwärtsweisenden Adelsliteratur anzueignen, mußten diese nationalen Koryphäen jedoch erst „erobert“ werden. Dabei kam es zu einer Auseinandersetzung mit der offiziellen Literatur und Literaturkritik, die bisher diese Dichter für sich allein beansprucht hatten. Wie Mordovčenko gezeigt hat, bildeten sich fünf Gruppen bei der Aneignung des Klassizismus:

1. die offiziell-patriotische, mit Admiral Šiškov an der Spitze;
2. die gemäßigt republikanische, klassisch orientierte um Gnedič;
3. die liberal-romantische, mit Vjazemskij als bedeutendstem Repräsentanten;
4. die revolutionär-romantische, mit A. Bestužev als Sprecher;
5. Puškin und sein Kreis.<sup>57)</sup>

Dabei wirkten die Dichter der Gruppen 2—5 in dieser Frage im wesentlichen zusammen. Sie stellten die Fortschrittspartei gegenüber dem offiziell-konservativen Lager dar und hoben vor allem die republikanisch-aufklärerischen, real-

lité“, nach dem Muster des poln. „narodowość“, geprägt worden ist (Brief Vjazemskij’s an A. I. Turgenev vom 22. 11. 1819: „Зачем не перевести nationalité-народность? Поляки сказали же narodowość (nach N. I. Mordovčenko, a. a. O., S. 296).

<sup>57)</sup> N. I. Mordovčenko, a. a. O., S. 140.

satirischen Werke des russischen Klassizismus als bleibende Werte in das Bewußtsein der russischen Gesellschaft und nahmen sie in ihrem eigenen Schaffen zum Vorbild. Daher orientierten sie sich weniger auf Lomonosov und Sumarokov als vielmehr auf Fonvizin und insbesondere Deržavin.<sup>58)</sup>

Es entstand um 1820 eine Art Deržavin-Kult unter den fortschrittlichen Adelsdichtern, dem nur Puškin bald kritisch gegenüberstand. Dabei wurde Deržavin im Sinne der revolutionären Romantik ausgedeutet. Den Anfang machte Vjazemskij mit seinem Nekrolog „О Державине“ (1816). Er hob hervor, daß Deržavin sich am meisten durch seine Ursprünglichkeit und Originalität, sein Genietum ausgezeichnet habe.<sup>59)</sup> Das geschah ganz aus dem Geiste der Vorromantik. Ähnlich sah Deržavin auch O. Somov, Vertreter der russischen revolutionären Romantik, in seiner Aufsatzreihe „О романтической поэзии“ (1823). Küchelbecker nannte Deržavin in seiner Rezension von Karl-Friedrich von der Borgs Werk „Poetische Erzeugnisse der Russen“ „... первого русского лирика, гения, которого одного мы смело можем противопоставить лирическим поэтам всех времен и народов.“<sup>60)</sup>

Als ursprünglicher, genialer Dichter wurde Deržavin auch von A. Bestužev<sup>61)</sup> und Ryleev gefeiert. Schließlich bezeichnete A. Bestužev in „О романе Н. Полевого „Клятва при гробе господнем““ (1833) Deržavin direkt als Stammvater der russischen revolutionären Romantik: „...он первый положил камень русского романтизма не только по духу, но и по дерзости образов, по новости форм“.<sup>62)</sup>

Auch Ryleev griff auf die Gestalt Deržavins zurück, um das Idealbild eines heroisch-republikanischen Dichters in seiner Duma „Державин“ zu zeichnen.

Dies läßt erkennen, daß die revolutionären Romantiker auch bei ihrem Bemühen um die Schaffung einer völlig eigenständigen nationalen Literatur, die nicht mit der offiziell-patriotischen Dichtung zusammenfiel, sowie eines hohen nationalen Dichterbildes auf den republikanischen Klassizismus des 18. Jahrhunderts zurückgingen. Aus unseren Beobachtungen möchten wir folgende Schlußfolgerungen ziehen:

<sup>58)</sup> Ein aufschlußreiches Beispiel für diesen Kampf um die fortschrittliche Auslegung des russischen Klassizismus, speziell Deržavins, untersucht V. Bazanov in seinen „Очерки декабристской литературы“. Er zeigt, daß des Fürsten N. A. Certelev Aufsatz „О философских одах Державина“ (1823), in dem Deržavin als zarentreuer Dichter charakterisiert wurde, den Protest A. Bestuževs wie auch der anderen dekabristisch gesinnten Mitglieder des „Вольное общество любителей российской словесности“ hervorrief. Als Erwiderung darauf zeichnete Ryleev Deržavin in seiner gleichlautenden Duma als einen republikanischen Dichter (S. 213–214).

<sup>59)</sup> P. A. Vjazemskij, „Полное собрание сочинений“, St. Petersburg 1878, Bd. I, S. 17.

<sup>60)</sup> N. I. Mordovčenko, a. a. O., S. 408.

<sup>61)</sup> Vgl. A. A. Bestužev-Marlinskij, „Сочинения в двух томах“, Moskau 1958, S. 526.

<sup>62)</sup> Ebd., S. 588.

*1. Die Besonderheit der russischen revolutionären Romantik* wird in hohem Maße durch die Wiederbelebung, Verwertung und Umgestaltung der politischen Ideologie der russischen Adelsopposition des 18. Jahrhunderts, der Ideen der Aufklärung und des Rationalismus sowie wesentlicher Elemente des „republikanischen Klassizismus“ bedingt. Dafür findet sich in keiner der westeuropäischen Literaturen eine Parallel. Am nächsten kommen der russischen revolutionären Romantik in dieser Hinsicht die polnische und französische Romantik sowie einige Vertreter der englischen Romantik (Byron, z. T. Shelley). Die deutsche Klassik (besonders Schiller) steht der russischen revolutionären Romantik näher als die deutsche Hochromantik.

Die Aneignung des Klassizismus spielte vor allem bei der Entstehung und in der ersten Phase der revolutionären Romantik, die bei ihren einzelnen Vertretern zeitlich schwankt, eine ganz hervorragende Rolle. In der zweiten, der Hauptphase der revolutionären Romantik, ging das klassizistische Element zurück, blieb aber als organisch eingeschmolzener, „aufgehobener“ Bestandteil weiter wirksam. Der Klassizismus trat in der fortschrittlichen Adelsliteratur zwischen 1816 und 1825 nicht als selbständige neue Richtung auf, sondern nur als Entwicklungselement der revolutionären Romantik.<sup>63)</sup> Die klassizistische Tradition in der revolutionären Romantik beschleunigte deren Hinüberwachsen in den Realismus (deutlich so bei Puškin und Ryleev), indem sie half, romantische Subjektivität, Irrationalismus und transzendentale „Entsagung“ einzudämmen oder erst gar nicht zur Entfaltung kommen zu lassen. Der Klassizismus wirkte als Hemmnis, wo er zur Kon servierung archaischer Formen und Stilmittel beitrug und die Dichter veranlaßte, über das Streben nach einer „hohen, erhabenen Poesie“ das wirkliche Leben, die „niedere“ Wirklichkeit außer acht zu lassen. Insgesamt gesehen hatte die Aneignung des republikanischen Klassizismus durch die russischen revolutionären Romantiker jedoch eine vorwärtsweisende Wirkung, da sie der russischen Literatur auch in der Folgezeit die Prinzipien der „republikanischen Dichtung“ („гражданская поэзия“), des großen sozialen Ideengehalts, der rationalen Welthaltung und logischen sowie harmonischen Formstrenge erhielt.

2. Es gehört zur *Gesetzmäßigkeit des literarischen Prozesses*, daß literarische Strömungen mit dem Aufkommen neuer Richtungen nicht spurlos untergehen. Sie bleiben, auch wenn die neue Strömung zur vorherrschenden wird, zunächst

<sup>63)</sup> U. R. Focht hat den Begriff „классицизм декабристской литературы“ (mit Bezug auf Ryleevs Satiren und Oden, Küchelbeckers Tragödien u. a.) geprägt (a. a. O., S. 119). Damit wird die starke klassizistische Tradition in der Dekabristendichtung richtig herausgehoben; doch würden wir diesen „dekarbistischen Klassizismus“ nicht als in sich eigenständige Richtung auffassen, sondern als Teilerscheinung der revolutionären Romantik, die wiederum nur eine Entwicklungsetappe in der großen Entwicklungslinie vom Klassizismus über die Romantik zum Realismus darstellt (vgl. D. D. Blagoj, „Основные линии развития русской литературы первой половины XIX века“ Изв. Акад. Наук СССР, Отд. лит. и языка, 1959, Bd. XVIII, N. 3, S. 221).

als Unterströmung erhalten. Sobald sie völlig als Epigonenerscheinung erstarren, gehen sie zwar als selbständige Richtung unter, ihre positiven, aus der Blütezeit ihrer Existenz stammenden Elemente sind jedoch der Wiederbelebung und Fortführung fähig. Dies geschieht meist nicht in der unmittelbar sich anschließenden Strömung, die ja aus Opposition zu jener entstanden ist, sondern in späteren Richtungen, die in sozialer, politischer, allgemein ideologischer und literarischer Hinsicht ihren eigenen Bemühungen Verwandtes darin entdecken.

Für den russischen Klassizismus ergibt sich danach folgende chronologische Entwicklung: Von 1730 bis 1790 Hauptströmung; von 1790 bis 1820 Unterströmung; danach Untergang als selbständige Strömung; zugleich „Aufhebung“ einiger wesentlicher Elemente in der revolutionären Romantik.

Über die revolutionäre Romantik hinaus wirkt der Klassizismus auf zwei Wegen in den Realismus hinein: einmal direkt durch das Schaffen Krylovs und Griboedovs, aber auf die Gattungen der Fabel und Komödie beschränkt, zum anderen indirekt, auf dem Umweg über die revolutionäre Romantik. Dies vor allem durch das Schaffen Puškins, Ryleevs und in geringerem Maße auch der anderen Dekabristendichter sowie einiger liberaler Adelsschriftsteller.

## Die Mitarbeiter des vorliegenden Bandes

Gerhard Dudek, Dr. phil., Slawisches Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig

Emil Georgiev, Prof. Dr. phil. habil., Universität Sofia

Helmut Graßhoff, Dr. phil., Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Conrad Grau, Dr. phil., Institut für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Erhard Hexelschneider, Dr. phil., Slawisches Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig

Peter Hoffmann, Dr. phil., Institut für Geschichte der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Ulf Lehmann, Dr. phil., Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Jurij Lotman, Dr. phil. habil., Universität Tartu, Estnische SSR/UdSSR

Svetla Mathauserová, Dr. phil., Institut für Slawistik der Karls-Universität Prag

Teodolius Witkowski, Dr. phil., Institut für Slawistik der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin

Slavomír Wollman, Dr. phil. habil., Institut für Slawistik der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften in Prag.

## Personenregister

- A**blesimov, A. A. 73  
Abramovič, G. L. 69, 70, 71  
Addison, J. 153  
Adrianova-Peretz, V. P. 110  
Albrecht, E. 121  
Aleksandr Nevskij 74  
Aleksej Michajlovič 14  
Alexander I. 162  
Alexander II. 150  
Amburger, E. 93  
Anakreon 157  
Anisimov, I. I. 60  
Antonov, V. 150  
Anucin, D. N. 147  
Aprilov, V. 4  
Arakčeev, A. A. 74  
Arnim, A. v. 73  
Arzumanova, M. A. 122  
Azadovskij, M. K. 176
- Babkin, D. S. 123, 146, 147, 148  
Bacon, F. 33  
Bakunin, M. A. 141  
Baldensperger, F. 55  
Balzac, H. de 75  
Barskov, Ja. L. 144, 146, 147  
Barthélemy, I. I. 22  
Basedow, J. B. 126  
Batjuškov, K. N. 154, 160, 161, 164, 169, 170  
Battoux, Ch. 153  
Bazanov, V. 154, 157, 174, 178  
Belinskij, V. G. 8, 68, 106, 107, 114, 117, 118,  
    120, 143, 147, 148, 149  
Benzel, E. 84  
Berkov, P. N. 61, 63, 90, 105, 106, 112, 120,  
    140, 144  
Bestužev-Marlinskij, A. A. 153, 155, 166,  
    173, 174, 175, 176, 177, 178  
Betz, L. P. 55  
Bielfeldt, H. H. 122  
Bittner, K. 122, 123, 138  
Blagoj, D. D. 63, 65, 72, 73, 75, 97, 107, 108,  
    112, 114, 122, 128, 147, 154, 157, 179  
Blahnik, V. K. 14  
Bogdanovič, P. 34, 35  
Boileau-Despréaux, N. 15, 68, 72, 169  
Bokum, E. F. 125  
Boor, H. de 86  
Borg, K. F. v. d. 178  
Born, I. M. 169  
Bozveli, N. 4  
Brecht, B. 112  
Brückner, A. 85  
Brüggemann, F. 87  
Brunian, I. I. 14  
Bruno, G. 80  
Brutus 159  
Bulgakov, Ja. I. 107, 116  
Bulgarin, F. V. 164, 175  
Byron, G. G. 159, 160, 161, 163, 164, 165,  
    171, 175, 179
- Č**aadaev, P. Ja. 157  
Camões, L. V. de 165  
Cato 159  
Cazamian, L. 53  
Čechov, A. P. 75  
Cejtlín, A. G. 161, 162, 163, 170  
Černyševskij, N. G. 147, 150  
Certelev, N. A. 178  
Chateaubriand, F. R. 71, 73  
Cheraskov, M. M. 23, 25, 95

- Chruščev, N. S. 57, 60  
 Cicero 159, 169  
 Coleridge, S. T. 159  
 Croce, B. 56  
 Čubinskij, V. 122  
 Čulkov, M. D. 26, 27, 28, 29, 38, 73, 96, 97,  
   98, 99, 100, 101, 102, 103  
 Curtius, E. R. 56
- D'Alembert, J. le R. 122  
 Dale, A. v. 83  
 Damet 158, 159  
 Dante Alighieri 56  
 Danzel, Th. W. 86  
 Darwin, Ch. 68  
 Defoe, D. 72  
 Del'vig, A. A. 172  
 Deržavin, G. R. 7, 110, 154, 156, 157, 158,  
   160, 161, 162, 168, 171, 172, 177, 178  
 Descartes, R. 32, 68, 72, 80, 81  
 Diderot, D. 109, 122, 128  
 Dilthey, W. 52  
 Dmitriev-Mamonov, F. I. 40  
 Dmitrij Donskoj 74  
 Dobroljubov, N. A. 36, 147, 150  
 Dostoevskij, F. M. 75, 97  
 Džinot, J. H. 6
- Efremov, P. A. 146  
 Eichendorff, J. v. 73  
 Eichhorn, C. 90  
 Elagin, I. P. 94, 95  
 Èl'sberg, J. E. 58, 108, 115  
 Èmin, F. 23, 111, 112  
 Èmin, N. 45, 46, 47, 48, 49, 73, 111  
 Engel, J. J. 153  
 Engelhardt, L. N. 150  
 Engels, F. 30, 32, 109  
 Erasmus v. Rotterdam 41  
 Eremin, I. P. 17  
 Erlich, V. 77  
 Ermatinger, E. 56, 66  
 Ermolov, A. P. 164, 171  
 Eschenburg, J. J. 153  
 Etienne, S. 56  
 Euler, L. 89, 93
- Fedynger, Št. 16  
 Fénelon, F. de S. 23, 25, 82  
 Focht, U. R. 176, 179  
 Fontenelle, B. de 80, 83  
 Fonvizin, D. I. 8, 9, 34, 37, 40, 90, 104, 105,  
   106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114,  
   115, 116, 117, 118, 119, 120  
 Fonvizina-Argamakova, F. I. 116  
 Fridlander, G. M. 64  
 Friedrichs, E. 76  
 Friedrich, W. P. 55  
 Friedrich II. 91  
 Frischeisen-Köhler, M. 124, 134
- Galachov, A. D. 8  
 Galilei, G. 80  
 Galinkovskij, Ja. A. 41  
 Gay, J. 72  
 Gellert, Ch. F. 122, 126  
 Ginzburg, L. 171  
 Glinka, F. N. 155, 156, 157, 166, 175  
 Gnedič, N. I. 161, 163, 169, 170, 177  
 Goethe, J. W. v. 54, 76, 121, 122, 175  
 Gogol', N. 43, 44, 75, 97  
 Goldammer, P. 121, 130  
 Goldsmith, O. 72  
 Gončarov, I. A. 97, 150  
 Gor'kij, A. M. 8, 154  
 Gottsched, J. Ch. 13, 86, 87, 88, 89, 90, 91,  
   92, 93, 94, 95  
 Goya, F. de 45  
 Graßhoff, H. 124  
 Griboedov, A. S. 154, 155, 164, 165, 166, 167,  
   170, 171, 180  
 Grimm, F. M. 113, 114  
 Grjaznyj, V. 110  
 Grot, Ja. K. 115, 116, 117, 120  
 Grotius, H. 80, 82  
 Groznyj, Ivan 110  
 Gruev, J. 8  
 Gudzij, N. K. 61, 62, 70, 110  
 Gukovskij, G. A. 24, 29, 93, 94, 97, 104, 107,  
   109, 112, 113, 114, 121, 124
- Haeckel, E. 68  
 Haigold, J. J. (Schlözer, A. L.) 90

- Hardenberg, F. Frhr. v. 73  
 Haynes, C. M. 76  
 Hegel, G. W. F. 68, 73  
 Helvétius, C. A. 39, 46, 122, 131, 134, 144  
 Herder, J. G. 121, 122, 123, 126, 133, 138  
 Herzen, A. I. 8, 45, 75, 143, 147, 149  
 Hettner, H. 86  
 Hobbes, Th. 80, 81  
 Hoffmann, P. 89, 93, 122  
 Holbach, P. H. D. Baron v. 39, 46, 122  
 Holberg, L. v. 90  
 Homer 170  
 Horaz 158  
 Hrabák, J. 12  
 Hübner, J. 84  
 Hugo, V. 68, 71, 74, 76  
 HuysSEN, Baron v. 87  
 Igor Svjatoslavič 74  
 Ingarden, R. 56  
 Ivanov, A. I. 84  
 Izmajlov, V. 112  
 Joseph II. 6, 16  
 Junker, A. 134  
 Junker, H. 124, 126  
 Kajev, A. A. 73, 111, 112, 128  
 Kajsarov, A. 41  
 Kant, I. 121, 133  
 Kantemir, A. D. 7, 79, 83, 85, 95, 109, 144  
 Kapnist, V. V. 147, 148, 159  
 Karamzin, N. M. 7, 8, 22, 33, 70, 71, 73, 97,  
     103, 104, 105, 112, 114, 115, 122, 123, 148,  
     156, 161, 169, 170, 174, 177  
 Karl VI. 15  
 Kästner, A. G. 86, 92, 93  
 Katenin, P. A. 155, 156, 157, 164, 165, 170,  
     172, 173, 176  
 Katherina II. 104, 109, 113, 128, 130, 132,  
     141, 146, 149, 150, 154, 155, 162, 165, 168  
 Kayser, W. 56  
 Kazimira, M. 15  
 Kepler, J. 93  
 Kifalov, M. 4, 7  
 Klemperer, V. 56, 71, 73  
 Knjažeski, Z. 7  
 Knjažnin, Ja. B. 166  
 Kol'cov, A. V. 70  
 Köllner, Ch. G. 89, 90, 91  
 Konrad, N. I. 62  
 Kopecký, M. 14, 18  
 Kopernikus, N. 80, 93  
 Korff, H. A. 53, 133, 139  
 Kosovskij, A. I. 160  
 Kozačinski, E. 4, 5, 6, 14  
 Kožinov, V. 56  
 Krauss, W. 126  
 Krejčí, K. 16  
 Kruse, N. F. 149  
 Krylov, I. A. 40, 45, 110, 112, 180  
 Kučerov, A. 49  
 Küchelbecker, V. K. 70, 155, 163, 164, 165,  
     166, 168, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176,  
     178, 179  
 Kummer, F. 53  
 Kurbskij, A. 110  
 Kurz-Bernardon, J. 13  
 Kutnar, F. 18  
 Kutuzov, A. M. 70  
 Kuz'mina, V. D. 12, 13  
 La Harpe, J. F. 153  
 Lachmann, H. 88  
 Lamartine, A. de 73  
 Lang, D. M. 131, 132, 141, 142  
 Lavater, J. K. 122  
 Lechtblau, L. B. 112, 121  
 Ledermüller, M. F. 94  
 Legavka, M. P. 68  
 Leibniz, G. W. v. 32, 40, 80, 81, 87  
 Lenin, V. I. 30, 31, 64, 65, 73, 74, 141, 143,  
     150, 151, 167  
 Leontovič, V. 141, 142  
 Lesage, A. R. 26  
 Lessing, G. E. 86, 92, 109, 122  
 Levšin, V. A. 96  
 Lichačev, D. S. 17, 110  
 Lillo, G. 72  
 Locke, J. 68, 80, 81  
 Lomonosov, M. V. 7, 72, 83, 85, 92, 93, 94,  
     95, 110, 144, 145, 154, 156, 161, 162, 168,  
     171, 177, 178

- Longin, J. 163  
 Lotman, Ju. M. 46, 123, 126, 132, 134, 137,  
     144  
 Lotter, J. G. 88, 89  
 Ludwig XIV. 12, 130  
 Lukács, G. 58  
 Lukin, V. I. 73  
 Lunačarskij, A. V. 151  
 Lur'e, Ja. S. 110  
 Luther, A. 144, 146  
 L'vov, P. 111  
 Lykurg 136
- Mably, G. B. de 123, 126, 144  
 Máchal, J. 54  
 Maffei, S. 89  
 Majkov, V. I. 96  
 Makogonenko, G. P. 34, 36, 70, 71, 73, 90,  
     104, 108, 110, 113, 116, 117, 125  
 Malebranche, N. 32, 80  
 Markov, W. 114  
 Markwardt, B. 124  
 Martini, F. 66, 73  
 Marx, K. 30, 31, 32, 64  
 Matinskij, M. 73  
 May, I. F. 88, 92  
 Mehring, F. 119  
 Meier, J. Ch. 126  
 Mencke, J. B. 87  
 Merker, P. 111  
 Mickiewicz, A. 20  
 Milch, W. 54, 68  
 Milonov, M. V. 169  
 Milutinović 20  
 Minos 136  
 Montesquieu, Ch. de S. Baron de 34, 112, 122  
 Moog, W. 124, 134  
 Mordovčenko, N. I. 164, 173, 177, 178  
 Mornet, D. 73  
 Mukárovský, J. 16  
 Müller, G. F. 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95  
 Muratov, M. 90  
 Murav'ev-Apostol, M. I. 148  
 Mušicki, L. 6, 7  
 Mylius, Ch. G. 92  
 Myškin, I. 150
- Nadler, J. 53  
 Napoleon Bonaparte 156, 160, 162, 169  
 Narežnyj, V. T. 37, 97  
 Nartov, A. A. 91, 94, 95  
 Nečaev, N. V. 84  
 Nečaeva, V. S. 97  
 Nečkina, M. V. 148  
 Nedosivin, G. 58  
 Nestor 94  
 Neuber, F. 13, 90  
 Neupokoeva, I. 55, 62  
 Niemcewicz, J. U. 20  
 Nietzsche, F. W. 54  
 Nikolaev, M. 64  
 Nikolev, N. P. 73  
 Nikolov, S. 4, 6, 7  
 Njegoš, P. P. 6  
 Nohl, H. 52  
 Novikov, N. I. 27, 38, 39, 40, 96, 110, 112,  
     122, 144, 150, 151, 167
- Obradović, D. 6, 9  
 Ogarev, N. P. 147  
 Ognjanović, K. 4  
 Olenin, A. N. 169, 170  
 Orfelin, Z. St. 4, 5  
 Orlov, V. 128, 147, 149  
 Osterwald, Ch. D. 94  
 Ozerov, V. A. 169
- Paisij Hilendarski 4  
 Panin, N. 13, 105, 106, 115, 165  
 Panin, P. 116—119  
 Pejčinović, K. 4  
 Pekarskij, P. 83  
 Peter I. 1, 3, 4, 12, 15, 74, 81, 83, 87, 94,  
     162, 164  
 Petersen, J. 53, 54  
 Peyre, H. 53  
 Pietsch, J. V. 87  
 Pigarev, K. V. 106, 107, 108  
 Plechanov, G. V. 151, 167  
 Pnин, I. P. 147, 169  
 Pokrovskij, S. A. 121, 142, 144  
 Polikarp, F. 110  
 Popov, N. 80

- Popović, J. St. 4  
 Popski, D. 4  
 Popugaev, V. V. 147, 169  
 Pospelov, G. N. 64, 75  
 Prokopovič, F. 7, 15, 79, 83, 85  
 Pufendorf, S. 80, 82  
 Pugačev, E. I. 98, 106, 125, 144, 146  
 Puškin, A. S. 20, 70, 75, 76, 97, 116, 132,  
     147, 148, 149, 153, 155, 157, 158, 159, 160,  
     162, 164, 165, 166, 167, 170, 171, 172, 173,  
     174, 175, 176, 177, 178, 179, 180  
 Pythagoras 135  
 Quevedo, F. G. 28  
 Rabner, J. G. 87  
 Radičev, A. N. 31, 34, 36, 41, 46, 48, 50, 66,  
     70, 71, 72, 97, 103, 108, 110, 114, 121–151,  
     154, 157, 159, 166, 167, 169  
 Radičev, P. A. 148, 149  
 Raevskij, V. F. 154, 155, 156, 157, 161, 166,  
     170  
 Rajić, J. 4, 5, 6  
 Ramsay, A. M. 82  
 Raynal, J. 113, 122, 131, 132  
 Razin, St. 143  
 Reclam, Ph. 127  
 Reichel, E. 86  
 Reichel, J. G. 89, 90, 91  
 Reimann, P. 113, 114  
 Reizov, B. G. 64  
 Richardson, S. 111  
 Richter, J. 114  
 Rieger, J. A. 18  
 Rilski, N. 4, 5  
 Rjurik 166  
 Rosenkranz, K. 133  
 Rousseau, J. B. 91  
 Rousseau, J. J. 32, 33, 34, 35, 37, 38, 39, 42,  
     45, 46, 48, 66, 68, 92, 111, 115, 118, 119,  
     121–139, 144  
 Ryleev, K. F. 71, 74, 149, 155, 159, 160,  
     161, 162, 163, 165, 166, 167, 168, 170,  
     171–180  
 Rzewuski, H. 20  
 Šachovskoj, A. A. 165  
 Sacke, G. 123  
 Saint-Priest, A. de 107  
 Salikov, P. 112  
 Saltykov-Ščedrin 150  
 Samarin, R. M. 55, 62  
 Scarlatti, A. 15  
 Ščepilova, L. V. 69, 70  
 Ščerbatov, M. 23  
 Ščipanov, I. J. 143, 167  
 Schade(n), J. M. 91  
 Scheibert, P. 141, 142  
 Schelling, F. W. 68, 73  
 Scherer, W. 53  
 Schiller, F. 54, 122, 163, 164, 170, 175, 179  
 Schlegel, A. W. 153  
 Schlegel, Fr. 68, 153  
 Schubert, F. W. 133  
 Schumacher, J. D. 82, 83  
 Sein, M. B. 27  
 Semennikov, V. P. 121  
 Shakespeare, W. 20, 76, 175  
 Shelley, P. B. 179  
 Sigin 146  
 Simon 110  
 Sipovskij, V. V. 97, 98, 99, 105  
 Širinskij-Šichmatov, S. A. 164, 173  
 Siškov, A. S. 153, 177  
 Siškov, T. 8  
 Sismondi, S. 153  
 Skaldin, F. P. 30  
 Šklovskij, V. 96, 97, 98, 99  
 Slavejkov, P. P. 8  
 Sokolov, A. N. 61, 65, 67, 71, 73, 74  
 Solon 135  
 Somov, O. 153, 178  
 Spengler, O. 53  
 Spinoza, B. 32, 81  
 Staël, A. L. G. 153  
 Stahl, E. L. 76  
 Stählin, J. 88, 89, 90  
 Stählin, K. v. 89, 144  
 Stammler, W. 111  
 Starcev, A. 122  
 Stefanović 20  
 Stender-Petersen, A. 66

- Stepanov, N. L. 122, 158, 159, 160, 171, 173  
 Sterne, L. 50, 111  
 Strachov, N. 42, 43, 44  
 Strahlenberg, Ph. T. v. 84  
 Strange, M. M. 70  
 Strich, F. 54  
 Stübel, B. 87  
 Sulzer, J. G. 153  
 Sumarokov, A. P. 7, 13, 20, 37, 72, 83, 85,  
   90, 91, 93, 94, 95, 96, 100, 178  
 Sumarokov, P. 112  
 Susanin, Ivan 74  
 Suvorin, A. S. 146  
 Svetlov, L. 34  
 Swift, J. 45  
 Sýkora, V. J. 15  
 Tatiščev, V. N. 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 91  
 Teesing, H. P. H. 52, 53, 54, 56, 57  
 Teplov, V. 26  
 Thám 20  
 Thomasius, Ch. 81, 87  
 Timofan 166  
 Timofeev, L. I. 69, 70, 75, 109  
 Timoleon 159, 166  
 Tolstoj, L. 75, 97, 150  
 Tomaševskij, B. 157, 158, 173  
 Trediakovskij, V. K. 6, 23, 25, 83, 85  
 Trillmich, R. 92  
 Trofimovič 20  
 Trojnickij, S. N. 146  
 Tschirnhaus, E. W. v. 80, 81  
 Tschiževskij, D. 54  
 Tumanskij, V. I. 172, 173  
 Turgenev, A. I. 163, 177  
 Turgenev, I. S. 75, 97  
 Turgenev, N. 157  
 Tyl, J. K. 20  
 Tynjanov, Ju. 155  
 Ueberweg, F. 124  
 Ušakov, F. 50  
 Václav 15  
 Vel'tman, A. F. 97  
 Venelin, Ju. I. 7  
 Venevitinov, D. V. 173, 174  
 Veselovskij, A. 12, 105  
 Viëtor, K. 56  
 Vinogradov, V. V. 59, 115  
 Viazemskij, P. A. 105, 106, 153, 155, 161,  
   163, 171, 172, 176, 177, 178  
 Vlček, J. 65  
 Vodička, F. 16  
 Volkov, E. E. 149  
 Volkov, F. G. 90  
 Voltaire, F. M. 34, 35, 37, 38, 39, 40, 41, 45,  
   76, 103, 122, 128  
 Voroncov, A. R. 126, 135, 139  
 Vostokov, A. Ch. 163  
 Vračanski, S. 9  
 Vsevolodskij-Gerngross, V. N. 108  
 Walch, J. G. 81  
 Waniek, G. 86  
 Warren, A. 54, 66  
 Wedel, E. 122, 123, 124  
 Weigand, K. 121  
 Wehrlein, W. L. 113, 114  
 Wellek, R. 54, 56, 66  
 Wilpert, G. v. 52, 66, 77  
 Windakiewicz, St. 15  
 Winter, E. 65, 79, 87  
 Witkowski, T. 144  
 Wolff, Ch. 80, 81, 82  
 Wölfflin, H. 52, 54  
 Wollman, S. 17, 62  
 Wordsworth, W. 159  
 Young, B. 173  
 Zachariev, St. 8  
 Zapadov, A. V. 29, 43, 44  
 Žefarović, H. 4  
 Zelenka, J. D. 15  
 Žirmunskij, V. 62, 109  
 Žukovskij, V. A. 71, 74, 153, 154, 156, 157,  
   158, 159, 160, 161, 163, 164, 168, 169, 170,  
   174, 176, 177



HERBERT PEUKERT

Serbokroatische und makedonische Volkslyrik  
Gestaltuntersuchungen

(Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik  
der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 24)

217 Seiten u. 32 Seiten Notenbeihet – DM 40,-

Der Verfasser unternimmt den erstmaligen Versuch, an systematisch ausgewählten serbokroatischen und makedonischen Volksliedersiedern grundsätzliche Fragen ihrer Konzeption zu erörtern. Dabei gelangt er zu aufschlußreichen Einblicken in den Schaffensprozeß der Volksliedersänger und in das Leben von Volksliedern überhaupt. In der Einleitung setzt er sich mit den bisherigen Leistungen der Volksliedforschung auf diesem Gebiet auseinander. Einzeln untersucht er Volkslieder aus typischen Variantenkreisen, faßt Darstellungen wichtiger Gestaltkriterien in ihrem Sinnbezug zum Aussagegehalt zusammen und würdigt die benützten Sammlungen und ihre Territorien.

Die wichtigsten der behandelten Lieder werden im Anhang abgedruckt. Die gewonnenen Erkenntnisse sind schon in Anbetracht des ergiebigen Materials weit über die Slawistik hinaus bedeutsam.

*Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten*



A K A D E M I E - V E R L A G · B E R L I N

EBERHARD REISSNER

## Alexander Herzen in Deutschland

(Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik  
der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, Nr. 26)

456 Seiten — DM 48,—

Der Schriftsteller und Publizist Alexander Herzen (1812—1870) gehört zu den in Westeuropa am meisten beachteten Vertretern des russischen Geisteslebens. Sein Roman „Wer ist schuld?“, seine umfangreiche, geschichtsphilosophische Arbeit „Entwicklung der revolutionären Ideen in Rußland“ sowie sein Memoirenwerk „Erlebtes und Gedachtes“ wurden frühzeitig ins Deutsche übertragen und waren zusammen mit der publizistischen Aktivität Herzens in London die Grundlage vielfältiger Diskussionen zeitbewegender Fragen.

Die widerspruchsvolle Bewertung der literarischen und publizistischen Werke Herzens in Deutschland sowie die Haltung konservativer, liberaler und sozialdemokratischer Organe zu seinen Ansichten und seinem Schaffen werden in der vorliegenden Arbeit untersucht und kritisch gewürdigt. Es wird somit ein Beitrag geleistet zum Studium der deutsch-russischen Kultur- und Literaturbeziehungen in den letzten hundert Jahren. Ein Verzeichnis aller Äußerungen über Herzen in Deutschland und umfangreiche Originalbelege sind beigelegt.

*Bestellungen durch eine Buchhandlung erbeten*



A K A D E M I E - V E R L A G • B E R L I N